

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <a href="http://books.google.com/">http://books.google.com/</a>



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + Keine automatisierten Abfragen Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

#### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.







•						
			•	•		
				•		
	• •					
		•				
·						
١						



• . · • . •





## Journal

#### für

# Chemie und Physik

### in Verbindung

#### mit

J. J. Bernhardi, J. Berzelius, G. Bischof, J. W. Döbereiner, J. N. Fuchs, C. J. Th. v. Grotthus, J. P. Heinrich,
C. W. F. Kastner, W. A. Lampadius, H. F. Link,
J. L. G. Meinecke, H. C. Oerstedt, C. H. Pfaff, R.
L. Ruhland, T, J. Seebeck, H Steffens, F. Stromeyer, A. Vogel.

berausgegeben

YOD

Dr. J. S. C. Schweigger.

THE PARTY OF THE P

XXIII. Band.

Mit 5 Kupfertafelz.

Nürnberg,
in der Schrageichen Bubhhandlung.
1818.

. . .

•

#### Seinem Freunde

#### dem Herrn

# Dr. C. G. Nees v. Esenbeck,

Präsidenten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher

geweiht

vom Herausgeber.

### oburgari mania

dem Herrn

# Dr. C. G. Nees v. Esenbeck,

Peasidentenderbeopoldinische Carulliaischen 'kedemie der Naturtorscher

: .. . w o a

to a Harausgelir.

interespect with a strong construction	A display
dus dem ica II, der illian	
i. e.al, überse ar v. Chi Path an	
j irne's void I: ii autre nei.	An eile Lesen L.
In halt san zei	An my das m

# des drei und zwanzigsten Bandes.

## Zweires Hefe

ExstemHeft.
Kurzer Bericht über Werners Leben.
Kurzer Bericht über Werners Leben.
Versuche über die Schwefelblauszure mit Beziehung auf die Mekonsäufe und Morphium von A. Vegel und W.
Analyse cities fossilen Salzes, aus der sogenannten Insjö
Analyse des Pyrosmalith aus Nordmarks Fisengruben von W. Hisinger.
Analyse des Stilpits aus Bödefjordshamm auf Island von ebendersiers in estation portonia.
Vermischte chemische Bemerkungen vom Bergrathe Debe-
1) Ueber die Zusammensetzung der Oxalsänre 66
2) Ueber die Benutzung der aus gahrenden Flüssigkei-
Versuche die Zusammensetzung verschiedener unorgani-

wicklung der Lehre von den chemischen Proportionen	-0115
von I. Berzelius. Aus dem 4ten Th. der Afhandl. i	
Phys. Chem. och Mineral. übersetzt von Carl Palmstädt.	. '98
An die Leser dieses Journals vom Prof. Döbereiner.	125
Auszug des meteorologischen Tagebuches vom Professor Heierick in Regeusburg, May 21318.5 (1.1.1	125
es drei und awansigston Bendes.	:
Zweites Heft.	
Versuche die Zusammensetzung werechiedener unorgani acher Körper näher zu bestimmen, u. s. w. von I. Ber-	
zelius. (Fortsetzung.)	129
	3
Papin's Digestor mit neuen Verberserungen vom Professor	203
Muncke.	
Nachtrag zu den vermischten chemischen Bemerkungen (B. XXIII. Ht 1. S. 66.) vom Bergrathe Döbereiner.	. 219
Mersucha über die Wirkung der Vegetation auf die At-	
mosphäre von I, Tetum. Frei übersetzt aus dem Eng-	<b>'</b>
lischen mit Anmerkungen vom Dr. Bischef.	.234
Machschrift des Uebersetzers.	247
Auszug des meteorologischen Tagebuches. vom Professor	1)
Heinrich in Regensburg. Juni 1818	255
Commence of the state of the st	
The second of th	•
Drittes Heft.	<b>!.</b> .
The second of th	<b>;</b> .
Analyse des Grammatit aus Fahlun von W. Hisinger.	257
Beschreibung eines thermometrischen Barometers zum Hö-	
•	•

. • • • • • • • • • • • • • • • • • • •	Seite
henmessen, von Fr. J. H. Weilessen. Aus dem Eng- lischen übersetzt vom Professer Meinecke.	<b>261</b>
Versuche die Züsammensetzung verschiedener unorgani- scher Körper näher zu bestimmen, u. s. w. von I. Ber- zelles. (Beschluss.)	47 <b>7</b>
A. F. Merney, Esq. über die Entdeckung einer Gediegen- eisenmasse in Brasilien, nebst Veranchen und Bemer- kungen von W. H. Wellassen. Aus dem Englischen vom Prof. Meinecke.	50 <b>0</b>
Untersuchung eines neuen, in den unreinen Arten des zu Fahlan bereiteten Schwefels gefundenen Mineral - Körpers von lac. Berzeliss. Aus dem Schwedischen übersetzt von C. Palmstäds.	300 309
Neueste Verhandlungen der Leopoldinisch- Carolinischen Akademie der Naturforscher.	345
Auszog des meteorologischen Tagebuches vom Professor  Heisrich in Regensburg. Juli 1818.	<b>50</b> 5
Viertes Heft.	
Chemische Untersuchung des Bgerans von Stanisl. Grafen  Dungs Berkewiki.	38 <b>7</b>
John Bostocks Untersuchung thierischer Flüssigkeiten. Aus den Medico - chirurgical Transactions IV. 53, vom Prof.  Meinecke.	394
Ueber die Dichtigkeiten der Auslösungen bei ihrem ver- schiedenen Gehalte, vom Prof. Meinecke Nebst einer graphischen Darstellung.	420
Unterstichung eines neuen, in den unreinen Arten des zu	•

	Scite
Fahlun bereiteten Schwafels zefunden mineral-Kör-	• •
1 mers; von Iac. Berzeline. Aus dem Schwedischen liber-	
setzt von Carl Palmstäds. (Beschluss.)	439
Ueber einige, an dem Woulfeschen. Apparat ungebruchte	<b>:</b> •
Verbesserungen, vom Ritter Marsiglie Landviani; Aus	· · • • •
dem Italienischen vom Prof. Meinacke.	485
Ueber ein meteorologisches Philosmen, hinsichtlich der	:
Richtung, in welcher sich suwsität die Orkase fort-	.•
pflanzen. (Aus den Annales de Chimie. wiede Physique	• •
T. IX. Sept. 1813. S. 66, übers. von I. A. Wagner, (Mitgliede der physikalischen Gesellschaft, von Stu-	
dierenden in Erlangen.)	· 489
Anszug des meteorologischen Tagebuches vom Prefessor	: .
Heinrich in Rogonsburg. August, 1818.	
Agency and the second of the s	3.45
tion of the common of the first terms of the common of the	

### Figure 1 Telly

The second of th

#### Kurzer Bericht

über

# Werners Leben \*).

September 1750 zu Wehrau am Queisa in der Oberlausiz. Die Natur hatte ihn ausgerüstet mit nicht gewohnter Schärfe sinnlichen Anschauens und innerer
Währnehmung; dabei war sein Fassungsvermögen
höchst glücklich, seine Einbildungskraft ungemein lebendig; sein Gedächtnis überaus getreu. Nach dem
Wunsche seines Vaters, der Oberaufseher eines Graf
Solmischen Eisenhammers gewesen, widmete sich

Jours, f. Chem.a. Phys. 22. Bd. 1, Heft.

<sup>\*)</sup> Im Auszuge aus der Schrift: Zu Werners Andenken von Karl Caesar Ritter von Leonhard (gelesen in der königl. Akad. der Wiss. zu München den 25. Oct 1817). Es ist die Abeicht kunftighin jeden Band dieser Zeitschrift mis der Lebensbeschreibung eines berühmten Naturforschers zu eröffnen.

Werner, schon von zarter Jugend an demselben Berufe, den bergmännischen Wisseuschaften. Er erhielt seinen ersten Unterricht auf der Waisenhaus-Schule zu Bunzlau in Schlesien; dann bezog er die Freiberger Akademie; später ging er, um zu studieren, nach Leipzig. Hier, und in seinem ganzen Folgeleben, rang Werner nach umfassendem Wissen. Er erwarb sich eine schöne und sektene littefärische Bildung und die mannichfaltigsten Sprachkenntnisse; dabei war er höchst bescheiden, streng gegen sich selbst, duldend, zart schonend gegen Andere, mild, wohlwollend und mittheilend, treuer Vaterlandsfreund und zugleich Weltbürger im achtbarsten Sinne des Wortes.

Schon in Leipzig war es, wo Werner, mehr ergeben dem Naturstudium als dem Erlernen der Rechtskenntnifs, durch Abfassung seiner aussern Kennzeis chenlehre - 1774 - den sichern Grundstein legte; zu der von ihm geschaffenen ovyktognostischen Doktrin. Wohlgeordnete, fassliche Beschreibungen, ausgedrückt in einer glücklich gewählten und verständis. gen Hunstsprache, ersetzten die wirren Bilder, welche man bis dahin gekannt, und die unmöglich dienen konnten, zu klarer Versinnlichung der geschile derten Gegenstände. Auch fand diese neue Weise durch ihre nicht zu verkennende Musterhaftigkeit, gar bald aligemeinen Eingang und die gewünschte Nachahmung. Die ersten Beschreibungen, von Werner'n selbst entworfen, erhielten wir - 1780 - in seiner Uebersetzung der Chronstedt'schen Schrift. Hier war es, wo er zugleich am frühesten die Grundgesetze der von ihm ersonnenen Klassifications - Art offentlich darlegte, die sodann, berichtigt durch manche Aenderungen und vermehrt mit bedeutenden Zusätzen, bei

Gelegenheit des von Werner'n versalsten Verzeichnisses der Pabst von Ohain'schen Sammlung — 1791 — von neuem erschien.

Nicht lange nach dem Eröffnen seiner schriftetellerischen Laufbahn - 1775 - erhielt der Verewigte eine Anstellung an Freibergs hoher Schule, dieser frühsten Wiege der wissenschaftlichen Mineralogie im ganzen deutschen Lande, wo aber erst durch Werners Wirken neues Leben erblühte. Man übertrug ihm. in Verbindung mit dem Lehramte, die Aufsicht über die dortigen Sammlungen. So gewannen sein rastloser Forschungseifer, seine umfassende Beobachtungsgabe ein weites Feld, und durch lichtvolle Klarheit, durch das vollkommen Freie eines begeisterten Vortrages wusste er, selbst im Kampfe mit manchen Hindernissen und vorgefasten Meinungen, lebendige Theilnah. me und allgemeine Bewunderung zu erregen. Denn die Schwierigkeiten, welche man der neuen Lehre entgegenzustellen bemüht war, die Proscriptionen, die man sich erlaubte, die Bündnisse, zu Werners Verfolgung eingegangen; Alles wirkte dahin, den glänzenden Erfolg zu beschleunigen \*). Bald sahen sich

<sup>\*)</sup> Man denke hiebei an die Bemühungen Veltbeims, Heiniszens und Anderer. — Indessen ist Veltbeims Schrift: über
Werners und Karstens Reformen in der Mineralogie, nebst
Anmerkungen über die ältere und neuere Benennung einiger Steinarten. Helmstädt; 1793 — weit reicher an unwürdiger spottender Laune, als an gründlichen Einreden.
Dahin gehört auch der ebelese Angriff, den Chenevix gegen
Werner seinen Lebrer gewagt. Annales de Chimie. 1808. T.
LXV. pag. 1 ff. 113 ff. et 225 ff. Sehr lesenswerth sind
die Gegenreden in Annales de Chimie 1809. T. LXIX. pag.

die Grenzen der Wissenschaft mächtig erweitert durch ihres Lieblings rastloses glückliches Streben; schon umschlossen sie, im innigen Verbande, die Geognovie, eine Schöpfung, welche Wernern durchaus eigenthümlich. Seine Entwickelung der Perioden in der Gebirgbildung; seine Untersuchungen der Felsarten und

arta. 💆 . 155 ff. et 228 ff., geführt von d'Anbuiesen in einem Brieff an Berthellet. Ferner Thomsons observations in answer con Mr. Chenevix s attak upon Wenners mineralogical method in Annals of philosophy. Vol. I. pag. 245. Weniger bedeup tend sind die Einwendungen, welche der verstorbene Estaper gemacht (Freimüthige Gedanken über Werness Verbesserungen in der Mineralogie. Wien, 1790). Vergleiche was von Karsten dagegen gesagt worden (Ueber Werners Verbesserungen in der Mineralogie auf Veranlassung der freimuthigen Gedanken des Abbe Estner. Berlin, 1793) Bei dieser Gelegenheit müssen wir eines Vorwurfes gedenken, den man Werners in neuerer Zeit gemacht, indem man den Satz aufstellte, sein System sey mehr individuelle Ansicht eines Mannes, als eigentliche Anordnung nach ein nem unwandelbaren Grundgesetze, dem gemäs jeder eig vorkommendes Mineral in das ihm zugehörende Fach einzureihen im Stande sey. Allein Werner suchte, nach eigener Aeusserung, nicht blos gerade Linien, "repositorienartig", für die Mineralien zu ziehen, da die Natur selbst die Uebergänge, die gebogenen Linien in ihrem Ordnen zu lieben scheine. Er scheute nicht das offene Bekenntnife, dafs manche seiner Anordnungen mehr dem Princip einer gebogenen, an obere oder untere Fächer sich anschliessenden Linie (den Uebergängen) folgten, als einer geraden von schneidender Schärfe. Datum waren ihm, den isolirte Ausnahmen nicht irre leiten konnten, der stets dem großen Ganzen nachstrebte, nicht einzelne Mineralien, sondern ganze Rethen zum Einordnen nothwendig.

ihrer Verbindungsweise zu grössern Massen, aus denen die feste Erdrinde zusammengesetzt ist; seine Betrachtung der Structur- Verhältnisse der Gebirge; seine Theorie der Gänge; seine Lehre der Formationen; seine Ansichten über Entstehung der jüngern Trappgesteine, wie über den Ursprung der Feuerberge, werden des Meisters Namen auf die späteste Enkelwelt übertragen. Denn die Geognosie, so wie sie durch Werner umschaffen worden, kann mit Recht als mineralogische Physik gelten. Sie ist ohne Widerrede die schönste, die anziehendste Hälfte der unorganischen Naturkunde. Jede Frage, die sie aufstellt; alle Gegenstände, welche Bezug haben auf die Bauart der Erdfeste und auf die Massen, aus denen sie gebildet erscheint, sind von eigenthümlichem Reize für den menschlichen Geist. Leibniz, Descartes, Bacon, Burnet, Laplace, und alle großen Männer alter und neuer Zeit haben diesem anziehenden Forschen gehuldigt.

Werner wirkte mehr durch das Lebendige des Wortes, als durch den todten Buchstaben; denn abgerechnet die im Verfolg aufgezählten Schriften, hat die mineralogische Literatur nur Weniges von seiner Hand vorzuweisen; als ob, durch ängstliche Gewissenhaftigkeit, das Gefundene ihm nie vollkommene Genüge geleistet. Um so erfreulicher ist daher die Hunde, dass unter des Vollendeten Papieren sich wohlgeordnete Handschriften finden, von Wernern der Akademie zu Freiberg vermacht. Höchst wünschenswerth bleibt der baldige Druck dieses schönen Erbtheils.

Indessen war das Schweigen, welches Werner, der selbst jeder brieflichen Unterhaltung sich zu entziehen gewußt, seit langen Jahren gleich einem GeMethode und ihrer, aus allmähligen Aenderungen erwachsenden, höheren Reife und Vollkommenheit, entstemdet worden. Denn von frühern Jahren bis zur neuesten Zeit, sahen wir uns mehr und mehr beschenkt durch Werke über Werners Lehre, deren Verfasser jedoch häufig dem Ideengange des Meisters nicht folgten, sondern Willkührlichkeiten sich erlaubten, so dass man, mit dem Wernerschen Gut, mancherlei Fremdes erhielt, mitunter von sehr beziehlichem Werthe; denn nicht Eine dieser Arbeiten giebt Werners System in seiner ganzen Reinheit; keine trägt Werners Siegel; gegen viele hat er selbst lebhafte Einreden für nöthig erachtet.

In England und Italien, wo bis zu jener Zeit, da Werner seine Umbildung begonnen, das mineralögische Forschen weniger eifrig betrieben worden, als in Deutschland, fanden sich gar bald Verkündiger der neuen Lehre. Schon Kirwan folgte, wiewohl mit manchen Abweichungen, der beschreibenden Methode. Hawkins, Mittchel und Weawer gehörten zu den seelenvollsten Schülern Werners, und der zuletzt Genannte machte sich verdient durch eine Uebersetzung der äusseren Kennzeichenlehre. Endlich Jameson, der treffliche Schotte, hatte seine Ausbildung in Freiberg erworben.

Auf Italischem Boden verbreitete Napione, aus derselben Schule hervorgegangen, des Meisters Doktrin.

In Dänemark fanden durch die Bemühungen Wad's und Esmark's, die Grundsätze Werners Billigung und Anhänger.

Aus Frankreich begab sich Brochant nach Frei-

7

berg, um Werners Schüler zu werden. Er kehrte, wohlausgerüstet mit Kenntnissen, nach seinem Vaterlande zurück, und ihm gebührt das Lob, mit Unbefangenheit, treu und wahr, der Verkündiger einer Lehre geworden zu seyn, die man bis dahin beinahe abgewiesen hatte. Nach Brochant traten noch andere Verfechter der Werner'schen Meinung in Frankreich auf, bei deren Verdiensten wir jedoch hier nicht verweilen können. Der einzige d'Aubuisson hat auf eine Ausnahme die gerechtesten Ansprüche, indem er es war, der zuerst richtige Ansichten über einzelne Abschnitte der Geognosie Werners mittheilte.

Was das übrige Ausland angeht, so beschränke ich mich, um die Grenzen nicht zu überschreiten, auf die Bemerkung, dass Werners Lehre durch Herrgen's und Del Rio's Bemühungen auch nach Spanien und ins nördliche Amerika verpflanzt, und dass in Portugal die Wissenschaft verkündigt wurde von Forschern, die aus der Freiberger Schule hervorgegangen, und unter denen wir nur d'Andrada zu nennen für nöthig erachten.

Werners Verdiensten um Oryktognosie und Geognosie, könnte es den Schein gewinnen, als sey ihm das Angewendete seiner Wissenschaft mehr fremd geblieben; allein auch hier wußte er sich unvergesslich zu machen durch Wort und That, durch Vorträge über Bergbau und Hüttenkunde, durch vielseitiges heilsames Wirken, durch lebhaften Antheil an Leitung der verschiedenen Zweige des Verwaltungs-Geschäftes.

Was aus Werners späterem Leben besonders beachtet zu werden verdient, ist die Reise nach Paris, im Jahre 1802, zu der ihn wissenschastlicher Eiser und der Wunsch veranlassten, vertraut zu werden mit den verdienstvollen Natursorschern der Hauptstadt Frankreichs. Der bescheidene, zartfühlende Gelehrte, obwohl nicht unempfinglich für äussere Ehre, sah sich überrascht durch vielsache Beweise schmeichelhastester Auszeichnung, durch unzweideutige Anerkennung seines Werthes \*).

Die Sammlung, welche Werner hinterlässt \*\*),

iberraschende Beweise darzulegen, von seiner besonderen Gabe, die Mineralien beim ersten Anblick mit großer Genauigkeit zu erkennen. Ja man erzählt, daß er im Labon ratorium der Bergwerkschule, wo Descessils gerade beschäftigt gewesen mit dokimastischen Versuchen verschiedener Eisenerze, blos nach äusserlichem Ansehen, Vorherbestimmungen sich erlaubte über den Gehalt, deren Einklang mit dem Ergebniss der spätern Analyse den Scheiden künstler mit Bewunderung erfüllten. Und diese Gabe des schneilen und richtigen Erkennens, ein unbestrittener Vorzug der Freiberger Schule, ist, als ein glückliches Erbtheil, anf viele Lehrlinge des Meisters übergegangen.

Sie zerfällt in sechs Abtheilungen, nämlich in eine Edelstein-Sammlung, eine oryktognostische Sammlung, eine
Sammlung von Schau- und Prachtstücken, eine Petrefakten-Sammlung, eine geognostische und eine KennzeichenSammlung. Die Edelstein Reihenfolge zumal erregt Bewunderung, durch ihren hohen Werth und die seltenen
hier bewahrten Schätze — Bis jetzt besitzen wir von dieser einzigen Sammlung nur einen sehr flüchtigen Abrifa
(Taschenb. f. d. gesammte Mineralogie; IX Jahrg. S. 363 ff.);
aber sehr zu wünschen ist, dass wir recht bald, durch bewährte Hand, eine ausführliche Darstellung erhalten mögen.

des rühmliche Werk seines ganzen Lebenssleisses, der Gegenstand mannichfacher und bedeutender Aufopserungen, hat einen zweifach großen Werth, begründet auf die Hochverdienste des seltenen Mannes, der sie geschaffen, und auf das Vollständige und die Wissenschaftlichkeit in Anordnung des herrlichen Ganzen. Diese Sammlung, die erste ihrer Zeit, ist nun Besizthum der Freiberger Akademie, der sie von Wernern mit großer Uneigennützigkeit überlassen worden \*).

Werner gehörte den meisten Gelehrten Vereinen des Innlandes, wie der fernen Aussenwelt an. Unsere Königliche Akademie der Wissenschaften zählte ihn seit dem Jahre 1808 zu den Ihren. Die zu Edinburght gestiftete Societät ehrte Wernern, indem sie nach ihm sich genannt \*\*). Und nicht lange vor seinem Tode wurde er Vermittler bei Begründung einer vaterländischen Verbindung für die Wissenschaft, die ihm so Vieles schuldet \*\*\*).

<sup>\*)</sup> Man hatte Werners aus England 50,000 Thaler für die, über 100,000 Stücke zählende, Sammlung geboten, aber der warme Vaterlandsfreund überliefs sie um 40,000 Thaler der hohen Schule Freibergs. Von jener Summe erhielt er 33,000 Thaler als Leibrente verzinst, welches Einkommen, mach seinem und seiner einzigen kinderlosen Schwester Tode, der Bergakademie zufällt. (Beilage zur allgemeinen Zeitung 1817. No. 92.) — Auch seine auserlesene Sammlung von Büchern und Münzen, — letztere hat mehr als 6,000 Römische und Griechische Münzen aufzuweisen, — legirte er für 5,000 Thaler an seinem Sterbetage der Bergwakademie.

<sup>\*\*)</sup> Wernerian natural bistery society. — Zu ihrem Siegel hat sie Werners Brustbild gewählt.

<sup>\*\*\*)</sup> Die zu Dreeden im Laufe des Wintere 1816/17 gebildete

"So lebte, so wirkte Werner. Hingebung für die Wissenschaft ließ ihn selbst den Freuden des Gatten und des Vaters entsagen; obwohl durch Kindlichkeit · des Sinnes und Zartheit des Herzens, durch Harmlosigkeit und heitere Gemüthstimmung, er sehr empfänglich gewesen wäre für den reinen Genuss des Familienlebens. Freundes Umgang, der große Schülerkreis, im Glauben und Geiste um ihn versammelt, boten seiner Liebe fortwährende Nahrung. Hier theilte er sich mit, innig und vertrauend, und schloss die ganze Tiefe seines Herzens und seines Wissens auf. Stets getreu der Erfüllung seiner Pflichten, "sah man den Mann, an der Schwelle des Greisenalters, mit eraparter Jugendkraft, voll heiterer Ansichten und schöuer Entwürfe. Sachsens erhabener Monarch, der Beschützer alles Großen und Schönen, wußte in ihm das seltene Verdienst zu ehren \*). Die Mitwelt wird,

mineralogische Societät, bei welcher der Vollendete selbst den Vorsitz führte. Wie uns neuere Nachrichten belehren, hat der König von Sachsen diesen Verein bestätigt und ihn zugleich ermächtigt, ein eigenes Gesellschaftsiegel zur Bekraftigung der Diplome zu führen.

Werner dadurch, dass er mit dem Kreuze des Sächsischen Verdienst-Ordens geschmückt worden. Und wie ehrenvoll Werners Leichenseier gewesen, davon haben öffentliche Blätter Kenntniss gegeben (S. u. a. Beilage zur allgemeinen Zeitung 1817. No. 90.). — Unerwähnt dürsen wir nicht lassen, dass wir, durch die Bemühung des Preussischen Oberberghauptmanns Ritter Gerbard, hossen dürsen, nach der wohlgetrossenen Büste Werners von Pesch in Berlin geter fertigt, in einem Eisenabgusse ein bleibendes Denkmal zu

gerecht und wahr, seinen hohen Werth erkennen, seinen Verlust tief empfinden, denn Werner gehörte nicht Sachsen allein, er war Gemeingut der ganzen gebildeten Welt.

### Werner's Schriften.

Von den äusserlichen Kennzeichen der Fossilien. Von A. G. Werner. Leipzig; 1774. — Eine französische Uebersetzung erschien erst 1790 zu Paris unter dem Titel: Traité des carassières extérieurs des fossiles. Traduit le l'Allemand de A. G. Werner par le Traducteur des mémoires de Chimie de Scheele (par Mile Picardet.).

A. F. Cronstedi's Versuch einer Mineralogie. Aufs Neue aus dem Schwedischen übersetzt, und nächst verschiedenen Aumerkungen vorzüglich mit äußern Beschreibungen der Fostilien vermehrt, von A. G. Werner Leipzig, 1780.

Ansführliches und systematisches Verzeichniss des Mineralien-Kabinets des weiland K. Sächsischen Berghauptmannes K. E. Pabs: von Obain. Herausgegeben von A. G. Werner. Zwei Bände. Freiberg und Annaberg, 1791 und 1792. — scheint zwar nichts weiter anzukündigen, als die Beschreibung der Mineralien – Sammlung eines Privatmannes; aber der Inhalt

erhalten. Die Arbeit wird auf der Eisengießerei zu Gleiwiz in Schlesien vollführt, und um einen ungefähren Ueberschlag des Preises der Büste, die für die Selbstkosten
verkauft werden soll, machen zu können, verlangt man
die Zahl der Abnehmer im Voraus zu wissen; eine Aufforderung, die gewiß jedem Verehrer Wersers sehr willkommen seyn muß.

4

' beweist, dass Werner diese Gelegenheit ergriffen, um ein Vorbild zu geben, wie eine Sammlung müsse geordnet und be-"schrieben werden. Pabet von Obain, ein wohlunterrichteter Naturforscher, hatte, durch amtliche Verhältnisse, alle Mittel in Händen, um die ausgewähltesten und seltensten Mineral - Erzeugnisse sich zu verschaffen. Nach seinem Tode, 1786, wünschten die Erben, dass das Gesammelte einen bleibenden Werth gewinnen möge. Diess veranlasste den Antrag, dass Werner sich dem Ordnen und Beschreiben unterziehen möge. Werner führte nun eine bereits früher gefasste Absicht aus. (S. seine Abhandlung über die verschiedenen Samme Jungen, aus denen ein vollständiges Mineralien - Kabinet bestehen soll; - Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte. - 1 Band. S. 387 ff.) Er vertheilte die Sammlung, in so weit das vorhandene Material es zuliess, nach den bekannten fünf Doktrinen; er entwarf eine ausführliche Schilderung aller Gegenstände, und so entstand ein Werk, das der Wissen-: schaft den größten Nutzen gebracht. - Eine ausführliche Anzeige dieser gehaltreichen Schrift lieferte das Journal des - Mines Vol. II. cah. 91. pag. 73 ff.

Kurze Classification und Beschreibung der verschiedenen Gebirgenten. Von A. G. Werner. Dresden, 1787.

Noue Theorie von der Entstehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, besonders den Freibergischen. Von A. G. Worner. Freiberg, 1791. Ins Französische übersetzt und mit, zum Theil von Werner selbst herrührenden, Anmerkungen begleitet, durch d'Aubuisson: nouvelle théorie de la formetien des filons Pagis 1802. (die zweite Auflage).

#### Einzelne Aufsätze in periodischen Schriften.

### Im Bergmännischen Journal:

Bekanntmachung einer, am Scheibenberger Hügel über die Entstehung des Basaltes gemachten Entsleckung, nebst zwei mit Hrn. Veigt über jenen Gegenstand gewechselten Streit-

schriften T. Jahrg. S. 845 ff., Geschichte, Characteristik und chemische Untersuchung des Apatit I Jahrg. S. 76 ff. Vorkommen des Basaltes auf Kuppen vorzüglich hoher Berge II Jahrg. Siraja: Vorbemerkung an Roseman's, Schreiben über eine sen Basaltberge König Arthurs Sitz bei Edieburgh ge-- machte gans conforme Beobachtung mit der am Scheibenberger Hügel daselbst S. 485 ff. Anmerkungen zu einem Beiefe Widenmann's über einige Ungarische Fossilien daselbst. S. 596. Anmerkungen zu einem Briefe des Ritter Nepiene Nachrichten über den Taberger Eisenberg betreffend deselbst 'S. Acussere Beschreibung des Prehnit, nebst einigen Bemerkungen über die ihm beigelegte Benennung, so wie auch überhaupt über die Bildung einiger Benennungen natürlicher Körper von Personen - Namen III. Jahrg. S. 99 ff. Acussere Beschreibung des Kyanit daselbst S. 164. Acussere Beschreibung des Olivin, Chrysolith, Beryll und Chrysoberyll, nebst noch einigen, über diese Steine, besonders den erstern, hinzugefügten Bemerkungen daselbet 7. St. S. 54 ff. den Trapp der Schweden; hiebei von dem Ursprunge und erstem Gebrauche dieser Benennung und dem künftigen schicklichen Gebrauche derselben; so wie auch eine kurze Bestimmung derjenigen Gebirgsformationen, welche künftig mit der Benennung Trappgebirge zu bezeichnen seyn dürften VI Jahrge 7. St. S. 46 ff.

# Im Magazin für die Naturkunde Helvetiens von Hoepfner:

Versuch einer Erklärung der Entstehung der Vulkane durch die Entzündung mächtiger Steinkohlenschichten, als Beitrag zur Naturgeschichte des Basalts.

#### In von Crell's chemischen Annalen:

Von den Buzzenwacken zu loachimsthal Jahrg, 1789, BJ, 1. 8, 131 ff.

### Vogel und Soemmerring über die

handlung über den nämlichen Gegenstand von H. v. Grotthuss \*).

Der letztgenannte Chemiker unternahm mit der eben erwähnten Säure, und vorzüglich mit ihren Salzen, eine große Anzahl sinnreicher Versuche, welche ihn zu dem Schluss führten: dass die Säure nicht, wie Porrett behauptet hatte, aus Schwefel und Blausaure bestünde, sondern dass sie zwar die Elemente der Blausäure, aber in einem andern Verhältnis, folgfichi weder Blausaure noch Blaustoff als solche in sich schließe. Aus diesen Gründen schlug er vor, sie mit mit dem Namen Anthrazothionsäure (Kohlenstickstoffschwestel) zu bezeichnen. Diese Benennung hat nun die Unbequemlichkeit, dass sie unsere Muttersprache mit Worten bereichern würde, deren manche aus mehr als ein Paar dutzend Buchstaben zusammengesetzt wären, wie z. B. Quecksilberanthrazothionhydrat etc. \*\* ). .:

Ferner hat der gelehrte Gilbert in Leipzig, einige Bemerkungen und Berechnungen zu der Porrettschen Säure geliefert, aus welchen die Vermuthung hervorgeht, dass die neue Säure eine Vereinigung von Schwefel-Wasserstoffsäure mit Blaustoff-Wasserstoffsäure mit zwey Radi-talen oder vielmehr mit zwey acidificirenden Principien sey \*\*\*).

<sup>\*)</sup> S. diess Journal B. 20. S. 225.

Aus den nämlichen Gründen, welche Prof. Meineke im 17ten Bande dieses Journals S. 502 angegeben hat, mochte ich den Namen Schwefelblausäure beibehalten.

S. Gilberte Annalen B. 53, S. 207.

### Schwefelblausäure, Mekonsäure etc. 1

### Erzeugung der Schwefelblausäure.

Da die von Porrett befolgte Methode, die Schwefelblausäure aus dem schwefelblausaurem Kupferoxydul abzuscheiden, sehr weitläufig ist \*), wie Hr. von
Grotthuss mit Recht bemerkt, so wiederholte ich den
vom letzgenannten Chemiker gemachten Versuch, ein
Gemeng aus 2 Theilen eisenblausauren Kali's und 1
Theil Schwefels in einem verschlossenen Tiegel zu
glühen.

Die schwarze, im Tiegel gebliebene Masse seingerieben, und mit Alkohol von 81 Procent gekocht, gab beim Filtriren eine sarbenlose Flüssigkeit, welche freilich mit den Eisensalzen kein Berlinerblau mehr bildete, sondern ihnen eine rothe Farbe mittheilte.

Die Auflösung im Alkohol war aber sehr alkalisch, liess durch Salzsäure Schweselwasserstoffgas entwickeln, und gab mit dem essigsauren Blei einen schwarzen Niederschlag. Die Weingeist-Lösung enthielt demnach außer dem freien Kali, eine beträchtliche Menge von hydrothionsaurem Kali.

Bedient man sich statt des Alkohols des kochenden Wassers, um die im Tiegel zurückgeblichene

<sup>\*)</sup> Ich sersetzte auch eine Auslösung von blausaurem Quecksilber durch hydrothionsaures Kali, bei welcher Gelegenheit sich aber nur eine sehr geringe Menge von schweselblausaurem Kali bildete. Eine ähnliche Bewandtniss hatte
es mit hydrothionsaurem Kali, in welchem ich Blausäure,
durch Salzsäure aus blausaurem Quecksilber entwickele,
streichen ließ; es war Schweselblausäure aber nur in geringer Menge gebildet worden.

#### 18 Vogel und Soemmerring über die

Masse aufzulösen, so erhält man eine gelbgrüne sehr alkalische Flüseigkeit, welche einer frisch bereiteten Auflösung von Schwefel - Kali sehr ähnlich ist. Hier wird durch die Salzsäure nicht allein Schwefelwasserstoffgas entwickelt, sondern zugleich Schwefel in großer Menge niedergeschlagen.

Das eben Gesagte wird hinreicheud seyn zu beweisen, dass man auf die von H. v. Grotthuss angegebene 'Art' kein reines schweselblausaures Kali und aus diesem solglich keine reine Schweselblausäure erhalten kann; denn, wird diess Salz mit verdünnter Schweselsäure destillirt, so geht in die Vorlage eine Schweselblausäure über, welche mit Schweselwasserstoff ver-

unreinigt ist.

Wenn die eben angeführte Art kein genügender Resultat giebt, so ist diess aber nur der zu hohen Temperatur, welche Hr. v. Grotthuss empfohlen, zuzuschreiben; denn das Gemeng aus Schwesel und eisenblausaurem Kali darf nach meiner eigenen Erfahrung nicht der Hitze in den gewöhnlichen Windösen ausgesetzt, noch weniger vor der Esse geglüht werden, wenn man die Bildung des Schweselwasserstoffs und das Freiworden von Kali vermeiden will.

Durch die Glühhitze vor der Esse wird außerdem das blausaure Kali in zu großer Menge zersetzt, und die Ausbeute des schwefelblausauren Kah's, selbst des unreinen, ist sehr gering.

#### Bereitung des schwefelblausauren Kali's.

Es bedarf nur einer gelinden Hitze, um das schwefelblausaure Hali durch Hulfe des Schwefels zu bilden, wobei alsdann kein Hali frei und kein Schwefelwasserstoff erzeugt wird.

### Schwefelblausäure, Mekonsäure etc. 19

Zu dem Ende Kels ich ein feingeriebnes Gemenge von gleichen Theilen eisenblausauren Kali's und sublimirten Schwefels in einem gläsernen Kolben solange auf Kohlenseuer erwärmen, bis die Masse keine Blasen mehr warf, und in einen ruhigen Fluss kommt.

Ist die Materie eine halbe Stunde in Fluss unterhalten, (wodurch sie eine dunkelgraue Farbe annimmt) so muss sie nach dem Erkalten sein gerieben, und in kochendem Wasser ausgelöset werden \*).

Man erhält eine weiße farbenlose Flüßigkeit, welche kein freies Kali und keinen Schweselwasserstoff enthält. Die Auslösung wird von dem schweselsauren Eisenoxyd blutroth gesärbt, und erleidet durch die frisch bereitete Auslösung des schweselsauren Eisenoxyduls nicht die geringste Veränderung.

Es hatte sich hier also die ganze Quantität von eisenblausaurem Kali zersetzt, und eine beträchtliche Menge desselben war in schwefelblausaures Kali umgewandelt.

Die Auflösung von der gepulverten Masse war, wie gesagt, farbenlos, wurde aber durch Ausstellen

<sup>\*)</sup> Will man, ehe die Auslösung in Wasser gemacht wird die Gewissheit erlangen, dass kein eisenblausaures Kalimehr zugegen ist, so löse man eine kleine Quantität des Pulvers in kochendem Wasser auf, und versuche mit Eisensalzen, ob sich kein Berlinerblau mehr niederschlägt wird noch Berlinerblau gefällt, so ist nicht alles eisenblausaures Kali zerlegt worden, und nur in diesem Fall muss das Pulver mit Alkohol gekocht werden, welcher das schwefelblausaure Kali auslöst, und das eisenblausaure Kali zurückläst; oder man müsste das Pulver aus Neueschmelzen.

an der Luft, so wie durch salpetrigsaure Dämpfe blutroth, woraus deutlich hervorging, daß sie Eisensonydul enthielt, welches durch die Luft und salpetrige Säure auf die höchste Stuffe der Oxydation geführt wurde, und nun als rothes schwefelblausaures Eisen erschien.

In der That wurde aus der weißen Auflösung durch Ammoniak ein grünes Pulver (Eisenoxydulhydrat) und durch eisenblausaures Kali ein blauer Niederschlag (Berlinerblau) gefällt. Das Eisenoxydul war im Salze aber nicht mit Schwefelsäure verbunden, som dern befand sich im schwefelblausauren Kali.

Will man aus diesem Salze die Schwefelblausäure durch Destillation mit einer anderen Säure gewinnen, so bringt die Gegenwart des Eisens nicht den
geringsten Nachtheil, ist man aber Willens, das schwefelblausaure Hali rein zu erhalten, so muß in die fritsche ungefarbte Flüssigkeit solange eine Auflösung von
kaustischem Hali getragen werden, bis kein grüner
Niederschlag mehr entsteht. Die Flüßsigkeit muß man
alsdann erwärmen, noch heiß filtriren, bis zur Trockne abrauchen, und das Salz in gut verschlossenen Gläsern außewahren, obgleich es durch den Zutritt der
Luft nicht mehr roth wird, aber doch schnell zerfließt.

Die Bereitung des reinen schwefelblausauren Kali's beschränkt sich also mit wenigen Worten auf folgendes Verfahren:

Man unterhalte ein Gemeng von gleichen Theilen eisenblausauren Kali's und Schwefels in einem-Kolben eine halbe Stunde in ruhigem Fluse, lasse die erkaltete gepulverte Masse mit ihrem doppelten Gewichte Wassers kochen, und bringe in die filtrirte Plüssigkeit so lange kaustisches Kali, bis kein Niederschlag mehr entsteht. Die aufs Neue siltrirte Flüssigkeit wird alsdann bis zur Trockne abgeraucht.

Auf die eben beschriebene Art kann das schwefelblausaure Hali sehr rein und in großen Quantitäten bereitet werden \*).

#### Darstellung der Schwefelblausäure.

Nachdem ich mir nun das schweselblausaure Hali in reinem Zustande verschaft hatte, so war die Möglichkeit |gegeben, die Schweselblausäure rein darzustellen.

Ich löste daher i Unze schwefelblausaures Hali in i Unze Wasser auf, brachte die Auflösung in gine Tubular Retorte, und fügte alsdann 6 Drachmen concentrirte Schwefelsäure, welche zuvor mit ihrem Gewichte Wasser verdünnt war, hinzu. Die mit einer Vorlage versehene Retorte liefs ich im Sandbade erwärmen.

<sup>\*)</sup> Perrett ist der Meinung, dass die Schweselblauszure obne Hülfe des hydrothionsauren Schwesels und Alkalien nicht erzeugt werden kann. S, diess Journal B. 17. S. 281.

Es gelang mir jedoch die Säure auch auf folgende Art zu bilden. Gleiche Theile frisch bereiteten reinen Berlinerblaus und sublimirten Schwefels beide schari ausgetrocknet, und zu feinem Pulver gerieben, wurden in einer Retorte auf dem Sandbade erwärmt. Es ging eine gelblichweiße Flüfeigkeit in die Vorlage über, welche durch Eisenoxyd-Salze bluttet wurden. Es hatte sich in diesem Fall also Schwefelblauskure gebildet, woher die Anwesenheit von Alkalien überflüßig zu soyn scheint.

#### 22 Vogel und Soemmerring über die

Die Produkte der Desiliation, welche in einer wasscrhellen Flüssigkeit bestanden, wurden oft abgenommen, wohei sich zeigte, dass die erstern mehr Wasser und weniger Säure enthielten, als die letztern.

Die Destillation kann fortgesetzt werden, so lange die Flussigkeit weiße übergeht, und nur diese weiße Flussigkeit ist als reine Schweselblausäure zu betrachten, welche in kleinen damit angesullten Flaschen aufbewahrt werden muß; die zuletzt übergehende Flüssigkeit ist gelb. enthält ausser dem gebundenen Schwesel etwas Schwesel ausgelößt, aucht zuweilen geschweseltes hydrothionsaures Ammeniak, und darf der reinen weißen Saure nicht beigemengt werden \*).

Es bleibt in der Retorte ausser dem schweselsauren Kali ein Schweselpulver zurück, welches eine Pomeranzengelbe Farbe hat; es ist aber nicht ganz rein,
sublimirt sich nur zum Theil, und beim Rothglühen
bleibt etwas Kohle zurück. Diess gelbe gut ausgewaschene Pulver scheint eine solide Verbindung der
Blausäure mit Schwesel zu seyn; denn wenn die Materie in Kalilauge ausgelöst, und alsdann durch Salzsäure gesättigt wird, so ertheilt die Auslösung den Eisonoryd-Salzen eine rothe Farbe.

<sup>\*)</sup> Auch durch Phosphoreiture zersetzte ich das schweselbleusaure Kali, und erhielt eine sehr seine Schweselblausäure, indem ich eine Unse schweselblausaures Kali in seinem Gewichte Wasser auslöste und mit einer halben Unze Phosphorsäure (bis zur Syrups Connestens verdichtet) destillirte, Hier blieb kein Schwesel in des Retorte zurück, und die Schweselblausäure scheint von Seiten der Phosphorsäure teine Zersetzung zu erleiden.

#### Schwefelblausäure, Mekonsäure etc. 25

#### Eigenschaften der reinen Schwefelblausäure.

In ihrem höchsten Concentrationszustande ist sie eine weise Flüssigkeit, von stechendem Geruch, und sehr sauerm Geschmack, woher sie auch das Lackmuspapier stark röthet. Ihr specifisches Gewicht ist nach Hrn. v. Yelin bei einer Temperatur von 14° R = 1,0203.

Um mich zu überzeugen, dass die destillirte Schweselblausäure keine isolirte Blausäure enthält, übersättigte ich sie mit Kali, und setzte eine srisch bereitete Auslösung von schweselsaurem Eisenoxydul hinzu, wodurch auch selbst mit Hinzusüguug von Säuern nicht die geringste Veränderung hervorgebracht wurde, und kein Berlinerblau niedersiel.

Auch enthielt sie weder Schweselsäure, noch schweselige Säure, das Barytwasser wurde davon nicht getrübt. Der weisse krystallinische Niederschlag, den sie mit essigsaurem Blei bildet, ist in kaltem Wasser auslöslich.

#### Wirkung des Sonnenlichtes.

Mit unbestreitbarer Gewissheit kann ich nicht bestimmen, wie die Sonnenstrahlen auf die Schweselblausäure eigentlich wirken, weil im Monat Februar, wo ich die Versuche anstellte, die Sonne nur schwach war, und selten zum Vorschein kam. Eine Zersetzung schien die Säure aber doch zu erleiden; denn in einer Flasche der Sonne ausgestellt, trübte sie sich, und ließ gelben Schwesel, welcher mit etwas Schweselblausäure verbunden, niederfallen.

### 24 Vogel und Seemmerring über die

### Wirkung der Würme..

Da die Schwefelblausäure bei der Destillation später überging als das Wasser, so war hieraus Chon zu schließen, daß sie in ihrer Flüchtigkeit dem Wasser nachstehen müsse.

Beim Druck der Atmosphäre von 26 Zoll 6 Linien bedarf sie 82 Grad, um ins Kochen zu kommen, also 2 Grad mehr als das Wasser.

Wird die Säure in eine mit Quecksilber angefüllte Glocke gebracht, und nun durch eine Weingeistlampe bis zum Sieden erhitzt; so wird die Quecksilbersäule ganz niedergedrückt, nimmt aber nach dems
Erkalten ihren vorigen Raum gänzlich wieder ein. Die
Säure geht daher durch die Wärme in Dampf, aber
nicht in Gas über.

Schüttet man die Säure in einen glühenden. Platintiegel, so wird sogleich der Schwefel frei, welcher späterhin mit einer blauen Flamme verbrennt.

Läst man die Dämpse der Schweselblausäure durch eine glühende Porzellan-Röhre streichen, so erhält man Schwesel, unzerlegte Schweselblausäure und Blausäure, welche zum Theil durch Ammoniak gesättigt ist; es bleibt aber in der Porzellan-Röhre kein Ansslug von Kohle zurück \*).

Ich ließ den Dampf der Schwefelblausäure durch eine glühende Porzellan-Röhre, welche metallisches

<sup>\*)</sup> Ich zweisle indessen keineswegs, dass bei einem sehr langsamen Durchstreichen in einer glühenden Röhre die Säure nicht gänzlich zersetzt, und die Kohle abgeschieden werden sollte.

Eisen enthielt, streichen, wobei aber kein Schwefel an die andere Seite überging, sondern Blausäure und Schwefelwasserstoff.

Das in der Röhre vorhandene Eisen war in Schwiefeleisen umgewandelt, und ein leichter Anflug von
Kohle besand sich auf der Obersläche des Metalls.

Die Schweselblausäure krystallisirt bei — 10° R. in sechsseitigen Prismen. Wird das Gestrieren schnell besördert, so geht sie in eine weisse undurchsichtige Masse über.

### Wirkung der Luft.

Die concentrirte Schweselblausäure wurde in einem offenen Glase der Lust ausgesetzt. Sie sing bald an zu verdunsten, und ein Stück weisses Filtrir-Papier, was sich in einiger Entsernung von der Obersläche des Gefässes befand, wurde roth. Die Säure wurde gelb, und es setzte sich auch etwas Schwesel zu Boden.

Es blieb endlich ein gelbes Pulver zurück, welches mit Kali vermengt, einen starken Geruch nach Ammoniak ausstieß.

Wenn Porrett behauptet, dass die Säure an den Lust röthlich wird, und sich oxydirt, so möchte diese vermeinte Oxydation und das Rothwerden wohl ausschließlich einer Berührung mit Papier oder anderen organischen Substanzen zuzuschreiben seyn. Enthält sie aber nur eine Spur von Eisen-Oxydul, so wird sie nach und nach roth. Ihre Empfindlichkeit ist so groß, daß man sie nicht durch Papier filtriren, oder mit Korkholz in Berührung bringen darf, ohne daß sie roth gefärbt werden sollte.

#### Vogel und Soemmerring über die

Auch wird sie geröthet, wenn man sie mit Stänke erwärmt; mit reinem krystallisirten Zucker bleibt sie aber weiß. Die Starke enthält daher wohl eine Spur von Eisen, aber nicht der reine Zucker.

### Wirkung der oxydirten Salzsäure. (Chlorine).

Wird die Schwefelblausäure mit flüssiger oxydirter Salzsäure vermengt, so verliert letztere sogleich ihren Geruch und ihre gelbe Farbe; das Gemenge wird nun von salzsaurem Baryt stark getrübt, was zuvor, jede Säure isolirt untersucht, nicht der Fall war. Es hatte sich also Schwefelsäure gebildet, äber keine Spur von Schwefel wurde niedergeschlagen.

Auch aus dem reinen schwefelblausauren Kalikonnte ich durch oxydirte Salzsäure keinen Schwefel fällen.

Herr v. Grotthu/s hat zwar auf diesen Versuch die Analyse der Säure begründet, indem er aus dem schwefelblausauren Kali durch Hülfe der oxydirten Salzsäure den Schwefel niederschlug; wenn er aber das schwefelblausaure Kali nach seiner angegebenen Methode durch Glühen des eisenblausauren Kali's mit Schwefel bereitet hat, so konnte es nicht rein seyn, indem es Schwefelwasserstoff enthalten, und durch oxydirte Salzsäure folglich getrübt werden mußte \*).

<sup>&</sup>quot;) Uebrigens verhält sich die concentrirte Auflösung des neutralen schwefelblausauren Kali's in eine Flasche verschlossen, eben so, wie die des reluen einfachen blauausen Kali's; nach einiger Zeit erleidet die Säure eine Zerlegung, und man bemerkt einen starken Ammoniakge-

Alle Schwefelblausäure wird durch Schätteln mit oxydirter Salzsäure zersetzt; denn, nachdem die Flüsnigkeit mit Isali gesättigt war, wurde sie von den Eisenoxyd-Salzen nicht mehr geröthet, aber es bildete sich ein blauer Niederschlag (Berlinerblau), welcher in Salzsäure unauflöslich war.

Worde das Gemeng von Schweschlausäure und wydirter Salzsäure etwas erwärmt, so bemerkte man einen deutlichen Geruch von Blausäure. Letztere in Halkwasser geleitet, bildete auch wirklich blausauren Halk, der mit salzsaurem Eisen Berlinerblau gab.

Bringt man Schwefelblausäure in ein Glas, welthes mit oxydirt salzsaurem Gas angefüllt ist, so wird
die Temperatur beträchtlich erhöht; aller Schwefel
wird in Schwefelsäure verwandelt, aber es schlägt sich
kein Schwefel nieder.

Die Wirkung der oxydirten Salzsäure auf Schwefelblausäure besteht also darin, daß sich Schwefelsäure bildet, und daß Blausäure frey wird. Man muß alch hiebei nur eines geringen Ueberschusses von oxydirter Salzsäure bedienen, um alle Schwefelhlausäure an zersetzen. Nimmt man aber eine zu große Quantität von oxydirter Salzsäure; und läßt das Gemeng zu lange Zeit in Berührung, so scheint die freygewordens Blausäure selbst eine Verbindung einzugehen.

Die Ansicht, welche Porrett aufgestellt hatte, dass die Schwefelblausäure eine Verbindung aus Schwefel und Blausäure sey, scheint mithin nicht so unrichtig zu seyn, als Hr. v. Grotthuse anzunehmen geneigt

ruch. Die Zerlegung geht noch schneller von Statten, wenn man die Auflösung eine Zeitlang kochen läßt,

ist; oder wollte man 'vielleicht' beltaupten, dass die Blausäure durch die oxydirte Salzsäure gebildet würe de, wie diels mit Stickstoffhaltigen Substanzen durch die Salpetersäure geschieht \*\* y

Obgleich die gehaltvolle Arbeit des Hrp. v. Gratihuls, so wie seine stochiometrischen Berechnungen mir alle Achtung eingeflofst haben, so will es mie doch nicht einleuchten, dass die Schwefelblausäure eine Verlindung des Schwef ls mit den Elementen der Blausäure und nicht mit der Blausäure selbst seyn soll.

Der plotzliche Tod, welchen die Schwefelblausoure ao gut, wie die Blausaure (mit, den nämlichen Symptomen begleitet) bei Thieren herverbringt. scheint noch mehr zu bekräftigen, dass hier wirklich Blausaure und nicht allein die Elemente derselben, im Spiel waren.

Auch die Salpetersäure, welche ich mit den Schwefelblausäure kochte, schlug keinen Schwefel nieden; dieser wurde gänzlich in Schwefelsäure verwandelt, und in das vorgeschlagene Kalkwasser ging Mausaure über.

Die salpetrige Saure verhielt sich eben, so.; nur durch die concentriete Schwefelenure wird mit der Schwefelbhusäure Schwefel niedergeschlagen.

<sup>\*)</sup> Harr v. Grozibust gerlegte eine concentrirte Lögung von schweselblausgurem Kali im Kreis einer Voltaischen Batterie. Dieser Versuch ist mir mit der Schweselblausaure selbst gelungen. Als die Säure im Kreis einer Säule von 50 Plattenpaaren gebracht wurde, bemerkte ich am - Pol eine starke Gasentwicklung und am & Pol wurde gelber Schwefol niedergeschlagen,

### Wirkung des Jod's.

Lässt man die Schweselblausäure über Jod kochen, und fängt man die verssüchtigten Theile in Kalkwasser auf, so findet man in diesem etwas Blausäure.

Die im Holben zurückgebliebene Flüssigkeit ist braunroth und sehr sauer, enthält aber keine Schwefelsäure. Wird sie mit Ammoniak gesättigt, so verliert sie ihre braunc Farbe, wird weiss und erzeugt mit der Auslösung des ätzenden Sublimats einen ziegelrothen Niederschlag, mit dem essigsauren Blei einen pomeranzengelben und mit dem salpetersauren Quecksilber- Oxydul einen grünen Niederschlag. Im Kolben besand sich Schwesel mit Jod verbunden.

Die Schwefelblausäure wird also durch das Jodzersetzt, und in hydriod-Säure verwandelt \*).

Ueber eine analoge Eigenschaft zwischen der Schwefelblausäure und der Mekonsäure,

Das Verhalten der Schwefelblausäure und der Mekonsäure zu den Eisensalzen ist sich ganz gleich. Das Eisenoxydul bildet mit beiden Säuren eine farbenlose Flüssigkeit, das Eisenoxyd wird ebenfalls von beiden Säuren aufgelöst, stellt aber eine blutrothe Auflösung dar.

Beide rothe Flüssigkeiten verlieren ihre Farbe

Bey dieser Gelegenheit prüfte ich auch das Verhalten des Jod's zum eisenblausauren Kali, indem ich gleiche Theile dieses Salzes und des Jod's in einer Retorte erhitzte. Es sublimirte sich etwas Jod und der Rückstand enthielt hydriodsaures Kali.

#### 30 Vogel und Soemmerring über die

durch Säuren und Alkalien, durch das salzsaure Zinnoxydul, und durch die Sonnenstrahlen; das schwefelblausaure Eisenoxyd büfst seine rothe Farbe aber vielschneller durch die Sonnenstrahlen ein, als das monkonsaure Eisenoxyd.

Beym Verschwinden der rothen Farbe wird das Eisenoxyd auf den Zustand des Oxydul's zurückge-führt; denn in den durch die Sonne gebleichten Flüsseigkeiten bringt das Ammoniak einen grünen Niederschlag (das Eisenoxydulhydrat) hervor; aus der rothen Flussigkeit wurde hingegen durch das Ammoniak ein braunrother Niederschlag gefällt.

Werden die gebleichten Flüssigkeiten in Schate ten gestellt, oder mit salpetriger Säure in Berührung gebracht, so nehmen sie ihre rothe Farbe wieder and

Die Schrift mit Galläpfel-Dinte wird von der Schwefelblausäure eben so geröthet, wie von der Me-konsäure.

Die Analogie zwischen den beiden Säuren geht

Die neutrale Goldaussösung verhält sich ganz andders mit den beiden rothen Flüssigkeiten. Das schwerfelblausaure Eisenoxyd wird davon gänzlich entfärbt, und es bildet sich ein gelber Niederschlag, während dessen das mekonsaure Eisenoxyd seine rothe Farbe behält.

Die Mekonsäure soll nach Lange \*) mit der Goldauflösung einen intensieblauen Niederschlag hervorbringen. Nach meiner Erfahrung wird das Gold aus seiner Auflösung nach einiger Zeit durch die Me-

<sup>\*)</sup> S. Gilbert's Annalen d. Phys. B. 57. S. 190.

### Schwefelblausäure, Mekonsäure etc. 3r

konsäure reducirt; es bildet sich auf der Oberstäche der Flüssigkeit ein gelbes Goldblättohen und ein schwarzgraues Pulver fällt nieder, wie dies mit der Galläpfel-Tinctur, dem Weinessig, den ätherischen Oelen und yielen anderen Substanzen aus dem organischen Reiche, welche das Gold zu reduciren im Stande sind, der Fall ist. Durch die Galläpfel-Tinctur wird die Goldauslösung blaugefärbt; sehr oft bemerken wir aber die blaue Farbe am sein zertheilten metallischen Golde. Ein Goldblättchen, zwischen das Auge und die Sonne gehalten, erscheint uns bekanntlich auch mit einer blauen Farbe.

Uebrigens unterscheidet sich ferner die Mekoneinre noch von der Schwefelblausäure dadurch, daß sie den Tod nicht befördert, wie weiter unten aus den Versuchen des Hrn. Dr. Soemmerring erhellet.

### Versuche über die Wirkung

der

Schwefelblausäure, der Mekonsäure und des Morphium's

#### an Hunden.

Das Verhalten dieser noch wenig bekannten Substanzen zum thierischen Organismus sist zum Theil nur unvollständig untersucht, zum Theil noch gar nicht zusgemacht.

Daher dürsten vielleicht die solgenden, an Hunden mit ihnen angestellten Versuche nicht ohne In-

Art und Starke ihrer Wirksamkeit der Blausäure nahe kommt; da das Morphium, als ein wesentlicher Bestandtheil des Opiums, einer, in medicinisch-praktischer Rücksicht so äusserst wichtigen Substanz, der sen betäubende Kraft noch concentrirter besitzt, und da die mit dem Morphium in demselben vorkommende Mekonsäure, welche bald als unschädlich, bald als ein fürchterliches Gift dargestellt worden ist, sich beine he gänzlich unwirksam zeigte.

#### Erster Versuch.

Einem 6 Wochen alten, männlichen Hunde, der eit 24 Stunden nichts gefressen hatte, wurde eine Drachme sehr schwache Schwefelblausäure eingeflößt. Das Innere des Maules wurde sogleich weißlich, das Athmen beschwerlich, Hals, Brust und Unterleib waren in beständiger krampfhafter Bewegung, er würgte viel, konnte sich aber nicht übergeben, und es fand nur eine geringe Darmausleerung Statt.

Da die Zufälle allmählig nachließen, wurde nach einer Stunde dieselbe Dosis wiederhohlt, worauf sie sehr verstärkt wiederkehrten. Das Athmen wurde beschwerlicher, es floß ihm viel Geifer aus dem Maule, indeß konnte er sich noch auf den Füßen erhalten.

Vier Stunden nach der zweiten Gabe befand er sich wieder merklich besser; er bekam daher eine Drachme einer schwachen Auflösung von schwefelblausaurem Hali, worauf er sogleich umfiel.

Nach einiger Zeit fing er zwar wieder an zu wimmern und fortzukriechen, das Athmen war aber ausserst langsam und schwer, wie wenn ihm die Brust waren er streckte den Hala lang

schaumiger Geifer aus dem Maule floss, den er mit den Pfoten beständig abwischte; ein Zeichen, dass er nicht betäubt war, auch schien er ziemlich gut zu hören und zu sehen. Das Herz schlug sehr langsam und unregelmässig.

Nach 24 Stunden lebte er zwar noch, doch röchelte er kaum hörbar, man fühlte das Herz nicht mehr schlagen, er war beinahe erkaltet und völlig steif,

Bei der Oeffnung fand sich weder der Magen, noch irgend ein Theil des Darmkanals entzündet oder sonst vom gesunden Zustande abweichend. Ersterer enthielt etwas weniges zähen Schleim, in dem sich aber durch Reagentien gar keine Schwefelblausäure mehr entdecken liefe.

Auch die Leber, die Milz, die Nieren waren wie gewöhnlich beschaffen; eben so das Hirn. Die Lunge zeigte einige bräunliche Flecken von außen und in der Luftröhre, bis in ihre feineren Verästelungen fand sich eine sehr zähe, zusammenhängende Masse von geronnener Lymphe und Schleim, die sie fast ganz verstopfte und die Ursache des Röchelns gewesen war, Die Häute der Luftröhre selbst schienen weder roth noch entzündet.

Das aus dem Herzen aufgefangene Blut war sehr missfärbig, livide, dicklich, gerann schnell und röthete sich wenig an der Luft. Mit etwas Wasser verdünnet und gekocht lief die Lymphe ziemlich hell durch das Filtrum, und im Maximum schwefelsaures Eisen bewirkte eine starke augenblickliche kirschrothe

### 34 Versuche über die Wirkung der

Färbung, zum offenbaren Beweis der Gegenwart von Schwefelblausäure im Blute.

Noch auffallender zeigte sie sich im Urin, welcher in ziemlicher Menge vorhanden, hellgelblich,
fast ohne Geruch war, und Lakmuspapier stark röthete; das schwefelsaure Eisen färbte ihn sehr dunkelkirschroth.

Die Schweselblausäure schien also schon gänzlich ins Blut übergegangen zu seyn, hauptsächlich den Kreislauf desselben in den Lungen gestört zu haben, und großentheils durch den Urin wieder unverändert ausgeschieden worden zu seyn.

#### Zweiter Versuch.

Einem weiblichen Hunde, welcher von demselben Wurf, aber viel lebhafter, wie der zum vorhergehenden Versuche angewandte war, wurden 4 Grankrystallisirte Mekonsäure in destillirtem Wasser aufgelöst eingegeben.

Es zeigte sich nicht die mindeste Wirkung davon, obgleich er an demselben Tage noch nichts gefressen und also einen ganz leeren Magen hatte. — Nach einer halben Stunde bekam er abermahls 4 Gran sublimirte Mekonsäure im Wasser aufgelöst; allein auch hierauf war er so munter, wie zuvor, liess sich nach ein Paar Stunden sein Fressen, wie gewöhnlich, sehr wohl schmecken, und blieb auch ferner ohne das mindeste Uebelbesinden.

Also kann die Mekonsäure wohl nicht zu den heftigsten Giften gezählt werden, da sie in einer Dosis von 8 Gran noch gar keine auffallenden Zufälle erregt hatte.

#### Dritter Versuch.

Demselben weiblichen jungen Hunde wurden den folgenden Tag 4 Gran Morphium in einer halben Unze Wasser durch Salzsäure gesättigt, eingegeben. Er fing sogleich heftig an zu schreien, und bekam. Oeffnung; doch schon nach ein Paar Minuten wurde er stiller, taumlich, legte sich nieder, und versank in tiefen Schlaf, wobei alle Glieder schlapp waren, die Zunge weit zum Maule heraushing, und die Augen sich schlossen. Die Betäubung war so stark, dass er sich kaum erwecken ließ, wenn man ihn anstieß.

So gefühllos lag er während der ersten 24 Stunden, und auch den folgenden Tag hindurch schlief er größtentheils, nur schrie er zuweilen sehr heftig, wenn man ihn aufweckte, und schien dabei besonders im Unterleibe Schmerzen zu haben, indem er ihn zusammenzog, die Bewegung der Hinterfüsse vermied, und kaum stehen konnte. Fressen wollte er noch gar nicht.

Am dritten Tag war er wenig schläfrig, konnte wieder gut laufen, zog auch den Unterleib minder ein, schrie aber oft noch anhaltend. Er versuchte ein Paarmal Milch zu saufen, allein seine Schmerzen schienen dadurch augenblicklich so vermehrt zu werden, dass er sie gleich wieder stehen liess.

Erst am vierten Tage fras er gehörig, schrie weniger, und schien überhaupt ziemlich hergestellt zu seyn, so dass auch nach und nach seine Munterkeit wiederkehrte.

Vier Gran Morphium hatten also schnell eine sehr starke über 24 Stunden anhaltende Betäubung bewirkt, und den darauf folgenden, Zufällen nach, schien eine vorübergehende Darmentzundung entstanden zu seyn, eine Vermuthung, die bei einem späteren Versuche durch die Section vollkommen bestätigt wurde.

#### Vierter Versuch.

Um mit der Wirkung des Morphiums die des Opiums zu vergleichen, bekam derselbe Hund nach seiner völligen Genesung das wässrige Extract von 10 Gran Opium, aus welchem jenes Morphium bereitet worden war. Er schrie nicht, lief noch 10 Minuten lang umher und versiel dann in einen ruhigen Schlaf, aus dem er nicht leicht zu erwecken war. Nach einer halben Stunde wurde er wieder muntrer, und lief umher. Nach 6 Stunden wollte er noch nichts fressen, schrie viel, schien aber gar nicht mehr betäubt.

Den folgenden Tag fras er viel, obgleich er sich das erstemal darnach übergeben musste. Uebrigens war er wieder ziemlich wohl, außer ungewöhnlich häufigem Drang zum Wasser lassen.

Das Opium zeigte also bei dem sehr geschwächten Hunde in mehr als doppelter Dosis zwar eine ähnliche aber weit gelindere Wirkung, als das reine Morphium.

#### Fünfter Versuch.

Demselben Hunde' wurde nach einigen Tagen abermals eine Auflösung von 10 Gran krystallisirter Mekonsäure beigebracht, aber auch diessmal schien sie so wenig, als das erstemal auf ihn zu wirken. Anfangs würgte er ein paarmal, doch kam es nicht zum Uebergeben; er lief umher, fras und schlief wie gewöhnlich, und war auch den Tag darauf ganz munter.

#### Sechster Versuch.

Um diesen Hund, der schon so viele Versuche hatte aushalten müssen, bei dem setzten wenigstens nicht lange zu quälen, wurde ihm eine halbe Drachme schwefelblausaures Kali in einer halben Unze Wasser aufgelöst eingeschüttet. Ehe er noch alles verschluckt hatte, war die Zunge schon weiß, die Augen gebrochen, er bog sich krampshaft zurück, streckte die Füße steif von sich, stieß durch eine gewaltsame Zusammenziehung des Leibes einen Theil der Flüssigkeit wieder aus und war hierauf schon nach der ersten Minute völlig starr und bewegungslos.

Als er nach 10 Minuten geöffnet wurde, zuckte kein Muskel mehr. Alle Eingeweide außer den Lungen waren natürlich beschaffen. An diesen zeigten sich hin und wieder eigne bräunliche Flecken, auch die Luftröhre war mit schaumigem Schleim erfüllt. In dem aus dem Herzen aufgefangnen mißfärbigen, dicklichen Blute ließ sich keine Spur der Schwefelblausäure entdecken. Eben so wenig in den Paar Tropfen Urin, die noch in der Blase vorhanden waren. Der Magen war mit Speisen sehr angefüllt; der Darmkanal hie und da kaum etwas röther, als gewöhnlich, doch nicht mehr im entzündlichen Zustande.

Dieses schweselblausaure Kali wirkt also, ähnlich wie die Schweselblausaure selbst, als ein hestiges Gist, vorzüglich durch Störung der Respiration und Veränderung des Blutes, und tödtet unter Krämpsen.

#### Siebenter Versuch.

Um auch das von Herrn Sertürner \*) als hefti-

<sup>\*)</sup> Cilberi's Annalen d. Phys. 1817. Nro. 10: p. 185.

ges Gift angegebene mekonsaure Natron zu prüsen, wurden 10 Gran Mekonsäure durch Natron gesättigt und im Wasser aufgelöst einem über sechs Monate alten Hunde, der denselben Tag noch nichts gefressen hatte, eingegeben; allein es war nicht die geringste Veränderung an ihm zu bemerken. Er lief umher, frass wie gewöhnlich und verlohr nichts an seiner Munterkeit. Auch nach 24 Stunden sehlte ihm nicht das mindeste.

Die Wirkung des mekonsauren Natrons scheint daher eben so gering, als die der Mekonsäure selbst zu seyn.

#### Achter Versuch.

Derselbe Hund bekam am folgenden Tage 10 Gran Morphium mit Essigsäure gesättigt und im Wasser aufgelöst. Er schrie heftig, lief ängstlich umher, und bekam ein paarmal hintereinander Oeffnung. Nach 2 Minuten konnte er sich nicht mehr auf den Beinen erhalten, und fiel schnell in eine sehr tiefe Betäubung. Die Augen waren starr, nur halh geschlossen, und der völlig schlaffe Körper behielt fast jede ihm gegebene Lage bei.

Nach 6 Stunden vermochte er wieder ein wenig zu latifen, doch taumelte er und fiel oft um, da der kleinere Hund, der mit ihm zu gleicher Zeit eben so viel Opium bekommen hatte, schon wieder ganz munter war. Auch wollte er noch nicht fressen, und schlief fast beständig.

Nach 24 Stunden schlief er noch so fest, dass man ihn hätte für todt halten können, und bewegte sich kaum, wenn man ihn anstiess. Nur zuweilen wimmerte er.

### Schwefelblausäure, Mekonsäure etc. 39

Am dritten Tage war die Betäubung ziemlich vorüber, dagegen schien er gerade wie der kleine Hund beim dritten Versuch heftige Schmerzen im Unterleibe zu haben, zog ihn im Stehen zusammen, vermied das Gehen, und heulte besonders nach dem ersten Versuch etwäs zu fressen, wornach er sich auch bald wieder übergab.

Am vierten Tage war er weit ruhiger, lief mehr umher, und fras viel; seine Excremente waren dünn, er urinirte ungewöhnlich häufig, und seine Geschlechtstheile schienen sehr gereitzt, auch heulte er noch viel.

#### Neunter Versuch.

Am fünften Tage schien jener Hund wieder ziemlich wohl. Durch eine halbe Drachme höchst concentrirte Schwefelblausäure wurde er auf der Stelle getödtet. Er zuckte kaum noch ein paarmal, und lag dann mit zurückgebognem Hals und Rücken und ausgereckten Beinen starr und steif da.

Beim Oeffnen fanden sich auf den Lungen wieder mehrere braune Flecken und viel Schleim in der Luftröhre. Der Magen war ganz mit Speisen angefüllt, die Därme aber sehr leer; der Anfang des dünnen Darmes zeigte noch sehr deutliche Spuren einer Entzündung; und war an vielen Orten sehr dunkelroth mit von Blute strotzenden Gefäsen bedeckt.

Diese Entzündung war offenbar die Wirkung des Morphiums und die Ursache der Leibschmerzen gewesen. Die Schwefelblausäure konnte sie so schnell nicht hervorgebracht haben, und Todtenflecken waren es keineswegs, da das Thier noch warm geöffnet wurde. Die übrigen Organe waren alle im normalen Zustand-

### 40 Hesultat der chemischen Versuche.

Die Schweselbläusaure ließ sich nicht im Blute auffinden.

## Résultat

## der chemischen Versuche.

Es geht aus den angeführten Thatsachen hervor!

- Dass man durch Glühen von eisenblausaurem Kali und Schwefel kein reines schwefelblausaures Salz und folglich keine reine Säure erhalten kann.
- 2) Dass man das Gemeng aus Schwesel und Blutlaugensalz nur schmelzen aber nicht glühen darf, wenn man die Zerlegung des letztern nicht weiter treiben will, als zur Reinheit der Producte nothwendig ist.
- 3) Dass Schweselblausäure erzeugt wird, wenn man Berlinerblau mit Schwesel erhitzt, und dass daher die Gegenwart von Hydrothionschwesel und Kali nicht durchaus ersordert wird, um Schweselblausäure zu erzeugen.
- 4) Dass die Schwefelblausäure rein dargestellt werden kann, wenn man schwefelblausaures Hali durch verdünnte Schwefelsäure oder noch besser durch Phosphorsäure zerlegt.
- 5) Dass die Säure durch die Sonnenstrahlen und durch die Berührung der Luft Schwefel niedersallen lässt, aber dass sie keine rothe Farbe annimmt.
  - 6) Dass die Säure durch die Glühehitze in Schwesel, Blausäure und Ammoniak zerlegt wird.
  - 7) Dass die Salpetersäure und oxydirte Salzsäure den Schwefel nicht niederschlagen, sondern ihn gänzlich in Schwefelsäure verwandeln, und die Blausäure isolirt darstellen.

#### Resultate der chemischen Versuche. 42

- 8) Dass das Jodin die Säure zersetzt, und die Bildung der Hydriodinsäure zur Folge hat.
- 9) Dass die Schweselblausäure mit der Mekonsäure weiter keine Analogie zeigt, als diejenige mit dem Eisenoxyd eine blutrothe Auslösung zu bilden, und dass diess rothe Salz durch die Sonnenstrahlen, so wie durch viele andere Körper entsärbt, und auf die untere Stuse der Oxydation zurückgesührt wird.
- 10) Dass die Schweselblausäure bei Thieren eine tödtliche Wirkung hervorbringt, aber nicht die Mekonsäure.
- Das die Schweselblausäure und deren auslösliche Salzverbindungen ein vortressliches Reagens auf die Eisenoxydsalze ist, aber nur in dem Falle, wenn die zu prüsende Flüssigkeit keine freie Säure und kein freies Alkali enthalten.
- 12) Dass die Schweselblausäure nicht aus den Elementen der Blausäure mit Schwesel bestehe, sondern eine chemische Verbindung der Blausäure selbst mit dem Schwesel zu seyn scheint.
- 13) Endlich dass man durch die Entdeckung Porrett's ausmerksam gemacht werden muss, in den Berlinerblau-Fabriken die Anwendung eines Kali's zu vermeiden, welches Schwefel oder eine zu große Quantität schweselsaurer Salze enthält.

#### Resultate

der physiologischen Versuche.

Die Resultate von den verschiedenen an den Hunden angestellten Versuchen scheinen kurz zusammengefast folgende:

### 42 Resultate der physiologischen Versuche.

Die concentrirte Schwefelblausäure bewirkt schon in der Dosis von einer halben Drachme einen schnellen Tod:

Die sehr verdünnte Schwefelblausäure in öfters wiederholter Dosis wirkt vorzüglich nachtheilig auf die Respirationsorgane, es entstehen krampfhafte Zufälle, und unter diesen erfolgt der Tod allmählig.

Eine ganz geringe Dosis derselben erregt zwar Beklemmung der Brust, scheint aber durch den Urin, ohne weitere Folgen zu haben, bald weggeschafft werden zu können.

Nach 24stündiger Wirkung lässt sie sich leicht im Blute und noch deutlicher im Urin durch Reagentien wahrnehmen.

Das schweselblausaure Kali bringt in gleicher Dois ganz ähnliche Zufälle hervor und beide kommen
in der Art ihrer Wirkungen unter sich ziemlich überein. Sie nähern sich darin beide in vieler Rücksicht'
der Blausäure \*) und scheinen kaum weniger heftig
zu wirken.

Die Mekonsäure in einer Dosis von 8 bis 10 Granzeigt keine merkliche Wirkung selbst auf schwache und junge Hunde. Herrn Sertürners frühere Meinung, dass die Mekonsäure unschädlich sey, dürste also wohl zichtiger seyn, als seine spätere, dass sie "eins der fürchterlichsten Gifte der Pflanzenwelt" wäre, und "fast in jeder Dosis als Gift wirke" \*\*). Er führt ja selbst an, dass sie Herr Lange Hühnern und Katzenzu 2 Gran ohne Erfolg gegeben habe.

<sup>\*)</sup> Schweigger's Journal Band 20, Heft 1, pag. 59.

<sup>+\*)</sup> Gilbert's Annalen der Physik 1817. Stück 10. p. 183.

### Resultate der physiologischen Versuche 43

Das mekonsaure Natron scheint in der Dosis von mehr als 10 Gran eben so unwirksam als die Mekonsaure, und die Zufälle, welche Herr Sertürner an sich selbst sowohl, als an einem Hündchen, dem er 3 Gran desselben gegeben hatte, davon entstehen sah, waren wohl bei ihm aus der kurz vorhergegangenen Halsentzündung und bei dem Hündchen vielleicht aus andern Ursachen herzuleiten, da es sich so bald wieder erhohlte, und er ferner bloß angiebt, daß anderen Menschen und einem zweiten Hündchen Würmer darauf abgegangen seyen.

Das Morphium in einer Dosis von 10 ja schon von 4 Gran betäubt sehr schnell, stark und anhaltend. Die Betäubung dauert bis 24 Stunden und hierauf folgen zuweilen Symptome einer Darmentzündung, später auch häufiger Drang zum Wasserlassen und Reitzung der Geschlechtstheile, Zufälle, die ohne weitere Folgen wieder zu verschwinden scheinen.

Seine Wirkung ist heftiger als die des wässerigen Extracts aus der doppelten Quantität Opium, welches vermuthlich seinem Morphiumgehalte die betäubende Kraft verdankt. Schon Orfila \*) sagt, dass 6 Gran Morphium so heftig wirkten als 12 Gran Extractum Opii aquosum, eine Bemerkung, die sich bei unseren Versuchen vollkommen bestätigte.

<sup>\*)</sup> Gilbert's Annalen der Physik a. a. O. p. 180.

\$ 30 32 6

# Analyse

eines

## fossilen Salzes,

aus der

sogenannten Insjö Sankning in der Kupfergrube von Fahlun;

Von

Jac. Berzelius.

Dieses Salz kommt in stalactitisch gebildeten, rothen Krystallgruppen, welche gewöhnlich auf einen Kern von Gyps anschießen, vor. Bisweilen haben sie keinen sichtbaren Kern, und sind dann am regelmäßigsten angeschossen.

Die Krystalle sind kleine vierseitige Prismen, mit quer abgestumpften Endspitzen, aber sie sind gewöhnlich so zusammen gewachsen, dass ihre rechte Form nicht mit Sicherheit aussindig gemacht werden konnte. Was die Form betrifft, scheinen sie dem, in Prismen krystallisirten, grünen Eisenvitriol, Sulphas ferrosum,

welcher anderwärts in der Fahluner Grube, in sehr großen und ordentlichen Krystallen vorkommt, sehr ihnlich zu seyn. — Die Krystalle des rothen Salzes ind durchsichtig, von einer rostrothen Farbe. Man findet sie öfters mit kleinen Tüpfeln von Gyps; von basisch schwefelsaurem Eisenoxyd und von Bittersalz, hie und da vermischt; obgleich die Gegenwart des letzteren selten mit dem bloßen Auge entdeckt werden kann.

An der Luft beschlägt sich die Oberfläche, wird matt und mit einem rothgelben Pulver bedeckt, und erweckt auf der Zunge einen rein zusammenziehenden Eisengeschmack. — Vor dem Löthrohr schmilzt das Salz, bläht sich auf, giebt Wasser von sich, und hinterläßt eine gelbrothe Erde, welche beim stärkern Anblasen zum rothen oder schwarzen Eisenoxyd, je nachdem man Oxydations oder Reductionsfeuer anbringt, verwandelt wird. Mit kohlensaurem Natron, im Reductionsfeuer stark angeblasen, giebt es keinen Zinkrauch von sich. Mit Phosphorsalz giebt es ein rothes Glas, welches beim Abkühlen die Farbe verliert, und mit Salpeter kaum irgend eine Spur von Mangan giebt.

Einige ganz durchsichtige kleine Krystallstücke dieses Salzes, in gekochtes Wasser gelegt, wurden nach einer Weile, mit Hinterlassung eines gelben Okers, aufgelöst; dieser macht also einen integrirenden Theil der Krystalle aus, und rührt nicht von den hie und da zerstreuten Punkten des Okers zwischen den Krystallen, her. Die Auflösung, mit zugesetzter Salpetersäure, wurde von salzsaurem Baryt, aber nicht von salpetersaurem Silberoxyd, niedergeschlagen.

Einige kleine Krystallstücke wurden in einem

kleinen Glase mit kaustischem Ammoniak übergossen und das Glas fest zugepropft. Das Alkali zog die Säure aus, und hinterließ das Oxyd in der Form eines schwarzen, kaum merklich ins Grüne ziehenden Pulvers. Das in diesem Salze befindliche Eisenoxyd ist also nicht oxydum ferricum, sondern oxydum ferroso - ferricum, welches im fresen Zustande schwarz ist, aber rothe Auslösungen giebt.

- A) 100 The. auserlesenes Salz wurden in einem Platinatiegel, über einer Spirituslampe, behutsam bis zum Ausjagen alles Krystallwassers erhitzt; das übriggebliebene Salz wog 69,1; 30,9 Proc. Krystallwasser war also fortgegangen.
- B) Das übrige pulverförmige Salz, mit Wasser übergossen, erhitzte sich, und löste sich nach einer Weile, mit Zurücklassung eines rothen Pulvers, auf. Die Mischung wurde mit Königswasser versetzt, zur völligen Auflösung gekocht und nachher mit kaustischem Ammoniak in Ueberschuss niedergeschlagen. Das niedergeschlagene Eisenoxyd wurde aufs Filtrum genommen, und so lange ausgelaugt als salzsaurer Baryt noch eine Spur von Schweselsäure anzeigte. Das geglühete Eisenoxyd wog 25,45 The.
- C) Die rückständige Flüssigkeit, bis zur Trockne in einem Platinatiegel abgedampft, und zum schwachen Glühen erhitzt, ließ eine weiße Salzmasse zurück, welche 20,8 Proc. wog; diese erhitzte sich nach Begießen mit Wasser, lösete sich ohne Rückstand auf und verhielt sich auch übrigens in allen Proben ganz so, wie Zink und Manganfreie schwefelsaure Talkerde.

- 2.
- ser aufgelöst, wobei ein gelber Ocker unaufgelöst blieb; dieser wurde mit siedendheißem Wasser (so lange etwas daraus gezogen wurde) ausgelaugt. Dieser Ocker wog, nachdem er über der Flamme einer Spirituslampe ausgetrocknet worden, 6,85 The. Er gab im Glühen schwefligsaures Gas, und hinterließ 5,45 The. rothes Eisenoxyd; er war also basisch schwefelsaures Eisenoxyd.
- 2) Die Auflösung wurde mit Salpetersäure gekocht, und mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen. Das Eisenoxyd auf's Filtrum gebracht, wohl ausgewaschen, und geglüht, wog 21,05 The.
- 3) Die durchgeseihete Flüssigkeit wurde mit salzsaurem Baryt niedergeschlagen, und gab 102,43 The. schwefelsauren Baryt.
- 4) Die abgeseihete Flüssigkeit, mit Schwefelsaure in Ueberschuss niedergeschlagen, wurde zur Trockne abgedampst, und gelinde geglüht. Sie hinterließ 24 The. Salz, welches, mit Wasser begossen, nur zum Theil darin aufgelöst wurde, und 6,71 The. eines weißen Pulvers, welches Gyps war, hinterließ. Das Bittersalz hatte also 17,1 The. gewogen.

Diese zwei Versuche wurden auf kleine Stücke Vitriol, welche von verschiedenen Stellen eines und desselben Stalactits abgeschlagen waren, gemacht. Aber da es wesentlich nöthig war, mit Sicherheit zu bestimmen, ob die Zusammensetzung dieses Salzes sich überall gleich wäre, mithin die Ungleichheit der Resultate von einigen Fehlern in der Genauigkeit der Versuche herrühren könnte, oder ob die gefundenen Bestandtheile in unbestimmten und abwechselnden Ver-

hältnissen vorkämen, wurde ein Stück einer anderen stalactitischen Krystallmasse desselben Salzes, welches in der, dem Fahluner Bergwerk gehörigen, Mineratien-Sammlung aufbewahrt ist, angewandt.

5.

- a) 100 The. des Salzes, im Wasser aufgelöst, hinterließen 8,64 The. Ocher, welche, nach dem Trocknen über einer Spirituslampe, 6,77 wogen, und nach dem Ausjagen der Schwefelsäure im Glühen, 5,59 The-Eisenoxyds hinterließen.
- b) Die Auflösung, mit Salzsäure in Ueberschutsversetzt, wurde mit salzsaurem Baryt niedergeschlagen. Der Niederschlag, mit warmem salzsäurehaltigem Wasser genau gewaschen, wog, nach dem Glühen, 106,38 The.
- c) Die geseihete Flüssigkeit wurde mit Schwefelsäure in Ueberschuß gefällt, nachher mit ein wenig Salpetersäure vermischt, gekocht, und mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen. Das gewaschene Eisenoxyd wog, nach dem Glühen, 19,38 The.
- d) Die geseihete Flüssigkeit, bis zur Trockne abgedampft und gelinde geglüht, hinterließ eine Salzmasse, welche 29,1 The. wog, und, nach der Auflösung in ein wenig Wasser, 2,22 The. Gyps unaufgerlöst ließ; sie enthielt daher 26,88 Proc. Bittersalz.

Diese Versuche zeigen also, daß Gyps und Bittersalz nicht zur chemischen Zusammensetzung dieses Salzes gehören, sondern daß solche nur damit zusammen krystallisirt sind; weil ihre Menge in allen Versuchen ungleich aussiel. Der Gyps fehlte ganz in der ersten analytischen Probe, in der dritten machte seine Quantität 21/4 Proc. nur in der zweiten bis 6 2/3 Proc.

In der ersten Analyse machte der Gehalt des Bittersalzes nicht völlig 21 Proc. aus, in der zweiten war er 17 upd in der dritten 26,88.

Das rothe Salz schien also eigentlich aus schweselsaurem Eisen, in einem bisher nicht beobachteten Vereinigungs - Zustande, zu bestehen, welches sowohl die Aufmerksamkeit des Chemikers, als die des Mineralogen, verdient. - Wir wollen daher unsere Aufmerksamkeit näher darauf richten. Schwerlich wird es bezweifelt werden können, dass das basisch schwefelsaure Eisenoxyd, welches beim Auflösen des Salzes unaufgelöst blieb, mit diesem Salze nicht chemisch verbunden war, sondern nur mit ihm zugleich gebildet und zwischen seine Krystalltheile eingeschoben war, so wie bekanntlich aus einer gesättigten Auflösung mehrerer Salze, einige oft in eigenthümlichen Formen, ganz durchsichtig anschießen; obgleich die erhaltenen Krystalle, weit entfernt eine chemische Vereinigung auszumachen, blois als ein mechanisches Aggregat angeschen werden können, so wie ich schon in meinem Versuche ein rein wissenschaftliches System der Mineralogie zu begründen, p, 14 \*), gezeigt habe.

Wenn wir also Gyps, Bittersalz und basisch schwefelsaures Eisenoxyd als fremde Theite ansehen, so bleibt uns noch die Prüfung des Verhältnisses zwischen der Schwefelsäure und dem Eisenoxyd, in der Auflösung dieses Salzes mit Wasser, übrig.

<sup>\*)</sup> S. dieses Journal B. XI. S. 204.

Journ, f. Chem. a. Phys. 23. Bd. 1. Heft.

Im zweiten Versuche erhielten wir 17,1 Proc. Bittersalz und 6,71 Proc. Gyps, deren Schwefelsäure. zusammen 11,4 + 3,9 = 15,3 ausmacht.

Das Salz hatte 103,43 The. schwefelsauren Baryt, welche 34,9 The. Schwefelsaure enthalten, gegeben. Werden nun 15,3 davon abgezogen, so bleiben 19,6 The. Schwefelsaure, welche mit der Quantität Oxydum ferroso - ferricum, welches 21,05 The. Oxyd gegeben, das will sagen, mit 20,52 The. vereinigt gewesen. Diese enthalten 5,725 The. Sauerstoff, die Schwefelsaure im Gegentheil nur 11,74 The. Sauerstoff; aber 5,725 start im Gegentheil nur 11,74 The. Sauerstoff der Säure nicht drei -, sondern zweimal so groß wie derjenige der Base.

Im dritten Versuche wurden 26,88 Proc. Bittersalz und 2,22 Proc. Gyps erhalten, deren Schwefelsäure. 17,93 + 1,31 = 19,23. - 106,38 The. schwefelsauren Baryts, welche 36,48 The. Schwefelsäure entsprechen, wurden ebenfalls erzeugt; von dieser Schwefelsäure bleibt also 17,15 Th. dem Eisenoxyd übrig, welches im Zustande eines rothen Oxyds 19,38 Proc. wog; diese entsprechen 18,7 The. Oxydum ferroso-ferricum, deren Sauerstoffgehalt 5,27 The. beträgt; 17,15 The Schwefelsäure enthalten dagegen 10,29 Sauerstoff; aber 5,37 & 2 = 10.54, oder wieder zweimal den Sauerstoff des Eisenoxyds. Hierdurch wird der erste Versuch bestätigt, und das Resultat dieser Analysen kann also nur in der Art aufgefalst werden, dass die Schwefelsäure zweimal so viel Sauerstoff als das Oxyd ent-Es ist einleuchtend, dass nicht ein unrichtig zefundener Gehalt der relativen Quantitäten der Erdarten und des Oxyde die Ursache dieses Varhältnisses

seyn kann, weil die Talkerde mehr Sauerstoff als das · Eisenoxyd, und die Kalkerde eine gleiche Quantität wie das Oxydum ferroso-ferricum, enthält. - Die einzige Art, auf welche die Säure den dreifachen Sauerstoff des Oxyds enthalten könnte, wäre, wenn das Salz bloss Ox. ferrosum enthielte; aber in diesem Fall würde es blaulich grün, nicht roth seyn, von kaustischem Ammoniak weiss, nicht schwarz, niedergeschlagen werden, und im Wasser keine dunkle rostrothe Auflösung geben. Es kann auch nicht als ein Gemenge des gewöhnlichen grünen Eisenvitriols mit einem schwefelsauren Eisenoxyd', in welchem die Säure zweimal so viel Sauerstoff wie die Base enthält, angesehen werden; denn die Säure ist dann nicht hinreichend, mit der Menge Oxydul, welches im Salze zu finden seyn muss, ein Trisulphas zu geben, wenn man annimmt, dass alles im Salze befindliche Oxyd', Oxydum ferroso - ferricum sey, und sie wäre auch nicht hinreichend ein Bisulphat mit dem Eisenoxyd zu geben, wenn sie als blosses Oxydum ferricum angesehen werden sollte. Es konnte auch nicht entdeckt werden, dass das Eisenoxyd eine fremde Einmischung enthielt; es wurde kein Zink, Kupfer oder Nickel (welchen letzteren man, dann und wann, im Kupfererz findet) von kaustischem Ammoniak daraus gezogen, und kaustisches Kali löste auch nichts daraus auf. Die Erklärung ist uns also bloss übrig: dass das untersuchte Salz eine Vereinigung sey von Oxydum ferroso - ferricum, in einem neuen Verhältnisse, nämlich in solchem, worin die Säure bloss zweimal so viel Sauerstoff als die Base enthält.

Eine ähnliche Vereinigung zwischen der Beryll-

erde und der Schwefelsäure \*) war schon früher bekannt, diese ist nach der Corpuscular- Theorie leicht zu erklären, wenn man annimmt, dass die Beryllerde. so wie die Schwefelsäure, drei Atome Sauerstoff enthält. - Aber eine Vereinigung von Oxydum ferrosum mit der Schwefelsäure in einem solchen Verhältnisse dafe die letztere doppelt so viel Sauerstoff wie das Oxyd enthält, kann sich mit diesen Ansichten nicht vertragen, selbst wenn man annimmt, das Oxydum ferrosum enthalte a oder 4 Atome Sauerstoff, und die Schwefeleaure 3 oder 6 Atome. Die Formel einer solchen Zusammensetzung wird immer einen Bruch der Atome des Schwefels oder des Eisens zeigen. -Wie wenig auch eine solche Zusammensetzung gegenwärtig wahrscheinlich seyn mag, so darf doch diese, vielleicht blos scheinbare, Anomalie nicht unbeachtet bleiben, bis die Zukunft mehr Licht darüber verbreiten wird.

Die Resultate der angeführten Versuche sind; nach Hunderttheilen, folgende:

i	im 3ten Vers.	im 2ten	im stem
Subsulphas ferricus	6,77.	6,83.	10.7
Bisulphas ferroso - ferri	icus 35,85.	6,83. 39,92.	48,3.
Sulphas magnesicus	25,88.	17,10.	20,8.
Sulphas calcicus	2,22.	6,71.	0,0,
Wasser (Verlust einb			
griden)	28,28.	31,42.	. 30,9.

Der Wassergehalt ist in diesen Versuchen gegen 50 Proc. Das im dritten Versuche angewandte Salz hatte sich schon zum Theil auf der Oberfläche be-

<sup>\*)</sup> Siehe: Versuch ein rein wissenschaftliches Mineralsystem zu begründen.

schlagen, weil es als Prachtstuffe in einem großen und geräumigen Schrank aufbewahrt worden. Im zweiten Versuche hatte man wieder auserlesene, nicht im geringsten verwitterte Bruchstücke; in diesen ist also der Gehalt des Krystallwassers am genauesten bestimmt. Das Bittersalz enthält gewöhnlich eine Quantität Krystallwassers, dessen Sauerstoff 5mal so groß wie der der Base ist: dieses macht für 17,1 Bittersalz eine Menge Wassers, dessen Sauerstoff 10,55 ist; aber 31,4 The. Wassers enthalten 27,75 The. Sauerstoff, wovon also 17,20 für's Eisensalz übrig bleiben: nun ist der Sauerstoff in 20,32, Oxydum ferroso - ferricum 5,725, welches > 3 = 17,17; das Krystallwasser im Eisensalzgehalt enthält also dreimal so viel Sauerstoff, wie die Base.

#### Analyse

des

### Pyrosmalith

a u s

Nordmarks, Eisengruben;

Von

W. Hisinger.

Dieses Mineral wurde vor einigen Jahren von den Herren Clason und Gahn in der Bjelkeygrube, eine von den Eisengruben bei Nordmarken in der Provinz Wermeland, gefunden. Dass es Salzsäure enthielt, wurde sogleich vom Herrn Assessor I. G. Gahn entdeckt; und der Salzsäuregeruch, welcher bei der Glühung sich entwickelte, veranlasste den Herrn Hausmann, es Pyrosmalith zu nennen. Folgende Versuche bestätigen nicht allein die Entdeckung der Salzsäure, sondern geben auch die übrigen Bestandtheile des Fossils näher an.

Die Farbe des Minerals, welche zufällig zu seyn scheint, ist auswendig gelbbraun und inwendig hell grüngelblich.

Es ist bis jetzt bloss in sechsseitigen Prismen krystallisirt, vorgekommen. Die Prismen haben eine Länge von einigen Linien bis zu einem Zoll, selten darüber, und sind ohne Endespitzen. Die Krystalle sind entweder vollkommen ausgebildet, oder auch unvollständig, und liegen in spatigem Kalkstein, in Hornblende und in Magnet-Eisenstein. Der Hauptdurchgang steht winkelrecht gegen die Axe des Prisma, aber es finden sich außerdem drei weniger deutliche Durchgänge, welche mit den Seiten des Prisma paralell sind, und also das regelmässige sechsseitige Prisma zur Grundform haben, Die Spaltungsflächen haben einen perlenmutterartigen Glanz, im Querbruche, schwach schimmernd. Der Bruch ist uneben, ein wenig feinsplitterig. Die Bruchstücke sind blätterig und nach der Hauptspalte flach. Es ist undurchsichtig; halbhart; wird von einer stählernen Spitze geritzt. Das Pulver hellgrün. Das eigenthümliche Gewicht 3,081.

Vor dem Löthrohr, für sich allein angeblasen, wird es schwärzlich rothbraun und entwickelt salzsaure Dämpfe; es schmilzt nachher, bei starkem Feuer, erstlich zur schwarzen Schlacke und endlich zur runden Perle; und wird in diesem Zustande vom Magnet gezogen. Es wird leicht und in großer Menge von Boraxglas aufgelöst, das Farbenspiel des Glases zeigt Mangan und Eisenoxyd an. Vom Phosphorsalz wird es schwer aufgelöst.

a) Fünf Grammen des Pyrosmaliths im hellgrönen Pulver wurden während einer halben Stunde in einer gläsernen Retorte geglühet, und das Gas in reines Wasser geleitet. Einige Tropfen Wasser zeigten

sich im Halse der Retorte und eine braune glänzende dünne Haut von salzsaurem Eisenoxyd hatte sich im Gewölbe der Retorte sublimirt; aber das meiste des entwickelten Gases wurde vom Wasser aufgenommen. Dieses Wasser gab, nach geendigter Operation, mit zugesetztem salpetersauren Silber, einen bedeutenden Niederschlag von salzsaurem Silber.

- orhergehende Versuch genügend su erkennen; allein weil der Boden der Retorte zu schmelzen angefangen, und ein Theil des Steinpulvers daran geklebt war, konnte das Gewicht der Salzsäure und des Wassers nicht bestimmt werden. Um jedoch einen Aufschluß hierüber zu erhalten, wurden 2 Grammen des Pyrosemaliths in einem offenen Tiegel eine halbe Stunde geglüht. Die Farbe, welche in der Retorte nur grau aussiel, war jetzt beinahe schwarz; das Pulver zog der Magnet stark an, und hatte an Gewicht 0,13 Gr. verloren, welche 6,50 Proc. entsprechen.
- c) 4,675 Grammen des geglüheten Steinpulvers, welche 5 Gr. ungebrannten Pyrosmaliths gleich kommen, wurden zum feinsten braunfarbigen Pulver zerrieben, mit 2 1/2 mal seines Gewichtes basisch kohlensaurem Kali vermengt, und 1 1/2 Stunde in einem Platintiegel geglüht. Die Masse war zum grünen Glase geschmolzen, und beim Auflösen im Wasser färbte sich dieses dunkelroth. Man übersättigte sie mit Salzsäure, trocknete die Auflösung zu einer gelblichen Masse ein, und löste sie durch Digestion in salzsäurehaltigem Wasser wieder auf, wobei sie eine weiße Kieselerde hinterließ, welche gewaschen und geglühet, 1,77 Grammen wog.
  - d) Die von der Kieselerde abgeschiedene Auflö-

kohlensaurem Kali niedergeschlagen, der rothbraune Niederschlag mit Wasser ausgewaschen, dann in salzsäurehaltiger Salpetersäure aufgelöst, und mit dieser, zur vollkommenen Oxydation des Eisenoxyds, gekocht. Die grüngelbliche Auflösung wurde mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen, der braune Niederschlag auf dem Filtrum gewaschen und noch nass in einer Lauge von kaustischem Kali gekocht; es zeigte sich, dass diese, bei gewöhnlicher Behandlung, nicht mehr als 0,03 Gr. Thonerde aufgenommen hatte.

- waschene Niederschlag ward beim Trocknen schwärzlich. Er wurde in salzsäurehaltiger Salpetersäure aufgelöst, die Auflösung mit kaustischem Ammoniak neutralisirt, und mit benzoesaurem Ammoniak niedergeschlagen. Das benzoesaure Eisen, mit kaltem Wasser gewaschen und nachher geglüht, lies 1,63 Gr. rothes Eisenoxyd zurück.
- f) Die vom Eisenoxyd befreiete violette Auflösung wurde durch Kochen mit kaustischem Kali vollkommen zersetzt. Der Niederschlag ward gewaschen und getrocknet, schwarzbraun, und im Glühen schwarz. Er verhielt sich als Manganoxyd, und wog 0,295 Gr.
- g) Die salzsaure Auflösung, welche in (d) mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen worden, gab in der Kälte, mit kohlensaurem Ammoniak, einen weißgrauen Niederschlag, welcher im Glühen schwarz wurde: Er wog 0,85 Gr. und bestand aus Manganoxyd, worin weder Schwefelsäure noch andere Reagentien mehr als Spuren von Kalkerde entdecken konnten. Die übrige Salzauflösung, im Kochen zur Zerlegung des Ammoniaksalzes mit kaustischem Kali be-

handelt, ließ nur einige Flocken braunen Manganoxyds, welche o,oi Gr. betrugen, zurück.

Die obengenannten Versuche haben also geliefert:

Kleselerde c) 1,770 Gr. oder in 100 Theilen 35,40.

Eisenoxyd e) 1,630 — — — 32,60.

Manganoxyd f)

g) 1,155 — — — 23,10.

Thonerde d) 0,030 — — — 0,60.

Salzsäure und

Wasser a, b) 0,325 — — — 6,50.

4,910 Gr.

Die vom Herrn Professor Berzelius in seinem Versuche zu einem rein chemischen Mineralsystem, hinsichtlich der Zusammensetzung des Pyrosmaliths geäußerte Vermuthung, veranlaßte einen neuen analytischen Versuch, welcher mit ihm gemeinschaftlich vorgenommen wurde, und wozu der Herr Assessor Gahn eine kleine Quantität des Steins zu überlassen, die Güte hatte.

- wurden im gedeckten Gefässe mit verdünnter salzsäurefreier Salpetersäure digerirt. Der Stein zerlegte sich
  langsam, und mit Entwickelung von Salpetergas, welches von Zeit zu Zeit herausgelassen wurde. Nach
  einer Digestion von ein paar Tagen, fand man ihn
  völlig aufgeschlossen. Die Auflösung wurde geseihet,
  die Kieselerde auf's Filtrum genommen, gewaschen,
  getrocknet, und geglüht wog sie 41,5 Prpf. oder 34,6
  Proc.
- 2) Die helle Flüssigkeit schlug man mit überschüssigem salpetersauren Silberoxyd nieder. Der Bodensatz wog, nach dem Abwaschen und Verjagen aller Feuchtigkeit, 18,3 Prpf., welche 5,486 Prpf. Salzsäure,

oder 2,905 Proc. vom Gewicht des Steins, entsprechen.

- 3) Nachdem das überflüssig zugesetzte Silber mit. Salzsäure abgeschieden war, wurde die Flüssigkeit mit kaustischem Ammoniak gesättigt, und mit bernsteinsaurem Ammoniak niedergeschlagen. Das bernsteinsaure Eisenoxyd, wohl ausgewaschen, und in einem offenen Tiegel verbrannt, liess 42,57 Prpf. oder 35,475 Proc. rothes Eisenoxyd zurück.
- dergeschlagenen Flüssigkeit setzte man kohlensaures Kali; nachdem der Bodensatz sich abgesetzt hatte, wurde das Klare abgegossen, und in einem gläsernen Kolben, mit zugesetztem basisch kohlensauren Kali so lange gekocht, bis die Flüssigkeit, nach völligem Austreiben des Ammoniaks, alkalisch war. Der sowohl in der Kälte entstandene, als der durch's Kochen gebildete Bodensatz wurde auf das nämliche Filtrum gebracht, wohl gewaschen, und geglüht. Es blieben 31,08 Prpf. Manganoxyd zurück, das sich bedeutend ins Rothe zog, und also fremde Theile enthielt.
- 5) Das erhaltene Oxyd wurde erst in Salzsäure aufgelöst, und zur Trockne abgedampst; nachher lösete man es im Wasser auf, wobei es 1,5 Prps. Kieselerde hinterliess, welche 1,25 Proc. gleich kommen; der ganze Gehalt der Kieselerde beträgt also 35,85 Procent.
- 6) Die Mangan-Auflösung wurde mit Schwefelwasserstoffammoniak niedergeschlagen, wodurch ein fleischfarbener Bodensatz, von Schwefelwasserstoff-Mangan entstand. Zur abgeseiheten Flüssigkeit setzte man sauerkleesaures Ammoniak, welches einen weißen Niederschlag von sauerkleesaurem Kalk darin hervorbrach-

te. Er wurde auf's Filtrum gebracht und verbrannt, nachher aber mit Schwefelsäure in Gyps verwandelt, der nach dem Glühen 3,5 Prpf. wog. Diese kommen 1,452 Prpf. oder 1,21 Proc. Kalkerde gleich.

Werden nun 1,5 Prpf. Kieselerde und 1,452 Prpf. Kalkerde von 31,08 Prpf. Manganoxyd abgezogen, 50 bleiben 28,13 Prpf. oder 23,444 Proc. reines Oxyd übrig. Die Analyse hatte also gegeben:

Da dieses Fossil auch einen Wassergehalt hat, so ersieht man, dass die Analyse einen Ueberschuss an Gewicht gegeben hat, der von der höheren Oxydation des Eisenoxyduls und des Manganoxyduls in den Producten der Analyse, als im Stein selbst, herrühren muss.

Es entsteht jetzt die wichtige Frage: gehört dio Salzsäure der Zusammensetzung des Steins chemisch an oder nicht? — 100 Theile Salzsäure enthalten 58,91 Th. Sauerstoff; 2,905 Th. Salzsäure müssen also 1,712 Th. Sauerstoff enthalten. Aber 23,444 Th. Manganoxyd entsprechen 21,14 Th. Oxyduls, dessen Sauerstoff 4,65 ist, welches kein Vielfaches nach einer ganzen Zahl von 1,711 ausmacht. Wenn man überdiess bedenket, dass die ganze Chemie kein analoges Beispiel einer chemischen Verbindung darbietet, dem gemäß eine Vereinigung aller hier aufgefundenen Bestandtheile zu Einem Ganzen zu vermuthen wäre, so geht noch klater daraus hervor, dass das im Pyrosmalith besindli-

she salzsaure Salz nicht mit den Silicaten chemisch verbunden seyn kann.

Wenn aber auch dieses abgemacht ist, so fragt sich doch, mit welcher Base ist die Salzsäure verbunden? Nicht mit Manganoxydul; denn seine Vereinigung mit Salzsäure wird nicht durch eine höhere Temperatur zerlegt; auch nicht mit Eisenoxydul; denn das salzsaure Eisenoxydul wird auch nicht im Glühen zerlegt, obgleich es von strenger Hitze verflüchtigt wird. Da der Stein beim Sublimiren salzsaures Eisenoxyd mit wenig Wasser giebt, so scheint er die Säure mit Eisenoxyd verbunden zu enthalten, und da nach allen Umständen zu urtheilen, diese Verbindung im Wasser unauflöslich ist, indem sie nicht davon aus dem Stein ausgezogen wird, so folgt hieraus, das sie ein basisch salzsaures Eisenoxyd mit chemisch gebundenem Wasser seyn müsse.

Aber 2,905 Th. Salzsäure geben das basische Salzmit 11,19 Th. rothem Eisenoxyd. Wir wollen also diese von den gefundenen 35,48 The. Eisenoxyds abziehen, es bleiben dann 24,29 The. für's Silicat übrig, welche 21,81 The. Eisenoxyduls entsprechen.

Das Silicat ist dann zusammengesetzt aus:

Eisenoxydul . . . 21,81.

Manganoxydul . . . 21,14.

Der Sauerstoff des letzteren ist 4,65, und der Sauerstoff des Eisenoxyduls ist 4,9; mithin ihr Sauerstoff im Stein gleich, indem der Unterschied bloss entweder von einer Unvollkommenheit im Versuche, oder von einem Antheil fremden eingemischten Eisenoxyds, herrühren kann; zumal da es sehr wenige Mineralien giebt, welche nicht mit Eisenoxyd von ein halb bis

Das Resultat der Analyse wird also:

Kieselerde .		i	35, <b>85</b> 0.
Eisenoxydul'	•	•	21,810.
Manganoxydul .	•	• .	21,140.
Basisch salzsaures	Eis	enoxy	d 14,095.
Kalkerde	•	•	, 1,310.
Wasser und Verl	lust	•	. , 5,895.
			100,000.

Es wird wohl außer Zweisel seyn, das dieses Wasser dem basischen Eisensalz gehört, und es musseben so viel Sauerstoff als das darin enthaltene Eisenwayd, oder, welches dasselbe ist, das Wasser muss 4 Proc. vom Gewicht des Steins betragen.

Die Formel für den eigentlichen Theil des untersuchten Minerals ist also mg S<sup>2</sup> + FS<sup>2</sup>. Es enthält dieselben Basen, und in denselben relativen Verhältnissen, als der Tantalit. Was das in der ersten Analyse gefundene halbe Proc. Thonerde betrifft, so ist es ohne Zweifel bloß mechanisch beigemengt, eben so wie die, im letzteren Versuche vorkommende Kalkerde, von eingesprengtem Kalkspath, welcher sich nicht mechanisch abscheiden ließ, und dessen Kohlensäure einen Theil des Verlusts ausmachte, herrührt.

Analyse des

Stilpits

(Stilb. dodecaëdre lamelliforme, Hauy)

aus

Rödefjordshamn auf Island;

W. Hisinger.

Da der Stilbit schon längst von den Herren Meyer und Vauquelin untersucht worden, deren Resultate einigermaßen übereinstimmen, so war bloß noch zu untersuchen übrig, in wiesern sein Gehalt von Alkali, zur Zeit dieser Analysen, übersehen werden konnte.

Zu diesem Endzweck wurden 5 Grammen seingeriebener Stilbit von reinen Krystallen acht Stunden in Salzsäure gekocht. Die unaufgelöste Kieselerde gab beym' Schmelzen mit Natron vor dem Löthrohr ein klares Glas, und wog, geglüht, 2,90 Gr. Die Auflösung, schwarz gelblich von Farbe, wurde mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen, der weiße Niederschlag nach Abwaschen und Kochen, mit Ausnahme einer kleinen Portion grauen Pulvers, welches nach Abwaschen und Glühen 0,35 Gr. wog, in einer Lauge von ätzendem Kali aufgelöst. Bey Untersuchung vor dem Löthrohr und mit Schwefelsäure fand es sich, daß er aus 0,02 Gr. Thonerde und 0,01 Gr. Kalkerde, mit Spuren von Eisen und Manganoxyd, zusammengesetzt war.

Die Thonerde wurde aus der Kalilauge mit salzsaurem Ammoniak niedergeschlagen, die Flüssigkeit erwärmt, und der abgeseihete Bodensatz mit schwachem Essig gewaschen und gereinigt. Die Thonerde wog, nach hinlänglichem Glühen, 0,785 Gr.

Aus der Auflösung in Salzsäure wurden 0,45 Gr. geglühete, reine Kalkerde mit sauerkleesaurem Ammoniak abgeschieden. Die übriggebliebene Salzauflösung wurde zur Trockne abgedampft, das Salz in einem Platinatiegel abgeraucht und endlich geglühet, wornach keine Spur irgend eines Alkali übrig blieb.

5 Gr. Stilbit, in kleineren Bruchstücken, während einer halben Stunde geglüht, verloren 0,82 Gr.

Die Bestandtheile sind nach dieser Analyse:

•				in	hunde	rt Theilen
Kieselerde	• ·	•	2,900.	•.	. •	<b>58.</b>
Thonerde	•	•	o,8o5.		• `	16,19.
Kalkerde	• .	. '	0,460.	<b>.</b>		∂'3ó°
Spuren von	Eisen	und		`.		
Mangan.	Flüch	tige		•		
Theile	•	•	0,800	•	•	16,40.
	4,985 G			r.		99,70.

Was die chemische Constitution, des Fossils be-

trifft, so stimmt dieses Resultat mit dem von Vauquelin, im Journal des Mines No. 39. S. 164, nicht ganz überein; denn dieses Resultat giebt die Formel des Stilpits, nach der Berechnung von Berzelius, zu CS<sup>3</sup> + AS<sup>2</sup> + 8Aq; an.

In der hier angeführten Analyse halten 16,1 Th. Thonerde, 7,5 The. Sauerstoff und 9,2 The. Kalkerde, 2,5 The. Sauerstoff; die Thonerde hat also dreimal den Sauerstoff der Kalkerde, denn 3,5 × 3 = 7,5. 58 The. Kieselerde enthalten 29 The. Sauerstoff und 16,4 The. Wasser haben 14,5 The: Sauerstoff. Hieraus folgt also, dass die Kieselerde 12 und das. Wasser 6 Mal den Sauerstoff der Kalkerde enthält. Die Zusammensetzung des hier untersuchten Stilpits lässt sich also mit CS3 + 3AS3 + 6 Aq ausdrücken, welche Formel mit den Verhältnissen, worin sowohl die Kieselerde als die Thonerde sich vorzugsweise mit anderen Hörpern vereinigen, übereinstimmend zu seyn scheint; denn wenn das Wasser vom angeführten Stilbit weggenommen, und die Kalkerde mit Kali vertauscht wird, so hat man Feldspath; werden 2 AS + 2 Aq weggenommen, so entsteht Mehlzeolith u. s. w.

Es ist hieraus wahrscheinlich, dass mehrere der Fossilien, welche bisher unter dem gemeinschaftlichen Namen Stilbit angeführt wurden, in der Zukunst als verschiedene Doppelsilicate von Kalkerde mit Thonerde angesehen werden können.

## Vermischte chemische

## Bemerkungen

v o m

Bergrath Döbereiner.

(Aus einem Briefe an den Herausgeber.)

Jena d. 8. Inn. 1818.

Gönne mir, mein Freund! die erste gute heitere Stunde nach einer bestandenen harten Krankheit Dir und den Lesern Deines Journals schreibend widmen zu dürfen.

Von vielen meiner neuesten Arbeiten, wovon die Resultate zum Theil in Gilbert's Annalen, in Tromms-dorff's Journal und in Oken's Isis mitgetheilt sind, habe ich noch nähern Bericht in Deinem Journale zu erstatten. Ich will diesen heute, jedoch in möglichst gedrängter Kürze, geben.

I. In einem der von mir redigirten Heste Deines Journals theilte ich einige Versuche über die Zusammensetzung der Oxalsäure \*) mit. Die durch diesel-

<sup>\*)</sup> Ich bediene mich des Wortes Oxalsäure statt Sanerkleensaure darum, damit die Ausländer es leicht verstehen.

Gen-Lussee hat Weinsäure, durch "Acide acetique " über-

ben erhaltenen Resultatè und die Sättigungscapacität dieser Säure bestimmten mich, dieselbe als eine Zusammensetzung von 1 Verhältnis = 20,7 Kohlensäure und 1 Verh. = 13,2 Kohlenoxyd zu betrachten. se meine Ansicht wurde getadelt und bezweifelt, und zwar von Männern, von denen man vielmehr eine ernste Prüfung derselben hätte erwarten sollen \*). Ich wurde indessen dadurch bestimmt, den Gegenstand selbst auf's Neue in Untersuchung zu ziehen, und entweder auf analytischem oder synthetischem Wege noch andere Beweise für die Wahrheit meiner Ansicht zu gewinnen. Die bereits gewonnene wissenschaftliche Kenntniss von dem genannten Gegenstande war so vollkommen, dass ich mich in meinem Unternehmen von reinen Vernunftschlüssen konnte leiten lassen. Ich hatte mich nämlich auf experimentalen Wege überzeugt, dass in der Oxalsäure keine Spur von Hydrogen sondern bloss Carbon und Oxygen vorhanden und wusste, dass dieselbe nicht rein, sondern nur in einem, wenigstens mit 1 Verh. Wasser verbundenem Zustande darzustellen sey. Dieses Wasser schien mir die Bedingung ihres Bestehens zu enthalten, und ich schloss daher, dass die Ozalsäure entweder in ihre Elemente oder in die von mir angenommene näheren Bestandtheile (Kohlensäure und Kohlenoxyd) zerfallen müsse, wenn ihr dieses entzogen würde. Indem ich

setzt, weil er wahrscheinlich an Weinessig dachte, und ist durch dieses Missverständnis zu einem übereilten Urtheil veranlasst worden.

<sup>\*)</sup> Nur Hr. Dr. Brandes in Erfurt hat dieselbe geprüft und sich von ihrer Wahrheit überzeugt.

nachdachte, welche Substanz oder Kraft diese Entwässerung zu bewirken fähig seyn möchte, bot sich mir das Vitriolöl dar, eine Substanz, von der man weifs, dass sie das Wasser mächtig anzieht. Der erste Versuch also, welcher durch diese Vorstellung veranlafst wurde, war, dass ich mit verwitterter Oxalsäure rauchendes Vitriolöl in Berührung setzte; und der Erfolg dieses einfachen Unternehmens entsprach ganz meiner Erwartung, die Oxalsäure verschwand nämlich nach und nach unter tumultuarischer Gasentwickelung und? das Vitriolol blieb minder rauchend, übrigens unverändert und oxalsäurefrey zurück. Dieser letzte Zustand wurde durch sein indifferentes Verhalten gegen eine Auflösung von Gyps im Wasser erkannt. Um die Beschaffenheit und Menge der elastischen Flüssigkeit, in welche die Oxalsäure durch das Vitriolol aufgelost wird, kennen zu lernen, wurden 5 Gran verwitterter. durch künstliche Wärme ausgetrockneter, also nur mit 1 Verhältnis Wasser verbundener Oxalsaure, in einem hydrargyro- pneumatischen Apparat, der so eingerichtet war, dass man mittelst Quecksilber alle elastische Flüssigkeit aus der Gasentwickelungsflasche in die graduirte Glocke überführen konnte, mit 200 Gran rauchenden Vitriolöls in Berührung gesetzt. Es erfolgte wieder wie im ersten Versuche eine sehr rasche Entwickelung von elastischer Flüssigkeit, deren Totalmenge nach beendigtem Processe 11,9 Kubikzolle (1 Kubikzoll 🗮 dem Raume von 288 Gran destillirten Wassers) mit Einschluss von 2,5 Kubikzoll atmosphärischer Luft, welche in der Gasentbindungsflasche enthalten war, und nach Abzug derselben also 11.9 --2,5 = 9,4 Kubikz. betrug. Von dieser elastischen Flüssigkeit, welche vollkommen farbelos war, absor-

birte eine Auflösung von Ammonia im Wasser genau 4,7 Kabikzolle und der Rest von 7,2 Kubikz. musste dabei nach Abzug der 2,5 Kubz. atmosphärischer Luft, noch eine gleiche Menge d. h. 7,2 — 2,5 = 4,7 Kub. Z. eines andern Gases, welches sich neben dem von der Ammonia absorbirten aus der Oxalsäure entwickelte, enhalten. Um die Natur dieses andern Gases zu erforschen, wurde der achte Theil = 0,90 Kubikz. desselben in eine mit Quecksilber gefüllte graduirte Verpuffungsröhre gegeben; mit der Hälfte seines Volums = 0,45 Kubikz. Oxygengas vermischt und in das Gemisch ein starker electrischer Funken geleitet: dieser entzündete das Gasgemisch, unter Entwickelung eines sansten blauen Lichtes, mit schwacher Verpuffung und veranlasste eine Verminderung desselben von 0,29 Kubikz., so dass also die Volummenge des Gemisches von (0.90 + 0.45 =) 1,35 Kubikz. auf 1,06 Kubikz. zurückgebracht wurde. Diese geringe Verminderung des Gasraums und die bei der Entzündung desselben sichtbar gewordene blaue Flamme, dann der Umstand, dass sich mir nach der Verpuffung kein Hauch yon Wasser in der Verbrennungsröhre sichtbar machte, kündigten mir an, dass das in Untersuchung genommene Gas Kohlenoxydgas sey, was sich dadurch bestätigte, dass tropsbarslüssige Ammonia, welche ich in das verbrannte Gasgemisch aufsteigen liefs, von diesem 0,59 Kubikz. absorbirte und dass der Rest desselben, welcher 0,47 Kubikz. betrug, sich bei fortgesetzter eudiometrischen Untersuchung als ein Gemisch von 0,25 Kubikz. Azotgas und 0,22 Kubikz. Oxygengas erwies. Da die Volummenge der aus Kohlenoxydgas und Oxygen gebildeten Kohlensäure gleich ist der Raummenge des Kohlenoxydgases selbst und da

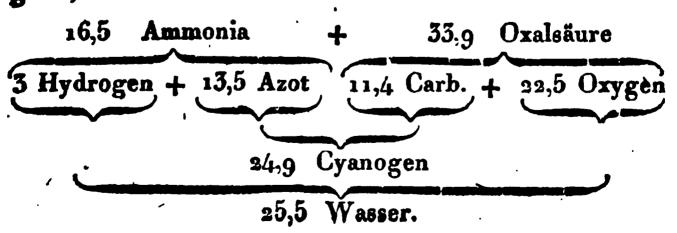
8 × 0,59 = 4,72 Kubikz., so sieht man, dass das von der ersten Behandlung der aus Oxalsäure gebildeten. elastischen Flüssigkeit mit Ammonia zurückgebliebene Gas 4,7 Kubikz. Kohlenoxydgas enthielt. Da endlich das Gas, welches in beiden Fällen von Ammonia 'absorbirt worden, sich wie Kohlensäure verhielt, 4,7 Kubikz, derselben aber 2,43 Gran und eine gleiche Raummenge Kohlenoxydgas 1,56 Gran, beide zusammen also 3,99 Gran wiegen, und die Gewichtsmenge der Oxalsäuremasse in den zum Versuch verwendeten 5 Gran Oxalsäure genau eben so viel d. h. 3,99 Gran beträgt, so ist es klar, 1) dass die Oxalsaure aus gleichen stöchiometrischen Antheilen Kohlensäure und Kohlenoxyd zusammengesetzt ist, und 2) dass sie keine Spur Hydrogen enthält. Wäre letzteres in ihr vorhanden, so müste sich bei Einwirkung des Vitriolöls entweder schwefelige Säure bilden, oder es müssten, wenn dasselbe Oxygen aus der Oxalsäure selbst aufnähme, um Wasser zu bilden, Kohlensäure - und Kohlenoxydgas in einem andern Verhältnisse auftreten, als wirklich geschieht \*). Hier kann man sagen; höchst einfacher Versuch gab ein höchst wichtiges Besultat - ein Resultat, welches abermals meine Ansicht von der chemischen Constitution der organischen Substanzen, nach welcher diese salzartige Zusammen-

<sup>\*)</sup> Da die französischen Chemiker in der oft genannten Säure 2,74 Procent Hydrogen gefünden haben wollen, dieser Augabe aber offenbar ein Irrthum zum Grunde liegt grö-fser als der, den ich in dem Resultate ihrer Versuche über das Verhältniss der Producte der Gährung entdeckt habe, so will ich auf ihre Arbeiten über stöchiometrische Phytochemie nicht besonders ausmerksam machen.

setzungen einfacher Verbindungen des Carbons mit Oxygen, Hydrogen oder Azot in verschiedenen aber bestimmten Verhältnissen sind, rechtfertigen.

Nach jenen Versuchen blieb mir übrig, auch das Verhalten der an Salzbasen gebundenen Oxalsäure gegen Vitriolöl zu prüsen. Das saure Oxalat der Potassia, welches zuerst in Untersuchung genommen wurde, gab mit rauchendem Vitriolöl behandelt, dieselben Erscheinungen wie die Oxalsäure. 7 Gran dieses Salzes, in welchen 4,238 Gr. Oxalsäuremasse enthalten sind, gaben 10 Kubikz. elastischer Flüssigkeit, welche aus 5 Kubikz. = 2,5875 Gran Kohlensäure - und 5 Kubikz. = 1,6500 Gran Kohlenoxydgas bestanden. Da 2,5875 + 1,6500 = 4,2375: so traten diese Gase auch hier in einem Verhältnisse auf, welches genau dem Gewichte der der Zerlegung unterworsenen Säure entspricht.

Eben so wie das genannte saure Oxalat verhielten sich die neutralen Oxalate der Potassia, der Sodia, der Calcia und der Ammonia: alle entließen die Oxalsaure als Kohlensäure und Kohlenoxydgas und gaben ihre Base an das Vitriolöl ab. Von der oxalsauren Ammonia erwartete ich einen andern Erfolg, nämlich Bildung von Wasser und Blausäurestoff, wozu sie alle Bedingungen enthält, wie aus nachstehendem hervorgeht;



Diese Thatsachen beweisen, daß das Bestehen der Oxalsäure bedingt ist durch solche Oxyde, welche basisch sind oder die Function einer Base übernehmen können. Das Vitriolöl selbst erleidet in seiner Grundmischung keine Veränderung, sondern es nimmt nur die Basen der oxalsauren Verbindungen auf. Diese Wirkung, den Oxalaten die Base zu entziehen, kommt aber nicht dem Schwefelsäurehydrat des Vitriolöls, sondern der wasserfreien Schwefelsäure, welche in diesem enthalten ist, zu; denn englische Schwefelsäure oder Vitriolöl, welches nicht mit reiner wasserleerer Säure begabt ist, vermag nicht die Oxalsäure zum Zerfallen zu bestimmen. Ich bitte, diesen Umstand wohl zu beachten, wenn man meine Versuche wiederholen will.

Die Weinsteinsäure und Citronensäure, welche der Oxalsäure darin ähnlich sind, dass sie mit Calcia schwer auslösliche Verbindungen bilden, und nicht selten mit letzterer gleichzeitig in gewissen Pflanzen-körpern vorkommen, unterscheiden sich von dieser darin, dass sie weder in ihrem freien noch in ihrem mit Basen verbundenen Zustande bei der gewöhnlichen Temperatur Gas ausgeben, wenn sie mit Vitriolöl in Berührung kommen, und man kann sich daher dieser mächtigen Säure bedienen, um nicht nur die Oxalsäure zu entdecken, und die Menge derselben genauer als auf irgend eine andere Art zu bestimmen, sondern sie auch, wenn man ihre Gegenwart vermuthet, sicher zu erkennen und von jenen zu unterscheiden.

Ich hatte früher noch eine andere Reihe von Versuchen über die Oxalsäure begonnen, aber andere Arbeiten brachten mich wieder von dem Unternehmen ab. Ich will indessen hier die Resultate derjenigen Versuche, welche genau durchgeführt wurden, mittheilen, um dadurch vielleicht andere zum fortgesetzten Forschen hierüber zu veranlassen.

Bringt man Chlorine in einem gleichen Volum Wasser aufgelöst mit krystallisirter Oxalsäure in Berührung, so wird letztere in Kohlensäure und erstere in Salzsäure verwandelt- Die Menge der Kohlensäure beträgt dem Volum nach genau doppelt so viel als die der Chlorine.

Wird wasserfreie Chlorine mit verwitterter Oxalsäure in Berührung gesetzt, so wird erstere von letzterer nach und nach absorbirt, es entsteht keine Koltlensäure, aber eine weiße salzartige Substanz, welche wahrscheinlich aus 1 Verh. Phosgensäure, 1 Verh. Kohlensäure und 1 Verh. Wasser zusammengesetzt ist, und erst in Salzsäure und Kohlensäure zerfällt, wenn Wasser auf sie einwirkt.

Wird 1 Verh. = 50,9 krystallisirter (mit 2 Antheilen = 2 × 8,5 Wasser verbundener) Oxalsäure in Wasser aufgelöst und mit Manganhyperoxyd in Contact gebracht, so nimmt sie aus letzterem 0,5 Verh. = 3,75 Oxygen auf, giebt 1 Verh. = 20,7 Kohlensaure aus, und bildet gleichzeitig 0,5 Verh. oxalsaures Mangan. Wird sie in ihrem aufgelösten Zustande nachher mit Manganhyperoxyd auch noch mit etwa 1 Verh. = 46 Vitriolöl vermischt, so löst sie sich auf Kosten des Oxygens des Manganhyperoxyds ganz in 2 Verh. = 2 × 20,7 Kohlensäure auf und im Rückstande findet sich 1 Verh. schwefelsaures Mangan. Wendet man im letzteren Falle statt der freien Oxalsäure ein, selbst im Wasser unauflösliches Oxalsalz z. B. oxalsaure Calcia und 2 oder 3 Verhältnisse Vitriolol an, so wird auch hier aus jedem Verhältnisse der gebundenen Oxelsaure ein doppeltes Verh. von Kohlensaure erzeugt, und man kann daher ebenfalls dieses Verfahren anwenden, um die Oxalsäure zu entdecken, und die Menge derselben zu bestimmen. Setzt man die Oxalsalze selbst in ihrem mit organischen Substanzen verbundenen Zustande, z. B. mit Wasser extrahirte Rhabarberwurzel, welche oxalsaure Calcia enthält, mit Manganhyperoxyd, Schwefelsäure und Wasser in Berührung, so wird alle Oxalsäure in Kohlensäure aufgelöst, und es läßt sich dann aus der Menge der letzeteren die Quantität der ersteren leichter und schnelter durch Berechung finden, als durch das künstlichste und weitläufigste analytische Verfahren möglich ist.

1 Gran Oxalsäuremasse giebt 2,35 Rheinl. duodecimal Kubikz. Kohlensäuregas.

Nachdem ich nun durch diese und die früher schon mitgetheilten Versuche bewiesen habe, dass Oxaleaure und Zucker salzartige Zusammensetzungen sind, so bleibt mir noch übrig, dieses auch für die übrigen Pflanzenstoffe darzuthun. Ich habe bereits mit mehreren derselben zerlegende Versuche begonnen, und einige dadurch erhaltene Resultate führen zu ganz besondern, paradoxen Ansichten von der chemischen Constitution der Pflanzenstoffe, die aber, wenn man sie verfolgt, zur Begründung einer wissenschaftlichen Kenntnife von der chemischen Metamorphose der letzteren beitragen können. So zeigt sich z. B. die Citronensäure aus 2 Verh. Hydrogen, 4 Verh. Carbon und 4 Verh. Oxygen zusammengesetzt, und sie kann, wenn man bei näherer Bestimmung dieser Verhältnisee die Zahl ihres etöchiametrischen Werthes = 54.8 zum Grunde legt, betrachtet werden als eine Verbindung von

2 —— = 2 ⋈ 13,2 Kohlenoxyď

Empfängt diese Säure noch 2 Verh. (2 × 7,5)
Oxygen, so tritt sie als Weinsteinsäure auf, deren
stöchiometrischer Werth 54,8 + 15 = 69,8 ist und die
eich dann als eine Zusammensetzung von

2 —— 2 × 20,7 Kohlensäure offenbart.

Nehmen wir aus der Citronensäure die 2 Verhältnisse Kohlenoxyd und aus der Weinsteinsäure die 2 Verh. Kohlensäure weg oder geben wir der letzteren noch 2 Verh. Kohlendeuterohydroid, so entsteht Zucker, eine Verbindung

von 1 oder vielmehr 3 Verh, Kohlendeuterohydroid mit

1 — 3 — Kohlensäure.

Alle diese Verwandlungen finden statt in der Weintraube. Lassen wir den entstandenen flüchtigen Zucker mit dem gleichzeitig mit ihm gebildeten, aus Kohlenazot und Kohlenhydroid bestehenden Ferment in Berührung, so zerfällt er wieder in

- 2 Verhältnisse Kohlensäure und
- Alkohol bestehend aus

  3 Verh. Köhlendeuterohydroid und
  - 1 Kohlensäure,

eine Zusammensetzung, welche den Gegensatz der Weinsteinsäure bildet.

Bleibt der gebildete Alkohol mit vielem Wasser vermischt und Ferment in Berührung, so verwandelt er sich in Essigsäure, zusammengesetzt aus

1 Verh. Essigbase = 
$$\begin{cases} 3 \times 5.7 = 17.1 \text{ Carbon} \\ 3 \times 1 = 3.0 \text{ Hydrogen} \\ 7.5 \text{ Oxygen} \end{cases}$$
1 — Kohlensäure = ... 20.7

dadurch, dass er 4 Verhältnisse Oxygen ausnimmt, und 3 derselben mit Hydrogen begabt als Wasser zurückgiebt, und nur eines behält, um das durch diese partielle Dehydrogenation gebildete oelbildende Gas verdichtet, und mit Kohlensäure verbunden zu erhalten.

Wird die Essigsäure im dunstförmigen Zustande mit metallischem, auf Kosten des Oxygent der Luft allmählig sich oxydirenden Bley lange Zeit in Berührung erhalten, oder mit Oxyden verbunden, und dann der Wirkung des Feuers ausgesetzt, so zerfällt sie in Kohlensäure und eine aetherartige Substanz, welche die Essigbase darstellt. Zur Entdeckung derselben führte mich die Bemerkung, dass die Essigsäure und der kohlensäuerliche Kalk gleiche aequivalente Zahlen behaupten und der daraus gezogene Schlus, dass beide auch in ihrer chemischen Constitution gleich seyn müsten, wie ich dieses in einem Schreiben an Herra Prof. Gilbert (s. dessen Annalen J. 1817. St. 12. S. 437) angezeigt habe.

## Oder

Wird 1 Verh. = 85,2 Zucker direct mit 2 Verh. = 2 × 5.7 Kohlenstoff verbunden, dadurch, dass man ihn einer hohen Temperatur aussetzt, wodurch aus einem Theil seines Hydrogens und Oxygens Wasser gebildet, und somit dem noch unzersetzten Zucker freier

Kohlenstoff im Augenblicke seines Hervorgehens gereicht wird, so entstehet ebenfalls Essigsäure. Empfängt er nur eine kleine Quantität Carbon, so geht er in eine dem Gummi ähnliche Substanz über, und würde wie das Amylum durch schwaches Rösten reines Gummi werden, wenn er nicht schmelzbar wäre. Phosphorkalk bewirkt jedoch diese Umwandlung vollständig.

Behandelt man den Zucker mit Vitriolöl, so zerfällt er in 6 Verh. Kohle und 6 Verh. Wasser. Ob
er durch Verbindung mit 2 Verh. einer kohlensäurungsfähigen Base, z. B. Kalk und nachherige Behandlung im Feuer Alkohol liefere, welches eigentlich geschehen müßte, weiß ich noch nicht.

Wird 1 Verh, = 43,8 Alkohol mit 1 Verh. wasserfreier Schwefelsäure, oder 4 Verh. Schwefelsäurehydrat behandelt, so gehen die 2 Verhältnisse Oxygen seiner Kohlensäure mit 2 Verh. Hydrogen seines
Kohlendeuterohydroids zu 2 Verh. Wasser und das
frei gewordene 1 Verh. Carbon der Kohlensäure mit
dem noch mit 4 Verh. Hydrogen begabten 3 Verh.
Carbon zu 4 Verh. oelbildenden Gas zusammen.

Wäre es möglich, dem Zucker durch irgend eine Behandlung 3 Verh. seines Hydrogens und 3 Verh. seines Oxygehs zu entziehen, und ihn dadurch in eine Verbindung von

- 3 Verh. = 3 × 6,7 = 20,1 Kohlenprotohydroid
- $3 \text{mit} = 3 \times 13,2 = 39,6$  Kohlenoxyd

"zu verwandeln, so wäre das Resultat Gallussäure, deren stöchiometrischer Werth der des Zuckers minus 3 Hydrogen und 22,5 Oxygen, also = 59,7 ist. Ob vielleicht Schweselsäure unter bestimmten Umständen diese Umwandlung bewirke, muss noch untersucht werden.

Die Verwandlung des Zuckers in Aepfelsäure und Ozalsäure durch Behandlung desselben mit Salpetersaure beruhet 1) auf der partiellen oder totalen Dehydrogenation seiner Grundlage, und im letztern Falle 2) auf der gleichzeitigen ganzen und halben Säurung des in Freiheit gesetzten Carbons durch die vollkommene und unvollkommene Salpetersäure, welche letztere durch Reaction des in diesem Processe gebildet werdenden Salpetergas und der vorhandenen vollkommenen Salpetersäure hervorgeht. Nur dadurch, dafs man ganz - und halboxydirtes Carbon (Kohlensaure und Kohlenoxyd) gleichzeitig in einer Flüssigkeit auftreten lässt, wie dieses hier geschieht, ist die Bildung der Oxalsäure möglich. Sind beide einmal in den gasförmigen Zustand übergegangen, dann vereinigen sie sich nicht mehr, man mag sie allein, oder mit Wasser, mit einer Säure, oder mit einer noch Säurung vertragenden Base, im beleuchteten oder gefinsterten Raume, in hoher oder niederer Temperatur etc. in Berührung erhalten.

Hiermit glaube ich dargethan zu haben, dass durch rein chemische und noch mehr durch organisch chemische Metamorphose irgend eines aus Kohlenhydroid und Kohlensäure zusammengesetzten Hörpers, z. B. des Zuckers, eine große Zahl neuer Substanzen gebildet werden kann; dass eine weit sortgesetzte Umwandlung desselben nur auf der Aenderung des Verhältnisses seiner nahen oder entfernten Bestandtheile beruhe, und dass endlich diese sich stets nach bestimmten oder stöchiometrischen Verhältnissen ordnen, nach Verhältnissen, welche wie der chemische Werth der

Producte, berechnet und in Zahlen ausgedrückt werden können \*).

Woher das Kali (Potassia) komme, welches die Ozal- und Weinsteinsäure in den meisten Fällen begleitet und fast in allen Pflanzen des festen Landes vorhanden ist, ob aus der Erde oder durch organisch chemische Processe erzeugt, lässt sich bis jetzt nicht entscheiden. In der Erde ist es freilich in viel grösserer Menge vorhanden, als in der Asche aller Pflanzen, welche in millionen Jahren wachsen; aber man. sollte doch glauben, dass wenigstens die Erdenrinde, auf welcher die Vegetation statt findet, einmal durch fortdauerndes Wachsthum der Pflanzen, durch Regen u. s. w. erschöpft werden müstte. Geschähe dieses, so möchte wohl der Dünger allein es nicht in solcher Menge reichen können, wie man es mehrere Jahre nach einander in der Traube, im Weinstock selbst, n den Stengeln des Tobaks, im Kartoffelkraut u. s. w. antrifft, und man müste in diesem Falle annehmen.

Der Herausgeber.

<sup>\*)</sup> Da in unserer Pflanzenchemie noch so viele Dunkelheit herrscht: so ist es wohl leicht, jeder neuen darauf sich beziehenden Ausicht Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Gewiss aber wird niemand im Ernste behaupten wollen, dass während die unorganischen Massen nach so sesten Gesetzen gebildet sind, in den organischen mindere Gesetzmäsigkeit der chemischen Zusammensetzung ohwalte. Was daher mehr Einheit in die bis jetzt noch so verworrene Betrachtung bringt, muss uns im höchsten Grade willkommen seyn, und hier ist ganz der Ort, den Geguer, der bloss mit Einwendungen kommt, aufzufordern, etwas hesseres zu geben, wenn er es vermag.

daß es chenfalls zu den Producten der Vegetation gehöre. Unwahrscheinlich ist dieses schon darum nicht weil die Erfahrung lehrt, dass diejenigen Pflanzen welche das meiste Kali geben, solche sind. die in sich neben sauren Stoffen noch viel organisch basische Substanzen z. B. Kleber oder Eyweiss, Ferment u. s. w. enthalten. Der höheren Chemie kömmt es zu, nachzuforschen, ob solche Substanzen etwa durch größere Verdichtung oder innigere wechselseitige Durchdringung ihrer Bestandtheile, welche ja auch ber unorganischen Körpern z. B. bei den antimonsauren Salzen durch Erhitzung dieser statt findet, in Kali sich verwandeln konnen. Eine Verbindung von 1 Verh. oder 16,5 Ammonia mit 5 Verh. oder . 3 × 6,7 =) 20,1 oelbildenden Stoffes (Kohlenprotohydroid) behauptet eine Zahl (16,5 + 20,1 = 36,6), welche der dem Potassium zukommenden fast gleich ist, so wie auch eine Verbindung von 1 Verh. = 24,9 Cyanogen mit 5 Verh. = 20,1 Kohlenprotohydroid die Zahl der Potassia = 45 einnimmt. Solche und ähnliche Schlüsse und Rechnungen müssen uns beim Eorschen über den genannten Gegenstand leiten.

Dass auch die Bestandtheile der Mineralwässer, wenigstens derjenigen, welche ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, in bestimmten stöchiometrischen Verhältnissen zu einander stehen, ist bereits von meinem verehrten Freunde Hrn. Hofrath Murzer in Gilbert's Annalen J. 1817. St. 7. S. 331 angezeigt worden. Ich entdeckte diese wichtige Thatsache zuerst bei der Untersuchung des Schwefelwassers in Berka bei Weimar und dann bei der Prüfung der Jenaischen Brunnenwasser auf ihren Gehalt an gasigen und holzigen Stoffen.

Das erste, welches ich mehrere Male untersuchte (zum Theil darum mehrere Male, weil ein berühmter Cheniker in meiner Nachbarschaft, der mir vor 6 Jahren nicht sehr gewögen war, jetzt aber mein sehr warmer Freund ist, meine erste Untersuchung verdächtig fand, die er indess nachher' selbst prüsend bestätigte) gab zir bei der pneumatisch chemischen Behandlung immer 2 Volumtheile Schwefelhydrogengas und 1 Volumtheil Kohlensäuregas, oder vielmehr, da ich das erste Gas durch essignaures Bleioxyd und letzteres durch Kalkwasser verdichtete, 2 Verhältnisse Schwefelblei und 1 Verhältnifs kohlensauren Kalk und ich glaubte, in diesem electrochemischen Verhältnisse der Wasserelemente beider Gase die Bedingung zur Bildung des Schwefelschlamms, worüber ich f. üher schon meine Beobachtungen mitgetheilt habe, suchen zu dürfen. Um diese Vorstellung zu prüfen, untersuchte ich den Schwefelschlamm jenes Wassers, in der Absicht, zu erfahren, ob derselbe Schwefelalkohol enthalte. Diesen fand ich aber nicht, doch erinnerte mich das Verhältniss seiner Mischung daran, dass er vielmehr selbst die Bedingung zur Entstehung des Schweselwasserstoffgases und der Kohlensäure in dem aufgefundenen Verhältnisse enthalten könne, indem er aus 2 Verhältnissen Schwefel und 1 Verh. Carbon zusammengesetzt ist, und, wie Berzelius beobachtet hat, das Vermögen besitzt, unter Mitwirkung alkalischer Thätigkeiten das Wasser zu zersetzen, die Elemente desselben anzuziehen, sich dadurch zu säuern und in 3 Volumtheile Hydrothionsäure - und 1 Volum Kohlensauregas zu zerfällen. Bei nachheriger Forschung über die Entstehung oder den Ursprung jenes Schwe-Jouen f Chem. u Phys., 25, Bd. 1, Heft.

felwassers, wozu der allverehrte Großeherzog von Weimar selbst veranlasste, fand ich, dass dasselbe gebildet wird aus einem kohlensäurehaltigen Gypswasser, während dieses durch einen moorigen Boden sickert, Da nun dieser sehr hydrogenirte Kohle enthält, so wird höchst wahrscheinlich die Schwefelsäure des Gypses durch das Hydrogen der letztern desoxydirt, und hierauf in diesem Zustande mit dehydrogenirter Kohle begabt, und so in Schwefelalkohol umgeschaffen, welcher zuletzt und vielleicht schon im Augenblicke seines Entstehens durch die Elemente des Wassers gesäuert, und dadurch in Hydrothionsäure und Kohlensäure verwandelt wird. Ich glaube, dass diese Vorstellung von der Ursache des Erscheinens dieser beiden Säuren in so bestimmten stöchiometrischen Verhältnissen und der Entstehung aller Schwefelwasser, die wahre sey. Mehrere andere dieser, von anderen Chemikern untersuchten, Wasser enthalten ebenfalls beide Säuren in dem angegebenen Verhältnisse, und wenn dieses in einigen anders gefunden wird, wenn sich z. B. ein größeres Verhältniss von Kohlensäure darstellt, so darf man annehmen, dass entweder das Gypswasser, woraus das Schwefelwasser entsteht, sehr kohlensäurereich, oder letzteres am Ausflusse von einem Säuerling der Nachbarschaft begleitet sey. Möchdiejenigen vortrefflichen Chemiker Deutschlande (Wurzer, Trommsdorff, Stromeyer u. s. w.), welche so musterhafte Untersuchunger: von Schwefelwassern geliefert haben, das hier Gesagte und Angedeutete prufen, und ihre Erfahrungen, welche die Resultate einer solchen Prüfung geben, zur öffentlichen Kunde bringen, damit man erfahre, ob die hier mitgetheilten Ansichten überall, oder nur an einigen Brunnen, der Wahrheit enteprechen.

Ich will bei dieser Gelegenheit ein neues sehr einfaches Verfahren, die Menge des Schwefelhydrogens in den Schwefelwassern mit Sicherheit und ohne Hülfe des pneumatischen Apparats zu bestimmen, anzeigen. Es hestehet darin, dass man des zu untersucheude Schwefelwasser nach und nach so lange mit einer Auflesung von schwefelsaurem, salpetersaurem oder salzsaurem Kupferoxyd vermischt, bis aller Geruch des Wassers verschwunden ist, dann der durch entstandenes Schwefelkupfer getrübten Flussigkeit etwas Salzsäure zusetzt, um etwa das, durch Reaction im Wasser vorhandener kohlensaurer Alkalien gebildete, kohlensaure Hupferoxyd aufzulosen, und hierauf das zebildete Schwefelkupfer, nachdem es durch Ruhe sich auf dem Boden des Gefalses gesammelt hat, auf ein Filter bringt, trocknet und wägt. Dasselbe besteht aus 15 Schwefel und 30 Kupfer, und 45 Gran dieser Verbindung entsprechen daher 16 Gran oder 40 Rheinl. D. D. Kubikzollen Schwefelhydrogengas oder 1 Gr. der erstern 0,88 Kubikz. des letztern. Statt der gemannten Kupfersalze könnte man auch, wie ich früher vorgeschlagen und gethan habe, ein Bleisalz anwenden, und das Resultat würde wägbarer seyn, weil das Blei eine viel größere Verhältnisszahl hat, als das Kupfer, allein das Bleioxyd wird auch von schwefelsauren Salzen, welche in allen Schwefelwassern vorhanden sind, niedergeschlagen, und die Abscheidung des schweselsauren Bleioxyds von dem gleichzeitig gebildeten Schwefelblei macht sich, wie ich später erfahren habe, schwierig; die Kupfersalze verdienen darum, dafs sie nicht von schwefelsauren Salzen niedergeschlaven werden, und weil sie die kleinste Menge Schwefelhydrogens anzeigen, da sie von diesem augenblicklich zersetzt werden, den Vorzug. Nur wenn erst das Schwefelhydrogen geschieden ist, kann man ein Bleisalz wirken lassen, um die Menge der Schwefelsäure, welche bekanntlich mit Bleyoxyd einen gewichtreicheren Niederschlag, als mit Baria bildet, zu bestimmen. Wendet man im ersten Falle salpetersaures Kupferund Salpetersäure, und im letzten salpetersaures Blei an, so kann dasselbe Wasser, wenn es auch Salzsäure enthält, noch dienen, um durch Vermischung mit Silbersalpeter die Menge der letztern anzuzeigen. Da dem Chemiker oft aus der Ferne solche Wasser zur Un. tersuchung mitgetheilt werden, so ist beim Besita kleiner Quantitäten derselben dieses, und das in dieser Art forgesetzte, Verfähren, das Verhältnifs der Säuren und Basen im Wasser zu erforschen, besonders geeignet, die Qualität und Quantität derselben sicher und schnell zu erforschen \*).

Bei der später vorgenommenen Untersuchung der Jenaischen Brunnenwasserauf ihre elastischen Bestandtheile im hydrargyro-pneumatischen Apparat entdeckte ich, dass in allen denselben 3,5 bis 3 Volum Procentereiner Luft enthalten ist, welche bei Behandlung mit Salpetergas, oder Hydrogen und Electricität, stets eine Varminderung von 33 bis 33,5 Proc. erleidet, und 66 Proc. eines Gases zurücklässt, welches sich durch sein indifferentes Verhalten als Azotgas erweiset, und dass

<sup>\*)</sup> Der Leser wird von selbst sich hiebei an die neulich mitgetheilte allgemeine Formel sur Analyse der Mineralwasser
von Murray erinnern. Durch die obigen interessanter
Bemerkungen wird das ergänzt, was Murray noch unbeache
tet gelassen hat.

dieselbe also aus einem Volum Oxygen - und 2 Volumen Azotgas zusammengesetzt ist. Beide Gase bilden aber in diesem Raum · Verhältnisse und in chemischer Verbindung das oxydirte Stickgas, mithin befinden sich selbst die Elemente der atmosphärischen Lust in dem genannten Brunnenwasser in einem stöchiometrischen Verhältnisse. Diese höchst merkwürdige Erscheinung habe ich bei wiederholten Versuchen in meinen Vorlesungen über Stöchiometrie immer unverundert gefunden und sie auch wahrgenommen im destillirten Wasser, welches mit der atmosphärischen Luft in Berührung gestanden hatte. Nur wenn das Wasser einige Zeit mit organischen Substanzen, z. B. Holz, Kork u. dergl. oder auch nur mit einem kleinen Antheil atmosphärischer Luft in Berührung war, fand ich jenes Verhältniss der Elemente desselben in ihm gestört und zugleich das Wasser selbst seiner Frischheit, seiner belebenden Reaction und seines Wohlgeschmacks mehr oder weniger beraubt; doch glaube ich nicht, dass der Verlust dieser seiner guten Eigenschaften von dieser Störung des Verhältnisses seiner Luftelemente allein herrühre, es ist mir vielmehr wahrscheinlicher, dass derselbe von andern Umständen z. B. von eingeleiteter Bildung der gränen Materie u. s. w. herbeigeführt sey.

In den letzten vergangenen Osterferien wurde mir von Sr. königl. Hob. dem Großherzog von Weimar der mir zu meiner Erholung höchst erwünschte Auftrag, das Wasser von 20 verschiedenen Brunnen in und um Weimar chemisch auf seinen Werth für die gewöhnlichen Zwecke des Lebens zu untersuchen. Bei dieser Untersuchung, die ich unter den schönsten und günstigsten Umständen und Verhältnissen in Weimar selbst ausführte, nahm ich auch Rücksicht auf den Luftele mentengehalt eines jeglichen Wassers, was sich mit der pneumatisch chemischen Bestimmung des Kohlensäuregehalts recht passend vereinigen liefs. Hier fand ich nun zu meiner Verwunderung, dass das Wasser aller Quellen, welche in der Nähe der Ilm entspringen, und aus Tiefen hervorkommen, erstens sehr reich mit Gyps und kohlensaurem Kalk geschwängert ist. und zweitens die Elemente der Luft, womit ein jedes begabt ist, in Verhaltnissen enthält, wie solche in der freyen atmosphärischen Luft sind: ja einige Wasser dieser Quellen gaben eine Luft, in welcher noch weniger Oxygen enthalten war, als in letzterer vorhanden ist; wogegen das Wasser aller derjenigen Quellen. welche hoher liegen als jene, und aus den Höhen der beiden Ilmufer entspringen, erstens keinen Gyps oder nur Spuren desselben, und dafür salzsauren Kalk jedoch in nicht bedeutender Menge, und zweitens eine Luft enthält, die wieder in Verhältnissen wie das oxydirte Stickgas zusammengesetzt ist. Das Wasser die ser Quellen ist daher zu jedem Gebrauche besser als das der ersten, und wird darum auch in Weimar schon seit langer Zeit diesem, in welchem nicht einmal Fische leben können, vorgezogen. Nachdem ich diesen auffallenden Unterschied des Brunnenwasser in Weimar entdeckt hatte, war es mir leicht, durch die Untersuchung irgend eines mir gereichten Wassers die Lage und den Stand seiner Quelle, ohne von beiden vorher Kenntnis zu haben, zu bestimmen und anzugeben, so genau, dass ich mich nie irrte.

Einige Zeit vor dieser Untersuchung hatte ich; ebenfalls auf Veranlassung des Durchlauchtigsten Großherzoges von Weimar, welcher so huldvoll die Erfor-

schung der Ureachen auffallender Naturerscheinungen zu begünstigen pflegt, eine ähnliche chemische Analyse zu unternehmen, mit dem Wasser einer auraria piscina d. h. eines Teiches, worin die Forellen nach einiger Zeit ganz goldfarben und roth werden, ausgeführt und gefunden, dass auch in diesem neben kleinen Mengen kohlensauren, salzsauren und schwefelsauren Kalks 1,65 Volumprocente einer Luft enthalten sind, welche, wie die atmosphärische Luft, aus 4 Volumtheilen Azot und 1 Volumtheil Oxygen zusammengesetzt ist. Da das Wasser, worin die Forellen ursprünglich leben, und sich fortpflanzen, 2 bis 2,5 Vo-Immproc. Luft enthält, welche in Verhältnissen wie das oxydirte Stickgas gemischt, und daher zur Unterhaltung des Lebens der Wasserthiere überhaupt höchst geeignet ist, so glaube ich, dass die Ursache der Färbung der Forellen in jenem Wasser bloss im Mangel an Oxygengas liege, und dass diese Veränderung in Folge eines durch diesen Mangel veranlasten krankhalten Zustandes, oder eines Uebergewichtes vom thierischen Kohlenstoff (azotirten Carbon), welcher in allen farbigen Substanzen der Thiere die Grundlage ist, bervorgehe. Von metallischen Stoffen, z. B. Eisen u. s. w., welche man in jenem Wasser vermuthese, konnte ich keine Spur entdecken, und eben so wenig gelang ee mir, eine andere Substanz aufzufinden, welche eine Färbung der Forellen zu bewirken fähig wäre; es bleibt also meine Ansicht von der Ursache dieser Erscheinung, die selbst bei Goethe viel Beifall fand, die einzige, welche bis jetzt zugelassen werden kann.

Vor anderthalb Jahren nahm ich Gelegenheit, auch im Carlsbader Wasser, welches nach Klaproth's

Untersuchung so reich an verschiedenen salzigen Stoffen ist, nach stöchiometrischen Verhältnissen seiner Bestandtheile zu forschen. Die deshalb unternommene Untersuchung dieses Wassers gehört zu denjenigen meiner chemischen Arbeiten, die mir besonderes Vergnügen machten. Ich hatte nämlich zuvor die Resultate der Untersuchung dieses Wassers von unserem verewigten Klaproth nach den stöchiometrischen Verhältnissen berechnet, und dadurch gefunden, dass die in 800 Kubikzollen desselben enthaltenen oder vielmehr von Klaproth angenommenen Bestandtheile in folgenden Verhältnissen zu einander stehen:

1 Verh. = 15,5 Gran Kieselsäure nach Klaproth 18 bis
20 Gran

2,— = 2 × 48,2 = 96,4 Gran kohlensaurer Kalk n. Kl. 96 bis 98 Gran

4 —— = 4 ≥ 63,5 = 254 Gr. Kochsalz nach KL.
256 bis 272 Gran

6 —— = 6 × 50,2 = 301,2 Gr. kohlensaures Natron n. KV. 300 bis 312 Gr.

8 -- = 8 × 67 = 536 Gr. Glaubersalz n. Kl.
532 bis 560 Gr.

10 -- = 10 × 40 = 400 Kubikz. Kohlensäuregas nach Klapr. 400 Kubikz. \*).

Da die Zahlen 2, 4, 6, 8, 10 eine regelmässige Pro-

<sup>\*)</sup> Diese Menge Kohlensäure fand Klaproth im Neubrunnen, im Sprudel fanden sich aber nur 6 Verh. d. h. 6 × 40 = 240 Kubikzolle dieses Gases. In dem Wasser beider Quellen muß dasselbe an Natron gebunden und dieses als säuer-liches Carbonat vorhanden seyn.

gression bilden, und die dadurch ausgedrückten, erst in der neuesten Zeit genau bestimmten Verhältnisse der genannten Gegenstände fast ganz den Zollen entsprechen, womit Klaproth die Resultate dieser seiner Untersuchung ausgedrückt hat, und letztere selbst schon vor 20 Jahren, wo noch so vieles in der Chemie unbestimmt und schwankend war, ausgeführt wurde; so wurde ich durch die Entdeckung jener Gesetzmässigkeit der Verhältmsse einer so zusammengesetzten Mischung nicht blofs überrascht, sondern ich erkannte nun in meinem Innern mit Achtung wieder enen Meister der analytischen Chemie, jenen unvergefslichen Mann, welcher für das gelehrte Deutschland als Naturforscher eine Zierde war, und in vieler Hinsicht für die Chemiker des In und Auslandes stets ein Muster bleiben wird; ich erkannte, dass Klaproth schon vor 20 Jahren Stöchiometer im echten Sinne des Wortes war, und bin nun überzeugt, dass fast alles, was er uns von seinen chemischen Arbeiten durch das geschriebene Wort überlieferte, den Resultaten des stöchiometrischen Calculs und mithin der Wahrheit, so neit dieselbe bis jetzt durch das Experiment erforscht werden kann, entsprechen wird. Um mir von dem, was Klaproth uns von der chemischen Mischung [des Carlsbader Wassers mitgetheilt hat, eine sinnliche Ueberzeugung zu verschaffen, unternahm ich es, durch Versuche das Elementenverhältnis d. h. das der Säuren und Basen, welche in demselben vorhanden sind. ohne Rücksicht, wie diese mit einander verbunden seyn können, zu erforschen. Das mir zu diesem Behuf durch einen zuverläsigen Freund gesandte Wasser betrug jedoch nur 4 Pfunde = 80 Kubikzolle. Von dieser Menge war die eine Hälfte (2 Pfund) von Spra-

del, die andere aber vom Neubrunnen genommen. und jede besonders in einer gut verschlossenen Glasfiasche übersendet. Es stand mir also von dem Wasser jeder dieser 2 Quellen nur 40 Kubikz. zu Gebote; eine Menge, welche zu solchem Zwecke nicht jedem Chemiker genügen möchte. Die Befolgung eines neuen wohl durchdachten Verfahrens bei der Untersuchung ersetzte mir den Mangel einer größern Quantität Wassers. Ich fing dieselbe damit an, dass ich aus dem Wasser des Neubrunnens mittelst einer Auflösung von basisch salpetersaurer Baria erst die Kohlensäure und Schwefelsäure (so auch Kalk und Kieselsäure), und dann, nachdem das gefällte Wasser von dem niedergeschlagenen Producte getrennt war, Jurch salpetersaures Silberoxyd die Salzsäure fällte, hierauf die Niederschläge sorgfältig sammelte und trocknete, und das von den genannten 3 Säuren getrennte Wasser durch Schwefelsäure von überschüssiger Barja, durch Salzsäure von Silberoxyd befreite, und zur Trockne verdunsten liefs. Der durch Baria gebildete Niederschlag wurde in einem Gasentwickelungs - Gefasse mit liquider Salzsäure in Berührung gesetzt, und das sich entwickelnde Kohlensäuregas in mehreren mit Quecksilber gefüllten graduirten Glascylindern aufgefangen: die ganze Menge derselben betrug 35,75 Kubikzolle --18,6 Gran. Die schwefelsaure Baria, welche hiebei zurückblieb, betrug im völlig entwässerten Zustande 4/5 Gran: mit einer Auflösung von kohlensäuerlicher Potassia hehandelt, gab sie kohlensaure Baria, welche bei Auflösung in Salzsäure 0,5 Gran Kieselsäure hinterliefs: erstere war also aus dieser und 44 Gran schwefelsaurer Baria, welche 15 Gran Schwefelsäure entsprechen, zusammengesetzt. Der durch Salzsäure aufgelöste Antheil des ersten Niederschlags sammt dem Aussülswasser der schwefelsauren Baria wurde durch Zusatz von Glaubersalz von der aufgelösten Baria getreant, und hierauf mit oxalsaurer Ammonia vermischt. Der dadurch bewirkte Niederschlag von oxalsaurer Calcia betrug nach völliger Entwässerung 6,20 Gran, welche 3,78 Gr. reiner Calcia entsprechen. Die durch Silbersalpeter im Wasser gebildete Argentane wog im geschmolzenen Zustande 37 Gran = 6,60 Gran Salzsaure. Der salzige Rückstand von der Verdunstung des Wassers, welcher größtentheils aus salpetersaurem Netron bestehen musete, wurde im Platintiegel mit Vitriolöl übergossen, und damit erst schwach und langsam, nachher aber bis zum Glüben und so lange erhitzt, bis er keinen Dampf mehr ausgab. Die dadurch erhaltene wasserleere Glaubersalzmasse betrug genau 60 Gran; mit kochendem Wasser behandelt, löste sie sich bis auf 1/4 Gran einer graulichweißen Substanz auf, die sich wie Kieselsäure verhielt. Die Auflösung mit oxalsaurer Ammonia vermischt, trübte sich, jedoch nur schwach und gab nach einigen Stunden einen weissen Niederschlag von oxalsaurer Calcia, dessen Menge 0,25 Gran betrug. Die ganze Glaubersalzmasse betrug daher 59,5 Gran, welche gleich sind 27 Gr. reiner Säure. Multipliciren wir nun die Menge der in 40 Kubikz. Wassers gefundenen Säuren und Basen mit der Zahl 20, um diese Menge Wassers auf 800 Kubikzolle zu erheben, und dividiren dann die Producte durch die Verhältnisszahlen der Säuren und Basen, so ergiebt sich, dass 800 Kubikz. Neubrannenwasser enthalten.

<sup>1) 0,75 × 20 == 15</sup> Gr. Kieselsäure, nahe 1 Verh.

<sup>2) 18,6 × 20 = 373 -</sup> Hohlensäure, - 18 -

3) 15 × 30 = 300 Gr. Schwefelsäure, genau 8 Verh 4) 6,6 × 20 = 132 - Salzsäure, nahe . . 4 5) 2.88 × 20 = 57,6 - Halk, 6) 27 × 20 = 540 - Sodia und dass also die chemischen Elemente desselben in bestimmten Verhältnissen zu einander stehen. Merkwürdig ist, dass Kohlensäure und Sodia in gleichen Verhältnissen vorhanden sind. Da die Kieselsäure sich in gewässerter Salz - und Schwefelsäure auflöst, wenn sie aus einer neutralen Verbindung mit Potassia oder Calcia durch einen Ueberschufs der letztern geschieden wird, so lässt sich das Carlsbader Neubrunnenwasser dadurch nachbilden, dass man mit einer wässerigen Solution von 4 Verhältnissen oder 4 × 33 (54?) Gran Salzsäure und 8 Verhältnissen oder 8 🛪 37,5 Gr. Schwefelsäure 1 Verh. oder 43 Gr. kunstliche durch doppelte Wahlverwandtschaft aus kieselsaurer Potassia und salzsaurer Calcia bercitete kieselsaure Calcia und 1 Verh. oder 37,5 Gran reine Calcia in Berührung setzt und, wenn die 3 letztern Substanzen aufgelöst sind, das ganze Gemisch durch reines Wasser bis zu einem Raum von 400 oder 800 Kubikz. ausdehnt, und dann 18 Verh. oder 18 × 50,2 Gran wasserleere kohlensäuerliche Sodia zusetzt.

Das Wasser des Sprudels auf gleiche Weise wie das des Neubrunnens untersucht, gab fast genau dieselben Resultate, nur aber einen kleineren Gehalt von Kohlensäure, nämlich 15 Verhältnisse d. h. 15,5 × 20 = 310 Gran.

Vielleicht habe ich bald Gelegenheit, beide Wasser an der Quelle selbst zu untersuchen, und dann werde ich nicht allein größere Quantitäten derselben in Untersuchung nehmen, sondern auch auf das Daseyn jener flüchtigen, settartigen Substanz anfragen, von welcher ich in Gilbert's Annalen Nachricht gegeben habe.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit chenfalls (was schon Gehlen gethan hat) die Benutzung der aus gährenden Flüssigkeiten sich entwickelnden Kohlensäure zur künstlichen Darstellung der Säuerlinge zu empfehlen und aufmerkeam zu machen auf die erosse Quantität derselben, welche im Prozesse der Gährung aus dem Zucker, nach meinen bereits mitgetheilten Erfahrungen hierüber, hervorgeht. 100 Gr. Zucker liefera nämlich 96 Kubikz. Kohlensäuregas. und 100 Loth = 100 × 240 Gran desselben also 24000 Kubikz des letzteren, womit eine fast gleich große Menge Wassers, oder statt dessen nahe 120 Loth wassorleeren kohlensäuerlichen Natrons gesättigt und in vollkommen kohlensaures Natron, welches zur schnel-Ien Bereitung salziger Säuerlinge z. B. des Selterwassers dient, umgewandelt werden können. Soll aber von der Kohlensäure bei solchen Schwangerungen nicht viel verloren gehen, so muss man dieselbe durch Röhren aus dem Gährungsgefälse, welches in einem warmen Zimmer steht, oder künstlich gehörig warm erhalten werden kann, in bis zur Hälfte mit Wasser oder einer Auflösung von kohlensaurem Natron gefallte Gefässe, welche in einem möglichst kühlen Raume aufgestellt sind, bis auf den Boden derselben leiten, und letztere selbst so verschliefsen, dass das Gas, welches noch nicht absorbirt worden, massig zusammengedrückt und dadurch in die Flüssigkeit eingepreset wird. Da aber bei zunehmender Menge nicht absorbirten Gases, und bei vollkommener Verschliessung des Gefälses der Druck zu stark und dieses ent-

weder zerschlagen, oder der Process der Gährung und terbrochen werden würde, so muß man das Gefäß nicht hermetisch, sondern, wenn ich mich so ausdrücken darf, hydrostatisch durch die mit Kohlensäure zu schwängernde Flüssigkeit selbst verschließen, dav durch dass man durch eine Oeffnung im obern Theile des Schwängerungsgefäßes eine an beide Enden offene 1 bis 2 Zoll weite und 6 - 9 Fuss lange Rohre von Zinn oder gut verzinntem Eisenbleche senkrecht einige Linien tief in die Flüssigkeit einsenkt, und so die Bedingung giebt, dass bei starker Anhäufung von Hohlensäuregas die Flüssigkeit in die Röhre gedrückt. und dadurch eine wieder selbst auf das Gas drückende Flüssigkeitssäule gebildet wird, welche bei zunehmender Elasticität des Gases überwältigt werden kannund so dem Gase einen Ausgang gestattet. Je großer das Verhältnis des Durchmessers des Schwängerungsgefäses zum Verhältnis seiner Höhe oder Länge ist, desto schneller erfolgt die Absorption der Kohlensäure. und man hat also gar nicht nöthig, diese durch irgend eine schüttelnde Bewegung zu begünstigen. Die anliegende einfache Zeichnung mag die beschriebene Vorrichtung noch anschaulicher und verständlicher machen:

A (Fig 1.) ein Gefäse, welches bis α mit gährender Flüssigkeit angefüllt und durch ein zweischenkliches Rohr a aa erst mit einem zweihalsigen Gefäs B, welches zur Reinigung des durch das Rohr a aa überströmenden Kohlensäuregases bis β mit Wasser, in welches etwas ausgeglühte gepulverte Holzkohle eingemengt worden, gefüllt ist, und dann mittelst dieses durch eine zweite Röhre bbb mit dem Schwängerungsgesasse C in lustdichte Verbindung gesetzt ist. Letzteres —

Wasser oder einer Auflösung von kohlensäuerlichem Natron angefüllt. Durch den Kork dddd, womit es verschlossen ist, oder durch eine zweite Oeffnung, welche bei Anwendung eines hölzernen Gefäses neben der, die das Rohr bbb aufnimmt, angebracht werden kann, ist ein an beiden Enden offenes, 1 — 3 Zoll weites und 6 — 9 Fus langes Rohr co senkrecht bis einige Linien unter y eingesenkt, bestimmt eine drückende Flüssigkeitssäule zu bilden, und dem Gase einen Ausgang zu gestatten, wenn dasselbe sich anhäuft.

Ich habe mir diesen Apparat von Glas zusammengesetzt, doch können die Gefässe von gut ausgelaugtem Holz und die Röhren von verzinntem Eisenblech seyn, wenn man die Absicht hat, in demselben große Quantitäten Mineralwasser zu bereiten. Fände in unseren Brauereien die Einrichtung statt, dass man die gebraute ganze Bierwürze in einem einzigen kegelformigen Bottige abgähren liefse, so konnte mit der aus derselben auftretenden Kohlensaure eine Menge Wasser geschwängert werden, welche wenigstens 20 mal größer als die des entstehenden Bieres seyn witrde, und überall, wo eine Brauerey ist, könnte daher Mineralwasser zu gewöhnlichem Genusse und ganz umsonst dargestellt werden. Auf dem Großherzogl. Gute in Oberweimar, wo nach kurzer Zeit eine Musterbrauanstalt zu sehen seyn wird, sind auf höchstem unmittelbaren Befehl wirklich schon Vorversuche zu solcher Benutzung der Kohlensäure eingeleitet. Wird die Prüfung zum Unternehmen und dieses ernst durchgeführt, so können alle Einwohner von Weimar tagBaden mit künstlichen Säuerlingen versehen werden. Man könnte auch alles Brunnenwasser, was die Stadt Weimar von Bellvedere über Oberweimar empfängt, hier bis zur Uebersättigung mit Kohlensäure schwängern, und so das neue Fabricat der Stadt durch die Brunnenröhren zuführen. Jenes Unternehmen auf die se Art ausgeführt, wäre echt englisch, und die Engländer selbet würden es bald in ihrer volkreichen Hauptstadt nachahmen.

Da ich eben von einem Producte der Gährung rede, so will ich diesen Bericht mit der Nachricht schließen, daß ich vor Kurzem eine Verbindung einer gewissen organischen Substanz mit Essigsäure aufgefunden, und an derselben die Eigenschaft entdeckt habe: eine Auflösung von Zucker oder Honig ohne vorhergegangene oder nachher erfolgende Gährung in kurzer Zeit in Essigsäure überzuführen. Diese Enideckung muß ich aber benutzen, um damit Geld zu neuen wissenschaftlich chemischen Arbeiten zu gewinden

<sup>\*)</sup> Wirklich wird in London aller Orten künstlich bereiteteskohlenseures Wasser (sogenanntes Sode - Wasser) als Gentränke verksuft. Man bedient sich gewöhnlich des Kalkssur Gewinnung der Kohlensaure; und ich habe vor einem
Jahre in dem "Anseiger für Kunst - und Gewerbileis im
Konigreich Baiern" 1817. S. 148 etc. gelegenheitlich aufmerksam gemacht, wis weit zweckmäßiger bei uns dieses
Sodawasser als Nebenproduct in den Branntweinbrennereyen
etc. zu erhalten wäre, wo die Kohlensäure auch noch zu
anderem dort erwähnten Zwecke benutzt werden konnte.

d. H.

nen \*), und man wird mich daher entschuldigen, wenn ich hier von ihr nichts näheres mittheile.

\*) Möge die Fortsetzung der wissenschaftlichen Thätigkeit des um die Chemie so verdienten Herrn Verfassers nicht : durch solche merkantilische Hülfsmittel bedingt seyn! Dieß ist jedoch gewiss da, wo derselbe lebt und wirkt, am wenigsten zu fürchten.

d. H.

#### Versuche

die

Zusammensetzung verschiedener unorganischer Körper näher zu bestimmen, zur genaueren Entwickelung der Lehre von den chemischen Proportionen,

von

#### I. Berzelius.

Aus dem vierten Theile der Afhandlingar i Physik, Chemie och Mineralogie,

übersetzt

v o n

Carl Palmstedt in Stockholm \*).

Versuche angeführt, um Normal-Resultate zu erhalten, nach welchen die Zusammensetzung gewisser anderer Körper weit sicherer, als durch die directe Analyse berechnet werden könnte. Da ich dazu die für diesen Endzweck wichtigsten Körper nebst den Operations-Methoden, bei welchen die Genauigkeit des Resultats am wenigsten von der Geschicklichkeit des Experimentators abhängt, zu wählen suchte, so hoff-

<sup>\*)</sup> Unter den Augen des H. Verfassers, welcher diese Uebersetzung mir mitzutheilen die Güte hatte.

te ich meine Absicht einigermaßen zu erreichen. Ich fand jedoch diese Untersuchung mit solchen Schwierigkeiten verknüpft, daß keines der damals erhaltenen Resultate den Namen. Normal - Resultat verdienen konnte.

Nachdem ich durch sine auf diesem Wege fortgesetzte sechsjährige Arbeit meine Erfahrungen bedeutend vermehrt und verschiedene Verbesserungen in den Operations - Methoden gemacht hatte, beschloss ich diese, meines Erachtens, wichtige Untersuchung wieder vorzunehmen. Ich hoffte nicht hiebei völlig genaue Resultate zu erlangen, sondern ich wollte bloss prüsen, wie weit man die Genauigkeit in den meisten Fällen treiben könne, und ob es möglich sey, die Analyse der wichtigsten Körper einigermaßen zu einem gleichen Grade von Genauigkeit zu bringen. diesem Falle würden die Gränzen, innerhalb welcher die Resultate wegen der unvermeidlichen Beobachtungsfehler fallen, für die meisten Körper in ziemlich gleichem Verhältniss stehen, und die aus den Analysen berechneten, wenn auch nicht vollkommen genauen, Mittelzahlen für uns eben den Nutzen haben, als absolut genaue Bestimmungen.

Bei Prefung des Grades der Genauigkeit fand ich in mehreren einfachen Operations-Methoden fast durchgängig, dass die vierte Zisser (d. i. die Tausendtheile) noch vollkommen genau erhalten werden könne, und erst in der fünften Stelle bei ungleichen Versuchen Abweichungen Statt finden; allein dieses erfordert große Sorgfalt und Ausmerksamkeit auf die Umstände, welche die Resultate unrichtig machen können, und welche öfters für jeden besondern Versuch von ungleicher Art sind.

## too Berzehius über dir Zusumenserzung

Ich habe nie andere als zufälligerweise die Gleichheit der Versuche bis zur fühlten Ziffer erreicht, und
es ist auch bisweilen geschehen, dals ich, der größten
Sorgfalt ungeächtet, die Genweigkeit nicht höher als
zur dritten Ziffer habe bringen können.

Die Versuche, welche im Folgenden erwähnt werden, sind theils aus dem eben erwähnten Gesithtepuncte und für den genannten Zweck angestellt, theil schon früher unternommen und zum Theil schon in Thomson's Annals of Philos. Vol. 5., beschrieben worden \*).

Ich werde sie in einzelnen abgesonderten Abtheilungen beschreiben; denn ich kann nicht versichern, daß alle die letztgenannten älteren Versuche
einen gleichen Grad von Präcision haben, als die hier
angeführten neueren.

A. Versuch einer möglichst sichern Bestimmung der Zusammensetzung solcher Körper, woraus bei chemischen Analysen am gewöhnlichsten Berechnungen abgeleitet werden.

## a. Salzsaures Silberoxyd und salzsaures Kali,

Von allen Methoden, den Sauerstoffgehedt im Kali und im Silberoxyd ausfindig zu machen, schienen mir keine ein sichereres Resultat geben zu können,

<sup>•)</sup> S. die Uebersetzung in dieser Zeitschrift B. XXI, S. 307 und B. XXII. S. 32 u. d. fg. Heft.

des wenn der Gehall des Sauerstoffs in dem oxydirt alzsauren Kali genau bestimmt, und nachher das salzuare Kali analysirt würde. Es ist aus schon frühern Versuchen bekannt, daß oxydirt salzsaures Kali im Verbrennen 6 Mal so viel Sauerstoff verliert, als der in dem darin befindlichen Kali beträgt. Wenn nun die Quantität des abgeschiedenen Sauerstoffs in diesem balze mit einiger Genauigkeit bestimmt ist, und der Sauerstoffsgehalt des Kali's vorher lerechnet wird, so kann der Fehler im berechneten Resultat bloß 156 des Beobachtungs-Fehlers bei der Analyse des oxydirt salzsauren Kali's betragen.

Obgleich ich schon einmal früher das letztg nannte Salz untersucht habe, wobey ich fand, dass 100 Theile desselben 38,845 Theile Sauerstoffgas geben, so beschloft ich doch eine neue Untersuchung damit vorzunehmen. - Es ereignete sich bei den mehreren Versuchen, die ich jetzt anstellte, eine Schwierigkeit, die ich das vorige Mal nicht bemerkte, und welche eine Menge wiederholter Versuche erforderte, the ich eine Methode ausfindig machen konnte, zwei gleiche Resultate zu erhalten. Diese Schwierigkeit bestand dario, dass das Salz bei dem Hochen, welches wahrend seiner Zersetzung entsteht, dem Sauerstoffgas zum Theil mechanisch folgt, welches daher unklar, gleichsam räuchig ist, und einen feinen Staub von tersetztem Salze auf das Glas absetzt, wodurch es streichet. Auch dann, als ich eine 24 Zoll lange gläserne Röhre, in mehrere Winkel gebogen, und am Ende in sine feine Spitze ausgezogen, anwandte, wurde das Sanerstoffgas von Salzmehl begleitet. so dass, obgleich die letztere Hälfte der Röhre sich klar hielt, doch ein Salzflecken auf einer kleinen Glasscheibe sich absetzte,

gegen welche ich das Sauerstoffgas aus dem ausgezogenen Ende der Röhre ausströmen liels. Da die Bildung dieses Salzstaubes vom Kochen des geschmolzenen Salzes herzurühren schien, und mit der Hestigkeit des Kochens sich augenscheinlich vermehrte, so versuchte ich diesem Kochen durch Vermischung des oxydirtsalzsauren Salzes mit 6 bis 10 Mal seines Gewichts geschmolzenen und nachher feingeriebenen salzsauren Kali's zuvorzukommen, wodurch auch der Endzweck erreicht wurde. Die Analyse stellte man nun auf folgende Art an: Cxydirt salzsaures Kali, dessen Auflösung die Silbersolution nicht im geringsten trübte, wurde zum feinsten Pulver gerieben, und bei einer Temperatur, welche + 1000 bedeutend überstieg, ohne je! doch zum Schmelzen des Salzes hinzureichen, getrock-Es wurde nachher in eine gewogene Retorte, welche feingeriebenes salzsaures Kali enthielt, gebracht ... Dieses Salz ward in der Retorte stark erhitzt; um gewiss zu seyn, dass és kein Wasser enthalte, und beide Salze vermengte man wohl mit einander. Vor der Retorte wurde, vermittelst einer Caoutschukröhre, eine i Gzöllige in mehreren Winkeln gebogene gläserne Röhre, worin einige Stücke salzsaurer. Kalk eingelegt waren, angebracht und die äussere Oeffnung der Röhre mit einer Hülse von dünnem Filtrirpapier überbunden. Die Röhre wurde sowohl einzeln, als mit der Retorte zugleich, auß genaueste gewogen. In einigen Versuchen wurden 15 Grammen oxydirt

<sup>\*)</sup> Dieses Salz erhielt man im vorhergehenden Versuch durch Glühen aus oxydirt salzseurem Kali; es war vor dem Pul-verisiren im glühenden Flus gewesen.

wandt. Die Retorte wurde im Sandbad bis zum vollkommenen Glühen der Masse und bis dieselbe durch und durch halbgeschmolzen war, erhitzt, und nach geendigtem Versuch das noch in der Retorte befindliche. Sauerstoffgas ausgepumpt, so dass es vor dem Wägen von atmosphärischer Lust ersetzt wurde.

Bei diesen Versuchen fand sich im Halse der Retorte ein geringer Sublimat von unzersetztem Salze, welcher stets 0,003 Gr. ausmachte. Die Röhre mit salzsaurem Kalk (auch die Papierhülse einbegriffen) hatte 0,02 bis 0,023 zugenommen. Diess von dem Gewichtsverlust der Retorte abgezogen, gab das Gewicht des Sauerstoffgases; und vom Gewicht des augewandten oxydirt salzsauren Kali's abgezogen, zugleich die relative Quantität von zersetztem Salz und Sauerstoffgas. Vier Versuche wurden auf diese Art angestellt, und gaben von 100 Theilen oxydirt salzsaurem Kali:

- 1) 39,146 Thle. Sauerstoffgas.
- 2) 39,150 ———
- 3) 39,150 ---
- 4) 59,149 ---

Diese Versuche variiren also erst in Tausendtheilen, d. i. auf der vierten Ziffer und zwei davon sind auch auf dieser übereinstimmend; ich glaube also, dass man als ziemlich sicher annehmen kann, dass 100 Th. oxydirt salzsaures Kali 39,15 Th. Sauerstoffgas geben.

Es blieb nun, um von diesem'Resultat Gebrauch

<sup>\*)</sup> Alle mit Gr. bezeichnete Gewichte bedeuten Grammen.

zu machen, übrig, die relativen Quantitäten der Sale säure und des Kalis im neutralen salzsauren Kali zi kennen. Ich nahm also eine Portion des bei dieses Versuche erhaltenen, geschmolzenen, salzsauren Kali'e in welchem die empfindlichsten Reagentien nicht die geringste Spur von überschijsigem Alkali entdecken konn ten, und zerlegte es mit einer Auflösung voh krystal lisirtem salpetersauren Silberoxyd. 10 Gr. salzsaures Kal gaben, in zwei Versuchen, 19,24 Gr. geschmolzenes ealzsaures Silberoxyd. Aber um sich dieser Data be dienen zu können, war noch zu wissen nöthig, wie viel man salzsaures Silberoxyd von einer gegebenen Quantität metallischen Silbers erhält. Mehrere Chemiker von ausgezeichneter Genauigkeit haben eich mit dieser Untersuchung beschäftigt; allein ihre Versucht haben nicht immer gleiche Resultate gegeben. Diejenigen, welche meines Erachtens dem rechten Verhältnifse am nächsten gekommen sind, sind folgendes Wenzel fand, dass 100 Th. Silber 131,4 Th. salzsau res Silberoxyd geben, Davy 152,5. Bucholz, Rose. Marcet und Gay - Lussac 135,3, und in den im 3ten-Theile der Afhandlingar (S. 195) beschriebenen Versuchen hatte ich 132,7 bis 132,75 Th. salzsaures Silberoxyd von 100 Th. Metall erhalten. Bei der Genauigkeit der hier beschriebenen Versuche macht der Unterschied zwischen 132 1/2 und 153 1/2 eine zu grose Ungleichheit in den aus diesen Versuchen berechneten Resultaten; sogar der Unterschied zwischen 132,7 und 132,75 hat schon einen bedeutenden Einflufs" auf die Zahlen, welche daraus berechnet werden. Hier war also zu untersuchen, in wieweit die von mir gefundenen Zahlen richtig seyen, und welche Zahl in diesem Fall der Wahrheit am nächsten käme.

1. Ich lösete reines Silber in einem geneigt gestellten gläsernen Holben, in Salpetersäure auf und rauchte die Auflösung im Kolben, zum Ausjagen allet freien Saure, bis zur Trockne ab. Sie wurde nachher im Wasser aufgelöst, und in eine Auflösung des salzsauren Ammoniaks gegossen. Der Niederschlag wurde aufs Filtrum genommen, gewaschen, getrocknet, geschmolzen und gewogen. 20 Gr. Silber gaben auf diese Art 26,54 Gr. salzsaures Silberoxyd. im durchgeseiheten Liquidum wurde keine Spur von Silber durch Schwefelwasserstoff entdeckt. Hier hatten also 100 Theile Silber 152,7 Th. salzsaures Silberoxyd Dieser Versuch konnte nur durch hervorgebracht. einen Verlust unrichtig seyn, weil keine Vermehrung des Gewichts dabei möglich ist.

Um dieses Resultat mit den Resultaten solcher Versuche, worin der Fehler bloß in einer Vermehrung des Gewichts liegt, zu vergleichen, und um dadurch zu den Gränzen des Beobachtungsfehlers zu gelangen, wurde Silber in einer Florentiner Flasche in reiner Salpetersaure aufgelöst, bis zur Trockne abgedampst, wieder in Wasser aufgelöst, und so lange ingend ein Niederschlag entstand, mit Salzsäure vermischt; nach dieser Operation wurde die Masse wisder eingetrocknet. Sie wurde nachher, um sogar die letzte Spur ubriggebliebener Salpetersäure mit Sicherbeit zu enfernen, mit verdünnter Salzsäure übergossen, aufs Neue wieder eingetrocknet, und das Salz endlich über einer Weingeistlampe geschmolzen. In zwei Versuchen wurden von 20 Gr. Silbers 26,556 und 26,558 Gr. geschmolzenes salzsaures Silberoxyd, welche 132,78 bis 132,79 auf 100 Th. Metall entsprechen, erhalten.

Obgleich die hiezu angewandten Sauten so rein

waren, als ich sie durch wiederholte Destillationen erhalten konnte, war es mir doch nicht möglich es dahin zu bringen, dass sie nicht nach Abdunstung auf einem Uhrglase, eine geringe Trübung nach dem letzten Tropfen übrig ließen; und weil hiezu große Quantitäten dieser Säuren verbraucht worden, ist es sehr glaublich, dass ihre unvermeidliche Verunreinigung auf der Wage hat fühlbar seyn können, und dass also die letzterhaltenen Resultate zu hoch gewesen waren. Da das rechte Verhältnis also zwischen 132,7 und 132,79 liegen muss; so nehme ich an, dass 132,75 der Wahrheit am nächsten kommt, jedoch mit der Bemerkung, dass die Unsicherheit erst auf der fünften Ziffer, oder innerhalb der Gränze, über welche ich nicht im Stande gewesen, die Genauigkeit der Versuche auszudehnen, eintritt.

Wenn wir nun als ausgemacht annehmen, dass 100 Th. oxydirt salzsaures. Kali 39,15 Th. Sauerstoffgas, dass 100 Th. salzsaures Kali 192,4 Th. salzsaures Silberoxyd, und dass 100 Th. Silber 152,75 Th. salzsaures Silberoxyd geben: so können wir aus diesen drei Bestimmungen durch eine ganz einfache Rechnung, welche keine besondere Auseinandersetzung erfordert, solgende Resultate herleiten.

Salzsaures Kali besteht aus:

Salzsäure 36,745 — 100.

Hali 63,257 — 174,882.

Kali besteht aus:

Kalium 85,0484 — 100.

Sauerstoff 16,9516 — 20,412.

Silberoxyd besteht aus:

Silber 95,112 — 100.

Sauerstoff 6,888 — 7.3386.

Salzsaures Silberoxyd besteht aus: Salzsaure 19,0966 — 100. Silberoxyd 80,9034 — 423,653.

Die Sättigungscapacität der Salzsäure, d. i. die Menge Sauerstoffs, welche in einer jeden Basis, wovon 100 The. Salzsäure neutralisirt werden, wird dann 29,184 und nicht 29,454, wie wir sie früher angegeben haben. Dass man, außer den angeführten Resultaten, auch die Zusammensetzung der Salzsäure, der oxydirten Salzsäure und des oxydirt salzsauren Kali's berechnen kann, versteht sich von selbst; aber ich übergehe dieses, weil es nicht zu diesem Gegenstand gehört.

#### B. Bleioxyd.

Es giebt wenige Körper, deren Zusammensetzung so sehr zu kennen nöthig ist, als die des Bleidryds, besonders weil es auf die Berechnung der organischen Zusammensetzungen einen bedeutenden Einfluß hat; und obgleich die Versuche, welche ich schon längst angestellt habe, sehr zahlreich und auf der vierten Ziffer übereinstimmend waren, so hielt ich's doch der Mühe werth, sie einer erneuerten, und wo möglich noch genaueren Untersuchung zu unterwerfen.

1. Unmittelbare Analyse. Unter den UntersuchungsMethoden, welche, nach meiner Erfahrung, am wenigsten
von der Geschicklichkeit des Experimentators abzuhängen scheinen, hat folgende einen ausgezeichneten Platz:
Man legt reines kurz vorher geglühtes Bleioxyd in eine kleine gläserne Hugel, welche vor einer Lampe,
aus einer Barometerröhre geblasen worden; die Hugel
wird in der Flamme einer Weingeistlampe erhitzt, indem ein Strom reinen Wasserstoffgases, aus destillirtem Zink mit verdünnter Schwefelsäure oder Salz-

wird vom Wasserstoff ganz geschwärzt, erhält eine bleigraue Farbe; es bildet nach und nach kleine Kugeln aufs Glas, und schmilzt, nach Verlanf von ein paar Stunden, zu einem fließenden, vollkommen reducirten Regulus zusammen. Während dieser Operation wird eine Menge Wassers, auf Hosten des Sauerstoffs des Oxyds hervorgebracht, welches mit dem in Ueherschuß durchströmenden Wasserstoffgas weggeht. Es ist einteuchtend, daß, wenn die gläserne Rohre erst für sich allein, nachher mit dem eingelegten Bleisoxyd und endlich mit dem reducirten Blei, gewogen wird, der einzige Fehler, welcher vom Experimentator begangen werden kann, nur in mehr oder weniger genauem Wägen bestehen kann.

Auf diese Art habe ich drei Versuche angestellt:

a) 21,9425 Gr. Bleioxyd lieferten 20,3695 Gr. metallisches Blei, oder 100 Theile Blei waren mit 7.7225 Theilen Sauerstoff verbunden,

3) 19,86,5 Gr. Bleioxyd gaben 10,084 Gr. metallisches Blei, oder 100 Th. Blei waren mit 7,74 Th. Sauerstoff

3) 11,159 Gr. Bleioxyd gaben 10,359 Gr. Blei, oder 100 Th. Blei waren mit 7,7228 Th. Sauerstoff vereinigt gewesen.

Von diesen Versuchen stimmt der erste und der dritte so vollkemmen überein, daß sie erst auf der zien Zisser variiren. Der andere weicht schon auf der sten Zisser von ihnen ab; ich kann jedoch versichern daß ich auf diesen Versuch eine beinahe größere Sorgfalt, als auf die anderen beiden wandte, indem ich, um die Resultate zu controlliren, und um gewiß zu ann, daß keine Fehler bei dem Aufzeichnen, oder Zu-

dem genauesten der Versuche über die Zusammensetzung des salpetersauren Bleioxyds geben 100 .Th. trockenes salpetersaures Bleioxyd, wenn die Salpetersaure im Glühen ausgejagt wird, 67,31 Th. Bleioxyd. Wenn man die Zusammensetzung des Bleioxyde auf die Art darnach berechnet, dass die Salpetersäure zufolge der genauesten und wahrscheinlich richtigen Versuche über ihre Zusammensetzung, aus einem Volumen Stickstoffgas und 21/2 Volumen Sauerstoffgas bestehe, und dass eie mit Ausschluss des im Stickstoff wahrscheinlich besindlichen Sauerstoffe, 5 Mal so viel Sauerstoff, als die Basis, wovon sie neutralisirt wird, enthalte: so müssen 100 Th. Blei mit 7,7448 Th. Sauerstoff im Bleioxyd vereinigt seyn.

とうとうとうとうとうとうとうというとうないというとうというというというというと

3. Aus salzsaurem Bleioxyd berechnet. Geschmolrenes salzsaures Bleioxyd wurde zum seinen Pulver-gerieben, gewogen und in kochendem Wasser ausgelöst,
wobei ein Ueberbleibsel von basischem Salze zurückblieb, welches aus Filtrum genommen, gewaschengewogen und vom Gewichte des angewandten Bleisalsalzes abgezogen wurde. Diese Vorsicht ist bei dieser
Analyse ganz nothwendig; ich habe nie geschmalzenes
alzsaures Bleioxyd im Wasser, nicht einmal wenn ich
die Vorsicht, das krystallisirte Bleisalz in einer mit
truckenem salzsauren Gas gefüllten gläsernen Retorte
zu schmelzen, gebrauchte, ohne ein solches unlösliches Ueberbleibsel, auslösen können. Von 100 Tüausgelöstem salzsauren Bleioxyd wurden 103,35 Th. salzsaures Silberoxyd erhalten; dieses Sals besteht also aus:

Salzsäure 19.74 — 100 Bleloxyd 80,26 !- 406,585.

und in diesem Fall besteht das Bleignyd aus 100 Tk. Blei gegen 7,7516 Th. Sauerstoff.

4. Aus kohlensaurem Bleioryd berechnet. Zu diesem Endzweck bereitete ich salpetersaures Bleioxyd, welches im Wasser aufgelöst und mit kohlens saurem Natron (durchs Verbrennen aus weinsteinsaurem Natron erhalten) oder mit kohlensaurem Ammeniak, beide etwas überschüßeig augesetzt, niederges. schlagen wurde; der Niederschlag wurde nach her mit remem Wasser ausgewaschen. Das kohlensaure Blei wurde bei einer Temperatur von etwas mehr als + 1000 scharf getrocknet, in einer gewogenen gläsernen Retorte durch Glühen zerlegt, and das Gas durch eine gewogene, mit salzsauren Halk angefüllte, gläserne Röhre geleitet. Das entwigckelte Gas hatte in beiden Fällen, einen empyreumatischen Nebengeruch, welcher in dem mit kohlensaurem Ammoniak erhaltenen Niederschlage am stärksten war and einen deutlichen Geruch von Hirschhornohl hatte. Dieser Umstand gab mir die Veranlassung eine Portion reinen Salmiake aufs Neue zu sublimiren. und davon, mit kohlensaurem Kali, kohlensaures Ammoniak, zum Niederschlagen des Bleisalzes, zu bereiten : aber auch dann erhielt ich dasselbe Resultat, und der Geruch des Hirschhornöhls war ehen so merklich. Man ersieht inzwischen aus dem weiterhin aufgestellten Resultat, dass der riechende Stoff im Gas night auf der Wage bedeutend merkbar gewesen.

Der Niederschlag mit koh- Der Niederschlag mit kohlensaurem Natrum gab: lensaurem Ammoniak gab: Hohlensaures Gas 16,448,... . 16,449.

Bleioxyd 83,333. 83,355.

Feuchtigkeit,
welche in der

Röhre stehen
geblieben — 0,225. 0,220 \*).

Die Resultate dieser Versuche sind sich erst auf der sechsten Ziffer ungleich, und können daher, als der Wahrheit sehr nahe, angesehen werden. 100 Th. Hohlensäure werden also von 506,625 Th. Bleioxyd gesättigt; wenn also die Kohlensäure 2 Mal den Sauerstoff des Bleioxyds hält, und, nach den Wägungen des Sauerstoffgases und kohlensauren Gases von Biot, 72,623 Proc. Sauerstoff enthält, so setzt die Analyse des kohlensauren Bleioxyds voraus, dass 100 Th. Blei im Oxyd 7,7218 Th. Sauerstoff aufnehmen.

Die Versuche haben also folgende Quantitäten Sauerstoff auf 100 Th. Blei gegeben, nämlich:

7:7818 kohlensaures Bleioxyd.

7,7223 Reduction mit Wasserstoffgas.

7,7228 ---

7,7316 Salzsaures Bleioxyd.

7,7400 Reduction mit Wasserstoffgas.

7,7448 Salpetersaures Bleioxyd.

Diese Zahlen zeigen, dass 100 Theile Blei nicht völlig 7,75 Th., aber mehr als 7,72 Th. Sauerstoff aufnehmen. Drei dieser Versuche variiren erst auf der sechsten Ziffer und zwei erst auf der siebenten. Ich nehme also als eine Mittelzahl dieser Versuche an, dass 100 Th. Blei, um in Oxyd verwandelt zu werden, 7,725 Th. Sauerstoff ausnehmen; dann fällt

<sup>\*)</sup> S. d. Journ. B. XXI. S. 324.

die Zusammensetzung des Bleiexyds folgendermafsen

Blei 92,829 - - - 100. Sauerstoff 7,171 - - 7,725.

#### y. Schwefelsäure,

Da man weis, dass die Schwefelsaure dreimal soviel Sauerstoff wie die Base, wovon sie neutralisirt wird, enthält, und da die Zusammensetzung des Bleioxyds cinigermassen genau bekannt ist, so war co leicht, die Zusammensetzung der Schwefelsäure mit Genauigkeit ausfindig zu machen, als ein gegebenen Gewicht Blei, in Salpetersäure aufgelöst, mit Schweifelsäure niedergeschlagen, und die Masse nachber eine getrocknet und geglüht wurde. Die Auflösung geschah in einem auf die Neige gestellten, gläsernen Kolben, woraus die Flüssigkeit nachher in einen Platina tiegel ausgegossen, und darin mit destillirter, vorher mit ein wenig Wasser verdünnter Schwefelsäure vermischt wurde; die Flüssigkeit wurde nachher mit äusserster Behutsamkeit bis zur Trockne abgedampst, und geglübet.

10 Grammen reines Blei gaben, in vier verschiedenen Versuchen, schwefelsaures Bleioxyd:

- 1) 14,6380 Gr.
- a) 14,6400 -
- 5) 14,6,40 -
- 4) 14,6458 ---

Unter diesen Versuchen weicht der erste in der vierten Ziffer ab, die übrigen variiren aber erst auf der fünften; und ich nehme 14,644 als der Wahrheit am nächsten an. In diesen finden sich also, gegen 10,7725 Th. Bleioxyd, 3,8715 Th. Schwefelsäure, wor-

in der Sauerstoff. 7,725 × 3 = 25,175, und also der Schwefel 1,554 seyn muss. Die Schwefelsäure besteht also aus:

Schwefel 40,1395 — 100.

Sauerstoff 59,8605 — 148,49.

Da die Schwefelsäure eine Quantität Base sättigt, deren Sauerstoff 1/3 von dem der Säure ausmacht, so muß ihre Sättigungscapacität  $\frac{59.86}{3} = 19.9535$  seyn.

Es ist aus älteren Versuchen bekannt, dass der Schwesel in der schweseligen Säure genau 2/3 so viel Sauerstoff, als in der Schweselsäure ausnimmt, wodurch die Zusammensetzung der schweseligen Säure aus den vorhergehenden Bestimmungen sehr leicht zu berechten ist; ich hosste jedoch durch Wägen des schweseligsauren Gases, die vorhergehenden Resultate der Analyse des Bleioxyds, unmittelbar zu bestätigen; und sbgleich mir diese Hossnung sehlschlug, so werde ich doch meine Versuche beschreiben.

Wenn das Sauerstofigas, mit Schwefel zu schwefeligsaurem Gas vereinigt, sein Volumen nicht ändert, wie es bei seiner Verwandlung in kohlensaures Gas der Fall ist: so wird man aus dem eigenthümlichen Gewicht des schwefeligsauren Gases seinen Schwefelgehalt berechnen können. Um schwefeligsaures Gas, von atmosphärischer Luft befreyt, zu diesem Endzweck zu erhalten, wurden Hupferfeilspäne in eine gläserne Retorte, welche bis ans äußerste Ende des Halses mit Schwefelsäure gefüllt war, gebracht. Die Oeffnung des Halses wurde nun mit concentrirter Schwefelsäure gesperrt, und die Kugel, bis das schwefeligsaure Gas die in Ueberschuss zugesetzte Schwefelsäure verdrängt

hatte, erhitzt. Die Oeffnung der Retorte wurde hie auf, mit nöthiger Vorsicht, unter eine mit Quecken ber gefüllte, am oberen Ende mit einem guten Ventil versehene, gläserne Glocke gebracht. Weil das Venta nicht vom Quecksilber berührt werden durfte, so mußte eine kleine Luftblase in der Glocke gelassen werden welche auf die Art weggenommen wurde, dass man die Glocke bis zu 1/6 mit schwefeligsaurem Gas füllte; das Gas nachher auspumpte und diefs 5 bis 6 Mal wiederhold te, che man das Gas einsammelte. Sobald die Glocke so viel Gas aufgenommen hatte, dass das Queckilber auf serhalb derselben 1/2 Zoll höher stand, wurde eine Florentiner Flasche, welche in einer mit einem Ventil versehenen Bedeckung von Messing luftdicht eingekittet war, angeschraubt. Die Flasche war vorher, soviel die Lustpumpe es vermochte (welches in allen diesen Versuchen so weit ging, dass das Barometer im Vacuum kaum eine Linie hoch stand), ausgepump worden. - Um beim Anschrauben der Flasche au die Glocke, die atmosphärische Luft aus dem ausserhalb des Ventils befindlichen Theile der messingener Röhre herauszujagen, schraubte man anfangs beide nicht luftdicht zusammen, und öffnete das Ventil der Glocke, damit das herausgepresste schwefeligsaure Gas die Luft aus der Röhre herausjagte; nachher schraubte man die Röhren luftdicht zusammen, und öffnete das Ventil der Flasche. Sie wurde so lange offen gelassen, bis soviel schwefeligsaures Gas aufs Neue in die Glocke eingedrungen war, dass das Quecksilber ausserhalb einen halben Zoll höher als innerhalb derselben stand. Sie wurde dann zugeschlossen und abgenommen. Man liefs jetzt die mit schwefeligsaurem Gas gefüllte Flasche eine halbe Stunde stehen, damit sie

die Temperatur der umgebenden Luft des Zimmers, worin sie gewogen werden sollte, und welche + 15° war, annahm; noch vor dem Wägen wurde das Ventil auf einige Augenblieke geöffnet, wodurch das zusammengedrückte schweseligsaure Gas, sich mit der atmosphärischen Luft, welche wührend dieser Versuche zwischen 24,6 und 24,7 Zoll (?) Barometerhöhe variirte, ins Gleichgewicht setzte.

Diese Wägungsversuche wurden drei Tage nach einander fortgesetzt, so dass jeden Tag 3 Wägungen angestellt wurden. Das Gewicht des in der Flasche eingeschlossenen schwefeligsauren Gases variirte zwischen 1,308 und 1,311 Gr., phae dass solches von den Veränderungen des Barometera, hätte veranlasst werden können. Die Luftmenge in der Flasche, welche durch die Luftpumpe ausgeleert wurde, wog noch ungetrocknet 0,576 bis 0,578 Gr.; aber nachdem sie durch salzsauren Kalk von allem Wasserdunst befreit worden, wog sie 0,503 Gr. ohne Veränderung. Um -vollkommen überzeugt zu werden,, ob die Lustpumpe immer gleiche Menge Lust weggenommen hatte, wurde die Flasche jedesmal, che das schwefeligsaure Gas hineingelassen wurde, sowohl luftlegr, als mit Luft gefüllt, gewogen. Die Dichtigkeit des Ventils prüfte man jeden Tag, indem die luftleere Flasche auf der Wage ins Gleichgewicht gesetzt wurde, woselbst sie . während einer halben Stunde, ohne von eindringender Lust eine Gewichtszunahme zu erleiden, stehen blieb.

Beim Wägen des schweseligeauren Gases kann ein zu geringes Resultat erhalten werden, wenn atmosphärische Lust demselben heigemengt ist, wodurch das spec. Gewicht des Gases vermindert wird. Ein einziger Umstand kann jedoch ein zu hohes Resultat

geben, wenn nämlich schwesligsaures Gas von der Schmiere im Zapsen absorbirt werden sollte; um mich davon zu überzeugen, wog ich, vor und nach dem Wägen des schwesligsauren Gases, in einigen Versuchen den Zapsen für sich allein, aber ich sand sein Gewicht ganz unverändert.

Wenn wir nun als mittleres Gewicht des schwefe ligsauren Gases 1,51 setzen, so ist 0,583: 1,31 😅 1,000: 2,247, und wenn in diesen 2,247 schwefligsaures Gas ein gleiches Volumen Sauerstoffgas, dessen Gewicht 1,10359 ist, enthalten ist: so würde dei Schwefel im schwefligsauren Gas verbunden seyn mit 95,52 Th. statt mit 98,954 Th., wie aus der Zusam mehsetzung der Schwefelsäure folgt. Diese Abweichung ist zu grofs; als dass sie einem Beobachtungs fehler zugeschrieben werden konnte. Es ist ziemlich einleuchtend, das das aus der Zusammensetzung der Schwefelsaure berechnete Resultat der Wahrheit am nächsten kommen müsse, und wir werden es weiterhin sowohl im nächsten Paragraph, als bei der Berechnung des Gewichts eines Partikels Schwefel, bestätigt finden; das Weitere hievon im Folgenden.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, worin die hier beobachtete Abweichung liegt; mehrere Chemiker geben an, dass das Volumen des Sauerstoffgases, indem es sich mit Schwefel zu schwefeligsaurem Gas vereinigt, etwas vermindert werde, Henry giebt diese Verminderung zu 1/11 an; aber ob dieses von der Bildung des Wassers, durch einen Wasserstoffgehalt im Schwefel, herrühet, oder ob das schwefeligsaure Gas in diesem Fall eine Ausnahme von der für allgemein gehaltenen Regel macht, dieses müssen besondere Versuche terthun.

- 2. Baryterde und ihre Salze mit Salzsäure und Schwefelsäure.
- a) 10 Gr. geglühete, reine salzsaure Baryterde, im Wasser aufgelöst und mit einer Auflösung von krystallisirtem salpetersauren Silberoxyd niedergeschlagen, gaben in einem Versuche 13,806, und in einem andern 13,808 Gr. geschmolzenes salzsaures Silberoxyd.

Salzsaure Baryterde bestcht also aus:

Salzsäure 26,37 — 100,000.

Baryterde 73,63 — 279,226.

Wenn die Zusammensetzung der Baryterde nach der Sättigungscapacität der Salzsäure berechnet wird, so enthält sie 10,451 Proc. Sauerstoff.

6) 10 Gr. geglühete, reine, salzsaure Baryterde gaben in zwei Versuchen 11,217 und 11,218 Gr. geglüheten schweselsauren Baryt.

Schwefelsaure Baryterde besteht also aus:

Schwefelsäure 34,357. 100,00.

Baryterde 65,643. 191,07.

Wird die Zusammensetzung der Baryterde nach der Sättigungscapacität der Schwefelsäure berechnet, so enthält sie 10,443 Proc. Sauerstoff. Die Resultate die-

ser beiden Versuche sind also nur um  $\frac{8}{1000}$  verschieden, und dürften sonach, als das möglichst genaue Verhältnis angesehen werden.

- B. Untersuchung der Zusammensetzung einiger bisher weniger genau bekannten oxydirten Körper.
- 1. Die Säuren des Phosphors und ihre Sättizungscapacität. Es giebt wenige Körper, welche der

Gegenstand so oft wiederholter und so ungleich ausgefallener Untersuchungen gewesen sind, wie die Phosphorsäure. Lavoisier verbrannte Phosphor im Sauerstoffgas, und fand, dass 100 Th. Phosphor sich dabey mit 154 Th. Sauerstoff vereinigten; Davy fand, dass sie 153 Th. aufnahmen. Thomson hatte in älteren Versuchen gefunden, dass sie 163,4 Th. aufnahmen, aber in späteren, mit mehrerer Genauigkeit angestellten Versuchen, fand er erst 121,28 und nachher 133,3; und Rose hatte gefunden, dass 100 Th. Phosphor 114 Th. Sauerstoff aufnehmen. In meinen älteren Versuchen, die Zusammensetzung der Phosphorsaure aus den phosphorsauren Salzen zu berechnen, glaubte' ich gefunden zu haben, dass 100 Th. Phosphor, um zur Säure zu werden, 122,2 Th. Sauerstoff brauchen, und dass die Phosphorsäure 2 Mal so viel Sauerstoff wie die Base wodurch sie neutralisirt wird, enthalten müssel Dieser Schluss schien mir aber späterhin, als ich damit verglich, dass der Phosphor auch eine phosphorige Säure hat, nicht wahrscheinlich, es gab daher diess zu einer langen Reihe von Versuchen, sowohl über die Zusammensetzung dieser Säuren, als über ihre Sättigungscapacität, Anlass. Ich werde von diesen Versuchen in 4 Abtheilungen sprechen: a) Versuch. über die Zusammensetzung phosphorsaurer Salze; 3). Versuch, die Zusammensetzung der Phosphorsäure ausfindig zu machen; y) Versuch über die Zusammensetzung und die Sättigungscapacität der phosphorigen. Säure; und d') Untersuchung des Zustandes, in welchem der Phosphor in seinen Verbindungen mit Metallen sich Dennue... tallen sich befindet.

# y Versuch über die Zusammensetzung phosphorsaurer Salze.

Ich bediente mich zur Bereitung der schwerauflöslichen phosphorsauren Salze des phosphorsauren Ammoniaks, das aus reiner, mit kaustischem Ammoniak gesättigter Phosphorsäure bereitet und so weit abgedampft war, dass die Auslösung kaum merklich das Lackmuspapier röthete.

#### 1. Phosphorsaure Baryterde.

Neutrale. a) Eine Auflösung von salzsaurem Baryt wurde mit einer Auflösung von phosphorsaurem Ammoniak vermischt, und der Niederschlag ausgewaschen und geglüht. 7,5 Gr. davon wurden vollkommen und ohne Ueberbleibsel, in Salpetersäure aufgelöst, woraus die Baryterde mit Schwefelsäure niedergeschlagen, und 7,798 Gr. geglüheter schwefelsaurer Baryt = 5,1188 Gr. Baryterde erhalten wurden. Die geseihete Flüssigkeit, mit kaustischem Ammoniak gesittigt, gab keinen Niederschlag.

b) Krystallisirter, saurer phosphorsaurer Baryt wurde, um die freie Säure auszuziehen, mit Wasser thergossen, das neutrale Salz hierauf gewaschen und geglühet; 2,2 Gr. davon, auf die so eben angeführte Art zerlegt, gaben 2,288 Gr. geglüheten schwefelsauren Baryt = 1,502 Gr. Baryterde. Nach dem ersten dieser Versuche werden 100 Th. Phosphorsäure von 314,97 Th. Baryterde, und nach dem letzteren von 315,18 gesättigt und die Sättigungscapacität der Phosphorsäure ist 22,46 bis 22,5.

Saure phosphorsaure Baryterde. Die Phosphorsäure kann mit der Baryterde zwei Salze geben. Man

erhält dasjenige, welches den größten Ueberschuß an Säure enthält, wenn das neutrale Salz in mit Wasser verdünnter Phosphorsäure aufgelöst, die Auflösung geseihet und zur Syrupsconsistenz abgedampst wird, wobei ein farbeloses Salz in deutlichen Krystallen anschiesst. Die Krystalle wurden durch Pressen zwischen Löschpapier, welches man von Zeit zu Zeit umwechselte, getrocknet. Dieses Salz röthet das Lackmuspapier, schmeckt erst sauer, dann bitter, dem salzsauren Baryt ähnlich; wird nicht in der Lust verändert, aber vom Wasser zersetzt, welches den Ueberschuse, der Säure mit einem geringen Theil der Erde auszieht, und ein neutrales Salz, in der Form eines weissen Pulvers, unaufgelöst übrig läfst. Werden die Krystalle bis zum Glühen erhitzt, so blähen sie eich auf. geben Wasser und lassen eine schwammige Masse, dem gebrannten Alaun ähnlich, zurück. 100 Th. dieses Salzes verlieren im Glühen 11 Th. reines Wasser; die übrigen 89 Th. in Salpetersäure aufgelöst und mit Schwesclsäure niedergeschlagen, geben 70,825 Th. geglüheten schwefelsauren Baryt = 46,49 Th. reiner Baryterde. Dieses Salz bestehet also aus:

Phosphorsäure 42,51.
Baryterde 46,49.
Wasser 11,00.

11 Th. Wasser enthalten 9,707 Th. Sauerstoff and 46,49 Th. Baryterde enthalten 4,858 Th. Sauerstoff, welche  $\approx 2 = 9.716$ ; der Sauerstoff der Erde macht also, eben so wie im salzsauren Baryt, die Hälfte des Wassers aus, 100 Th. Säure sind in diesem Salze mit 109 Th. Baryterde vereinigt gewesen, und diese enthalten 11,39 Th. Sauerstoff, welches mit sehr

geringer Abweichung, halb so viel wie im neutralen Salze ist.

Man erhält das andere saure Salz, wenn die saure Auflösung des vorhergehenden mit Alkohol niedergeschlagen, und der Niederschlag mit Alkohol gewaschen wird. Nach dem Trocknen ist es ein weißes, volu minoses Pulver, welches auf dieselbe Art wie das vorhergehende vom Wasser zersetzt wird. Es bläht sich im Brennen auf, giebt eine Portion Wasser, und wird eine schwammige Masse. 100 Theile dieses geglüheten Salzes gaben 92,8 Th. geglüheten schwefelsauren Baryt, welchen 60,917 Th. Baryterde entsprechen, 100 Th. Saure sind also mit 155,9 Th. Baryterde vereinigt gewesen, deren Sauerstoff 16,29, welches mit weniger Abweichung 1 1/2 Mal 11,39 und 3/4 Mal 22,46 ist, so dass die Menge der Erde in dem am meisten sauren Salze die im weniger sauren und im neutralen Salze 1 1/2 und 2 Mal übertrifft.

Bei einigen Versuchen um zu erfahren, ob die Phosphorsäure nicht in einem noch höheren Verhältnisse mit der Baryterde vereinigt werden könne, fand ich, das die Auslösung des sauren Salzes in freier Phosphorsäure keine bestimmten Verhältnisse hat, sondern nach den relativen Quantitäten der Säure und des Wassers variirt, und das eine in der Kälte gesättigte Auslösung in verdünnter Phosphorsäure beim Erwärmen sich trübt und niedergeschlagen wird. Es scheint also, dass man sie eher zur Classe der Auslösungen, als zu chemischen Verbindungen, rechnen müsse.

Einige Versuche, ein basisches Salz aus Phosphorsäure und Baryterde zu erhalten, wollten anfangs nicht gelingen; aber ich fand nachher, dass, wenn eine saure Auslösung von Phosphorsaurem Baryt mit

siberschüsigem kaustischen Ammoniak niedergeschlagen wird, man ein basisches Salz erhält, welches sich immer gleich bleibt, und das nämliche Salz ist, dessen Analyse ich in älteren Versuchen, unter der Voraussetzung, dass es neutral sey, beschrieben habe \*).

4 Gr. dieses geglüheten Salzes, in Salpetersäure aufgelöst und mit Schwefelsäure niedergeschlagen, gaben 4,444 Gr. schwefelsauren Baryt, welche 2,9172 Gr. Baryterde entsprechen, dieses Salz besteht also aus:

Phosphorsäure 27,07 — 100,0 Baryterde 72,93 — 269,5

Diese 269,5 Th. Baryterde enthalten 28,24 Th. Sauerstoff, welches 1 1/4 so viel wie im neutralen Salze ist, so dass die Quantitäten Baryterde, welche mit einer gegebenen Quantität Phosphorsäure vereinigt werden können, sich wie 1, 1 1/2, 2 und 2 1/2 verhalten. Vermuthlich giebt es noch ein basisches Salz, worin die Quantität der Erde zu der im sauren Salze = 3: 1 ist, aber ich habe es nicht darstellen können.

<sup>\*)</sup> Gilbert's Annalen der Physik. Aug. 1811.

<sup>(</sup>Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

#### An die

#### Leser dieses Journals

v o m

Prof. Döbereiner.

Durch die Abhandlung des Hrn. Prof. Pfaff in diesem Journal über die Scheidung der Calcia von der Talcia entdecke ich, zu meinem großen Befremden, daß ich in meinem kleinen Aufsatze über denselben Gegenstand überall, statt kohligsaures (pämlick oxalsaures), kohlensäuerliches Ammoniak etc. geschrieben, und dadurch zu Prüfungen Anlaß gegeben habe, welche Geld und Zeit kosteten. Möge man mir diesen Fehler verzeihen. Wer so ununterbrochen und mit so viel Liebe experimentirt wie ich, wird wissen, daß beim nachherigen schnellen Aufzeichnen der Resultate oft so ein Fehler im Schreiben sich einschleicht. Freilich war der von mir begangene ein wenig derb, und Hr. Pfaff hatte vollkommen das Recht, mich dafür eben so zu behandeln.

Jena im Mai 1818.



#### Auszug

des

## eteorologischen Tagebuches

TOM

Professor Heinrich

ín

Regensburg.

M'ay 1818,

Mo- mats-	Barometer.				
Tag.	Staude.	Maximum.	Stunde.	Minimum.	Me
1. 2. 3. 4. 5.	10 A. 6 F. 10 F. 4 F. 10 A.	27" 0", 07 26 11, 62 26 9, 00 26 7, 81 26 6, 77	4 F. 6 A. 6 A. 10 A. 8 F.	26" 10", 30 26 9, 16 26 8, 28 26 5, 71 26 4, 93	26 1 26 26
6. 7. 8. 9. 10. 2	10 A. 10 F. 3 F. 10 A.	26 8, 58 26 9. 47 26 10. 02 26 11. 37 26 11 73	6 A. 6 A. 6 A. 4 F. 6 10, A.	26 7, 27 26 8, 75 26 8, 98 26 9, 73 26 9, 73	26 26 26 26 26 36
11. 12. 13. 14. 15.	6 F. 8, 10, A. 10 F. 6 F. 10 A.	26 9, 47 26 9, 72 26 10, 16 26 8, 69 26 7, 65	6 A. 5 F. 6 1∫2 A. 6 A. 6 F.		
16. 17. 18. 19. 20.	10 A. 10 A. 8, 10, A. 11 F. 10 A.	26 8, 59 26 9, 35 26 10, 61 26 10, 61 26 11, 00	6 F. 5 F. 5 F. 6 A. 4 F. 6 A.	26 7, 69 26 7, 95 36, 8, 98 26 10, 11 26 10, 47	26 26 26 26 1
21. 22. 23. 24. 25.	10 A, 10 A. 8 F. 10 A. 8, 10, F.	27 0, 48 27 1, 67 27 2, 79 27 3. 69 27 3. 89	6 A. 4 1/2 F.	26 11, 01 27 0, 66 27 2, 06 27 2, 42 27 3, 50	,
26. 27. 28. 29. 30.	6, 8, F. 8 F. 4 F. 9 1/4 A. 10 A. 10 A.	27 3, 45 27 2, 24 27 0, 36 26 10, 28 26 11, 28 26 11, 78	6, 10, A. 8. 10. F. 4 F.	27 2, 22 27 0, 94 26 10, 51 26 8, 75 26 10. 28 26 11, 05	26 1 26 26 1
Im ganz, Mop.'	den 25. F.	27 3, 89	den 5. F.	26 4, 93	26

,

rmometer.			Hygrometer:		meter <sub>i</sub>	Winde.	
3	Mis nim.	Me- dium,		Mı- mm,		Tag.	Nacht.
A STATE A	6, 5	14, 19 1 <b>5</b> , 31 15, 38	818	733 727 613	775, 2	NNW, 3 ONO, 1 = NO, 1	NW. 1 N. 1 NO. NW. 1
وخوسار	7.5	9.62	G79	630 593	630,9	.ONO. 1. 2 SW. 1	W. 1. 9 WSW. 1
Contraction	5, o 6, 5,	10, 85 10, 68 15, 45	865 855	621 560 640	701,6	SW, 2 O, 1 OSO, 2 NW, 2, 3	NO. SO. 1 N. SO. 1 OSO. 1. 2 NNW. 2
A A COPTO	8, 3	15, 07	825	734	783, 2	ONO. 1	0. NW. 1
S-STORY S	8, 0 5, 4	14, 64 12, 11 11, 20 11, 19 6, 54	778 802 780	667 612 635 580 630	714, 0 696, 3 681, 4	NW. 0. 1 NW. 1. 3 NW. NO. 1 ONO. 1 WSW. 2	NO. NW. 1 NW. 1 O. NW. 1 WSW. 1. 2 WSW. 1
A Post Miles	6. 9 6, 5 7, 0	8, 01 7, 94 7, 70 12, 01	093 672 801		717.4	WNW 1. 2 W. 1. 2 SW. 1. 3 O. 1 NO. 1	SW. 1 SW. 1, 2 SW. \$0. 1 N. 1 NO. 1
many states	6, 6 4, 0 4, 0 4, 0	12, 97 11, 04 8, 65 9, 46 9, 94	824 850 856 886	672 735 776 715	782, 3 807, 5 824, 6 785, 8	NNO. 2 N(). 1. 2 ONO. 1. 2. N. 1	N, 2 NO. 1, 2 NNW. 1 N, 1
一十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二十二	4,8	9.52 10 85	851 865 862	677 755 784 760	831, 4 817, 6	ONO. 2 ONO. 1, 2 N. 1, 2	NO. 1 NO. NW. 1 NO. NW. 1
-	4, 0	5, 22 7, 81	753 838	629 735	705, 2	NO. 1. 2 NO. 2 NO. 2	NNO. 1. 2 NO. 1. NO. NW. 1
	3, 2	10, 72	865	522	744,08		

Monatstag	Witterung.				
tag.		<del></del>			
	Vormittags.	Nachmittags.	Nachts.	Heiter School	
1, 2, 5, 4,	Schoo. Schoo. Verm'echt. Trub, Wind.	Vermischt. Wind, Verm, Gewister. Wind, Regen, Vermischt, Vermischt,	Schon, Trub, Schon, Heiter, Verm, Blitze, Verm, Trub.	Vermin Frube Tage it Tage i	
5. 6. 7. 8. 9.	Tr. Regen, Wind, Schon Wind, Ts. Nebel, Verm, Schon, Wind, Vermischt, Vermischt,	Vermischt, Schön, Schön, Wind, Vermischt, Wind, Schon,	Schoo, Heiter. Trub. Regen. Nebel, Heiter. Schoo. Heiter, Wind. Vermischt. Blitze.	Tage # Tage # Heiter Schön Vermi	
.11. 12. 13. 14. 15.	Trub, Trub, Trüb, Regen, Nebel, Vermischt, Trüb,	Verm. Gewitt, Reg. Trub. Vermischt. Verm, Gewitt, Reg. Trub, Kegen	Regen. Nebel. Trub. Heiter. Nebel. Trub. Trub. Regen.	Trube Nacht Nacht Nácht Macht	
16, 17, 18, 19,	Trub. Trub. Regen. Regen. Vermischt. Hoster.	Trüb Trüb, Wind. Regen, Wind, Schon, Schon,	Trüb, Regen. Trüb, Wind, Reg. Trub, Regen. Heiter. Heiter. Schön.	Gewitte fern Betrag 32,5	
21, 23, 23, 24, 25,	Heiter, Wiad. Heiter, Wiad. Heiter, Schön, Wind, Schön, Wind,	Heiter, Wind, Heiter, Heiter, Trub, Vermischt, Wind,	Heiter. Schon. Wind, fleiter. Heiter. Heiter.	Betrag stud nich Herrs de	
26, 27, 28, 29, 30,	Heiter, Wind, Vermischt, Vermischt, Trub Rogen, Tr. Regen, Wind, Verm, Rogen,	Verm, entfero, Gew, Vermischt, Trub, Regen, Wiad, Trub, Schon Wiad,	Vermuscht, Heiter, Verm, Trub, Rogeo, Wind, Irub, Schon Heiter, Verm scht,	Zahl tun	

Annert. Die mittlere Barometerhohe ist um 1 1/4 lan. geringer ale

Die mittlere Temperatur um 21/5 Gr. niedriger als det Mittel: Die mittlere Luftfeuchtigkeit kommt so siemlich vieljährigen Mittel überein.

Sonnenflecken zeigten sich immer: die größten vom toten

#### Versuche

die \

Zusammensetzung verschiedener unorganischer Körper näher zu bestimmen, u. s. w.

I. Berzelius.

(Fortsetzung von S. 122.)

#### 2. Phosphorsaures Bleioxyd.

Als ich mich zur Bereitung dieses Salzes einer Auflösung von salpetersaurem Bleioxyd bediente, welches mit phosphorsaurem Ammoniak niedergeschlagen, gewaschen und geglühet wurde, erhielt ich Resultate, welche mehr von einander abwichen, als dass man sie billigerweise Beobachtungssehlern zuschreiben konnte: so gaben z. B. 100 Th. davon in einem Versuche 105,1 und in einem andern 104,2 Th. schweselsaures Bleioxyd, und die Phosphorsäure sollte, nach diesen Versuchen, eine Quantität Bleioxyd sättigen, deren Sauerstoff 23,25 bis 23,6, anstatt 22,46, wäre, welches ich beim neutralen Barytsalze gefunden habe. Ich sand Jours. J. Chem. a. Phys. 23, Bd. 2, Hest.

endlich zufälligerweise, bei einem der vielen Versuche, welche zur Entdeckung der Ursache dieser Abweichung angestellt wurden, dass das erhaltene phosphorsaure Blei immer eine Menge chemisch vereinigtes salpetersaures Bleioxyd enthielt, welches im Glühen zersetzt wurde und salpetrige Säure entwickelte, weshalb das geglühete Salz einen Ueberschuss an Bleioxyd enthielt. Es creignete sich hiebei, dass der Nicderschlag, welcher von den ersten Tropfen gebildet wurde, sich wieder auflöste, und die Flüssigkeit klar, wurde. Wenn man mehr vom Sättigungsmittel zusetze te, blieb der Niederschlag unaufgelöst; er wurde wohl; mit Wasser gewaschen, getrocknet und geglühet. 100-Th. dieses Salzes wurden durch Digeriren mit Schwefelsäure, welche man mit 4 Mal ihres Gewichts Wasser verdünnt hatte, zersetzt Sie gaben in einem Versuche 103,2 und in einem andern 103,1 Th. schwefelsaures Bleioxyd \*). Nach diesem besteht phosphorsaures Bleioxyd aus:

Phosphorsäure 24,158 — 100.

Bleioxyd 75,842 — 314.

welche 314 Th Bleioxyd 22,517 Th. Sauerstoff enthalten, welches dem Sauerstoffgehalt des phosphorsanrem Baryts so nahe wie möglich kommt.

Saures phosphorsaures Bleioxyd erhielt man, wenn eine siedendheisse Auflösung von salzsaurem Bleioxyd in eine Auflösung von saurem phosphorsauren Natron gegossen wurde. Die Flüssigkeit, mit kochendent Wasser gewaschen, behielt noch die Eigenschaft das

<sup>\*)</sup> Schwefelsaures Bleioxyd enthält, nach den corrigirten An lysen, 73,562 Proc. Blcioxyd.

Lackmuspapier zu röthen, und dieses geschah auch noch nach dem Austrocknen; 3,872 Gr. dieses Salzes, durch Glühen vom Wasser wohl befreit, und mit Schwefelsäure zersetzt gaben 3,67 Gr. geglühetes schwefelsaures Bleioxyd, welche 2,7 Gr. Bleioxyd entsprechen das Salz besteht also aus:

Phosphorsäure 30,269 — 100.

Bleioxyd 69,751 — 230,6.

aber diese 230,6 Th. Bleioxyd enthalten 16,53 Th. Sauerstoff, welcher mit dem Sauerstoff der Base in der weniger Säureüberschuss haltenden phosphorsauren Baryterde übereinstimmt. Ich habe kein Bleioxydsalz mit
mehr Säureüberschus, als das vorhin beschriebene
hervorbringen können.

Basisch phosphorsaures Bleioxyd wurde erhalten, wenn noch nasses phosphorsaures Bleioxyd mit kaustischem Ammoniak digerirt, wohl gewaschen, getrocknet und geglüht wurde. 100 Th. davon gaben 112,09 Th. schwefelsaures Bleioxyd, welche 84,456 Th. Bleioxyd entsprechen. Dieses Salz besteht also aus:

Phosphorsäure 14,544 — 100.

Bleioxyd 82,546 — 470.

aber 470 Th. Bleioxyd enthalten 33,7 Th. Sauerstoff, welches 1 1/2 Mal so viel wie der Sauerstoff im 'neutralen Salze ausmacht, denn 22,46 × 1 1/2 = 33,69.

Poppelsalz aus phosphorsaurem und salpetersaurem Bleioxyd. Bei einem der Versuche ein mit Phosphorsäure übersättigtes Bleioxydsalz zu erhalten, mischte ich zu einer Auflösung von salpetersaurem Bleioxyd eine Auflösung von Phosphorsäure; die Flüssigkeit blieb klar, aber das Glas überzog sich nach einiger Zeit mit kleinen, klaren, harten Krystallkörnern welche herausgenommen und auf Fliesspapier getrock-

beinahe unauslöslich, aber sie wurden von kochendem Wasser zersetzt, so dass dieses salpetersaures Bleioxyd daraus zog und phosphorsaures Bleioxyd in der Formeines weisen Pulvers zurückließ. Wurden die Hrystalle erhitzt, so verknisterten sie mit Hestigkeit, geben Wasser, entwickelten salpetrige Säure und stießen, bei noch höherer Temperatur, rothe Dämpse aus. Nach dem Glühen blieb basisch phosphorsaures Bleioxyd, von gleicher Zusammensetzung als das, dessen Analyse ich so eben angeführt habe, zurück. Dieses Salisist also so zusammengesetzt, dass das mit der Phosphorsäure vereinigte Oxyd doppelt so viel Sauerstoff, als das mit der Salpetersäure vereinigte, enthält.

Diese Neigung der Phosphorsäure, mit Salpetersäure Doppelsalze zu geben, findet nicht allein bei
dem Bleioxyd, sondern auch bei dem Baryt Statt. Wenn
man phosphorsaures Ammoniak mit salpetersaurem Baryt vermischt, so erhält men einen gelatinösen Niederschlag, welcher sehr schwer auszuwaschen ist; wird
er zwischen Fließpapier gepreßt, und nachher im
Wasser gekocht, so wird er zersetzt; das Wasser löst
salpetersauren Baryt auf, und läßt ein schweres Pulver von phosphorsaurem Baryt unaufgelöset zurück.
Ich habe damit keinen analytischen Versuch angestellt.

#### 3. Phosphorsaures Silberoxyd.

Wenn man zu einer Auflösung von krystellisirtem phosphorsauren Natron, welches immer alkalisch reagirt, eine Auflösung von krystellisirtem salpetersauren Silberoxyd gießt, so erhält man einen schönen citronengelben Niederschlag, und das Liquidum wird sehr sauer, auch dann wenn ein großer Theil des phos-

phorsauren Natrons unzerlegt bleibt. Das niedergeschlagene Silbersalz ist also nicht in demselben verhältnissmässigen Sättigungszustande mit dem zur Bereitung desselben angewandten Salze, sondern es museine größere Quantität Base in Verbindung mit Phosphorsäure, als das phosphorsaure Natron, enthalten.

Das phosphorsaure Silberoxyd wurde, nach völligem Auswaschen und Trocknen, sehr stark erhitzt, wobei es nicht völlig 1/2 Proc. an Gewicht verlor; es enthält also kein chemisch gebundenes Wasser. Es schmilzt beim Glühen, ist dann dem salzsauren Silberoryd ähnlich, und verändert sich nicht an Gewicht.

Verjagung aller Feuchtigkeit erhitzt, wurden in Salpetersäure aufgelöst, und aus dieser Auflösung mit salzsaurem Ammoniak niedergeschlagen. Das niedergeschlagene salzsaure Silberoxyd wog, nach dem Waschen und Schmelzen, 6,15 Gr. Derselbe Versuch wurde mit phosphorsaurem Silberoxyd, das mit phosphorsaurem Silberoxyd, das mit phosphorsaurem Ammoniak bereitet war, mit gleichem Resultat wiederholt. Dieses Salz bestehet also aus:

Phosphorsäure 17,074 — 100,0. Silberoxyd 82,926 — 435,7.

diese 485,7 Th. Silberoxyd enthalten 55,46 Th. Sauerstoff und befinden sich demnach in demselben Sättigungszustande, wie das basische Bleisalz, dessen Analyse ich oben angeführt habe.

Um zu sehen, ob. ein Uzberschufs von Säure ein neutrales phosphorsaures Silbersalz hervorbringen kann, wurde phosphorsaures Silberoxyd in Phosphorsäure aufgelöst: die Auflösung war gelb, und gab nach der Abdampfung kleine goldgelbe Hrystallkorner. Diese Krystalle sowohl, als der noch unaufgelöste Theil des Sil-

bersalzes waren noch dasselbe basische Salz. Die saure Flüssigkeit setzte bei von selbst erfolgender Verdunstung kleine weiße, federförmige Krystalle ab, die nach Abgießen der Mutterlauge mit ein wenig Wasser ausgesüßet wurden, wobei sie sich ins gewöhnliche gelbe Salz zersetzten. Ich bin geneigt, jene Krystalle für ein neutrales phosphorsaures Silberoxyd zu halten, welches in diesem Falle vom Wasser, auf gleiche Art als salzsaures Antimonoxyd oder salpetersaures Wismuthoxyd, zersetzt zu werden scheint. — Aus diesem allen folgt also, daß das bisher bekannte phosphorsaure Silbersalz nicht ein neutrales, sondern ein basisches Salz sey.

# 4. Phosphorsaires Natron.

Es ist bekannt, dass, wenn man Phosphorsäure mit Natron so genau neutralisirt, dass keiner der Bestandtheile in der Auslösung vorwaltet, und diese Auflösung dann abdampft, das Salz schwerer wie vorher anschießt, und das angeschossene alkalisch reagirt, während in der Mutterlauge die Säure vorschlägt. Zu folgendem Versuehe wurde ein krystallisistes phosphorsaures Natron gewählt, dessen Auslösung, mit Salpetersaure versetzt, sich weder von salpetersaurem Silberoxyd, noch von salzsaurem Baryt trübte.

den im Wasser aufgelöst, mit salzsaurem Baryt niederleschlagen und mit kohlensaurem Ammoniak vom Baryt befreit. Das gesammelte helle Liquidam nachher bis zur Trockne abgedampft und geglüht, gab 87 Th. salzsaures Natron, welche 46.40 Recei Natron in 199 Thi des phosphorsauren Natrons entsprechen.

den im Wasser aufgelöst, und mit salzsaurem Baryt niedergeschlagen, wodurch man 222 Th. phosphorsauren Baryt, welche 53,6 Th. Phosphorsäure gleich kommen, erhielt. Das geglühete Salz besteht also aus:

> Phosphorsaure 53,6 — 100 Natron 46,4 — 86.53

und diese 86,53 Th. Natron enthalten 22,2 Th. oder mit geringer Abweichung, eben so viel Sauerstoff, als wir im neutralen phosphorsauren Baryt und im neutralen Bleioxydsalze gefunden haben.

Das krystallisirte phosphorsaure Natron verlor durch Verwitterung, in mehreren Versuchen, 61; 62 bis 62 1/2 Proc. an Gewicht. Man kann schwerlich zwei gleiche Resultate erhalten, weil das Salz an einer Stelle schon zu zerfallen anfängt, während es an der andern noch nicht trocken geworden ist. Wenn wir nun 62 als der Wahrheit am nächsten annehmen, so bestehet dieses Salz aus:

Phosphorsäure 20,33.

Natron . . 17,67.

Wasser . . . 62,00.

Der Sauerstoff des Natrons ist 4,534 und derjenige des Wassers 54,71, aber 4,534 × 12 = 54,4; man ersieht also daraus, dass das Krystallwasser in diesem Salze 12 Mal den Sauerstoff der Base enthält.

Bei einem Versuche aus mit Phosphorsäure übersättigtem Natron, durch Fällung mit Alkehol, ein den
weniger sauren Salzen von Bleioxyd und Baryt analogeres Salz hervorzubringen, fand ich, das das Salz,
welches vom Alkehol niedergeschlagen wird, eine grösere Menge Säure enthält, und das es vermuthlich
das mit Säure völlig übersättigte halz sey, obgleich
ich die Untersuchung nicht so weit ausdehnte, um

mit Gewissheit sagen zu können, dass es sich so verhalte.

Wenn man zu einer Auflösung von phosphorsaurem Natron ungelöschten Kalk setzt: so wird sie stark alkalisch, ohne jedoch ihren ganzen Gehalt an Phosphorsaure zu verlieren. Ob dieses nur eine unvollkommene Zersetzung sey, oder ob es ein basisch phosphorsaures Natron giebt, habe ich nicht ausfindig machen können.

Das Ammoniak giebt mit der Phosphorsäure wenigstens 3 verschiedene Salze: ein saures, ein neutrales und ein basisches. Das letztgenannte ist im Wasser schwer auflöslicher als jedes der erstgenannten, und man erhält es, wenn eine nicht gar zu verdünnte Auflösung des neutralen Salzes, mit kaustischem Ammoniak in Ueberschuss vermischt wird. Es setzt sich dann als eine weise Salzmasse ab, und verwandelt nicht selten das Liquidum in ein dickes. Magma. Wird die Flüssigkeit ausgepresst, so kann das Salz in geschlossenen Gefäsen aufbewahrt werden. Der freien Lust ausgesetzt versliegt das überschüssige Ammoniak, und lässt das neutrale Salz zurück.

#### 5. Phosphorsaure Kalkerde.

Die Verbindungen der Phosphorsäure mit der Kalkerde sind in so mancher Hinsicht interessant, daß eine ausführliche Untersuchung ihrer Zusammensetzung gewiß Aufmerksamkeit verdient. Phosphorsaure Halkerde kommt besonders in zwei Formen in der Natur vor, nämlich als Knochenerde, und als ein eigenes Fossil, gewöhnlich Apatit genannt. Von dem letztgenannten haben wir eine Analyse von Klaproth, nach welcher 100 Th. Phosphorsäure 116,15 Th. Kalkerde

man bedenkt, dass Klaproth den ganzen Verlust in seinem Versuch auf Rechnung der Phosphorsäure setzt, und dass also der Gehalt des Kalks etwas höher ausfallen müßte, so ist es einleuchtend, dass der fossile phosphorsaure Kalk in demselben Sättigungszustande als basisch phosphorsaures Bleioxyd und als das gelbe phosphorsaure Silberoxydsalz sich befindet, und dass es also eine basische phosphörsaure Kalkerde ist.

Um das neutrale Salz kennen zu lernen, tröpfelte ich eine Auflösung von krystallieirtem phosphorsauren Natron in eine Auflösung von salzsaurer Kalkerde. wobei sich ein Niederschlag bildete, welcher nach einigen Angenblicken ein krystallinisches Ansehen erhielt, und das Liquidum, worin noch ein Ueberschus von salzsaurer Kalkerde war, hatte die Eigenschaft erhalten, auf Lackmuspapier sauer zu reagiren; obgleich die eingetröpfelte Auflösung von phosphorsaurem Natron, wie gewahulich, alkalisch reagirte. Dieser Umstand zeigt, dass in dem niedergeschlagenen phosphoreauren Kalk die Kalkerde in einem größern Verhältnis enthalten ist, als das Natron in dem phosphoreauren Natron. Der exhaltene Niederschlag ist leicht auszuwaschen, nach dem Trocknen staubig, und zeigt sich unter dem Vergrößerungsglase als eine Menge kleiner Krystallnadeln, welche an den Enden oft in zwei oder drei noch feinere gespalten sind.

ren im Glühen 22,68 Th. Wasser. Die rückständigen 77,32 Th. löste man in Salzsäure auf, und verdünnte die Auflösung mit Alkohol, bis ein Niederschlag sich zu zeigen anfing, worauf eine Mischung aus Alkohol und concentrirter Schwefelsäure zugesetzt wurde, 50

lange als noch etwas niederfiel. Die niedergeschlagene schwefelsaure Halkerde wurde mit Alkohol wohl gewaschen, getrocknet, geglüht, und wog 85,4 Th., welche 35,425 Th. reiner Halkerde entsprechen.

Dieses Salz besteht also aus:

Phosphoreäure 41,90 — 100,000 Kalkerde 35,42 — 84,53. Wasser 22,68

Der Sauerstoff in 22,68 Th. Wasser ist 20, und in 35,42 Th. Kalkerde 9,917, welche × 2 = 19,83, woraus man also ersieht, dass das Wasser in diesem Salze, eben so wie im krystallisirten Gyps, a Mal so viet Sauerstoff als die Kalkerde enthält. Aber der Sauerstoff, welcher sich in 84.55 Th. Ratkerde befindet, ist 93,568, welches also mehr beträgt als herauskommen würde, wenn die neutrale phosphorsaure Ralkerde auf eine den andern phosphorsauren Salzen verhältnissmässige Weise zusammengesetzt wäre. Die Abweichung ist indessen doch zu unbedeutend, als dass sie einem mit den chemischen Proportionen zu-Sammenhängenden Umstande zugeschrieben werden konnte.' Ich bin lange unsicher gewesen, wie diese Art der Abweichung von der Analogie mit andern Salzen erkfärt werden könne, nachdem ich mich vollkonimen überzeugt hatte, dass sie nicht von einem Fehler in der Analyse abhing. Ich glaube jetzt nach gehöriger Erwägung aller Umstände, dass die Ursache davon die folgende sey: Die Phosphors@urenhat; wie wir sogleich sehen werden, eine große Neigung, ein basisches Salz mit geringerem Ucherschufs an Base, als im Apatit, " fu bilden, welches Salz sich gerne vorzugsweise bildet, wenn Kalk and Phosphorskure im aufgelösten Zustande zusümmenkommen jund wovon, beim

Versuche das neutrale Salz durch Niederschlagen zu bereiten, immer eine geringe Munge gebildet wird, die sich mit jenem niederschlägt, wodurch die Flüssigkeit, worin der Niederschlag erfolgte, die Eigenschaft erhält, das: Lackmuspapier zu röthen. Diese Neigung der Phosphorsäure, eine basische Verbindung mit der Kalkerde zu bilden, ist so stark, dass wenn man das neutrale Kalksalz mit einer concentrirten Auflösung von salzsaurem Kalke, destillirt, es von dieser Kalkerde aufnimmt, und das überdestillirende Wasser eine Menge freier Salzsäure enthält.

Wir werden jetzt dieses basisch phosphorsaufe Kalksalz, welches von allen phosphorsauren Salzen das merkwürdigste ist, kennen lernen. Wenn man statt eine Auflösung von phosphorsaurem Natron in eine Auflösung von salzsaurer Kalkerde zu tröpfeln', umgekehrt die salzsaure Kalkerde ins phosphorsaure Natron :hiheintropfelt, so dass das Liquidum einen Ueberschufs des letzteren enthält, so entsteht ein ganz anderer :Niederschlag. Die alkalische Reaction der Flüssigkeit verschwindet nach und nach, und sie wird neutral. Der erhaltene Niederschlag ist gelatinös, wie eben niedergeschlagene Thonerde, er nimmt einen großen Raum auf dem Filtrum ein, ist schwer auszuwaschen, und unter dem Vergrößerungsglase beobachtet, zeigt er sich nur in kleinen schleimigen Körnern ohne alle Zeichen einer Krystallisation oder einer bestimmten Gestalt. Nach dem Trocknen bildet er weise, harte, zusammengebackene Klumpen, welche nicht im Glähen verändert werden.

aufgelöst und mit Schweselsäure und Alkohol auf vorhergenannte Art zersetzt, gaben 124,6 Th. geglührte

schwefelsaure Kalkerde, welche 51,68 Th. reiner Halk, erde gleich kommen. Dieses Salz besteht also aus:

Phosphoreäure 48,32 — 100.

Halkerde 51,68 - 107.

Diese 107 Th. Halkerde enthalten 30 Th. Sauerstoff welches beim ersten Anblick nicht in irgend einem Zusammenhange mit den Verhältnissen, in welchen wir die Phosphorsäure mit andern Basen vereinigt gefunden haben, zu stehen scheint. Dieses musste na tarlicherweise eine genaue Untersuchung veranlassen ob das hier untersuchte Salz in der That eine eigent Vereinigung, oder ob se bloss ein durch die Art seiner Bereitung zufälligerweise entstandenes Gemenge aus zwei anderen Salzen sey. Ich lösete daher etwas phosphoreaure Kalkerde in Salzsäure auf, und schluge sie mit Aetzammoniak in Ueberschuss nieder. Der Niederschlag wurde geglüht, und auf vorher ang führte Art mit Schwefelsäure zerlegt. 100 Th. davon gaben 124,8 Th. Gyps. Ein anderer Theil desselben Niederschlages wurde noch im nassen Zustande mit einer großen Quantität concentrirtem Aetzammonisk übergossen, damit digerirt, nachher getrocknet und agalysirt, wohei man das nämliche Resultat erhielt; del Ueberschuss des Ammoniaks kann also nicht ein mel basisches Salz hervorbringen als das ist, welches man beim Niederschlagen des phosphorsauren Natrons mit salzsaurer Kalkerde echält.

Die phosphorsaure Kalkerde in den Knochen der Thiere, in den Redeckungen verschiedener Schalthiere, und in der Asche von Gewächsen, befindet sicht ih demselben Sattigungezustande. Ich zerstiefst einen trocknen Knochen zu grobem Pulver, und löste in Grammen davon in einem tarieten gläsernen Kolhen

anf, der mit einer ebenfalls tarirten Ableitungsröhre für das entweichende Gas versehen war, in welcher sich salzsaurer Kalk befand. Nach der Auflösung des Knochenpulvers hatte der Apparat 0,17 Gr. am Gewicht durch die entwichene Kohlensäure verloren. 10 andere Grammen desselben Knochenpulvers wurden zu Asche verbrannt, in Salzsäure aufgelöst und mit überschüssigem kaustischen Ammoniak gefällt; das Niedergeschlagene war das vorhin beschriebene Salz, welches aufs Filtrum genommen und gewaschen wurde. Aus der durchgelaufenen Flüssigkeit wurde mit basisch kohlensaurem Kali, kohlensaure Kalkerde niedergeschlagen, welche 0,385 Gr. wog, und 0,169 Gr. Kohlensäure enthielt. Dieser Versuch zeigt also, dass die Knochen aus der vorhin beschriebenen basisch phosphorsauren Kalkerde mit kohlensaurer Kalkerde bestehen; denn sonst hätte die in der Auflösung übriggebliebene Kalkerde, nicht gerade der in den Knochen befindlichen Kohlensäure, entsprechen können.

Dieses merkwürdige Salz ist so zusammengesetzt, dass die Phosphorsäure darin 11/3 Mal so viel Kalkerde als im neutralen Salze enthält; denn die Base in den neutralen Salzen hält auf 100 Th. Säure, 22,5 Th. und in diesem 30 Th. Sauerstoff; es ist aber 22,5 × 11/3 = 30.

Um ausfindig zu machen, ob die Kalkerde mit der Phosphorsäure gleiche saure Verbindungen wie mit der Baryterde und mit dem Bleioxyd bildet, schlug ich eine saure Auslösung von phosphorsaurer Kalkerde mit Alkohol nieder und wusch den Niederschlag nachher mit Alkohol. Nach dem Trocknen bildet sie ein weißes leichtes Pulver, welches säuerlich schmeckt, das Lackmuspspier röthet und vom Wasser zersetzt

wird, indem dieses Phosphorsäure mit wenig Kalkerde euflöst und ein neutrales Salz zurückläst. Eine Pontion dieses sauren Salzes wurde in Salpetersäure aufgelöst und mit Aetzammoniak niedergeschlagen, der Niederschlag wog nach dem Glühen 0,75 Gr. Das mit Ammoniak niedergeschlagene wurde durch Abdampsen vom überschüsigen Ammoniak besreit, und nachher mit salpetersaurem Silberoxyd niedergeschlagen, welches 2,12 Gr. basisch phosphorsaures Silberoxyd gab. Jeder dieser Niederschläge enthielt 0,36 Gr. Phosphorsäure; dieses Salz ist solglich so zusammengesetzt, dass die Kalkerde darin mit doppelt so viel Phosphorsäure als in der Knochenerde, vereinigt ist, oder 100 Th. Säure sättigen darin 53 1/3 Th. Kalkerde, d. i. 2/5 Mal so viel wie im neutralen Salze.

Als man neutrale phosphorsaure Kalkerde mit verdünnter Phosphorsäure macerirte, trug sich's mehreremale zu, dass sie in eine zähe, elastische, kleberichte Masse verwandelt wurde, welche sauer schmeckte, und an den Zähnen klebte. Während des Trocknens wurde diese Masse gelblich, halb durchsichtig, bekam lauter Spalten, und war leicht zu pulverisiren. Sie wird langsam von reinem Wasser zersetzt, und lässt ein neutrales Salz unaufgelöst zurück. Ich lösete etwas von diesem Salze in Salpetersäure auf, schlug die Auflösung mit Aetzammoniak nieder, seihete sie, und setzte nachher salzsaure Kalkerde hinzu. Die beiden Niederschläge wogen gleich viel; dieses Salz hatte also gleiche Zusammensetzung, wie das mit Alkohol niedergeschlagene. Es glückte nicht immer das zähe, gummiartige, saure Salz hervorzubringen; ich weise nicht, wovon dessen Bildung abhängt, und kann

daher keine Vorschrift geben, wie es mit Sicherheit erhalten werden kann.

£.

7

von saurer phosphorsaurer Kalkerde der unmerklichen Verdunstung ausgesetzt, ein krystallisirtes saures Salz bildet; ich habe dasselbe nicht analysirt, aber ohne Zweisel wird die Erde darin mit doppelt so viel Phosphorsäure als im neutralen Salze vereinigt seyn.

Gesättigte Auslösungen von phosphorsaurer Kalkerde in Phosphorsäure enthalten sehr ungleiche Portionen Kalkerde, je nachdem die Säure mehr oder weniger verdünnt ist, eben so wie die sauren Auslösungen von phosphorsaurem Baryt in Phosphorsäure, und sie können nicht als bestimmte Verbindungen, sondern bloß als Auslösungen angesehen werden.

Es wird dem Leser nicht entgangen seyn, dass die Phosphorsäure in den angeführten Salzen, sowohl mit Baryterde als mit Kalkerde Verbindungen eingeht, die nach geringeren Verhältnissen von einander abweichen, als man bisher bei irgend einer andern Säure beobachtet hat, und daher sehr merkwürdige Ausnahmen von den gewöhnlichen Verbindungsverhältnissen bilden. Wir wollen hier eine Vergleichung zwischen den Verbindungen dieser beiden Erdarten mit Phosphorsäure anstellen, indem wir einen basisch phosphorsauren Baryt von einer dem Apatit analogen Zusammensetzung annehmen.

Wenn die Menge Säure immer dieselbe ist, so verhalten sich die von ihr aufgenommenen Mengen

	Baryt	Kalk
im sauren Salz	1	3
im sauren Salz mit Alkoh	11f2	1 1/ <b>3</b>
im neutralen Salz	2	2

. <b>.</b> •		Baryt	Kalk (
i	m ersten basisch	ien Salz 2 i/2	2 2/3
· ir	n zweiten basisc	hen Salz 3	3
Wenn	, im Gegenthei	l, die Quantität des	r Erde diesel-
be ist	, verhält sich d	ie Säure auf folgen	de Art:
		Salz der	Salz der
, .		Barvterde.	Kalkerde.

	<b>D</b> (	aiz der	Salz der	
	Baryterde.		Kalkerde.	
Im	zweiten basischen Salze	1,0.	1,000.	
·	ersten basischen Salze	1,2.	1,125.	
<del>-</del>	neutralen Salze	1,5.	1,500:	
	sauren Salze mit Alkohol	<b>3.</b>	2,250.	
-	sauren Salze im Maximum	a. <b>3</b> .	· 5,000.	

Man findet leicht, dass die Abweichungen hier blofs auf den dazwischen liegenden Salzen vorkommen, deren Existenz schon für die Salze anderer Säuren ungewöhnlich ist, und man sieht auch ein, dass sich diese Progressionen nicht unter die Regel für die Verbindungen oxydirter Körper bringen lassen, von denen die Phosphorsäure, wie wir sogleich sehen werden, eine merkwürdige Ausnahme macht.

Es wäre gewiss zu früh eine Muthmassung über die Ursache dieser Abweichungen der Phosphorsäure von der Analogie mit den Vereinigungen anderer Säuren mit den Basen, zu wagen; ich kann es jedoch nicht unterlassen, die Bemerkung zu machen, dass die Natur bisweilen von allgemein gültigen Gesetzen abweicht, um bestimmte Endzwecke zu erreichen. ist z. B. ein allgemeines Gesetz, dass Körper von der Wärme ausgedehnt werden; aber das Wasser macht davon eine Ausnahme, indem es sich im Erwärmen von obis 41/30 zusammenzieht, oder wenn es von 41/3 bis o abgekühlt wird, sich ausdehnt. Hievon rührt es ohne Zweisel her, dass unsere Seen und Flüsse

Winter flüssig bleiben; denn ohne diesen Umstand würden sie wahrscheinlich auf einmal bis in den Grund hinab zufrieren. Phosphorsaure und phosphorsaure Kalkerde gehen als hauptsächliche Bestandtheile in die Hörper der Thiere und Gewächse ein, und das Kalksalz, welches man im thierischen Organismus findet, ist ea eigentlich, welches in seiner Zusammensetzung von der Analogie mit andern Salzen abweicht; man konnte daher möglicherweise vermuthen, dass es gebildet sey nach dem Princip für die Zusammensetzung der organischen Natur, aus mehreren Partikeln Säure mit mehreren Partikeln Base zu einem zusammengesetzten Partikel, so wie ich es in den Versuchen über die Zusammensetzung der organischen Natur auseinander zu setzen gesucht habe. Wäre diese Muthmasaung richtig, so liesse sich die Möglichkeit der bei diesen Salzen beobachteten ungewöhnlich kleinen Sprängen vom Einem zum Andern, leicht einsehen.

β) Versuche über die Zusammensetzung der Phosphorsäure.

Re hat große Schwierigkeiten den Phosphor so zu Phosphorsäure zu unydiren, dass solche mit Sicherbeit gewegen werden kann. Ich glaubte zu sinden,
dass ein am besteni gelingen würde, wenn ein Metalleals von bekanntem Säuregehalt klurch Phosphor reducirt, und das Metall nachher gewogen würde. Ich
wandte deschalb Anstäungen von schweselsaurem Kupseroxyd im Wesser und im Aetzammoniak, und von
solzsaurem Silberatyd in Aetzammoniak an, aber vergebons. Dagegen glückter es mir so ziemlich, mit
neutralen Auslösungen von salssaunem Goldoxyd und
-Jewe f. Chem s. Res. 25, 24, 24, 160.

mit schwefelsaurem Silberoxyd. Ich fand jedoch, dan Siedhitze gegen das Ende der Operation nöthig war weil sonst etwas phosphorige Saure in der Flüssigkel abrig blieb, wodurch die Quantität des niedergeschle genen Metalls etwas zu geringe ausfiel. Die größen Schwierigkeit bei diesen Versuchen bestand darin, dell Phosphor zu wägen, und solchen, ohne dase er sich auf Hosten der Luft oxydiren konnte, in die Flüssig keit zu bringen. Diels wurde indessen auf folgendi Art bewerkstelliget: Eine 10 bis 12 Zoll lange gläser ne Röhre wurde an dem einen Ende zugeschmolzen und mit einem Knopf oder Oehr versehen; den Phos phor legte man hierauf in die Röhre hinein, erhitzte ihn daringen, um alle flüchtigen Materien fortzujagen and liefs ihn dann eine Weile in warmem Whisel stehen, damit der rothe Bodensatz, welcher sich ge wöhnlich im geschmolzenen Phosphor zeigt, sich au die Oberfläche ablagern konnte. Nachdem der Phoe phor steif geworden war, kühlte man die Röhre in einem Eisgemische ab, worauf der Phosphor hart und sprode wurde, 'Nachher wurde ein Strich mit eines Feile auf die Röhre, 1 1/2. bis 2 Zollevom zusammengeschmolzenen Ende gemacht, und die Röhre mit dem Phosphor abgebrochen. (Wenn man die Röhre zorhet nicht abgekühlt hatte, so ging der Phosphor nicht entil zwei, sondern zundete sich gewöhnlich, wenn man ihn zerreissen wollte, an.) Die Röhre wurde nachther schleunig auf einer guten Wage gewogen, wabet ich fand, dass sie eine gauze Minute auf der Wager liegen konnte, ohne dass das Gewichtrasidh durch Oxye dirang des offenen Endes merklich veränderte. Zum Wägen, worde hingegen nicht mehr als eine halben Minute versyandt. Hierauf warde oth Coopfen Wasvor dem Phosphor, ins abgebrochene Ende der hae gebrächt, wein Platinadscht in das Ochr des geschmölzesen Endes befestigt, und die Röhre in Mostlandösung, 'welche vorham so weit erwärmt e, dass der Phospher sogleich schmolz und herauge, eingetaubht, wornsch die Röhre herausgenomen, gewatchen und gelyngen wurde. Das Gewicht is leeren Röhre mon dem der mit Rhosphor gefüllten, zezogen, gab, des Gewicht des Phosphore.

Die zu diesen Versuchen angewandten Goldsuffegen waren "zur Trochne" abgedampft worden, und
sem beim Wiederauftenen im Wesser etwas salzumGoldonydul fallen", zum Beweis, daß sie weder
potersäure noch freie Salzsiere enthielten. Das niegeschlagene Gold wurde so lange mit warmem Waggewaschen "bis latzteres, nach einer Digestion von
breren Stunden, vom salpetersauren Silberonyd nicht
her getrüht wurde."

Das schweselsaure Silher wurde in sester Form, brochendem Wasser übergossen, angewandt, und roducirte Silhen eistumit sehr verditunter Schwestere und dam imit Astrammaniak gewaschen, so dieses etwas metallischen Nieder diese wurden ausgeweschen, und in einem Platintie geglübet inden metallischen Platintie

10,8ag Gr. Phosphorosducirten 8.514 Gr. Gold, wel-

o.754 Gn. Photphoty reducirtem 1.93 Gr. Cold and o.754 Gn. Photphoty reducirtem 1.93 Gr. Cold and o.754 Gr. Silberg.

o.81225 Gr. Photphoty reducirtem 1.5.98 Gr. Silberg.

welchidosyah/13 Gr. Saverstoff gleich kommen?

Nach didsen Ferspellen besteht die Rhosphor-

z. . id: 1 b.r. rendag. Phosphor 44,066. 100,00. 44. 100, 43,965. 100,00 Barrerstoff 55,934. 126,93. 56. 127. 56,035. 127. 66. 1.111. Wenn man man diese Zahlen mit dem Sauerstoff in den Quantitäten der Base, womit die Saure sich vereinigt, vergleichet, so findet man, dass der Saven rioff der Saure kein Multiplum nach einer gangen Dahl von dem Sauerstoff in der Base ist, aufser in dem mit Saure in Maximum übersättigten Salze, worin die Salze re, mit geringer Abweichung, 6/ Mal den : Sauerstoff der Base enthält, wid in dem mit Ammoniak gebildet ten basischen Barytsalze, worin der Sauerstoff deil Saure zweimal so viel beträgt ale der in der Base. In den Salzen, welche für die meisten Basen gemein Schaftlich zu seyn scheinen, nämlich in den zwei sach fen Salzen, in dem neutralen und basirchen Salz im Meximum, ist der Sauerstoff der Base ein Brach won dem in der Säure, nämlich 1/5, 5/10, of5; 3/5. Wenn der Phosphora so wie wir es vom Stickstoff zu ver-Milthen Verantessung haben, eine Portion Sauerstoff enthicites, welche 1/2 vonsidem beträge, die er um nut Saure 2u werden, braucht: so warden alle diese Asiol malien verschwinden, und die Saure enthielt in diesen Salzen 6, 4, 3 and 12 Maleso viel Sauerstoff alsi die Base, womit sie in allen diesen ungleichen Graden den Sättigung vereinigt ist. In den vier Selzen des Bleis oxyde mit Salvetersture, welche jetzi bekatnt sind, ist der Saverstell des Bleioxyds 1/5, 2/64 3/4 and 6/5 60 groß wie in der Säure, wenn man den im Stickstoff withrescheinlich Befindlichen Sauerstaff nicht Genhaet bringet man aber diesen mit in Anuchlag , so hält die Base 1/6, 1/3, 1/1/2 und gleichen schauerstoff der Säure. Die Phosphoreäure unterscheidet nich danie

von der Salpetersäure, dass die Salze, worin die Säure 5 Mal den Sauerstoff der Base enthalten, sauer sind, and einen Theil der Säure, mit einer sehr schwachen Verwandtschaft, zurückhalten. Diese Salze sind hingegen bei der Salpetersäure neutral, und werden von ihr vorzugsweise gebildet. Die Salpetersäure giebt, so viel bis jetzt bekannt, keine Salze, welche nicht unter die Regel für die Verbindungen oxydirter Körper gebracht werden könnten, wenn man den Sauerstoffgehalt des Stickstoffs in die Rechnung mit aufnimmt; die Phosphorsäure hingegen giebt mit der Baryterde ein, und mit der Kalkerde zwei Salze, welche auch in dem Fall, dass der Phosphor Saucrstoff enthielte, eine Ausnahme von dieser Regel zu bilden fortfahren, und welche ebenfalls unter andern jetzt bekannten unorganischen Zusammensetzungen nichts entsprechendes oder damit analoges hahen.

Aber dieser Ausnahme ungeachtet, kann es nicht ohne großes Interesse seyn, bei den Untersuchungen iber die Zusammensetzung der Phosphorsäure, die Möglichkeit eines Sauerstoffgehalts im Phosphor zu berücksichtigen, wodurch die Phänomene doch im Ganzen weniger anomal werden, und näher mit dem ibereinstimmen, was in den mehrsten anderen unorganischen Zusammensetzungen Statt findet.

Wenn der Stickstoff als ein einfacher Körper betrachtet wird, so verhält sich der Sauerstoff in der Säure, zum Sauerstoff in der unvollkommenen Säure, wie 5:3; wird er ebenfalls als ein Oxyd betrachtet, so ist das Verhältnis wie 3:2, eben so wie bei den Säuren des Schwesels und des Molybdäns. Es ist einleuchtend, dass, wenn das Verhältnis zwischen dem Sauerstoff in den Säuren des Phosphors ebenfalls wie

3: 2 ist, alle Veranlassung, einen Gehalt von Sauerstoff im Phosphor zu vermuthen, wegfällt; aber ist
das Verhältniss wie 5: 3, so hat man etwas meht
Grund zu dieser Vermuthung, obgleich sie dadurch
kein sehr großes Gewicht erlangt. Aus Davy's Versuchen folgt, dass das Verhältniss zwischen dem Sauerstoff in den Säuren des Phosphors = 2: 1 ist, und
nach Gay Lusae ist es = 3: 2. Um das wahre Verhältniss aussindig zu machen, halte ich es für's leichteste, die beiden Verbindungen aus Salzsäure und Phosphorsäure zu analysiren, welche man beim Destilliren
des Phosphors mit salzsaurem Quecksilberoxydul, oder
durch Oxydation des erstern auf Kosten des oxydirtsalzsauren Gases erhält.

Ich bereitete daher eine Portion der liquiden Verbindung von Salzsäure und phosphoriger Säare, und setzte sie einem Strom von oxydirt salzsaurem Gas aus, bis sie eine feste Form angenommen hatte; nachher wurde die derbe Masse in einer kleinen Retorte, zum Vertreiben alles Rückstandes der flüchtigeren salzsauren phosphorigen Säure erhitzt. Eine an Gewicht unbestimmte Portion der salzsauren Phosphorsäure wurde unter Wasser gebracht mit der Vorsicht, dass kein salzsaures Gas sich daraus entwickeln konnte. Sie lösete sich im Wasser mit Hestigkeit auf, wurde nachher mit Salpetersäure vermischt, und mit salpetersaurem Silberoxyd niedergeschlagen. Der Niederschlag wurde auf's Filtrum genommen und wohl gewaschen. Das durchgeseihete wurde, so nahe wie möglich, mit Aetzammoniak neutralisirt, wobei sich eine Portion phosphorsaures Silberoxyd zu Boden setzte; hierauf setzte man salpetersaures Silberoxyd so lange hinza, als noch etwas niederfiel, und sammelte den Nieder-

schlag auf einem Filtrum und wusch ihn aus. Die beidan Niederschläge wurden getrocknet, und zum Verjagen aller Feuchtigkeit erhitzt Ich erhielt auf diese
Weise 3,4 Gr. Silberoxyd; folglich besteht diese Vereinigung aus:

Salzsäure . 65,6 -- 100,00

Phosphorsäure 34,4 — 52,44

aber in diesen 52,44 Th. Phosphorsäure müssen sich

29,184 Th. Sauerstoff befinden; es muss daher die

Phosphorsäure, nach dieser Probe, 55,65 Proc. Sauer
stoff enthalten, welches nur um 1/3 Proc., von den

vorher angeführten Proben, abweicht.

y. Versuche über die Zusammensetzung und die Sättigungs - Capacität der phosphorigen Säure.

Ich bereitete etwas salzsaure phosphorige Säure, indem ich Dämpfe von Phosphor in einer gläsernen Röhre über erhitztem sehr grob pulverisirten salzsauren Quecksilberoxydul streichen ließ. Die Vorlage, worin das Liquidum gesammelt wurde, war so vorgerichtet, daß das letztere abdestillirt werden konnte, wodurch es von dem zugleich mit übergegangenen Phosphor hefreit wurde \*).

Die salzsaure phosphorige Säure wurde in eine

<sup>\*)</sup> Bei diesen Versuchen erhielt ich immer in der Röhre, wo das Quecksilber gelegen war, eine rothe Materie, dem Zinnober ähnlich, welche auch nach Verlauf von zwei Jahren sich in der Luft nicht verändert hatte, und Phosphorquecksilber, mit ein wenig unzersetztem Calamel vermengt, zu seyn schien.

kleine trockene, mit ihrem Stöpsel genau gewogene gläserne Flasche gegossen und darin gewogen; nach. her öffnete man die Flasche und setzte sie in ein größere bis zu 354 mit Wasser angefällte Flasche, welohe mit einem gläsernen Stöpsel luftdicht verschlessen wurde, damit nichts gasförmiges entweichen konnte. Als die salzsaure phosphorige Saure mit dem Wasser in Berührung kam, vereinigte sie sich sehr sehnell mit demselhen, und jeder einzelne Tropfen der Doppelsäure hatte auf dem Gipfel eine Lustblase, welche ihn auf die Obersläche heraufzog. Die Entstehung dieser Blasen war mir anfangs sehr räthselhaft; aber ich fand bald, dass sie aus salzsaurem Gas bestanden, welches mit einer Haut von der Doppelsäure umgeben war, und dass augenblicklich, wenn das Wasser diese Haut aufgenommen hatte, das salzsaure Gas verschluckt wurde, wobei sich nichts gasartiges ausschied. Nach der Auflösung der Doppelsäure blieb immer eine Phosphorperle übrig, welche nicht durch Destillation abgeschieden werden konnte, und vermuthlich in einem niedrigern Grade von Oxydation mit der Salzsäure vereinigt gewesen war, deren Sauerstoff aber während der Auflösung im Wasser sich mit einem Theil des Phosphors zu phosphoriger Säure verbunden hatte, während der andere Theil im reducirten Zustande übrig blieb.

Ich habe zwei verschiedene Versuche zur Analyse dieser Doppelsäure gemacht. a) 2,257 Gr. der Doppelsäure gaben nach der Auflösung im Wasser 0,046 Gr. Phosphor; das Gewicht der Säure betrug also 2,211. Die Flüssigkeit wurde mit ein wenig Salpetersäure vermischt, und mit salpetersaurem Silberoxyd niedergeschlagen, wobei salzsaures Silberoxyd er-

talten wurde, welches nach dem Auswaschen und Schmelsen 6,915 Gr. wog, die 1,3205 Gr. Salzsäure entsprechen. 6) 1,8025 Gr. der Doppelsäure gaben 0,056 Gr. Phosphor, die aufgelöste Säure wog also nicht mehr als 2,7465 Gr., welche 5,47 Gr. salzsaures Silberoxyd gaben, die 1,0446 Gr. Salzsäure enthalten.

Nach diesen beiden Versuchen besteht diese Doppelsäure aus:

a. 5. 59,724, 100,000. 59,8. 100,000, Phosphori-

ger Säure 40,276. 67,436. 40,2. 67,193.

Berechnet man nun die Zusammensetzung der phosphorigen Säure aus der Sättigungscapacität der Salzsäure, so erhält man folgendes Resultat:

Phosphor 56,72. 100. 56,567. 100.

Sauerstoff 43,28. 76,29. 43,433. 76,67.

Davy giebt einen Versuch über phosphorige Säure an; worin er 100 Th. Phosphor mit 76,5 Th. Sauerstoff vereinigt fand.

Es ergiebt sich nun, dass 76,5, welches die Mittelzahl dieser Versuche ist, zu 127,45 sich nicht verhält wie 1:2 oder wie 2:3, sondern wie 3:5; in welchem Verhältnisse also der Sauerstoff in der phosphorigen Säure zu dem in der Phosphorsäure steht.

Phosphorigsaures Bleioxyd. Um die Sättigungscapacität der phosphorigen Säure auszumitteln, wurde eine Portion im Wasser aufgelöste salzsaure phosphorige Säure mit Aetzammoniak neutralisirt und mit einer Auflösung von salzsaurem Bleioxyd vermischt. Dar-

#### 164 Reasolins Ghen, die Zusammankerzung

one antetand ein voluminöser Niederschlag, davon 🐠 was besonders untersucht wurde. Es, fand sich, dall dieses ein Doppelsalz aus salzeaurem und phosphorie saurem Bleioxyd war', welches wenig oder gar nich von kaltem Wasser angegriffen wurde, aber durch Kochen mit Wasser sich vollkommen zersetzen liefs in sale saures Bleioxyd, welches sich außöste, und in phosphorigsaures Bleioxyd, welches unaufgelöst blieb. Der er haltene Niederschlag wurde nun so lange gewaschens als das Abwaschewasser vom Silberealz noch getrübt wurde, hierauf prüfte man des gewaschene phosphorigsaure Salz, indem man etwas davon in Salpetersäure vollkommen auflöste und salpetersaures Silberoxyd zuseizte, wobei es keinen Niederschlag gab; es ergiebt sich also, dass er weder Phosphorsaure noch Salzsäure carhielt. Das phosphorigsaure Bleioxyd wurde nachher um jede Oxydation zu verbindern, in luftleerem Raum, über concentrirter Schwefelsäure getrocknet.

Eine Portion des trockenen Salzes wurde nun in einem kleinen vor der Lampe ausgeblasenen gläsernen Holben gebracht, und um zu sehen, ob es wasserfrei sey, erhitzt. Eine höchst unbedeutende Spur von Feuchtigkeit zeigte sich und Phosphor wurde sublimirt; aber beim Oeffnen des Kolbens fand es sich, daß er mit Phosphorwasserstoffgas erfüllt war, das sich, so wie es die Luft berührte, entzündete; der Wassergehalt des Salzes war also vom Phosphor zersetzt worden.

a) 2 Gr. phosphorigsaures Bleioxyd, mit verdünnter Schwefelsäure übergossen, wurden in schwefelsaures Bleioxyd verwandelt, welche nach dem Glühen 2,108 Gr. wogen, mithin, 1,55066 Gr. Bleioxyd oder 77,553 l'roc. des Salzes entsprechen.

- 3) 2 Gr. desselben Salzes wurden in Salpeter-Mare aufgelöst, bis zur Trockne abgedampst, und in Gewogenen Platinatiegel geglühet. Sie gaben 2,044. Gr. phosphorsaures Bleioxyd.
- c) 1,99 Gr. des auf diese Art erhaltenen phosphorsauren Bleioxyds wurden mit verdünnter Schwefelsaure zersetzt, uud gaben 2,061 Gr. schwefelsaures Bleioxyd, welche 103,56 Th. schwefelsaures Bleioxyd won 100 Th. des phosphorsauren entsprechen, welches wieder mit dem von neutralem phosphorsauren Bleioxyd erhaltenen übereinstimmt; es ist daher klar, daß phosphorigsaures Bleioxyd, dessen Säure in die vollkommene Saure verwandelt wird, gerade wie es bei dem schwefeligsauren und salpetrigsauren Salzen der Fall ist, seine Neutralität beibehält. Wird die Zusammensetzung des phosphorigsauren Bleioxyds hiernach berechnet, so erhält man auf 405 Th. Bleioxyd 100 Th. phosphorige Säure; aber 405 Th. Bleioxyd enthalten 29 Th. Sauerstoff, welches wieder kein Submultiplum nuch einer ganzen Zahl von 43,43 des Sauerstoffgehalts der unvollkommenen Säure, sondern gerade 1/3 desselben ist. Sollte hingegen, wie schon oben bemerkt, der Phosphor ein Oxyd seyn, so müsste die unvollkommene Säure 58 Th. Sauerstoff enthalten, und dann wäre der Sauerstoff in der Base, wovon sie neutralisirt wird, die Hälfte des Sauerstoffs in der Säure, eben so wie es sich in den neutralen schwefeligsauren Salzen verhält.

Da das phosphorigsaure Bleioxyd Wasser enthält, und da es nach dem Versuche (a) 77,535 Proc. Bleioxyd enthält, so muss es aus:

Bleioxyd . '. 77,533.
Phosphoriger Säure 19,201.
Wasser . 3,266.

bestehen. Der Sauerstoff des Wassers ist 2,89 × 2 5,78, woraus sich also ergiebt, daß des Bleioxyd & Mal den Sauerstoff des Wassers enthält. — 19,30 The phosphorige Säure brauchen, um in die Säure verwandelt zu werden, 5,56 Th. Sauerstoff: und es folgt daraus, daß 200 Th. phosphorigsaures Bleioxyd, welche zu phosphorsaurem oxydirt worden, nach dem Austreiben des Wassers 204,6 Th. wiegen müsse. Der Versuch (c) hatte 204,4 gegeben.

In einigen Versuchen, aus phosphorigsaurem Bleioxyd mit Aetzammoniak ein basisches Salz hervorzubringen, erhielt ich eine phosphorigsaure Vereinigung, welche durch Auflösung in Salpetersäure, durch Abdempfen bis zur Trockne und durch Glühen analysirt wurde; nachher wurde das erhaltene phosphorsaure Salz mit Schwefelsäure zerlegt. In einem Versuche gaben 100 Th. davon 123,2 Th. schwefelsaures Bleioxyd und in einem anderen 121,5. Nach dem ersten dieser Versuche sollten 100 Th. Phosphorsäure, oder welches dasselbe ist, 77 1/2 Th. phosphorige Säure, mit 913,4 Th. Bleioxyd vereinigt gewesen scyn, welches, mit weniger Abweichung, 3 Mal die Quantität Bleioxyds, welche mit der Säure im neutralen Zustande vereinigt ist, wäre, und der Sauerstoff des Blei-, oxyds würde alsdann a Mal so viel betragen, wie der in der Säure. Ich kann indessen auf die Untersuchung dieses basischen Salzes kein großes Gewicht legen.

Phosphorigsaure Baryterde. Salzsaure phosphorige Säure, mit Aetzammoniak neutralisirt, wurde mit einer Auslösung von salzsaurem Baryt vermischt; es gab nicht sogleich einen Niederschlag, aber nach 24 Stunden hatte sich das Glas mit einer halb krystallinischen Rinde von phosphorigsaurem Baryt, überzogen.

Das Salz wurde herausgenommen, gewaschen und getrocknet, wobei es eine Neigung zum Verwittern zeigte.

petersdure in phosphorsaure verwandelt, und gaben 1,95 Gr. geglühetes Salz. Aus diesem erhielt man 3,06 geglüheten schwefelsauren Beryt, welcher dem in dem vorhergehenden Analysen von neutraler phosphorsauser Baryterde erhaltenen, so nahe wie möglich kommin 200 Th. hetten nämlich 104 Th. schwefelsauren Baryte gegeben, und hier wurden 105 Th. erhalten. Die phosphorigsaure Baryterde ist ülze ebenfalls so zusammene gesetzt, dals sie, wenn sie zur phosphorsauren wirds ihre Neutralität nicht verliert.

Wird die Zusammensetzung der phosphorigsamsen Baryterde nach den angeführten Datis berechnetes of findet many daß sie aus:

Phosphoriger Säure +24,51.

Baryterde . . 67,94.

Wasser . . 8,45.

besteht, worin der Sauerstoff der Basis 7,03 und der des Wassers 7,4 ist, welcher Ueberschufs davon herrührt, daß das Salz nicht völlig ausgetrocknet werden kann, weir es au verwittern geneigt ist.

Versuche, um ausfindig zu machen, ob der Phosphor, bei seinen Verbindungen mit Metallen, irgend eine Desoxydation erleidet.

Einige Versuche auf dem nassen Wege, Phos. phor mit Blei und Silber zu vereinigen, misslangen, indem der Phosphor in der Glühhitze daraus ver-

#### 100 Berselins Sher, dia, Zusapppensgraung

ner Verbindung mit dem Eisen, keine Desexydation,

Das Phosphoreisen enthält also den Phosphor, in nämlichen Zustande als der gewöhnliche Phosphore and es hesteht also aus:

phors, welcher zur Bildung der zum Neutralisiren des Eisenoxyduls nöthigen Phosphorsäure erfordert wird, enfgenommen.

Diese Versuche scheinen also darzuthun, dass der Phosphor kein oxydirter Körper ist, obgleich sie solches doch noch nicht vollkommen beweisen; denn man kann sich eben sowohl eine Vereinigung eines Metalls mit Phosphor als Oxyd vorstellen, als wie Schwefel und Boron mit den Alkalien und mit einigen Metallen vereinigt werden können; Gold und mehrere Metaller können ebenfalls im metallischen d. i. nicht oxydirten Zustande mit Schwefelalkali vereinigt werden; aber was mehr gegen die Wahrscheinlichkeit eines solchen Gehalts an Sauerstell im Phosphor spricht, ist, dass die Säuren des Arsesiks von dem bei den übrigen Säuren Stätt findenden Verhältnisse eine gleiche Austandem wie die Phosphorsäuren machen.

Boraksäure; aus ihrer Sättigungscapacität berechnet.

Davy nebet Gay, Lussac und Thenard haben durch directe. Versuche die Zusammensetzung der Boraxaure zu bestimmen gesucht. Der ersters fand darie

75 Proc. Sauerstoff; die letzteren dagegen nur 33 Proc. Da ich es für wahrscheinlich hielt, dass die Sättigungscapacität der Boraxsäure am besten ausklären würde, welche von diesen Angaben die richtigste sey, stellte ich solgenden Versuch an: Reine verglasete Boraxsäure wurde im Wasser ausgelöst und krystallisirt. Die Krystallen zu Pulver gerieben, blieben ein paar Tage bei + 22° liegen, damit alle anhängende Feuchtigkeit entwich, hieraus wurden sie beträchtlich über 100° aus einer Sandkapelle erhitzt. Sie verloren dabei 22,1 Proc. an Gewicht. Nachher in einem Platinatiegel über der Flamme einer Weingeistlampe erhitzt, doch so, dass die Masse nicht zum Glühen kam, verloren sie noch 12,9 Proc., welches mit dem zuerst verlornen 35 Proc. ausmacht.

10 Gr. in Pulver getrocknete krystallisirte Boraxsäure, wurden mit 40 Gr. so eben geglühetem Bleioxyd und, einer Portion Wasser vermischt, bis zur Trockne abgedampst, und stark geglühet, so dass die Boraxsäure sich mit dem Bleioxyd vereinigte. Die geglühete Masse wog 45,6 Gr., und hatte also 44 Proc. von der Boraxsäure an Wasser verloren, welches wieder doppelt so viel beträgt, als das was die Säure durch Verdunstung auf der Sandkapelle verlor. Dieser Versuch scheint anzuzeigen, dass die Boraxsäure, im krystallisirten Zustande, '2 Portionen Wasser enthält, wovon die eine Krystallwasser ist, und durch Verdunstung weggehen kann, die andere aber der Säure als Base dient, und eine höhere Temperatur zum Austreiben erfordert, wobei die erste Hälfte dieser Portion . leichter als die zweite entweicht; so dass, nach aller

Wahrscheinlichkeit, erst ein Boras hydricus, und nachher ein Superboras hydricus gebildet wird.

10 Gr. getrocknetes, pulverisirtes, boraxsaures Ammoniak wurde, in einer gewogenen Retorte, mit 40 Gr. reiner Kalkerde vermengt; und der Retorte nachher eine mit Aetzkali gefüllte gewogene Verlage angepasst, welche mit einer gleichfalls mit Aetzkali gefüllten Ableitungsröhre versehen war. Nachdem die Retorte hierauf mit Behutsamkeit so lange erhitzt worden, bis sich kein Ammoniakgas mehr entwickelte, wurde der Apparat auseinander genommen, und das in der Vorlage befindliche Ammoniakgas mit einem trockenen Caoutschukbeutel ausgeblasen. Erstere hatte 6,205 Gr. an Gewicht verloren; d. i. 3,795 Gr. Boraxsäure hatte die Kalkerde aufgenommen; letztere und die Ableitungsröhre hatten 3,173 Gr. Wasser aufgenommen; der Verlust von 3,032 muss also Ammoniakgas gewesen seyn.

Boraxsaures Ammoniak besteht demnach aus:

Boraxsäure 37,95 - 100.

Ammoniak 30,51 — 79,895.

Wasser 31,73.

Das Wasser in diesem Salze enthält 28 Th. Sauerstoff, und das Ammoniak 14,07 \*) aber 14,07  $\bowtie 2 = 28,14$ , so dass in diesem Salze, wie im schwefelsauren und kleesauren Ammoniak, das Krystallwasser 2 Mal den Sauerstoff des Ammoniaks enthält- 79,895 Th. Ammo-

<sup>\*)</sup> Nach dem spec. Gewicht der Gase berechnet, ist der Sauerstoffgehalt des Ammoniaks 46,417 Proc., wenn man annimmt, dass die Hälfte des Volumens des Stickgases aus Sauerstoffgas bestehet.

niak enthalten 37,085 Th. Sauerstoff, und falls die Boraxsäure a Mal diese Quantität enthält, so ist ihr Gehalt an Sauerstoff 74,17 Proc., welches der Davyschen Bestimmung nahe kommt; aber wenn 37,085 die Sättigungscapacität der Boraxsäure ist, so steht diese Zahl in keinem bestimmten Verhältnisse zu 33, welches nach Gay-Lussac und Thenard der Gehalt der Boraxsäure an Sauerstoff seyn soll. Nach den letzteren, und wie es scheint, genauen Analysen von natürlicher boraxsaurer Talkerde (Boraoit), hält die Talkerde darin doppelt so viel Boraxsäure als in dem vorhin analysirten Salze, so dass 100 Th. Boraxsäure darin eine Quantität Talkerde sättigen, deren Sauerstoff 18,54 oder die Hälste von 37,08 ist.

Einige Versuche boraxsaures Bleioxyd und boraxsauren Baryt zu analysiren, gaben abweichende und
mzuverläßige Resultate, besonders das Barytsals, welches man häufig in ungleichen Sättigungsgraden erhielt, wenn es auch durch das nämliche Fällungsmittel
niedergeschlagen, aber ungleich ausgewaschen worden,
indem es sich theilweise auflöste; im allgemeinen enthält die niedergeschlagene boraxsaure Baryterde die
Säure in einem größeren Verhältniß, als das hiezu
angewandte boraxsaure Alkali.

Obgleich man also mit gutem Grunde vermuthen kann, dass die Boraxsäure 1/4 Proc. Sauerstoff enthält, to verdiente es doch durch eine directe Zusammensetung aus Boron und Sauerstoff bestätigt zu werden.

3) Versuche über die wahrscheinliche Zusammensetzung der Flussäure, aus ihrer Sättigungscapacität berechnet.

Die Sättigungscapacität der Flussäure ist von mehreren Chemikern, z. B. Wenzel, Richter, Klap-

roth, Dalton, Thomson und Davy mit so ungleichen Resultaten untersucht worden, dass z. B. Klaproth dies selbe 1 [3mal großer wie Dalton fand. Hy. Davy hat te aus 100 Th. auserlesenen Flusspath von Derbyshire welcher 8 verschiedene Mal nach einander mit Schwefelsäure digerirt und nachher geglüht wurde, 175,2, Th. Gyps erhalten. In einem Versuche mit Flusspath aus Norbergs Eisengruben hatte ich aus 100 Tha Flusspath, 173 Th. Gyps von einer röthlichen Fare. be (die von einem Gehalt an Eisenoxyd im Fossil herrührte) erhalten; es wollte mir nicht gelingen den Gehalt an Gyps höher zu bringen. Ich glaube jedoch Ursache zu haben, mich weniger auf diese Versuche als auf einige von John Davy mit kieselhaltiger Fluss saure, und mit ihrer Verbindung mit Ammoniak angestellte verlassen zu können, nach welchen die Sättia gungscapacität der Flufssäure etwas höher ausfällt; ich habe mich daher dieser Versuche nicht nur zur Bevechnung der Zusammensetzung der flussauren Salzesondern auch der Kieselerde bedient, John Dasy's Versuche haben indess, wie ich bei der Rieselerde zeigen werde, ein ganz unrichtiges Resultat gegeben & welches um so weniger gleich bemerkt werden konn te, da es in der Zusammensetzung der flufssauren Salze nur eine Ungleichheit von 3 Proc. ausmachte, und bei der Kieselerde der eine Fehler den andern corrigirte Da es mir aber sehr darum zu thun war, besonders die Analyse der Kieselerde auf sichere Gründe stützen su können, so nahm ich eine neue Untersuchung der Sättigungscapacität der Flussäure vor, in der Hoffnung, dadurch zu einer genaueren Bestimmung der Sättigungscapacität der Kieselerde zu gelangen. Weilich immer einen Gehalt von Kieselerde im Flusspath

befürchtete, so wählte ich zu meinen ersten Versuchen flussaures Silberoxyd und flussauren Baryt.

Flussaures Silberoxyd wurde folgendermassen bereitet: Flussaures Gas aus möglichst kiesetfreiem Flusspath wurde in einem kleinen Destillationsapparat' von Platina mit Helm von reinem Silber ausgetrieben, und in einer mit Wasser gefüllten Schale von Platina aufgesammelt. Dem sauren Wasser wurde nachher kohlensaures Silberoxyd, so lange noch ein Aufbrausen entstand, zugesetzt. Dabei bildete sich et? was Fluosilicat, welches sich, grau von Farbe, zu Boden setzte, während das reine flussaure Salz in der Flüssigkeit aufgelöst blieb. In einem kleinen Seihekorb aus Platin (weil es das Glas sogleich angreift) seihte man es durch Papier, wobei das graue Fluosilicat sich absetzte, dampste es ab, und brachte es zum glahenden Fluss, wodurch es zum Theil, unter ununterbrochener Entwickelung von wasserhaltigem, fluis sauren Gas und Sauerstoffgas zersetzt wurde, und eine Portion metallisches Silber in dem unzersetzten Salze thrig liefs. Ich bin veranlasst zu glauben, dass diesel Salz das Wasser hartnäckig zurückhält, und dass dieser Umstand die Entwickelung der Saure veranlasste, welche micht in einem einzigen der von mir angestellten Versuche; auch wenn die Masse lange glühend gewel

son war, aufhören wollte.

2) 4,936 Gr. geschmolzenes flussaures Silberoxyd liefs, nach Auflösung im Wasser, 0,185 Gr. reines metallisches, Silber zurück. Die Auflösung wurde mit salzsauren Ammonisk niedergeschlagen, und gab 5,549 Gr. geschmolzenes autzeures Silberoxyd, oder von mit des liefsauren Salzes 212,587 Th. salzsaures Silberoxyd.

b) 9,922 Gr. geschmolzenes flusskäures Silberoxyd

liefs, beim Auflösen im Wasser, 0,576 Gr. metallisches Silber zurück, und gab 10,7465 Gr. salzsaures Silbergayd = 100 : 112,57.

Diese beiden Versuche stimmen so nahe, als man ee erwarten kann, mit einander überein; nach denselben vereinigen sich 100 Th. Flufssäure mit 102,18 Th, Silberoxyd, dessen Sauerstoff 7,04 ist, welches dahen die Sättigungsospacität der Flufssäure wäre.

Flussaure Baryterde. Flussaures Natron, welches, um von der Kieselerde befreit zu werden, bis zur Trockne abgedampft, aber nicht geglüht, und im Wasser aufgelöst war, wurde mit salpetersaurem Baryt vermischt, so dass der ganze Gehalt an Flusssäure niedergeschlagen wurds \*). Der gewaschene Niederschlag wurde geglühet, wobei sehr viel Flussäure. mit einem scharfen, nicht im geringsten nitrösen Geruche, wegging. Das Salz musste ein paar Mal geglübet werden, ehe es nichts mehr verlor; ein Um stand, welcher wohl eine nähere Untersuchung verdient hätte, wenn nicht die Menge der Untersuchung gen für den vorgesetzten Zweck mich verhindert hatten, andern Gegenständen meine Aufmerksamkeit zu widmen. 6 Gr. geglühete flufssaure Baryterde, mit verdünnter Schwefelsäure zerlegt und geglüht, gaben 7,968 Gr. schwefelsauren Baryt. 100 Th. Flussäure

<sup>\*)</sup> Ich versuchte zuerst salssauren Baryt zu diesem Zweck ansuwenden, ich erhielt aber daraus einen im Wasser nicht
ganz unauflöslichen Niedersehlag, welcher ein Doppelsals
von salssaurer und flufssaurer Baryterde war, und welchet
nicht durch Wassen mit Wasser versetzt werden konntage
in Salpetersaure aufgelöst, wurde es im großer Menge von
salpetersäurem Silber niedergeschlagen. Ich habe es nicht

waren also mit 679,7 Th. Baryterde vereinigt gewesen, welche 71 Th. Sauerstoff, also etwas mehr als nach der Analyse des Silbersalzes, enthalten.

Flussaure Kalkerde. Ich hatte in meiner Mineralien-Sammlung einige ausgezeichnet schöne, sarben-lose, durchsichtige und große Krystalle von Flusspath aus Derbyshire, welche ich zu einer erneuerten Untersuchung über die Zusammensetzung des Flusspaths anwandte. Sie wurden auf einer Platte von Feuerstein zu Pulver gerieben, und äußerst sein geschlämmt.

a) 10 Gr. Flusspathpulver wurden auf einer Sandkapelle scharf getrocknet, und dann in einem Platina. tiegel, über der Flamme der Weingeistlampe bis nahe an's Glühen erhitzt, wobei sie nicht an Gewicht varloren. Sie wurden nachher zwischen Kohlen geglüht, aber chenfalls ohne den geringsten Gewichtswerlust, zum Beweis, dass, nachdem die mechanisch anhängende Feuchtigkeit abgedampft ist, das Gewicht des Elusspaths sich nicht verändert, und dass das Verhältniss zwischen der Säure und der Kalkerde, auch in höheren Temperaturen unverändert bleibt. Das Pulwer wurde jetzt mit reiner concentrirter Schwefelsäure Thergossen, und mit einem Platinalössel umgerührt. Die erste Wirkung der Säure war, dass das Fluseanathpulver derin zu einer halbdurchsichtigen, gallertartigen Masen, ganz wie von einer erfolgten Auflösung ohne Zersetzung, aufschwoll. Es entwickelten sich kaum merkliche Spuren von Flufssäure, aber als man die - Masse nach einer Weile erwärmte, wurde sie weils und durchsiehtiger, so wie die Austösung erfolgte and Gyps sich hildete. Nach dem Abdampfen der Saure: wurde der Gyps geglüht. Er war schneeweiß

und wog 17,365 Grammen. En wurde aufs neue mit einer Portion Schwefelsäure übergossen, welche über einer Weingeistlampe langsam weggeraucht wurde, und hierauf abermals geglüht, aber ohne etwas an Gewicht zugenommen zu haben.

b) 10 Gr. geschlämmtes Flusspathpulver wurden:
von Schwefelsäure unter ganz gleichen Erscheinungen
zersetzt und gaben 17,386 Gr. geglüheten Gyps.;

Nach diesen Versuchen besteht der Flusspath aus:

Flussäure 27,863 — 100. Halkerde 72,137 — 258,9.

Diese 258,9 Th. Kalkerde enthalten 72,7185 Th. Sauerstoff, welches also die wahre Sättigungscapacität der Flussäure seyn muß.

Bei genauer Betrachtung dieser Versuche, ergiebt sich, dass alle möglichen Fehler der Methode, und alle fremden Einmischungen im Flusspath ein geringeres Resultat herbeiführen mussten, während bloss eine Unreinigkeit in der Säure das Gewicht des Gypses vermehren konnte.

Es ist also einleuchtend, dass die Analyse des Flusspaths ein noch richtigeres Resultat als die der vorhergehenden slussauren Salze gegeben haben musste. Der Umstand, dass der angewandte Flusspath, zwar im geschlämmten Zustande, mit der kalten Schwefelsäure sich vereinigte, aber nicht von derselben zer setzt wurde, scheint anzuzeigen, dass er von Klesel erde frey war; weil ihre Gegenwart Zersetzung des Flusspaths in hohem Grade erleichtert, und weil ein kieseshaltiger Flusspath oft mit einer solchen Hestigkeit zersetzt wird, dass die Masse in dem Gesässe aus behäumt. — Dass die künstlichen slussauren Salze hin-

3

E G.

gegen ein geringeres Resultat, d. i. eine größere Quantität Saure gegen die Base gaben, rührt gewißs von einem Hinterhalt der Kieselerde her, welche bei der Bereitung der Salze nicht weggeschaft werden konnte, und welche bei der Analyse, mit der Flußsaure zugleich entwichen ist.

Die hier angeführte Berichtigung der Sättigungscapacität der Flussäure verändert etwas die berechnete Zusammensetzung der flussauren Fossilien, deren Untersuchung ich (Band XII. S. 47. dieser Zeitschrift) angeführt habe; diese Veränderung ist jedoch nicht so bedeutend, dass das aus diesen Analysen gezogene wissenschaftliche Resultat dadurch verandert werden könnte. Bei der Analyse der Topase hatte ich den Gehalt der Flussäure etwas höher, als nach dem berechneten Resultat, gefunden. Die Abweichung von der Rechnung bleibt auch jetzt in dem nämlichen Verhältnisse, aber ich muss hinzufügen, dass weitere Versuche mit Fluosilicate, sowohl mit dem Topas, als mit der Verbindung der Kieselerde mit Flussäure im Allgemeinen, die dabei angeführte Muthmassung bestätigen, dass man bei der von mir befolgt ten analytischen Methode den erhaltenen Flusspath? dus welchem der Gehalt der Flussäure berechnet wird, miemals von Thonèrde und besonders von Kieselerde frei erhalten kann; darin liegt also die Ursache eines, dem Anschein nach, höheren Gehaltes von Flussäure, als der ist, welchen der Topas nach der Berechnung enthalten musstë. - Ein kleiner Hinterhalt von Kali in dem zur Analyse gebrauchten Natron vermischt sich auch gerne, in der Form von Fluosilicat mit dem bei der Analyse gebildeten Flusspath, und macht, dass

man entweder gar keinen Verlust, oder einen Zuwachs an Gewicht erhält.

Da die Flussäure nicht doppelt so viel Sauerstoff als die Base, wovon sie gesättigt wird, enthalten
kann, so hat man Ursache zu vermuthen, dass sie
eben so viel Sauerstoff als die letztere enthält, und
dass sie also aus:

Fluorioum 27,2815 — 100.

Sauerstoff 72,7185 — 262,84 besteht.

4) Die Zusammensetzung der Arseniksäuren und ihre Sättigungscapacität, Arsenikoxyd, Schwefelarsenik.

Die Versuche der meisten Chemiker über die Zusammensetzung der Arseniksäuren stimmen ziemlich nahe darin übercin, dass der Arsenik, um sich in die unvollkommene Säure zu verwandeln, ein Drittel seines Gewichts Sauerstoff, und die Hälfte seines Gewichts Sauerstoff, um Säure zu werden, aufnimmt. Ich hat te ca bei einigen Versuchen üher denselben Gegenstand eben so gefunden (Gilberts Annalen Aug. 1811.) Ich hatte auch zu finden geglaubt, dass die Sättigungecapacität der Arseniksäure 16,66 ist, und dass sie also zwei Mal so viel Sauerstoff wie die Base, wovon sie neutralisirt wird, enthalte; aber dieselben Einwürfe, die ich gegen die Phosphorsäure anführte, galten hier chenfalls, und veranlassten eine erneuerte Untersuchung, deren Resultate ich kürzlich blos historisch anführen werde, weil sich daraus eine unrichtige Schlussfolge über die Zusammensetzung der Arsenikçaure ableitet. Bei den Analysen von arseniksaurem Bleioxyd und Baryterde, welche weiterhin beschrieben

4.1 werden sollen, hatte ich die Sättigungscapacität der Arseniksaure nur == 13,8 gefunden, wovon 33 1/3, welches der Sauerstoffgehalt der Säure war, kein Multiplum ist. Ich schloss hieraus, dass die Analysen ein schlerhaftes Resultat gegeben haben mussten, um so mehr, da eine Analyse von künstlichem Schweselarsenik, mit großer Genauigkeit von Laugier angestellt, gezeigt hatte, dass 100 Th. Arsenik 78,8 Th. Schwefel aufnehmen, welches auch nicht mit den gefundenen Sauerstoffquantitäten in einem solchen Verhältnissa steht, wie man es bei anderen Mettellen zwischen dem Sauerstoff und dem Schwefel, den sie aufzunehmen im Stande sind, bemerkt hat. Ich wählte daher eine ganz andere analytische Methode, als die ist, der ich mich früherhin bedient hatte. Ich mengte nämlich in einer gewogenen Retorte eine bestimmte Menge arseniger Saure mit Schwefel, erhitzte das Gemeng, bis die unwollkommene Saure in Schwefelarsenik sich verwandelt hatte; aus dem Gewichtsverlust der Retorte ergab sich dann, dass aus 100 Th. arseniger Saure 61 Th. schwe. feligsaures Gas, welche 50 1/3 Sauerstoff enthalten, entwichen waren. Hieraus ergab sich unter der Voraussetzung, daß die vollkommene Saure 11/2 Mal so viel Sauerstoff, ale die unvollkommene enthalte, dals die Arseniksäure in den neutralen Salzen 3 Mal, und in den basischen Salzen a Mel so viel Sauerstoff als die Base enthalte, und dass der Schwesel in dem von Laugier analysirsen Schwefelersenik gerade einem Arsenik oxyd entspricht, welches die Hälfte des Sauerstoffs der Azseniksäure enthält, und dessen Existenz durch mei-Versuche wahrscheinlich gemacht wurde ... is-

<del>and the first and page of a</del> second of the first second of the second o

zwischen hatte der Versuch die unvollkommene Arieniksäure mit Schwefel zu reduciren, ein unrichtigen
Resultat gegeben, welches ich wegen seiner schönen
Uebereinstimmung mit allen Berechnungen, durch eine
Wiederholung zu controlliren, versäumte. Der Fehler
scheint mir jetzt darin gelegen zu haben, dass der
Schwefel auf Kosten eines Theils der Luft in der Retorte verbrannte, und dass also schwefeligsaures Gas;
welches seinen Sauerstoff nicht von der arsenigen
Säure erhalten hatte, entstanden war.

Ich werde jetzt zugleich mit meinen neuen Verenchen hierüber, diejenigen meiner älteren anführen, welche als Erläuterung zu dem folgenden dienen können.

# 1). Die Zusammensetzung der Arseniksauren.

a) 100 Th. metallischer Arsenik wurden durch Königswasser in Arseniksaure verwandelt; das Liqui dam wurde, zum Verjagen der fremden Sauren, ab gedampft, nachher 'in, mit Salpetersaure versetztem, Wasser aufgelöst, und in einem gewogenen Platintiegel mit 400 Th. To eben geglühetem Bleioxyd vermischt, zur Trockne abgedampft und geglüht Bleioxyd wurde zugesetzt, "lilliandie Saure im Gluben unverandert zu erhalten, und um mit voller Sicherheit alles chemisch gebundene Wasser ausjagen zu können. Die Vefauche gaben micht glitz übereinstimmende Res sultate, indem ich aus 100 Th. Metall 150 bis 152 Th? Argentkenute erhielt. "Ta dies auf jeden Fall die Quantitat Saderstoff angegte, welche in der Saure zu finden seyn muss, so hoffte ich, die genaue Zahl auf eine andere, Weise zu Anden. 🗀 🐠 🥡 🕬

b) 2,2715 Gr. arsenige Säure wurden in einem kleinen, vor der Lampe ausgeblasenen Apparat mit Schwefel geschmolzen. Das Gas wurde durch eine lange, gebogene gläserne Röhre geleitet, deren äussere Oeffnung mit feinem Fliesspapier umwickelt war, um den Staub der Schwefelblumen, welche bei diesem Versuche dem schwefeligsauren Gas folgen, zurückzuhalten. Der Apparat, dessen Kugel von der geschmolzenen Mischung beinahe gefüllt war, wurde am Boden durch die Flamme einer Oellampe so erhitzt, dass sich schweseligsaures Gas aus der arsenigen Säure bildete, und die Luft in die Ableitungsröhre herausdrängte, ehe der Schwefel auf der Obersläche so heiss wurde, dass er sich entzünden konnte. Nachher wurde er, so lange schwefeligsaures Gas sich entwickelte, der Flamme einer Weingeistlampe ausgesetzt, welches 5 bis 6 Stunden lang dauerte.

Der Verlust des Apparats an schwefeligsaurem Gas betrug 1,084 Gr.

- o) 2,203 Gr. arsenige Säure auf gleiche Art in Schwefelarsenik verwandelt, hatten 1,069 Gr. schwefeligsaures Gas gegeben. Nach diesen Versuchen, von welchen der letztere mit besonderer Sorgfalt angestellt wurde, enthält die arsenige Säure 24,176 Proc. Sauerstoff.
- d) Ein Gramm arsenige Säure wurde im Wasser, das mit ein wenig Salzsäure vermischt war, aufgelöst, und durch einen Strom von Schwefelwasserstoffgas niedergeschlagen. Der Niederschlag, welcher schön eitrenengelb war, wurde auf ein gewogenes Filtrum genommen, wohl gewaschen und getrocknet; er wog 1,245 Gr. Da in den durch Schwefelwasserstoff bewirkten Niederschlägen der Niederschlag etwas weniges mehr

als doppelt so viel Schwesel gegen den Sauerstoff, den er verliert, ausnimmt: so ergiebt sich aus einer genauen Berechnung, dass die arsenige Säure 24,218 Proc. Sauerstoff enthält, welches mit den vorher angesührten Versuchen sehr nahe übereinstsmat.

Nach diesen Versuchen nehmen also 100 Th. Arsenik 31,884 Th. und nicht 33 1/3 Th. Sauerstoff, wie vorher angenommen wurde, auf; und da 100 Th. Arsenik in einigen Versuchen mehr als 150 Th. Säure gegeben, so ersieht man, dass der Sauerstoff in der unvollkommenen Säure nicht zum Sauerstoff in der Säure wie 2: 3 sich verhalten kann. Es ist nun zu untersuchen übrig, ob das bei den Phosphorsäuren aufgefundene Verhältnis nicht ebenfalls bei den Säuren des Arseniks Statt findet, dass es nämlich wie 3:5 sev ? -in diesem Fall ist 3:5 = 31,884:53,14. Wenn dieses Verhältnis richtig ist, so kann man ebenfalls in der Zusammensetzung arseniksaurer Salze ähnliche Ausnahmen von der Regel vermuthen, als wir oben beiden phosphorsauren Salzen gefunden hahen. Wir wollen daher die Sättigungscapacität der Arseniksäuren untersuchen.

# a) Sättigungscapacität der Arseniksäuren. Arseniksaures Bleioxyd.

Eine Auflösung von salpetersaurem Bleioxyd wurde in eine Auflösung von arseniksaurem Natron getröpfelt, mit der Vorsicht, daß nicht alle Arseniksäure niedergeschlagen wurde. Der Niederschlag wurde wohl gewaschen, getrocknet und geglüht. Mit verdünnter Schwefelsäure zersetzt, gab er 8,953 Gr. schwefelsaures Bleioxyd. Dieses Salz besteht also aus:

Arseniksaure 54,14 - 100.

Bleioxyd 65,86 - 192,91.

Diese 192,91 Th. Bleioxyd enthalten 13,834 Th. Sauer-stoff.

Eine Portion neutrales arseniksaures Bleioxyd wurde mit Aetzammoniak übergossen und digerirt, nachher gewaschen und geglüht. 100 Th. davon wurden mit verdünnter Schweselsäure zerlegt, und gaben 101,6 Th. schweselsaures Bleioxyd. Dieses Salz besteht mithin aus:

Arseniksäure 25,25 - 100,0.

Bleioxyd 74,75 — 296,4.

Da aber 191,91 × 11/2 = 299,3, so geht daraus hervor, dass die Säure im basischen Salze durch 11/2 Mal so viel Base, wie im neutralen, gesättigt wird.

Arseniksaurer Baryt wurde aus salpetersaurer Baryterde, welche in eine Auflösung von arseniksaurem Natron getröpfelt wurde, bereitet. Der Niederschlag wurde gewaschen und geglühet. 10 Gr. arseniksaurer Baryt gaben, nach der Zersetzung durch Schwefelsäure, 8,693 Gr. schwefelsauren Baryt. Dieses Salz besteht daher aus:

Arseniksäure 33,44 - 100.

Baryterde 66,56 — 199,04.

aber 132,88 × 1 1/2 = 199,32, woraus man also ersicht, dass auch im basischen Salze der Baryterde die Säure 1 1/2 Mal so viel Base wie im neutralen sättigt.

Arsenigsaures Bleioxyd, arsenige Säure wurde in Actzammoniak aufgelöst, die Auflösung, zum Verjagen des überschüsigen Alkali, gekocht, wodurch sie zum Theil zersetzt wurde, so dass sich arsenige Säure in der Flüssigkeit absetzte, während das Ammoniak sich entwickelte. Um das Liquidum von dem Säureüber-

schuls zu befreien, stellte man es einige Tage lang auf eine warme Stelle, wobei sieh die arsenige Saure in kleinen regelmäßigen octaedrischen Krystallen, welche einen Stich ins Amethystrothe hatten, absetzten. Diese Krystallen enthielten weder Ammoniak. noch Wasser. Mit der erhaltenen Flüssigkeit words eine Auflösung von 10 Grammen in Pulverform wohl zetrocknetes salpetersaures Bleioxyd niedergeschlagen. der Niederschlag aufs Filtrum genommen, und auf sorgfältigste gewaschen, wornach er in einer gläsernen Retorte bis zum Schmelzen erhitzt wurde. Er gab ein gelbliches, nicht völlig durchsichtiges Glas, welches 12,30 Gr. wog. Schwefelsaures Ammoniak schlug and der durchgelaufenen Flüssigkeit, und dem zum Wat schen angewandten Wasser, noch etwas Bleioxyd nieder, welches davon herruhrte, dal's das arseniksaure Bleisalz im Wasser nicht ganz unauflöslich ist. Das schwefelsaure Bleioxyd wog, nach dem Waschen und Glühen, 0,356 Gr., welche 0,261 Gr. reines Bleioxyd entsprechen; diese müssen von dem im salpetersauren Salze befindlichen 6,751 Gr. Oxyd abgezogen werden wornach nur 6,47 Gr. für das Bleioxyd, welches sich in 12,29 Gr. arsenigsaurem Bleiozyd befindet, übrig bleiben. Dieses Salz mus also aus:

Arseniger Säure 47,356 — 100. Bleioxyd 52,654. — 111,17.

bestehen. Diese 111,17 Th. Bleioxyd enthalten 7.973 Th. Sauerstoff.

Eine Auflösung von basisch essigsaurem Bleioxyd wurde mit vorhererwähnter Auflösung des arsenigsauren Ammoniaks, mit der Vorsicht niedergeschlagen, daß nicht alles Blei gefällt wurde. Der Niederschlag wurde aufs Filtrum genommen, wohl mit kochendem

Wasser gewaschen, und in einer gläsernen Retorte zu einem Glas geschmolzen, welches nachher zu Pulver zerrieben wurde \*). 10 Gr. dieses Pulvers in Salpetersäure aufgelöst, wurden durch achwefelsaures Ammoniak niedergeschlagen. Aus dem sauren Liquidum schlug Aetzammoniak etwas Bleisalz nieder, welches nach Behandlung mit verdünnter Schwefelsäure; zum übrigen schwefelsauren Blei gebracht wurde; dieses wog, nach gehörigem Waschen, Trocknen und Glühen, 9,32 Gr.; welche 68,7 Proe. Bleioxyd entsprechen, oder 100 Th. arsenige Säure waren mit 219,5 Th. Bleioxyd vereinigt gewesen, welches mit weniger Abweichung das Doppelte des neutralen Salzes ist; denn 111,17 M 3 = 222,34.

Es folgt also aus diesen Versuchen, dass die Sättigungscapacität der Arseniksäure 13,886 ist, und dass sie in den hasischen Salzen, 11/2 Mal so viel Bese, wie in den neutralen, aufnimmt. Die Sättigungsscapacität der arsenigen Säure ist 7,972, und in den basischen Salzen sättigt sie doppelt so viel Base, als in den neutralen.

Wenn die Arseniksaure, wie wir vorhin gesehen; ans 100 Th. Metall und 53,14 Th. Sauerstoff besteht; so muß sie 34,7 Proc. Sauerstoff enthalten: Wenn

Dieses und das vorhergehende erseniksaure Bleisulz sind in der Form von Glas, so wie als trockenes Pulver, vortressiche Nichtletter für die Elektricität, und so idibeleke trisch, dass die beim Reiben in einem trockenen und lautarmen steinernen Mörser, durch die elektrische Repulsion großentheils herausgeworfen werden;

Jeura, f. Chem. n. Phys. 23, Ed. 2, Hoft;

sich hingegen der Sauerstoffgehalt der Arseniksäure zu ihrer Sattigungscapacität eben so wie der Sauerstoffgehalt zur Sättigungscapacität der arsenigen Säure verhält, so muß ihr Gehalt an Sauerstoff a 1/2 Mal 13,886 seyn welches wieder 54,715 beträgt; dieses Verhältniss trifft Also hier ein.

Wir haben gesehen, dass die arsenige Säure 34,176 bis 24,218 Th. Sauerstoff enthält. Ihre Sättigungscapacität ist 7,972, welche mit 3 multiplicirt 25,915 ausmacht; die Abweichung ist hier gewiss der Unvollkommenheit der Versuche zuzuschreiben. Im basischen arseniksauren Bleioxydsalze enthielt die Säure 11152 Mal den Sauerstoff des Bleioxyds, ganz wie im neutralen phosphorigsauren Bleisalze.

Die gleichartigen Abweichungen der Arseniksäuen und der Phosphorsäuren von der Regel für die Verbindungen oxydirter Körper ist ein sehr merkwürfliger Umstand, besonders weil diese Sauren in so Vieten anderen Fällen große Achnlichkeit mit einander haben. Beide geben z. B. mit den feuerfesten Alleslien krystallisirte Salze, deren Zusammensetzung ihreh neutralen Verbindungen mit Ammoniak und den Erdarten proportional ist, worin aber das Alkali vorschlägt. Wird dieser Ueberschufs mit Saure genau gesättigt. so geht die Krystallisation des Salzes langsamer von Statten, aber das anschießende reagirt alkalisch, während die Auflösung sauer reagigt. Beide geben mit Wasserstoff eigene gasformige Verbindungen, welche nicht Säuren sind, und in chemischen Eigenschaften weder dem Schwefelwasserstoff noch dem Tellurwasserstuff abulich sind. In beiden verhält sich der Sauerstoff der vollkommenen Säure zur unvollkommenen, wie 5 : 3, und in beiden würden die melsten Anoma-

lien verschwinden, wenn das für einfach gelialtene Radical Sauerstoff enthielte; aber ich liabe gezeigt, dass
dies bis jetzt bei dem Phosphor wenig Wahrscheinkeit hat, und noch weniger bei dem Arsenik, welches
alle Charactere eines Metalls besitzt.

Die Regel für die Vielfache der Sauerstoffantheile bestätigte sich bei der großen Anzahl Verbindungen oxydirter Körper, welche ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, mit Ausnahme der Säuren des Arseniks, Phosphors und des Stickstoffs, wenn nämlich letzterer als ein einfacher Körper beträchtet wird.

In allen diesen verhält sich der Sauerstoff in der vollkommenen Säure zu dem in der unvollkommenen." wie 5:3; in allen (außer den Salpetersäuren') halt' die Saure in den neutralen Salzen 2 1/2 Mal den Sauerstoff der Base and in allen, ein paar phosphorsaure: Kalksalze ausgenommen, ist der Sauerstoff der Base? ein Bruch mit dem Nenner 5 oder 10 von dem Sauerstoff der Säure. Es lüsst sich jetzt fragen: Hält die Regel für die Verbindungen exydirter Körper, (dass nämlich der Sauerstoff des einen ein Multiplum nach einer ganzen Zahl von dem Sauerstoff des andern seyn muss) bei den Verbindungen aller andern Okyden als denen, worin der Sauerstoff der neben einander liegenden Oxydationssttufen = 3: 5 ist, Stand? Welches ist die Ursache, das sie bei diesen nur in sehr wenigen ihrer Verbindungen Statt findet? Es ist klar, dass die Entwickelung dieser Fragen für die Theorie der Chemie von großer Wichtigken seyn wird. Es ist ebenfalls klar, dals, wenn es sich einmal vollist, welches so wahrscheinlich ist, und welches wohl' einmal, wenn die Phanomene der Reduction des Am-

moniales zu einem metallischen Amalgam genauer studirt und entwickelt werden, entschieden werden könnte: so möchte der Schlüssel zur Erklärung für die andern ebenfalls gegeben seyn, so wenig wahrscheinlich diess auch gegenwärtig seyn mag.

Nehmen wir nun an, dass die Analyse der arseniksauren Baryterde das genaueste Resultat gegeben,
um so mehr, da es bis in den letzten Zissern mit den
Resultaten der Zersetzung der arsenigen Säure durch
Schwesel und Schweselwasserstoffgas übereinstimmt,
dass also die Arseniksäure 2 1/2 Mal 13,886 Sauer.
stoff enthalte, und der Sauerstoff in der vollkommenen Arseniksäure zu dem in der unvollkommenen ==
3, 5 sich verhalte, so bestehen diese Säuren aus:

Die Arseniksäure. Die arsenige Säure Arsenik: 65,285 . 100,000. 75,81 . 100,000. Sauerstoff 54,714 . 55,179. 24,19 . 31,907.

## 4) Versuche, welche die Existenz eines Arsenikowyds anzeigen.

Verschiedene Verlasser führen an, dass das metallische Arsenik, in der Luft gelassen, allmälig zu einem schwarzen, nicht im geringsten metallischen Pulver zerfällt, und Bergman rieth daher den Arsenik unter Wasser aufzubewahren. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Aufgabe durch einen Versuch zu bewähren, in welchem 100 Th. Arsenik, welcher in einem mit Papier bedeckten Glase einige Monate stand, nach und nach bis 8 Th. an Gewicht zunahm, und in ein schwarzes Pulver verwandelt wurde. Dieses Pulver war im Wasser und in Säuren unauslöslich, aber wenn es mit Salzsäure digezirt wurde, so nahm es

pach einiger Zoit metallischen Glanz an, und arsenige Saure lo ce sich in der Saure auf. Erhitzte man es, oo wurde zuerst arsenige Saure, dann Arsenikmetall publimirt, kurz: es hatte alle Eigenschaften eines Subozyds. Der von mir darin gefundene Gehalt an Sauerstoff, welcher wohl 1/4 des Sauerstoffs der arsenigen saure, aber kein Multiplum vom Sauerstoff der vollkommenen Saure ist, veranlasste mich zu einer naheren Untersuchung; aber zu meiner großen Vorwunderung habe ich seitdem keinen Arsenik erhalten können, welcher die Eigenschaft an der Luft zu zerfallen hatte; und abgewogene Proi en von Arsenik, auf ungleiche Art reducirt, haben auch nach 3 Jahren weder an Gewicht zugenommen, noch irgend eine andere Veränderung erlitten. Worin der Unterschied zwischen dem Arsenik, welcher zerfällt, und dem, welcher in der Luft unverändert bleibt, besteht, ist mir unbekannt, ich weiß auch nicht, unter welchen Umständen die eine oder andere Art des Metalls hervorgebracht wird.

Ich versuchte ferner, ob nicht ein Arsenikoryd im Verbindungszustande mit einer Säure hervorgebracht werden konnte. Ich erhitzte daher metallischen Arsenik in einer kleinen mit trockenem salzsauren Gas gefüllten Retorte. Der Arsenik veränderte eich nicht, aber im obern Theil der Retorte sublimirte eich eine dünne Lage einer flohbraumen Materie. Das salzsaure Gas, in die Luft herausgetrieben, roch nicht im geringsten nach Arsenikwasserstofiges. Als nachher Wasser in die Retorte gegossen wurde, blieb die braume Materie unverändert und am Glas festsitzen; aber als ein wenig Aetzkali dazu kam, löste sie sich sogleich ab, und verwandelte sich in metallisch giänzende Schuppen,

welche im Liquidum schwammen. Da nach diesem Versuch das Wasser im salzsauren Gas vom Arsenie wenig oder gar nicht zersetzt zu werden schien, so vermengte ich 3 Th. salzsaures Queoksilberoxydul mit 1 Th. pulverisirtem Arsenikmetall und destillirte das Gemeng. Im Anfange sammelten sich in der Vorlage einige Teopfen einer rachenden Flüssigkeit von salzsaurer arseniger Säure; nachher suhlimirte sich in Halse der Retorte eine dunkelrothe Masse, welche eine Röhre bildete, deren Inneres nach beendigtem Ver suche, mit einem Amalgam von Arsenik bekleidet war Ich sonderte dieses ab, vermengte den metallisches Theil zum zweiten Mal mit mehr Arsenik, und sublimirte ihn bei gelinder Hitze in einem gläsernen Kolben. Das Sublimat war im Anfange schön roth und durchsichtig, beim allmähligen Dickerwerden der Masse warde es aber dankelbraun und undarchsichtig Nach geendigtem Versuche blieb metallischer Arsenik im Kolben übrig. Der Sublimat löste sich leicht vom Glase ab; er war eine braune Masse, welche im Bruck keine Zeichen von Ksystallisation zeigte, und ein gelber Pulver gab. Es lösete sich weder im Wasser, noch in Salzsäure auf. Kupfer, mit diesem Pulver und ein wenig Salzsäure gerieben, amalgamiete sich nicht. Wurde er mit Eiseuspäne gerieben und erhitzt, so sublimirte sich metallischer Arsenik und salzeaures Eisenoxydul wurde erhalten. Aetzkali zerlegte es auf der Stelle; Salzsäure und arsenige Säure lösten sich in Kali auf, und es bildete sich ein metallisches Amalgam aus Quecksilber, und Arsenik. Ammoniak brachte dieselhe Veränderung, obgleich langsamer, hervon Der braune Sublimat war also ein Doppelsalz, und bestand aus salzaaurem Quechsilberoxydul und salzsauren

Arsenikoxyd. Obgleich es mir nicht unwahrscheinlich ist, dass man die letztere Verbindung für sich allein würde erhalten können, so glückte es mir doch nicht, . sie durch neues Sublimiren mit Arsenikmetallvon einmder zu trennen. Dieses Oxyd muss weniger Sauerstoff als die unvollkommene Säure enthalten, weil, wenn ein Theil des Arseniks darin in arsenige Säure verwandelt wird, nicht allein ein großer Theil des Arseniks, sondern auch das Quecksilber zu Metall wieder hergestellt wird. Ob es übrigens dasselbe, oder ein noch höheres Oxyd als das ist, welches sich beim von selbst erfolgenden Zerfallen des Metalls in der Luft bildet, kann ich nicht entscheiden. Der Arsenik hat also, außer mehreren mit dem Schwefel und Phosphor gemeinen Eigenschaften, auch die, ein Oxyd, welches mit wasserfreier Salzsäure vereinigt werden kann, zu bilden, welches, wenn es auf dem nassen Wege von der Salzsäure abgeschieden wird, sich in unvollkommene Säure, die sich in der Flüssigkeit auflöst, und in metallisches Radical, welches sich ausscheidet, zerlegt.

# 5) Die Verbindungen des Arseniks mit Schwefel.

Klaproth und Laugier haben sich mit analytischen Versuchen des Schwefelarseniks beschäftigt und gleiche Resultate erhalten. Laugier wurde hiezu durch Hauy's Vermuthung veranlasst, dass, weil die natürlichen Arten von Schwefelarsenik dieselbe Kernsigur haben, sie auch hauptsächlich aus einer und derselben chemischen Substanz bestehen müssen. Nach den Analysen Laugier's nehmen 100 Th. Arsenik im Rauschen gelb 45,67 Th., im Auripigment 61,66 und in dem künstlichen Arsenik, welcher beim Sublimiren des

Schwefels mit arseniger Säure in Ueberschuss erhalten wird, 71,3 bis 71,89 Th. Schwefel auf, Laugier fand, als er die natürlichen Arten des Schwefelarseniks der Sublimation aussetzte, dass sich eine Portion arsenige Säure sublimirte, und der Schwefelarsenik in die eben orwähnte Art, worin 100 Th. Metall 71,8 Th. Schwefel aufnehmen, verwandelte. Hieraus sehien zu folgen, dass Rauschgelb und Auripigment auf einer Verbindungsstufe des Arseniks mit dem Schwefel sich befinden, und dass bloss von ungleichen Einmischungen von arseniger Säure ihre ungleichen Eigenschaften herrühren, wodurch also die Vermuthung von Haug bestätigt wurde. Ich habe die Analysen Laugier's mit Sorgfalt wiederhelt und gefunden, dass, wenn Auripigment in einem luftleeren Apparat, wo keine Ver, brennung seiner Bestaudtheile Statt finden kann, sublimirt wird, man daraus nicht die geringste Spur von arseniger Säure erhält, sondern dass die Masse in ein klares dunkelbraunes Liquidum zerfliesst, welches nachher in dunkelbraunen Streifen überdestillirt und im Halse der Retorte sich verdichtet, wo selbst durch das Vergrößerungsglas keine Spuren von sublimirter arseniger Säure entdeckt werden können. Geschieht hingegen die Sublimation in einem Gefässe, worin die Luft Zutritt hat, so wird die Masse nach und nach exydirt, schweseligsaures Gas gehet fort, und die arsenige Säure setzt sich im kälteren Theile des Apparats ab. Ohne Zweisel ist das Auripigment, welches nach Laugiers Versuchen 38,14 Proc. Schwefel enthält, dieselbe chemische Substanz, wie die glänzende gelbe Masse, wolche man beim Zersetzen der arsenigen Säure durch Schwefelwasserstoffgas erhält, und welche nach den von mir schon angeführten Versu.

chen 39 Froe. Schwefel d. i. 64,35 Schwefel auf 100 Th. Metall enthalten muss. Dass der Schwefelgehalt in der sossilen Verbindung zu geringe aussiel, rührt wahrscheinlich davon her, dass das Auripigment immer zwischen den Blättern Rauschgelb senthält, welches zum Theil in die Masse der Blätter eingedrungen zet. Im Rauschgelb hingegen haben Laugier und Klaproth 43,67 Th. Schwefel gegen 100 Th. Arsenik gefunden. Dieses beträgt nahe 2/3 von dem im Auripigment befindlichen Schwefel, in welchem Fall ea 42,9 seyn müste; hier rührt ohne Zweisel der Ueberschule an Schwefel von eingemengtem Auripigment her, so wie das eingemengte Rauschgelb in der Analyse des Auripigment einen geringern Gehalt an Schwefel verureacht. Ich glaube also, dass man mit ziemlicher Gewissheit annehmen kann, dass das Auripigment der arsenigen Säure und das Rauschgelb einem Oxyd entspreche, welches 2/3 des Sauerstoffs der unvollkommenen Säure enthält, und dieses Oxyd ist vielleicht dasjenige, welches, wie wir gesehen haben, in der Verbindung mit Salzsäure und Quecksilberoxydul sich befindet. Der Schwefel in diesen beiden Schwefelverbindungen verhält eich demnach = 3: 2. glaube, dass dasjenige, was ich in den Anmerkungen sum chemischen Mineralsystem hierüber angeführt habe (a. B. XXII. S. 274 fg. d. J.), durch diese Untersuchungen hinlänglich auseinander gesetzt worden ist.

Ich kann die Zusammensetzung des von Lougier künstlich erzeugten Schweselarseniks nicht erklären. Sie stimmt nicht, wenn man sie als eine einsache Schweselverbindung betrachtet, mit der Lehre von den chemischen Proportionen; sie kann aber eine Vereinigung aus zwei Schweselverbindungen seyn; derjente

gen aus zwei Arten. Schwefeleisen ähnlich, welche ich a. a. O. (B. XXII. S. 292 d., J.) angeführt habe! Die höheren Schwefelverbindungsstufen des Arseniks sind noch nicht genau bekannt. Ich habe in meinen älteren Versuchen gefunden, dass 100 Th. mit 280 Th. Schwefel verbunden werden können, wobei ein Ueberschuls an Schwefel auf der Oberfläche abgesondert sich zeigte, welcher nach der Abkühlung; sich leicht vom Schwefelarsenik trennte; in späteren Versuchen habe ich 1 Theil Arsenik mit 7 Theilen Schwefel zusammengeschmolzen, und obgleich auch hier etwas Schwefel abgesondert auflag, so bin ich doch der Meinung, dass durch innigere Vermischung (der Versuch wurde in einer gläsernen Röhre von 1 Zoll Weite im Lichten und 6 Zoll Länge angestellt), auch dieses in die Verbindung hätte eingehen können. Die herausgenommene abgekühlte Schwefelverbindung war weich und elastisch wie Caoutschuk und blieb lange so; aber nach 14 Tagen war sie fast erhärtet. Durch Oxydation mit Königswasser und Fällung durch Barytsalz fand man, dass sie aus 1 Theil Metall und 7 Th. Schwefel bestand. Ich kann sie nur für eine Zusammenschmelzung aus Schwefel und Schwefelarsenik halten. Es bleibt also noch zu untersuchen übrig, wie die höhe ren Schwefelverbindungen des Arseniks ohne Einmischung von Schwefel hervorgebracht werden können.

## 5) Die Sättigungscapacität der Molybdänsäure.

Bucholz hat mit vieler Genauigkeit die Oxydertionsstufen dieses Metalls untersucht. Er fand, daß 100 Th. Schwefelmolybdan, welche 1 Theil einge-

mengte Stoffe enthielten, 289 bis 290 Th. schweselsauren Baryt gaben, mithin aus 60 Th. Metall und 40 Th. Schwesel bestehen, und dass 100 Th. reines Schweselmolybdän 90 Th. Molybdänsäure geben. In anderen Versuchen sand er, dass 100 Th. Molybdänmetall, mit Salpetersäure oxydirt, 149 bis 150 Th. Molybdänsäure gaben. Diese Versuche stimmen also sehr gut mit einander überein, und zeigen, dass dieses Metall sich mit 2/3 seines Gewichts Sohwesel und mit der Hälste seines Gewichts Sauerstoff vereinigt. Allein der Schwesel im Sohweselmetall entspricht nicht dem Sauerstoff in der Säure, sondern, wie beim Arsenik, einer niedrigeren Oxydationsstuse, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die molybdänige Säure ist, welche Burchols ebenfalls entdeckt hat.

Um die Sättigungscapacität der Molybdänsäure zu bestimmen, bereitete ich molybdänsaure Baryterde; dieses Salz hat aber die Eigenschaft, sich theilweise zu zersetzen, wenn man es, um das Wasser auszutreiben, glühet, indem es eine blaue Farbe annimmt, Wird es nachher in Salpctersäure aufgelöst, und mit Schweselsäure niedergeschlagen, so wird der Niederschlag ebenfalls blau. Ich bedieute mich statt jenes Salzes des molybdänsauren Bleioxyds, durch dessen Synthese ich den Gehalt an Bleioxyd zu bestimmen suchte. 10 Gr. salpetersaures Bleioxyd wurden im Wasser aufgelöst, und mit neutralem molybdänsauren Ammoniak niedergeschlagen, welches letztere sich in einer Ammoniak in Ueberschuss haltenden Flüssigkeit ' abgesetzt hatte; (dasjenige, welches man durch allmähliges Abdünsten der Flüssigkeit erhält, ist ein saures Salz). Der Niederschlag wog, nach Waschen und Glüben 11,086 Gr. Die Flüssigkeit, woraus er abge-

Zusatz von schwefelsaurem Ammoniak. Da in dieses 11,086 Gr. molybdänsauren Bleioxyd 6,751 Th. Blefoxyd befindlich sind, so mus dieses Salz gus:

Molybdänsäure 39,185 - 100.

Bleioxyd 60,815 — 155,2; bestehen.

Diese 155,2 Th. Bleioxyd enthalten 11,129 Th, Sauer

stoff, aber 11,129 × 3 = 33,587; man findet also;
dafe diese Säure dreimal den Sauerstoff der Base enthält, und sie muss also aus:

Molybdan 66,613 — 100.

Sauerstoff 33,387 - 50,12 zusammengesetzt seyni

#### 6) Die Zusammensetzung der Chromsäure und ihre Sättigungscapacität.

Zu diesen Untersuchungen bereitete ich ein, von anderen fremden Einmischungen, außer salpetersauren Kali, freies ohromsaures Kali, mit welchem ich aus salpetersaurem Bleioxyd und salzsaurer Baryterde die chromsauren Salze, welche analysirt werden sollten, niederschlug.

Chromsaures Bleioryd. 20 Gr. salpetersaures Bleioxyd, mit chromsaurem Kali gefällt, gaben einen gelben Niederschlag, welcher nach dem Waschen und Glüben 9,8772 Gr. wog. Die Flüssigkeit, woraus er gefällt worden, mit schwefelsaurem Ammoniak versetzt, gab keine Spur von rückständigem Bleioxyd. Das phromsaure Bleioxyd besteht mithin aus:

Chromsaure 31,353 - 100,

Bleioxyd 68,147 - 213.924.

Diese 215.924 Th. Bleioxyd enthalten 15,54 Th. Sauer-

10 Gr. seingeriebenes Pulver von auserlesenen Krystallen natürlichen chromsauren Bleis wurden mit einer Mischung von concentrirter Salzsäure und Alkohol übergossen, wodurch es nach wenigen Augenblicken, unter Wärmentbindung und Entwicklung eines starken Aethergeruchs, zersetzt wurde. Die Auflösung war grün und liefs ein weißes Pulver von salzsaurem Bleioxyd fallen, welches mit Alkohol wohl ausgewaschen wurde. Das salzsaure Bleioxyd, in kochendem. Wasser aufgelöst, liefs o,1 Gr. fremde Materien zurück, welche nicht dem chromsauren Blei zugehörten. Die Auflösung, in einem gewogenen Platinatiegel bis zur Trockne abgedampft, gab 8,435 Gr. salzsaures Bleioxyd, welche 6,7699 Th. Bleioxyd enthielten; aber 99: 67,67 = 100: 68,38. Die grüne Auflösung, mit Actzammoniak niedergeschlagen, gab Chromoxydulhydrat, welches nach dem Waschen und Glühen 2,388 Gr. wog. Die rückständige ammoniakalische Auflösung hielt noch ein wenig Chromoxyaul aufgelöst, welches nach Abdampsen des salzsauren Ammoniaks in einem Platinatiegel 0,013 Gr. wog; mit der übrigen zusammengenommen, beträgt es 2,401 Gr. aber 99: 24,01 = 100 = 24,25. Die Analyse des natürlichen chromsauren Bleis hatte also gegeben.

> Bleioxyd 68,38. Chromoxydul 24,25. Verlust 7,37.

Diese Analyse giebt etwas mehr Bleioxyd als die vorhergehende, obgleich die Abweishung nur 1/4 Procent beträgt. Die Ursache davon liegt wohl in der Schwierigkeit, das salzsaure Bleioxyd, nach welchem der Gehalt an Bleioxyd berechnet ist, vollkommen wasserfrei zu erhalten, ohne selbiges so zu erhitzen,

das irgend ein Theil davon verstüchtigt wird. Wir sinden, dass 31,62 Th. Chromsäure 24,25 Th. Chromsoxydul und 7,57 Th. Sauerstoff enthalten, welcher letztere in diesem Versuche den Verlust ausgemacht hat. 68,58 Th. Bleioxyd enthalten 4.9 Th. Sauerstoff, welches × 1152 = 7,35, so dass der Sauerstoff, welchen die Chromsäure, indem sie sich in Chromoxydul verwandelt, verliert, 1152 Mal so viel wie der Sauerstoff in der Base, wovon die Säure gesättigt war, beträgt.

Chromsaure Baryterde, durch Fällung von salzsaurem Baryt mit chromsaurem Kali erhalten und gelinde geglühet, wurde in einer Mischung von Salzsaure und Alkohol aufgelöst; der Alkohol wurde zum
größten Theil abgedampft, und nachher viel Wasser
zugesetzt; die Baryterde wurde mit Schweselsaure und
das Chromoxydul mit Ammoniak niedergeschlagen. 10
Gr. chromsaure Baryterde gaben 9,1233 Gr. Baryterde
und 3,943 Gr. Chromoxydul. Chromsaure Baryterde

Baryterde 59,88. Chromoxydul 30,43. Verlust 9,69.

Diese 59,88 Th. Baryterde enthalten 6,26 Th. Sauer stoff, welche × 11/2 = 9.39. Hier findet wieder dasselbe Verhältniss Statt, wie wir beim Bleioxyd gesehen haben; die kleine Abweichung von nicht völlig 1/5 Proc. rührt davon her, dass eine kleine Portion Chromoxydul dem schweselsauren Baryt immer anhängt, welches nicht durch überschüsige Säure abgeschieden werden kann, weshalb die schweselsaure Baryterde, die man bei der Analyse erhölt, nach dem Glühen eine gelbliche Farbe hat. Daher rührt estebenfalls, dass die Sättigungscapacität nach der Analyse

des Barytsalzes etwas höher ausfüllt, als nach der des Bleisalzes. In drei Versuchen fand ich, dass 100 Th. Chromsäure sich mit 149,15; 149,24 und 149,5 Th. Baryterde verbinden, welches die Sättigungsoapacität 15,59 bis 15,62 giebt; aber in allen diesen Versuchen spielte die schwefelsaure Baryterde ins Gelbe, und die Gegenwart des Uhromoxyduls konnte vor dem Löthrohr zwar schwach, aber doch kenntlich durch Flüsse dargethan werden.

Um aus den angeführten Versuchen auf die Zusammensetzung der Chromsäure schließen zu können, war es nöthig, den Sauerstoffgehalt des Oxyduls zu kennen, welches entweder eben so viel oder 2/3 von dem zur Verwandlung in Säure erforderlichen betragen musste; im ersten Fall enthält die Chromsäure 3, und im letzteren, so wie die Phosphorsaure und die Arsoniksäure, 2 1/2 Mal so viel Saterstoff wie die Base. wodurch sie neutralisirt wird. - Da ich mir kein vollkommen reducirtes Chrommetall verschaffen konnte, so beschloss ich, die Verbindung des Chromoxyduls mit Salzsäure zu untersuchen, und seinen Gehalt an Sauerstoff darkus zu berechnen. Ich lösete deswegen Chromoxydul in Salzsäure auf, dampste die Auslösung bis zur Trockne ab, und trocknete sie bei de ner sehr strengen Hitze auf einer Sandkapelle, webei es sich in eine voluminöse, röthliche, pulverförmige Masse verwandelte. Sie wurde im Wasser aufgelöst, welches langsam, aber vollkommen geschah, und mit Aetzammoniak niedergeschlagen: Der Niederschlag wog 3,05 Gr. Die durchgeseihete Flüssigkeit wurde mit Salpetersäure zersetzt, und nachher mit salpetertrurem Silberoxyd niedergeschlagen, wodurch -15,61 Gr. salesaures Silbergryd erhalten wurden. Schlug ich

eie mit dem Silbersalze zuerst nieder, so ethielt ich einen sehr chromhaltigen Niederschlag, welcher alse zur Berechnung des Gehalts an Salzsäure gar nicht an gewandt werden konnte. Wird aber hingegen das Chromoxydul zuerst mit .Ammoniak niedergeschlagen. so erfolgt solches nicht; aber ich vermuthe, dass ein Theil der Salzsäure sich vom Oxydul nicht vollkom men abscheidet. Nach dem angeführten Versuche was ren 100 Th. Salzsaure mit 102,3 Th, Oxydul vereinige gewesen, worans folgt, dass 100 Th. des Oxyduls 28.5 Th. Sauerstoff enthalten müssen. Enthält die Chrome saure in den Salzen 2 1/2 Mal den Sauerstoff der Base so muss das Oxydul 20 Proc. Sauerstoff enthalten; entihält sie hingegen 3 Mal den Sauerstoff der Base, se muss das Oxydul 30,0 Proc. Sauerstoff enthalten. Oh gleich das angeführte Resultat um 1 1/2 Proc. davon abweicht, so hat man doch sehr vielen Grund zu ven muthen, dass es sich so verhalte; denn das andere Alternativ weight mehr als um 8 Peoc. ab.

Wenn wir also den durch die Synthesis erhalte nen Versuch des chromsauren Bleioxyds, nach welchem die Sättigungscapacität der Säure 15,33 ist, als den sichersten auschen, und wenn wir annehmen, daß die Chromsäure 3 Mal so viel Sauerstoff enthält, als ihre Sättigungscapacität beträgt, so besteht die Chromsäure aus:

Chrom 55,913 — too. Sauerstoff 46,087 — 85,651

and des Chromoxydul aus:

Chrom 70 - 100.

Sauerstoff 30 - 42,832

Fauquelin fand, dass das Chrom eine Oxydationsstufe

Seinen Versuch wiederholt, und ich fand, dass dieses Oxyd, braun von Farbe, in Säuren auslöslich ist, und im Glühen Sauerstoffgas giebt, wornach grünes Oxydul übrig bleibt. Ich habe jedoch seine Zusammensetzung nicht untersucht. Man erhält es am besten; wann salpetersaures Chromoxydul zur Trockne abgedampst, und das trockene Salz, so lange noch Salpetergas sich entwickelt, erhitzt wird, wobei jedoch die Hitze nicht gar zu hoch gehen dars. Das Darseyn dieses Oxyds scheint noch serner zu beweisen, dass das Verhältnis zwischen dem im Oxydul und dem im der Säure besindlichen Sauerstoff nicht = 5:5 aeyn kann.

Ehe ich das Chromium verlasse, werde ich von der Entzündung, welche beim Glühen des Oxydule entsteht, einige Worte anführen. Wenn man das Oxydul über einer Weingeistlampe, erhitzt, so geht das Wasser weg, und das Oxydul wird dunkelgrün, beinahe schwarz. Es ist jetzt in Säuren sehr schwer aufzulösen. Wird es dann gewogen, und bis zum Glühen erhitzt, so verglimmt es einen Augenblick, und scheint zu brennen, dieses hört aber bald auf, und die Hitze nimmt wieder bis zur Hitze des umgebenden Feuers ab. Das Gewicht des Oxyduls ist nach dem Abkühlen verändert, aber das Oxydul hat jetzt die schöne hellgelbe Farbe, welche geglühetem Chromoxydul zukommt, erhalten, und es ist auf dem nassen Wege durchaus in Säuren unauflöslich. Behielt das Oxydul etwas von der Säure, woraus sie niedergeschlagen worden, so geht diese in der Form eines Rauche im Augenblick der Entzündung weg; aber das Oxydul verliert dabei selten über 1/4 Proc. Dass diese

Feuererscheinung eben dieselbe ist, welche bei einigen antimonsauren Salzen und beim Gadolinit Statt findet, ist nicht zu zweiseln. (Ich verweise deshalb auf das, was ich hievon in der Vergleichung der älte ren und neueren Theorie von der Natur der oxydirten Salzsäure, in Gilberts n. Ann. B. XX. S. 396 fg. angerführt habe.

#### Die Zusammensetzung und Sättigungscapacität der Wolframsäure.

Buchola hat die Zusammensetzung der Wolframsaure untersucht und gefunden, dass 100 Th Wolfram 24 bis 25 Th. Sauerstoff aufnehmen. Da ich kein Wolframmetall zur Hand hatte, so versuchte ich durch Verwandlung der Säure in Schwefelwolfram seinen Gehalt an Sauerstoff zu bestimmen. Die Säure läfst sich jedoch durch Schwefel allein höchst unvoll kommen zersetzen. Mit Schwefelquecksilber hingegen geht es ziemlich leicht; aber man erhält eine doppelte Verbindung aus Quecksilber und Wolfram, woram das Quecksilber bei einer Temperatur, bei welcher das Glas schmilzt, sich nicht völlkommen herausjagen läßt dieser Versuch kann also in gläsernen Gefäßen nich gemacht werden. Er wurde deshalb auf folgende Ar ångestellt: Wolframsäure, welche aus einem sehr rei nen krystallisirten wolframsauren Ammoniak erhalten worden, wurde mit 4 Mal so viel vollkommen reinen Schwefelquecksilber vermengt. Das Gemeng wurde in einem kleinen hessischen Tiegel, welcher mit einem andern wohl bedeckt war, eingestampft; und beide is einen größeren Tiegel eingesetzt, mit Kohlen bedeck and ein passender Deckel darüber gelegt. Die noch unverbrannten Kohlen, welche den Tiegel umgaben binderten den Zutritt des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft zum Schwefelmetall während der Abkühlung. Das Schwefelwolfram bildete ein eisengraues Pulver, welches unter dem Polierstahl eine sehr schöme Politur annimmt, und mit einem polirten Hammer zu einer metallisch glänzenden, ziemlich zusammenthängenden Masse von gleicher Farbe mit dem Schwefelkupfer, zusammengeschlagen werden kann.

vasser zerlegt, gaben durch Fällung der dabei gebildeten Schweselsäure mit salzsaurem Baryt, 189 Theile schweselsauren Baryt, welche 25,109 Th. Schwesel enterpreches. Das Schweselmetall besteht mithin aus:

Wolfram 74.891 — 100. Schwefel 25,109 — 33.53.

Platinatiegel zu Wolframsäure verbrannt, gaben 93.5 Th. Wolframsäure. Da diese 74,891 Th. Metall out:

Wolfram 80,1 - 100.

Sauerstoff 19,9 - 24,844 bestehen.

Wir finden also hier, das, wie bei dem Arsenischend Molyhdan, das Schweselmetall nicht der Säure proportional ist, sondern einer Oxydationsstuse, welche nur 2/3 so viel Sauerstoff wie die Säure enthält. Wend wir also die Zusammensetzung der Säure aus der Zusammensetzung des Schweselmetalls berechnen, so bekommt man gerade 20 Proc. Sauerstoff, d. i. 100 Th. Metall nehmen 25 Th. Sauerstoff auf.

Um die Sattigungscapacität der Wolframsäure ausfindig zu machen, analysirte ich krystallisirtes, wolframsaures Ammoniak, welches in mehreren Versuchen 86,9; 87; 87,8 bis 88,8 Proc. Wolframsäure gab. Das

entwickelte Ammoniak wurde durch einen gewogenet und mit Aetzkali gefüllten Recipienten, welcher dat Wasser aufnahm, geleitet, und ich erhielt auf diese Art in dem letzten dieser Versuche 5,65 Proc. Ammoniak und 5,57 Proc. Wasser, welche beide in einem solehen Verhältnisse stehen, daß das Wasser zweimal den Sauerstoff des Ammoniaks enthält. In diesem Fall besteht dieses Salz, nach einer aus diesen Versuchen gezogenen Mittelzahl, aus:

Wolframsaure 87,000 - 100.

Ammoniale 6,358 - 7,285.

Wasser 6,662.

Diese 7,285 Th. Ammoniak cuthalten 3,58 Th. Sauce stoff, aber 5,58 🔀 6 = 20,28; die Säure enthält also 6 Mal so viel Sauerstoff wie das Ammoniak. Im fossilen wolframsauren Kalk (dessen Analyse schon B. XVI d. J. S. 488 angeführt worden) wo 19.4 Th. Halkerde mit 80,417 Th. Wolframsaure vereinigt sind, ist die Saure mit einer Oukhtitat Base verbunden, deren Sauerstoff gerade doppelt so viel, d. i. 6,76 beträgt, und die Säure enthält also; sowohl in diesem als im natürlichen Doppelsaize aus wolframsaurem Eisenoxydul und wolframsaurem Manganoxydul, blofs 3 Mai so viel Sauerstoff als die Base; dieses stimmt ebenfalls mit den Verbindungen der Chromsäure und der Motybdänsäure überein. Wenn man sich auf die Analysen der wolframsauren Salze mehr als auf die vorher angeführten Versuche verlassen kann, so würde die Säure 3,38 × 6 = 20,28 Proc. Sauerstoff enthalten, und vielleicht ist dieses das richtigers Resultat.

Wenn man wolframsaures Ammoniak in einer mit einer Vorlage verschenen gläsernen Retorte sertetzt, um zu verhindern, dass die Lust nicht mit der

in der Retorte zurück bleibenden Säure in Berührung komme, so het die rückständige Säure eine schöne und reiche Indig - blaue Farbe, welche sie an der Luft behält. Das blaue Pulver löst sich langsamer als die gelbe Saure in Aetzammoniak auf, aber es giebt ein furbenloses wolframsaures Ammoniak. In einem offenen Tiegel, einer höheren Temperatur ausgesetzt, wird es bei einem gewissen Wärmegrad gelb, und wenn man es, so wie diese Färbung eintritt, aus dem Feuer nimmt, so ist es an der Oberfläche gelb, aber am Boden blau; dieses zeigt also an, dass die Veränderung der Farbe durch Berührung mit der Lust erfolgt; aber das Gewicht der Säure wird davon nicht verändert, oder doch höchstens nur um 1/4 bis 1/3 Proc. vermehrt, welches wohl nicht einem Uebergang ron einer Oxydationsstuse in eine andere zugeschrieben werden kann. Gelbe Wolframsäure, im Sonnenschein stehend, wird nach einiger Zeit grün, solches geschieht ebenfalls, wenp sie in offenem Feuer weiss geglüht wird. Ihr Gewicht wird dadurch nicht verandert, und sie erhält ihre gelbe Farbe nicht eherwieder, als wenn sie in Alkali aufgelöst und niedergeschlagen wird. Die blaue Wolframsäure verdient die Aufmerksamkeit der Chemiker. Ich kann eine solche unbedeutende Oxydation nicht erklären, wenn das blaue Oxyd nicht als eine Vereinigung der Säure mit dem Wolframoxydin einem solchen Verhältnisse gedacht wird, dass die Säure 6 Mal den Sauerstoff des Oxyds enthält.

Um zu finden, ob das Wolfram nicht eine noch niedrigere Oxydationsstufe hat, welche dem Schwefelwolfram, dessen Analyse vorher angeführt worden, proportional ist, wurde Welframsäure in einer gläser-

nen Röhre, während ich Wasserstoffgas dadurch lei tete, geglüht. Das Gas verschwand im Anfange, und wurde durch Wasserdämpfe ersetzt; als sich letztere nicht mehr bildete, wurde das Feuer weggenommen das Wasserstoffgas liefe ich aber bis zum Abkühle der Röhre durchströmen. Die Säure hatte eich jeta in ein schönes chocoladebraunes Pulver verwandelt welches so entzündlich war, dass es sich in einer weit geringeren als Glübbitze entzündete, und wie Feuer schwamm, mit Zurücklassung gelbgrüner Wolframsaw re, verglimmte 100 Th. des braunen Oxyds gabet 107 Th. Wolframsäure, enthielt also 14 Proc. Sauer stoff, d. i. das Metall nimmt in diesem Owyd 1 1/1 Mal so viel Sauerstoff als in der Säure auf, dieses Oxyil ist also dem Schwefelmetali proportional. Ich habe gefunden, daß es sich weder von Säuren, noch von Alkalien auflosen läfst,

8) Versuche über die Oxydationsstufen der Antimons und die Sättigungscapacität seiner Säuren.

In meiner Abhandlung über die Oxydationsetusen verschiedener Metalle \*) habe ich gezeigt, dass Antimon ein Oxyd giebt, welches eine Salzbase ist, und zwei, welche Säuren sind. Bei diesen Versuchen sand ich es sehr schwer, den ungleichen Sauerstoffgehab dieser Oxydationsstusen zu bestimmen. Die einzige Zahl, welche ich ziemlich genau gefunden zu haber glaubte, war, dass 100 Th. Antimon 57,5 Th. Schweiglaubte, war, dass 100 Th. Antimon 57,5 Th. Schweiglaubte,

<sup>\*)</sup> d. J. B. VI. S. rii - 176.

sel aufnehmen, und dass, da das Schwefelantimon mit Entwickelung von Schwefelwasserstoffgas, ohne Ueberschuss an Wasserstoff oder Schwefel, in Salzsäure sich auflöst, und salzsaures Antimonoxyd bildet, 100 Th. Antimon im Oxyd 18,6 Th. Sauerstoff aufnehmen. In der Voraussetzung, dass die folgenden Oxydationsstusen sich zum Oxyd wie 1 1/2 und 2 verhalten, schrieb ich die Abweichungen der Versuche hievon den Unvollkommenheiten in denselben zu, und berechnete daher den Sauerstoffgehalt der Antimonsäuren höher, als ich ihn durch Versuche gefunden hatte. ich, im Zusammenbang mit späteren Versuchen, die älteren genauer wiederholte, fand ich, dass ein Fehler im Raisonnement mich irre geführt, und dass der Versuch zuverlässiger war, als ich es vermuthet hatte. Ich hatte nämlich gefunden \*), dass, wenn vollkommen ausgeglühete antimonige Säure mit gleich viel fein geriebenem Antimonmetall genau vermengt, und in einem vor dem Eindringen der Lust verschlossenen Gefasse erhitzt wurde, die unvollkommene Säure zum Oxyd sich reducirte, wobei sie gerade 153 so viel Metall, als sie vorher enthielt, aufnahm; dieses kann wohl auf keine andere Art erklärt werden, als dass das Metall in der unvollkommenen Säure 1 1/3 Mal so viel Sauerstoff wie im Oxyd, und nicht, wie ich es früherhin vermuthete, 1 1/2 Mal so viel aufnimmt. — Ich oxydirte eine Portion Antimonmetall mit reiner rauchender Salpetersäure, und dampfte die oxydirte Masse ab, trocknete sie, und glühte sie in einem gewogenen Platinatiegel. Ich fand nun dass 100 Th. Metall,

<sup>\*)</sup> A. a. O. S. 149.

wenn sie in die unvollkommene Säure verwandelt wer den, ziemlich unveränderlich 24,8 Th. Sauerstoff auf nehmen, dieser Versuch diente also, besser als irgend & ein anderer, als Anhaltungspunkt für die genaue Berechnung bei den Analysen der anderen Oxyde. Ich fand, dass die Ursache der abweichenden Resultate in meinen übrigen Versuchen darinnen lag, dass sie in ... gläsernen Kolben vorgenommen wurden, welchen kein so hoher Hitzgrad gegeben werden konnte, um den Sauerstoff aus der zugleich gebildeten Antimonsäure herauszujagen; von der letzteren war also immer et-, was mit der für rein gehaltenen unvollkommenen Säure vermischt. Aber 24,8 ist nicht 1 1/2 Mal der Sauerstoff des Antimonoxyds, sondern gerade 1 1/3, denn 18,6 × 11/3 = 24,8. In meinen älteren Versuchen hatte ich zugleich gefunden \*), dass 100 Th. antimonige Säure 30 1/2 Th. Kali, dessen Sauerstoff 5,16 ist, sättigen.

Da nun die antimonige Säure aus:

Antimon 80,13 — 100,0.

Sauerstoff 19,87 — 24,8.

bestehen muss, so sindet man leicht, dass ihre Sättigungscapacität 1/4 ihres Gehalts an Sauerstoff seyn muss; denn 5,16 × 4 = 20,64, welches zwar etwas mehr beträgt, als der Sauerstoffgehalt der unvollkommenen Säure; es ist aber auch nicht so leicht mit Verbindungen, die von sehr schwachen Verwandtschaften abhängen, vollkommen genaue Versuche zu erhalten. Man kann also aller Wahrscheinlichkeit nach ilt-

re Sättigungscapacität auf  $\frac{19.87}{4}$  = 4.97 setzen.

<sup>\*)</sup> A. a. O. S. 167.

### verschiedener unorganischer Körper. 201

Meine alteren Versuche hatten in der Antimonsture niemals mehr als 31 Theile Sauerstoff auf 100 Th. Metall gegeben, und in einigen dersélben hatte ich nur 129 Th. erhalten. Ich glaubte, dass die Antimonsaure 1 1/3 Mal so viel Sauerstoff wie die unvollkommene Säure, oder welches dasselbe ist, doppelt so viel wie das Oxyd, enthalten müsse; und dass n allen Versuchen selbige mit Salpetersäure hervormbringen, nur ein Gemisch aus unvollkommener Saure und vollkommener Säure erhalten würde. Ich be reitete daher diese Saure mit Königswasser, welches ich in großem Ueberschuss zusetzte, und das Gemisch beinahe zur Trockne abdampste. Ich verdünnte es nachher mit Wasser, das erhaltene weisse Pulver, welthes wasserhaltige Antimonsaure war, wurde so lange mit Wasser gewaschen, als das durchgehende durch Silbersolution noch auf Salzsäure reagirte, und nachher getrocknet; 100 Th. wasserhaltige Antimonsaure wurden hierauf in einer gläsernen Retorte mit Vorlage, bis nahe zum Glühen, erhitzt; wobei es blos eine citronengelbe Farbe erhielt, und 4,5 Th. reines Wasser gab. Das in der Retorte rückständige gelbe Pulver wurde im Platinatiegel so lange, bis es rein weiss aussah, gebrannt, wobei 91,18 Th. antimonige Saure übrig blieben, welche also 3,82 Th. Sauerstoff gegeben hatten; werden diese zu den 18,117 Th. Sauerstoff in der vollkommenen Säure addirt, so findet man in 95 Th. Saure 21,937 Th. Sauerstoff. Der Sauerstoff des Wassers ist 4,412, welches mit 5 multiplicirt = 22,06. Die Säure hatte also 5 Mal so viel Sauerstoff als das Wasser, womit sie vereinigt gewesen war, enthalten; man findet auch, dass die unvollkommene Saure, welche sowohl bei der Analyse dieser Verbin-

### acs Berzelius über die Zusammensetzung etc.

dung, als der antimonsauren Salze erhalten wird, immer 4 Mal den Sauerstoff der damit vereinigten Base hält; es. ist also klar, dass wenn antimonigsaure. Salse durch Oxydation zu antimonsauren Salzen übergehen. diese ihre Neutralität behalten, wie wir es bei den übrigen Salzen der unvollkommenen Säuren gefunden haben. Ferner, wenn der Sauerstoff in der unvolkkommenen Säure sich nach den Versuchen zum Sauerstoff in der vollkommenen Säure wie 24,8 : 31 und nicht wie 24,8: 37,2 verhält, so dringt sich uns die Vermuthung auf, dass diess nicht von Fehlern in den Versuchen herrührt; es ist aber 24,8:31 = 4:5. Die Antimonsäure muss also diesem gemäs 1 1/4 so viel Sauerstoff als die unvollkommene Säure enthaltend angesehen werden, und ihre Sättigungscapacität mula 1/5 ihres Gehalts an Sauerstoff seyn. Sie besteht dams aus :

Antimon 76,34 — 100. Sauerstoff 23,66 — 31.

Die Progression der Oxydationsstufen des Antimons ist also = 1 : 1 1/2 : 1 2/3 oder wie 3 : 4 : 5 \*).

Bichf.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

<sup>\*)</sup> Soll wohl heißen wie 6:9:10.,

# Papin's Digestor

mit

neuen Verbesserungen

V o m

Professor Muncke,

Ein Aufsatz über die Bereitung der Knochengallerte vermittelst eines Dampfkessels in München, welchen ich so eben im 3. H. B. 20 dieser Zeitschrift gelesen habe, mahnt mich an eine dem größeren Publicum, abzutragende Schuld. Lange habe ich mich nämlich mit diesem Gegenstande nicht ohne Erfolg beschäftigt, und hätte von meinen Bemühungen schon früher Rechenschaft abgelegt, wenn ich nicht durch zufällige Umstände daran verhindert worden wäre, wie ich mit wenigen Worten zu erzählen mir erlaube.

Papinus zu der Zeit erfunden, als derselbe Professor der Physik in Marburg war, aber man hat dort so wenig auf diese wichtige Erfindung geachtet, dass ich unter den vielen Antiquitäten des physikalischen Cabinettes der dortigen Universität weder überhaupt einen Digestor, noch insbesondere irgend einen auf die erste Idee sich beziehenden Apparat vorgefunden hebei

es sey denn, dass ein Würfel von starkem Messing blech, sechs Zoll Seite haltend, dahin zu rechnen ist, welcher durch eine 1,5 zöllige eingeschrobene Platte verschlossen wird, an der einen Ecke aber in eine kurze Röhre von der Dicke einer Schreibfeder ausläuft, und schwerlich etwas anders als ein erster, roher Apparat zu Versuchen mit Wasserdampfen seyn kann, wie auch H. H. Mayer in Göttingen nach meiner Beschreibung desselben vernruthete. Indem ich nun vergebens die zur Geschichte dieser wichtigen Erfindung gehörigen Gegenstände aufsuchte, bemühete ich mich, sie selbst zur Vollendung zu bringen, um so mehr, da ich die von Edelkranz angegebene Construction aus Gründen der Technik und Mechanik verwerfen musste. Durch die Benutzung mehrerer schow früher bewährt gefundener Erfindungen gab ich dem welhen endlich diejenige Gestalt, welche in beiliegen der Zeichnung \*) ausgedrückt, und vollständig erst in einem Exemplare des hiesigen Cabinettes, ohne die allerneuesten Verbesserungen aber schon in mehrerene namentlich einem für das chemische Laboratorium in Göttingen, einem für H. P. Pfaff in Kiel und zweiem für die beiden Cabinette in Marburg von dem dortigen. sehr accuraten Mechanikus Schubarth ausgeführt ist. Eine Beschreibung desselben, so wie der damit ange-Rellten Versuche bestimmte ich für die Schriften der Marburger Ges. zur Bef. der gesammten Naturwissen. schaften; weil aber der erste Band derselben noch eimge Zeit ausbleiben möchte, die Austalt in München aber hoffentlich baldige Nachahmung finden wird, sor eile ich mit der Bekanntmachung um so mehr, els

<sup>&</sup>quot; " S. die Kupferlafele des vorigen Hefts.

Das Original des zum - hiesigen physikalischen abinette gehörigen Digestors, wonach die sehr ge-Weue Zeichnung durch einen Akademiker, Hrn. Pinby aus Schottland, gemacht ist, hält bis an den wenig gekrummten Boden 5 1/3 Zoll Tiefe und 3 1/3 Zoll Durchmesser im Lichten nach par. Mass. Alle andere Theile haben genau die Proportion wie in der Zeichhung, und ich halte es daher für überflüssig, die Dimensionen bestimmt anzugeben. Er ist von geschlegenem 3/4 Lin. dicken Kupferbleche gearbeitet, d. h. susammengebogen, sowohl an der Seite als auch am Boden mit sogenannten Schwalbenschwänzen schlaghart gelöthet, und nachher genau in die gehörige Form getrieben. Oben ist der Rand in einen messingen, is I Lin. tief eingeschnittenen Ring versenkt und schlaghart gelöthet. Unter dem Boden her durchkreitmen sich zwei aus Eisendrath oder sogenanntem Nageleisen geschmiedete Bänder, deren Enden oben unter dem Ringe nach außen umgebogen eind, und hier die vier Prefsschrauben tragen, durch welche der Deckel festgehalten wird. Ueber diese Bander gind die ausdern drei mit Rinschnitten versehenen, aus der Zeichaung deutlich zu erkennenden eisernen Reife getrie-Den, deren unterer durch die drei Füsse des Topfes getragen wird, und damit die Bänder nicht herabfillen, schliefsen sie nicht blos überall genau an, sondern um den Folgen der ungleichen Ausdehnung des Metalles zu begegnen, ist das Kupfer von lanen etwas herausgetrieben. Die vier starken eisernen Klemmochrauben sind an den mit a; a; bezeichneten Rollen durch eine Schraube so befestigt, dass man sie alle nach einer Seite, ohne sie abzunehmen, herumdgehen, und damit den Deckel frei machen kann. Der Beckel

det von Messing, hat in der Mitte einen im vertieften Messing eingeschlossenen eisernen Behälter für Oveck silber, worin man ein Thermometer senken, und de durch die Hitze im Innern nahe gerlau bestimmen kann \*). Zur Sicherung dient die dampfdicht aufgeschrobene, mit einer engen, nur! 1/1 Lip. weiten Ock. nung durchbohrte Röhre, deren oberer Ausgang durch das sehr stumpf zulaufende kleine eingeschlissene Kegelventil vermittelet der durch eine Stahlfeder niedergedrückten Micrometerschraube gepresst wird. Abeichtlich ist dieses Ventil sehr stumpf, weil ich gefunden habe, dass mehr cylindrische Ventile sich durch eingedrungene und verhärtete Gelatine leicht festklensmen, und da die Oefnung so klein ist, so bedarf es einer nicht sehr starken Feder, um die Elasticität der Dämpfe im Innern sehr weit zu treiben. Der obere Theil des Aufsatzes, in welchem das Ventil gegen alle Beschädigung gesichert festsitzt, kann abgeschroben, und ein Rohr zum Blasen mit Dämpfen oder eine andere Vorrichtung, die Elesticität der Dämpfe zu messen davauf geschroben werden. Zur Erläuterung des Ganzen darf ich jetet nichte weiter hinzusetzen, als dass der ringförmige coniache Vorsprung unter dem Deckel in die iconische Vertiefung des Ringes am Topfe nicht eingeschliffen, ist, sondern dass ich das

<sup>\*)</sup> Anfangs war dieser Behälter von unten eingeschroben. Weil aber das Eisen im lanern durch Nässe leicht rostet und dedurch, so wie durch die entstehenden scharfen Erken binsichtlich des Reinigens nachtheilig ist: so habe ich denselben gleich beim Gusse der Deckels ganz in Mesteng einschließen lessen.

der Röhre, welche das Ventil trägt, durch etwas umgelegten, mit ein wenig gemeinen Bindstalg erweichten Hanf erreicht habe. Endlich will ich noch hinzusetzen, daß unter dem Deakel in den Ring ein kleimes fein durchloshertes Sieb von Kupfer 1425 Zoll tief
hineingelegt wird, welches sich leicht herausnehmen
täßt, und dazu dient, um Körper aufzunehmen, die
man ohne die Berührung mit der Klüssigkeit selbst
blos den Dämpfen der letzteren aussetzen will. Ein
solcher Topf, durchaus gut und solide gearbeitet, kostet mit Emballage bei dem genannten Mechanions
Schubarth in Marburg 4 Erdor.

So wie der Topf hier beschrieben ist, eignet er nich zunächst nur für wissenschaftliche Zwecket denn er ist klein, zugleich aber so gesichert; dass man ohe ac alle Gefahr die verschiedensten Substanzen sowold der Binwirkung der Dampte als auch der Flüssigkeiten bei sehr hoben Graden der Temporatus ausbetzen kann. Bloß eine Menge anderweitiger Arbeiten und constiger Hindernisse haben mich bisher von der interessanten Untersuchung der Auflöslichkeit verschie dener Substanzen im Wasser oder in geistigen Flüssigkeiten bei erhäheten Graden der Temperatur zurückzehalten. Außerdem aber würde en alech zur Bereitung der Essenzen für geistige Firnisse, von deneh in dor Regel keine große Quantitäten erfordart merden, anrendbar seyn. Indefe läfet er eich leicht füt den oligcomischen Gebruich; und namentlich zur Bereitung der Knochengallerte ibequem einzichten. Zug diesend Bade wurde ein flacher, gegossener Deckel zu schwer ausfallen, und müßte dieser daher von gewiebenem 

Hupferbleche gewölbt, taten aber gleichfalls mit eine ringförmigen conischen Erhohung versehen seyn, we che vermittelet etwas umgelegten Hanfes in den nach unten verjüngten Ring des Topfes dampfdicht geprele werden könnte. Ueber den Deckel müßete ein Kreut aus stärken eisernen Schienen gemacht werden, at den Enden mit: Vertiefungen versehen, in welche die vier (oder wenn mes ber einem großen Topfe zwech mälsiger sechs bis acht wählen wollte) Schrauben der Schraubzwingen hincinpalsten, und sie fest andrück ted Das Ventil bliebe ungeändert, und das Gefal (as Oneoksilber fiele ganz weg. Unter die Vorzüge einer solchen Construction, rechne , ich voruehmlich each den, deis man sowohl das Brentz als each des Deckel sehr leicht abhehen kann, um den Topf 27 zeinigen; denn der Deckel findet sich nie festgeklemmt wie bei eingeschliffenen und fest eingepreisten Ran dern gar leicht der Fall zu seyn pflegt. Endlich wür de ich auch nicht rathest, den Kessel fest einzumau bra, sondern ihn in einen gemauerten Behälter, so wil die eisernen Topfe in die Gefnungen eines Spaarheen des gesetzt werden, einzusenken, damit derselbe zur Vermeidung eines hienzlichen Geschmackes, und un die Reste der zerfallenen Knochen gänzlich wegunsphoffen, 'jedesmal herausgehoben und frisch gereinigt werden demnte.

Benuteung der Knockengallerte zur beliebigen Benuteung dinzuzusügen. Bei den aufangs oft wieder holten Versucken habe ich balt mehr bald weniger Zeit, und verschiedene Grade der Hitze angewandt um die Knachen, hauptsächlich die kärtesten Beinknochen der Ochsen zu zerlegen. Dahei habe ich gefünzenen der Ochsen zu zerlegen. Dahei habe ich gefünzen

den, das zu hohe Temperaturen, eben wie zu anhal-Tendes Kochen das erzeugte Product verdirbt, indem im ersteren Falle der Geschmack brenzlich, im letzteven griesig oder erdig, wahrscheinlich von etwas untermengtem phosphorsauren Kalke, zu werden pflegt. Wie leicht aber eine kleine Modifikation bei der Behandlung und Bereitung der Speisen eine merkliche Veränderung derselben hervorbringt, zeigt sich genugeam durch den auffallend seifenartigen Geschmack der Bouillon und vornehmlich des Fettes, welche and zerstampften Knochen nach der Vorsehrift des Cadet de Vaux extrahirt sind. Nach mehreren früheren Versuchen habe ich zuletzt beständig ein Verfahren angewandt, welches mir durch seine Leichtigkeit und die Sigherheit des Erfolgs bei weitem das vorzüglichste zu seyn scheint. Ich lege die gewaschenen Rindsknothen ohne irgend einen Antheil Fleisch, in sehr grobe Stücke etwas zerschlagen, mit hinlänglichem Waser in den Topf Mder Reinheit des Versuches wegen canz ohne alles Salz; 'obwohl es zum praktischen Gebrauche rathsam ist, gleich anfangs etwas Salz hinzuzuthuń), setze diesen auf gewöhnliches Feuer von der Stärke, als wenn man Wasser in einem Kessel kochen will, und lasse dieses so lange einwirken, bis ein nafegemachter Finger oder ein Tropfen Wasser auf der Oberfläche des Deckels das bekannte zischende Gerausch hervorbringt; worauf im Mittel eine Viertel nunde zu vergehen pflegt. Dann nehme ich alles Hols unter dem Topfe weg, und lusse blos einige Hohlen. deren Gesammtmasse nicht mehr als ein bis zwei par." Kubikzoll beträgt, unter dem Topfe liegen, welches röllig hinreicht, denselben bei seiner Temperatur zu erhalten. Es scheint mir hierans gleichfalls hervorzu-

gehen, was ich in meiner Abhandlung über das Schiefspulver zuerst geschlossen, durch directe Versuche. nachher erwiesen habe (Gilb. Ann. XXVII. 211), dafe eine große Menge der durch die Verbrennung der Combustibilien erzeugten Hitze nicht blos zur Bildung der Dämpfe verwandt, sondern auch durch dieselben com Theil fortgeleitet wird. In dieser Lage bleibt der Topf ganz frei stehend (wer weife, ob dieses nicht nach den Gesetzen der Wärmeleitung am rathsamsten ist?) eine halbe bis allenfalls drei Viertelstunden, so dass der ganze Prozess nicht länger als böchstens eine Stunde dauert. Ist dann der abgehobene Topf in etwa zehn Minuten gehörig abgekühlt: so wird er geöffnet, und die Bouillon herausgegossen, welche ich ohne allem. Zusatz von Kräutern und Gewürz, blos gerelzen, jederzeit meinen Zuhörern in den Vorlesungen aber Physik zum Kosten gegeben habe, und nach einstimmigem Urtheile ist sie von gewöhnlicher Fleischbrühe nicht merklich verschieden gefunden, zuweilen sogar von solchen, denen die Bereitungsart unbekannt war, für solche genossen worden.

Auch die Quantität der erhaltenen Producte glang be ich näher bezeichnen zu müssen. Um diese zu bez etimmen, habe ich die Knochen zuweilen gewogenund erhielt dann im Mittel von 12 bis 13 Lt. Rindsknochen, welche so weit extrahirt wurden, dass die Ränder und dünnen Stellen der Knochen weiss aussahen, und mit den Fingern leicht abgebrochen werden konnten, zwei sogenannte Suppenteller voll Brühe, welche heim Erkalten meistens zu gestehen pflegte \*),

<sup>\*)</sup> leh halte es nicht für überflüssig zu bemerken, dass Knoshen von jüngeren Rindern, und solche, die mit Knorpel-

and mit einer Lage sehr reinlichen und wohlschmeekenden. Fettes von einer Linie. dick bedeckt war. Um das Quantitative durch Vergleichung noch genauer zu bestimmen, liess ich 16 Lt. in grobe Stücken zerschlagene Knochen in einem gemeinen, bedeckten, irdemen Topfe. 3 1/2 Stunde anhaltend stark kochen, nahm tie dann heraus, kochte sie 3/4 Stunde auf die beechriebene Art im Papinschen Digestor, und verglich die durch beide Methoden erzeugten Producte mit einander. Hierbei fand ich die zuletzt erhaltenen den zuerst gewonnenen ohngefähr gleich, jedoch so, dals die Quantität des Fettes merklich größer, die Bouillon aber der Quantität und Qualität nach ohngefähr gleich wer. Diesem oft wiederholten und sehr entscheiden. den Versuche nach zu urtheilen, schlage ich den Gewinn, welchen der Digestor gewährt, auf das Doppelte; die Ersparniss an Brennmaterial auf das Zehnfache an. Endlich will ich noch hinzusetzen, dass mir der Versuch. die Gelatina nebst dem Fetta der Knochen durch Salzsäure rein zu erhalten, bei einigen wenigen Versuchen nicht hat gelingen wollen, indem die Knochen sich allezeit in einzelne Blätter auflösten, und endlich zu einer gelben, schmierigen, zur Consumtion völlig untauglichen Masse zerfielen.

Billig sollte ich in einem wissenschaftlichen Journale dem Gesagten kein Wort mehr hinzufügen, um

und Schuen vermengt sind, eine minder kräftig schmeckende, aber leichter gestehende Bouillon geben.

eine Sache zu empfehlen, die sich ihrer Natur nach von selbst als gut und vortheilhaft ankündigt. Ohne hin hat H. Prof. Hausmann in Göttingen durch sein bekannte Schrift diese Angelegenheit genugsam in Am regung und zur allgemeinen Kenntniss gebracht, alleis so viel ich weiß, ganz ohne allen Erfolg. Freilich ist bei dem von ihm vorgeschlagenen Verfahren de große Aufwand von Brennmaterial sehr zu berücksich tigen, und ich glaube, dass wir auf dem Contineut bei allen technischen und ökonomischen Anlagen die sen wichtigen Gegenstand nie aus den Augen verlie ven darfen; denn Grossbritanniens uperschöpsliche Steinkohlenminen lassen sich hier nicht erwarten, und wie werden es doch anmöglich darauf anlegen wollen, der einst einmal eine Million Einwohner zu vertreiben um den Boden, welcher sie nährt, mit dem für die übrigen unentbehrlichen Holze zu bepflanzen \*). Um so mehr', sollte man glauben, müsete der Digestor die Aufmerkaankeit aller Armen - Versorgungs - Anstalten stregen. Allein auch hieran zweisle ich sehr, so fem es auf eine wirkliche Anwendung abgesehen ist Fragt man nach der Ursache, so liefse sich anführen

Porstdirectoren über stets wachsenden Holzmangel berechtigen dazu. Außerdem ist die Sache an sich klar, dens
sobald ein Acker mit Waldung bepflanzt eben so einträglich ist, als wenn er mit Korn besiet ist, wird man daErstere eben so gern, als das Letztere wählen, und die
Grundstücke werden, sobald sie mit Holz bepflanzt sindkeine Nahrung für die stets wachsende Volksmenge hervorbringen können.

dass die hierzu erforderlichen Kenntnisse der Physik, Chemie und Technologie noch immer bei den jetzt engestellten Behörden leider nicht zu finden sind, weil diese Studien erst seit den neuesten Zeiten etwas ernster betrieben werden. Wollte man einer noch schlimmeren Beschuldigung Raum geben: so könnte man sagen, es sey viel leichter der Armuth durch einige bammler milder Gaben aufzuhelfen, um im Allgemeinen die Faulen auf Unkosten der Fleißigen zu ernähren, als eine Zeit und Aufmerksamkeit erfordernde Versorgungsanstalt einzurichten und zu erhalten. Allem 1ch bin überzeugt, dass im Ganzen weder der eine noch der andere Grund der wahre ist, sondern dieser liegt hauptsächlich darin, dass gerade in den letzteren Zeiten oft Erfindungen und Methoden angepriesen wurden, welche eich im Erfolge nicht bewährten, wohl aber dazu dienten, die gewissenhaften Vorsteher wohlthätiger Anstalten von solchen kostspieligen und dennoch nutzlosen Unternehmungen abzuchrecken. Dagegen aber ist die Theorie des Digestore so einfach, seine Behandlung so kunstlos, und der Nutzen seines Gebrauchs selbst nach den Resultaen der Münchener Versuche im Großen so entschieden, dass es unverzeihlich würe, wenn die Sache keine Nachahmung fände. Nach meiner Ansicht müßte 🌆 jeder Stadt, so gut als man Leuchtenwärter u. s. w. hat, auch eine unter Aufsicht stehende Anstalt für Rumfordsche Suppen eingerichtet werden, woraus die anz Armen umsonst, die minder Armen gegen eine geringe Vergütung versorgt würden. Befände sich in Berselben nur ein Kessel (und man köunte nach Befinden der Umstände deren mehrere in einem Sparbsorde vereinigen) nach der vorgeschlagenen Construction verfertigt, von etwa zwei Fufs Tiefe und anderthalb Fafe Durchmesser: so konnte in demselbes täglich 6mal gekocht worden, wenn ich fur jedes eine zelnemal zwei Stunden Aufwand rechne, welches sie cherlich mehr als hinreichend ist. Die Fleischer mufsten einen Theil der Knochen entweder umsonst oder gegen eine geringe Vergütung liefern, da diese ohnehin den Kunden meistens mit großen Debatten aufgedrungen worden; einen andern lieferten die größeren Haushaltungen uneutgeldlich sowohl von gebratenem als auch von gekochten Fleische, denn auch diese enthalten noch eine Menge Nahrungsstoff. Unerwähnd lesse ich hierbei die so leicht sich ergebenden Bedingungen der größten Reinlichkeit und gehörigen Auswahl; wohl aber will ich noch darauf aufmerksam machen, wie leicht das angegebene Ventil (welches übrigens seiner Einrichtung nach gar keiner Reinigung bedarf und auch keiner Verletzung ausgesetzt ist) so eingerichtet werden könnte, dass der Arbeiter dasselbe zu stellen, und dadurch irgend eine Gefahr herbeizufähren gar nicht im Stande ware. Die Wohlthätigkeit einer solchen Austalt übersteigt übrigens alle Bei schreibung. Nicht nur die vorhandenen Armen würden dadurch leichter versorgt, sondern auch das Ver armen selbet verhütet und die Menge der durch menschliche Kräfte zu erzielenden Production ausnehmend vermehrt werden können. Viele Familien der gerin geren Volksklasse namentlich verlassen ihr Haus des ganzen Tag, um im Tagelolm zu arbeiten, und sind dann leicht auf blofses Brod beschränkt, wenn sie nicht hinlängliche Zeit auf die Bereitung der Speiser verwenden wollen. Diese konnten aus einer solches Anstalt für einige Krautzer eine gesunde und nahrhafte

Portion Essen orhalten, und alle ihre Kräfte ungestört dem begonnenen Geschäfte und der erforderlischen Ruhe widmen. — Die Zeit muß lehren, in wie fern wehlthätige Vorschläge Eingang finden.

Nichts ist in der Welt gemeiner, als das Streben nach Gewinn, und ich bin daher überzeugt, dass beim Lesen dieser Zeilen viele die Frage aufwerfen werden, ob der Papinische Topf nicht mit Nutzen in gewöhnlichen Occonomien zu gebrauchen sey? Ich antworte: Nein; es sey denn, dass die Oekonomieen, wie auf den großen Gütern, namentlich im nördlichen Teutschlande, sehr ausgedehnt sind. Die Ursache dieser meiner individuellen Ansicht liegt in der Ueberzeugung von der Kostbarkeit und der erforderlichen genauen Wartung desselben, indem man vorzüglich die letztere den oft wechselnden gewöhnlichen Dienstboten nicht anvertrauen darf. Kann man sich aber auf diese verlassen, und scheuet die beträchtliche Auslage nicht, welche übrigens keineswegs ganz verloren ist; im Gegentheil sich sehr reichlich verzinset: so ist es, um nur eins zu nennen, allerdings ein großer Gewinn an Zeit und Brennmaterial, wenn man in 3/4 Stunden aus gewöhnlichem Fleische - selbst dem sehr frischen und beim gewöhnlichen Kochen zähe bleibenden - Bouillon ko chen kann, deren Monge, wegen der besseren Benutrung der Knochen, auf allen Fall reichlicher ist, als sie sonst zu seyn pflegt. Mit großer Sicherheit und nicht ohne bedeutenden Nutzen lassen sich aber für diesen und mehrere andere Zwecke die in England sum Theil gebräuchlichen eisernen Töpfe empfehlen,

## #18 Muncke über Papin's Digestor.

deren eingeschliffener Deckel an zwei Seiten ur Klammern festgedrückt wird, und unter der Handha womit man ihn absunehmen pflegt, ein eingeschli nes Kegelventil hat, welches zwar gehoben werd aber nicht herausfallen kann. Der einfache Mecha mus bedarf keiner weiteren Erklärung.

# Nachtrag

vermischten chemischen

Bemerkungen

vo m

Bergrath Döbereiner.

Las Newmannische Knallluftgebläs ist (vor einem Jahre) von unserem Hofmechanicus Körner meisterhaftausgeführt worden. Ich kann mich aber mit diesem Apparate nicht recht befreunden; er kommt mir vor, wie eine chemische Höllenmaschine, und ich experimentire mit ihm nur selten und', ich muss gestehen, nie ohne einige Furcht. Hat man einmal so zerstörende Verpuffungen erlebt, wie ich bei mehreren neuen Versuchen, so wird man bei Unternehmungen solcher Processe, wo sogar die Möglichkeit einer tödtenden Detonation vorausgesehen werden kann, etwas furchtsam. Um den Erfolg der Verbrennung eines Gemisches von 2 Volumen Wasserstoffgas und 1 Volumen Sauerstoffgas zu zeigen, lasse ich dasselbe in einem höchst einfachen Apparat, wie solches auf der Kupfertafel abgezeichnet ist, mittelst des Druckes einer

4 bis 6 Fuss hohen Wassersäule durch ein Haarrohrchen von 112 - 15 Zoll Länge pressen, und am Ausflusse entzünden, wenn ich mich durch eine Thüre, welche durch die Linie DD vorgestellt ist, vom Apparate isolirt habe. Die ganze Vorrichtung besteht 1) aus einem 12 - 15 Zoll hohen und 5 - 6 Zoll wei. ten Cylinder von lackirtem verzinnten Eisenblech A, welcher am Boden mit einer Büchse a zum Einfüllen des Gases und diese selbst zur luftdichten Verschlie-Dung, oder zum Anschrauben eines Kölbchens c, mit einem Hahn bb versehen ist. Durch den obem Deckel des Cylinders geht bis auf den Boden desselben 2) eine senkrecht stehende Röhre B zur Bildung der drückenden Wassersäule und gleichzeitig 5) ein knieförmig gebogenes Rohr C, welches mit einem Hahn d und dem Haarröhrchen ee versehen ist, und das gedrückte Gasgemisch durchströmen lässt, wenn der Hahn d geöffnet wird. Wollte man auch in diesem Apparate die Knallluft stark zusammenpressen, so dürfte man den Cylinder nur mit Oxygengas ganz anfüllen, und hierauf in dem Kölbchen c durch Zink und Salzsäure so viel Wasscrstoffgas sich entwickeln lassen, dass die Menge desselben das Doppelte von der des Sauerstoffgases beträgt. Da 31 Gran Zink bei der Auflösung in Salzsäure genau 40 Kubikz. Wasserstoffgas ausgeben, so lässt sich, wenn man die Volummenge des Saucrstoffgases kennt, die zur Bildung einer doppelt so großen Volummenge Wasserstoffgas erforderliche Quantität Zinks leicht durch Berechnung finden. Die Köhre f dient statt der Röhre ee, wenn man die Wasserbildung mit diesem Apparate zeigen will. In diesem Falle muss man aber den Apparat vollends in cinen Gasometer umwandeln, dadurch dass man den Cylinder A mit einer Glasröhre gg verbindet, um hierin bei Fullung desselben mit den einzelnen Gasen den Stand des Wassers und hiermit die Menge der letzteren mittels einer Scale genau wahrnehmen zu können. Die anderweite Benutzung dieses Apparats bietet sich jedem von selbst dar.

Auch mir ist es nicht gelungen, Erde durch die Hitze des brennenden Knallgases zu metallisiren, selbst dann nicht nicht, wenn ich im Gasgemische das Wasserstoffgas etwas vorwalten ließ, um dadurch eine Besorydation zu bewirken. Palladium und Flatin in der Form eines dünnen Bleches schmolzen aber augenblicklich, und Kalk phosphorescirte im Brennpuncte der Gasflamme so gewaltig, daß ich beim ersten Versuche, wo ich ohne getrübte Augengläser arbeitete, durch den unbeschreiblichen Lichtglanz fast erblindete,

Zustand sich auch durch mechanische Compression verbinden lassen, so sieht man, dass die differente Materie derselben sich wechselseitig stärker anziehet, als jede von der aetherischen Substanz, mit welcher sie verbunden ist, angezogen wird. Sollte es nicht möglich seyn, beide Elemente auch in ihrem mit eines dritten Materie verbundenen Zustande durch blossen Druck von Wasser zu vereinigen, und so z. B. Holz zu verkohlen? Sollten nicht auf diese Art die Steine kohlen aus Pflanzenkörpern entstanden seyn? Wenn Vitriolöl Holz oder andere vegetabilische Substanzen in Kohle und Wasser verwandelt, so geschieht dieses durch chemische Thätigkeit.

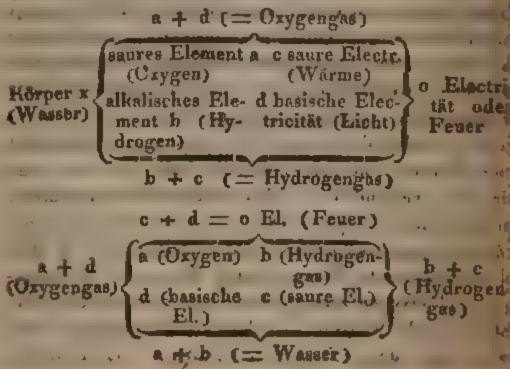
Wenn ein Gemisch von 1 Volumen ölerzeugenden Ges mit 3 Volumen Oxygengas durch Compression zur Entzündung gebracht werden kann, so muß dadurch

eine Explosion veranlasst werden, welche sicher des stärksten Apparat zerschmettert, nicht nur weil ne ben Wasserdunst eine große Menge Kohlensäurege gebildet, sondern zugleich eine solche Summe von Wärme erregt wird, dass beide materielle Producte it den höchsten Grad des Glühens versetzi werden, und so zu emer Elasticität gelangen müssen, welche bei weitem größer ist, als die der beim Entzünden del Schiefspulvers freiwerdenden elastischen Flüssigkein foh schliefse dieses alles aus dem Erfolge eines Ven suches, der für mich und viele meiner Zuhörer höchet unglücklich hätte werden können. Um nämlich die Natur oder vielmehr das Verhältnifs der Elemente de ölerzeugenden Gases darzulegen, wurde o,1 Kubika desselben mit 0,3 Kubikz, Oxygengas in einer Verpus fungsröhre vom starken Glase, deren Durchmesser & Linien betrug, gemischt, und in das Gemisch ein starker electrischer Fanken geleitet; es erfolgte abet keine Entzündung', weil, wie ich nachher bemerktes die beiden leitenden Drathe im Innern durch einen Tropfen Wasser mit einander verbunden waren. Nach der Stunde wollte mein Gehülfe, Hr. Luttmer aus Celle, den Versuch noch zu seiner Belehrung ausfühl fen, und liefs daher einen zweiten Funken einschlagen. Dieser zündete und veranlasste eine so heftige Verpuffung, dass die Röhre, welche nicht verschlose sen, sondern nur bis auf 3f4 ihrer Länge nach mit Wasser gefüllt und mit Wasser gesperrt war, mit heftigem' Schlag zerschmettert, und Luttmer an beiden Händen sehr, ich aber am Kopfe leicht verwundet wurde. Die meisten und stärksten Glastrimmer wurden gegen die Bänke des Auditoriums geschleudert, und mehrere meiner Zuhörer würden dadurch vielleicht

tochet gefährlich verwundet worden seyn, hitte der erste Funken gezündet. Ein Tröpfehen Wasser muße, te aber demselben seine Zündkraß rauben, und so von Unglück schützen. Nachher serlegte ich das ölerzeugende Ges statt durch Oxygen, durch Schwefel, und das Resultat war für viele belehrender als die Umgwandlung desselben in 2 unsichtbare Substanzen, nämglich in Kohlensäure und Wasser.

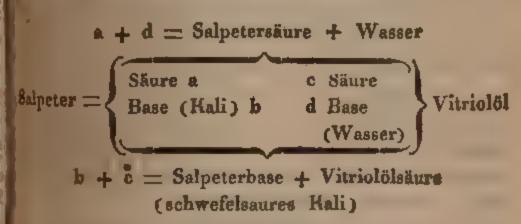
Hydrogen und Carbon müssen sich sehr schwach anziehen, nicht allein weil erhitzter Schwefel die Verbindung leicht aufhebt, und die Stelle des Carbons sinnimmt, sondern weil soger der electrische Funken allein ein vollständiges Zerfallen derselben in ihre Elemente bewirkt. Wenn man diese und ähnliche durch Electricität veranlasste Erscheinungen und die Bedingungen, unter welchen die; von uns sogenannte einfachste Form irgend eines chemischen Elements hervorgeht, mit Ausmerksamkeit studiert, wie man bei Vorlesungen über Chemie ellein Gelegenheit hat, wana man nämlich nach und nach alle bis jetzt bekannten materiellen Kräfte einzeln hervorgeben, und sie vor den Augen des Lernenden zur chemischen Thätigkeit konttren, ' wechselseitig in -, auf - und gegeneinander wirken läset: so gelangt man gar hald zu der Ueber) zeugung, das die beiden Electricitäten, so wie Licht und Warme, eine rein materielle Rolle spielen. Dufe sie eich verbinden mit den ponderabeln Substanzen, und in diesen 'ihren Verbindungen die Function eines chemisch materiellen Gegensattes übernehmen, so dals also, wenn ze B. Wasser durch Electricität in Hydrogen und Oxygen zerlegt wird, letztere nicht als reine Elemente des Wassers, sondern als Verbindungen derselben mit den heiden Electricitäten, und zwar das

Hydrogengas als eine Verbindung von Hydrogen and saurer (säurender) Electricität und das Oxygengas ale efne Verbindung von Oxygen mit alkalischer (basiren der) Electricität angeschen werden müssen. Da 👔 chemischer Wirkung die Wärme der sauern Electric tht. das Licht aber der alkalischen Electricität ent spricht, weil beide in vielen Fällen ganz dieselbe-Erscheinungen, wie die Blitzmaterie, veranlassen, müssen sie, wenn sie mit einander in gewißen Ver bältnissen auftreten oder auf eine Verbindung differen ter Stoffe einwirken, entweder selbst zu Electricit werden, oder, wenn diese in einer Verbindung z. B Onecksilberoxyd o ist letztes in - E und + E z scheiden vermögend seyn. Bei dieser Ansicht musalso sowohl das Auseinandergehen 3 differenter Mate rien einer Verbindung, als auch die Vereinigung, da ineinandergehen derselben, als des Resultat einer dop gelten Wahlverwandschaft angesehen, und durch fo gondes Schema dargestellt werden: ...

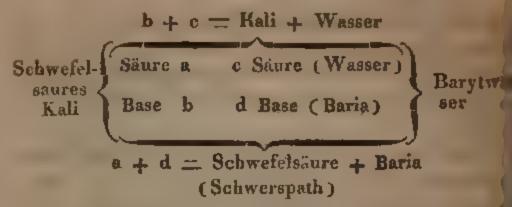


ing man diese Ansicht immer roh oder atomistisch ennen; ich werde sie nicht aufgeben, weil sie den iesetzen der chemischen Analysis entspricht, ein Ge. etz, welches ich auf folgende Art ausdrücke:

Soll eine chemische Verbindung von a 4 b aufchoben werden, so muss der Erfahrung nach Leilen, em a sowohl als dem b etwas gereicht werden. wobreh ein jedes von ihnen für die Abtretung des anern, a für b und b für a Ersatz erhält und es müsen daher der Verbindung 2 Diage c und d (vereint der getrennt) geboten werden, welche chemisch eben different sind, wie a und b, und vermöge dieser Differenz die Eigenschaft haben, dem a sein b und dem b sein a zu ersetzen, dadurch dass sich a mit dem Dinge d, welches den chemischen Werth und die so beschaffene Natur von b hat, und b mit dem c, welthes hierin dem a entspricht, verbindet. Man nennt liese Ersatzdinge Scheidungsmittel. Lässt man nur unes derselben zu a + b kommen, so erfolgt entweder keine Trennung zwischen a und b, oder es geht, wenn diese durch besondere Umstände erzwungen pird, ein Glied der Verbindung ganz zu Grunde, wie ar alle Fälle folgende Beispiele lehren:



Jenes, f. Chem. u. Phys., 23, 2d, 2, Meft.



a = Oxygengas und Azotgas (keine Säure mehr)

Salpeter

Saure a

Base (Kali b c wasserfreie Schwefelsäg

b + c = achwefelsaures Kali

o = kein b

Schwefels. Kali Säure a

Base b c reine Baria.

o + o = kein a + b

37.5 a + c = Oxygengas + 13,5 a + c + d = Azote oder auch 56 a + c = salpetrige Saure + 15 a + c Oxygengas

Salpeter 

Salpeter 

Base b o Wärme (saure El.)

Base b + d = feuersaure Base

Feuer

inder

citat

Die Resultate der Zerlegung chemischer Verbidungen, Product und Educt, sind immer ähnlich dersten Verbindung und den Scheidungsmitteln, wo Saures das Saure, Basische das Basische scheidet, we ein Jeder den geforderten chemischen Gegensatz mibringt. Da nun die Electricität Säure und Base veinander trennt, so muß die eine Art derselben sau

die andere aber basisch seyn, und die erste muse sich mit der Base, die letzte mit der Säure verbinden. Und so ware denn das, was man eine Skure nennt, eine Verbindung einer meteriellen sauern Substanz mit electrischer Base und umgekehrt eine Base die Verbindung einer materiellen basischen Substanz mit electrischer Säure. So mag wohl nicht allein alle chemische Differenz, sondern auch die Verschiedenheit der Form d. h. der elastischstüssige und feste Zustand der Materie (die tropfbarflüssige Form der Materie ist nur das Resultat des gleichzeitigen Seyns dieser beiden Zustände in ihr) und das entgegengesetzte Lichtverhältniss derselben, der helle oder durchsichtige, und der dunkle oder undurchsichtige Zustand, ursprünglich durch die physische Verschiedenheit der a Arten Electricität oder der Elemente des Feuers, und secundar durch die Elemente des Wassers u. s. w. bedingt seyn. Doch wollen wir diese Vermuthung vor der Hand als eine Hypothese ansehen, und sie als solche nur für secundare Materie gelten lassen. Die primative Materie, worunter ich die des Lichtes und der Würme begreife, scheint nach den bis jetzt vorhandenen Erfahrungen über ihr Verhalten, die (entgegengesetzten) Zustände ihres Seyns, in welchen wir sie wahrnehmen. durch sich selbet zu behaupten. Die Wärmematerie kennen wir schon aus ihrer Bewegung als eine an sich expansible Flüssigkeit. Da sie feste und undurchsichtige Materie in den elastisch flüssigen und durchsichtigen Zustand überführt, so muss sie als die primitive Materie von heller und elastischer Beschaffenheit betrachtet werden. Von der reinen Lichtmaterie wissen wir wenig oder nichts. Wenn wir uns aber erinnern wollen, dasa das, was wir Licht nennen, aus der obern

Schicht der Atmosphäre eines dunkeln Himmelskor der Sonne, ausströmt; dass jeder feste und du Körper unseres Planeten ebenfulle leuchtend wird Licht aussendet, wenn wir ihn mit einer Atmosph von Wärmematerie umgeben; dass organische H durch Einwirkung des Lichtes dunkeler und di d. h. fester werden; dass mehrere aufgelöste und durch durchsichtig gemachte Metalle wieder fest undurchsichtig werden, wenn man sie dem Son lichte aussetzt, und endlich dass das Licht bei se Durchgang durch ein gläsernes Prisma eine Reih leuchteter Dunkelheiten (Farben) hervorbringt welchen Wärme - und Lichtthatigkeiten zugleich in höchst verschiedenen Graden sich äussern, nämlich an Grun, Blau und Violett also an den keleten Farben, und besonders an letzter und noch über sie hinaus nur allein Lichtthätigkeit Gelb, Orange und Roth aber, also an den hel Farben nur Wärmethätigkeit sich äussert: so ko wir nicht umhin, die Ursache des Lichtes d. L. Lichtmaterie in ihrem ganzen Wesen als entgeg setzt der Wärmematerie d. h. als primitive Materie dunckter und fester (freilich nicht wägbarer) Bei fenheit zu betrachten - als Materie, die erst dan Licht sich äussert, wenn sie mit Wärmemates Wechselwirkung tritt, und von dieser entzünde aufgelöst wird, und so werden wir beim unbefans Weiterforschen bestimmt, den Sonnenkörper als 1 materie, mit einer ungeheuern Atmosphäre von 🔭 mematerie umgeben, anzusehen und die Farber Prisma als Erscheinungen zu betrachten, welche vorgehen, wenn die Verhaltnisse der innern The keiten des Lichtes (Licht- und Wärmematerie)

oder abgeändert und bestimmt werden, andere Verhältnisse ihrer Größen einzugehen. Wollen wir das - Verhältniss der Thätigkeiten im Lichte numerisch ausdrücken, und so unsere rein chemische Ansicht von Licht und Farben zu einer mathematischen Prüfung vorbereiten, so müssen wir die Größe desselben, die sich nicht unmittelbar bestimmen lässt, 1) aus den - Raumgrößenverhältnissen, in welchen differente secundäre Materien, die in Hinsicht ihrer Natur der Lichtund Wärmematerie am nächsten stehen, sich verbinden, und dann 2) aus den Flächengrößen Verhältnisse der Farben des ganzen Farbenbildes abzuleiten, und zu erforschen versuchen. Unter den secundären Materien bieten sich als materielle Repräsentanten für die Wärmematerie das Oxygen, und für die Lichtmaterse der Kohlenstoff dar: Die Raumgrößen, in welchen beide sich mit einander zu einer neutralen Substanz verbinden, verhalten sich wie'1 : 2 d. h. 1...Volum Oxygen sättigt 2 Volum Kohlenstoffgas, und in diesem Verhältnisse'r verbindet sich das Oxygen auch mit Hydrogen zu Wasser, mit Nitrogen zu Azot, mit Azot zn oxydirtem Stickgas, mit oxydirtem Stickgas zu Salpetergas, mit Salpetergas zu salpetriger Säure. mit salpetrigsaurem Gas zu salpetrigsaurer Salpeter. säure, mit dieser zu Salpetersäure und so endlich in diesen bis zu 7 fortschreitenden Kerhältnissen auch mit. dem Chlorin. Wir können daher annehmen, dass ein solches Raum - oder Größenverhältnis, auch zwischen Warme - und Lichtmaterie im Lichte Statt finden werde. Wollen wir aber die Zahlen 1 und 2 für dasselbe zum Ausdruck für die Verhältnisse der einzelnen Thätigkeiten oder Glieder des Lichtes in den verschiedenen Farben des prismatischen Farbenbildes gebrau-

chen, so müssen wir eine jede derselben mit 120 (= 1) × 60) multipliciren, und so die Zahl 1 für Wärmematerie zur Zahl 120 und die Zahl 2 für Lichtmaterie zur Zahl 240 erheben. Dadurch erhalten wir eine Summe von Größen, welche genau die Größe des ganzen Farbenbildes ausdrückt, wenn man nämlich dieses in 560 Theile theilt, und die Flächengröße des Rothen durch 45, die des Orangen durch 27, des Gel ben durch 48, des Grünen durch 60, des Blauen durch 60, des Indigo durch 40 und des Violetten durch 80 darstellt. Die Zahlen der ersten 3 Lichtfarben machen zusammen die fur die Wärmematerie gesetzte Zahl 230 (denn 45 + 27 + 48 == 120) und die der 4 folgenden die für Lichtmaterie gesetzte Zahl, nämlich 60 + 60 + 40 + 80 = 240 aus. Da nun in den ersten 3 Lichtfarben die Wärmematerie und in den folgenden die Lichtmaterie vorwaltend ist, alle zusammen aber Verbindungen beider Materien sind, so muse nach den Gesetzen von den bestimmten Mischungsverhältnissen, 'die auch hier als herrschend angenommen werden müssen, die erste ganze Farbenreihe (bis in die Mitte des Gruns) das Resultat der Verbindung von go Wärmematerie und 60 Lichtmaterie. die andere Farbenreihe aber (von der andern Halfte des Grüns any das Resultat der Verbindung von (246 - 60 =) 180 Lichtmaterie und (120 - 90 = 30) Wärmematerie seyn, aber 90 + 60 == 150 und 180 4 30 = 210: es ergiebt sich also für die ersten 3 Farben ein Plus von 150 - 120 = 30 und für die 3 letzten ein Minus von 240 - 210 = 30; doch dieses ist nur scheinbar, denn das Plus der ersten und das Minus der zweiten Zahl ist in der in der Mitte liegenden neutralen Farke, nämlich in den bb Grun, welche aus

30 Gelb und 30 Blau zusammengesetzt sind, enthalten. Die 27 Orange und die 40 Indigo sind ebenfalls zusammengesetzt, und zwar erste aus 15 Roth und 12 Gelb und letzte aus 30 Blau und 10 Violett, und es sind daher in dem ganzen Farbenbilde nur 4 Hauptfarben, nämlich 60 (= 45 + 15) Roth 90 (= 48 + 12 + 30) Gelb, 120 (= 60 + 30 + 30) Blau und 90 (= 60 + 10) Violett enthalten.

Das Roth wird zusammengesetzt seyn aus:

:	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·			40	Wärme-	und	20 Lichtmaterie		
	Gelb			<b>50</b>		-	40	311 4 1	
.—.	Blau			80		-	100	سنتثث	
-	Violett		•••	10			<b>80</b>	<del>-</del>	
				120		•	240	,	

Ist diese Darstellung des Wesens der Farben und des Zahlwerthes derselben richtig, so müssen sie in dem angegebenen Größenverhältniß auf einer Drehscheibe neben einander gestellt und durch Drehen dieser gemischt erlöschen, und zu Weiß und Schwarz — Grau (der Ausdruck erloschener Thätigkeit) sich ausgleichen.

Die farbigen Erscheinungen, welche durch die verschiedenen Oxydationsstuffen der Metalle hervorgehen, lassen sich, wenn man das Oxygen die Rolle der Wärmematerie und das Metall die Rolle der Lichtmaterie spielen läst, nach dieser Ansicht zum Theil sehr genügend erklären. Doch will ich über diesen Gegenstand nicht eher reden, als bis meine Ansicht selbst von einem ernsten, unbefangenen und denkenden Physiker geprüft worden ist, wenn sie anders der Prüfung von einem solchen Manne werth sich zeigt. Sie hat sich mir gleichsam aufgedrungen, als ich vor einiger Zeit die Ursache des elastisch flüssigen, des durchsichtigen, des festen und des undurchsichtigen Zustandes

der verschiedenen Substanzen mehrerer Planeten vom chemischen Standpuncte aus zu erforschen mich bemühte, und, nach meiner Ueberzeugung, gefanden hatte, dass Wärmematerie, Plus- oder saure Electricität und Oxygen, Elasticität und Durchsichtigkeit und der dieser physisch und chemisch entgegengesetzten Thätigkeiten Festigkeit und Undurchstehtigkeit bedin gen oder herbeiführen. Bei diesen Untersuchungen ist mir noch die Vorstellung geworden, dass das Oxygen eine urspränglich helle und elastische, das Hydrogen aber eine doukle und feste Substanz seyn müsse, und zwar aus folgenden Gründen. Das Oxygen macht alle dunkle Substanzen, wenn es sich in gewissen Verhältnissen verbindet, durchsichtig, wenigstens sind dieses diejenigen seiner Verbindungen dann, wenn sie ein absolutes Seyn behaupten, d. h. wenn sie nicht mit fremdartigen Substanzen, z. B. Luft u. s w., gemengt sind: die Kieselerde, und viele andere reine Oxyde am häufigsten aber die Verbindungen der Oxyde mit Sauren u. s. w. sipd in ihrem absoluten Zustande (krystallisirt) durchsichig, gepulvert aber, d. h. mit Luff vermengt, undurchsichtig weiß, so auch Wasser oder Eis u. s. w. und es muss daher selbst hell oder durch sichtig seyn. Ferner nimmt Oxygen, um gasförmig zu erscheinen, nicht Warmemsterie oder + El., sondern wie mir aus den Bedingungen, unter welchen es her vorgeht, und aus der auffallenden Lichtentwickelung die bei seinem Comprimiren Statt findet, wissen, Lichtmaterie oder - El also gerade den chemischen Gegensatz, oder das contrahirende Princip, auf, welches alle Elasticität beschränkt und aufhebt, und es muss mithin ursprünglich elastisch seyn: ja wir würs den es in seinem ausgedehnten Zustande vielleicht gan

nicht wägen können, wenn es nicht durch die Lichtmaterie in einen sehr kleinen Raum zusammengezogen erhalten würde. Dass das Hydrogen ursprünglich fest und dunkel seyn müsse, geht daraus hervor, 1) dass es eben so wie viele andere feste Substanzen das Ozygen, wenn es sich mit diesem verbindet, eben so wie letzte zu einer festen Substanz (Eis) verdichtet: 2) dass es mit Substanzen seste undurchsichtige Verbindungen hildet, wenn diese von der Art sind, dass sie eine nur geringe Wärmecapacität besiten, z. B. mit der Grundlage des Azots, mit welcher es als Metall erscheint u. s. w. und 5) dass es nicht in Lichtprocessen, wie das Oxygen, sondern in Wärmeprocessen als Gas auftritt, mithin Wärmematerie, die primitivo elastische Materie, empfangen und aufnehmen mufs. wenn es in dieser Form erscheinen soll. Das im Minimo hydrogenirte Carbon - die Kohle - ist schwarz, undurchsichtig, das im Minimo ozydirte Carbon aber - der Diamant - ist hell und durchsichtig Die Eigenschaft mehrerer Hyperoxyde, z. B. des Braunsteins u. s. w. farbig und undurchsichtig zu erscheinen, ist durch Lichtmaterie, welche währena der Bildung der Hyperoxyde aus dem sten Verhältnisse des Oxygen. gases nicht getrennt sondern mit verkörpert worden. veranlast: und darum verhalten sie sich als Glieder electrischer Säulen negativ electrisch und gehen nur mit basischen d. h. unvollkommenen Säuren, welche mit Wärmematerie beladen sind, in Verbindung den Hydroiden, welche hell und durchsichtig erscheinen, ist gebundene Wärmematerie die Ursache dieses Zustandes.

#### Versuche

über

# die Wirkung der Vegetation

auf die

# Atmosphäre

von

J. Tatum.

Frei übersetzt aus dem Englischen \*), mit Anmerkungen. vom Dr. Bischof.

Eine kurze und bündige Zusammenstellung aller Versuche, welche seit Priestley angestellt worden sind, um die Wirkung der Pflanzen auf die Atmosphäre kennen zu lernen, gab Hr. Prof. Muncke \*\*). Dieser Naturforscher stellte auch selbst eine Reihe von Versuchen über diesen Gegenstand an, woraus er den Schlus zog, dass die Vegetation das einzige Mittel

<sup>\*)</sup> Philos. Magazine and Journ. etc. Juli 1817. S. 42 - 45.

<sup>\*\*)</sup> Ueber die Wiedererzeugung des Sauerstaffgas der atmesphär.
Luft in Gilbert's neuen Annal, B. III, S. 428 — 450.

sey, wodurch die consumirte Quantität Sauerstoffgas in der Atmosphäre wieder ersetzt wird, und dass dieses Mittel eine genügende Quantität zu liesern vermag \*).

J. Tatum stellte über diesen oft besprochenen Gegenstand folgende Versuche an:

Um die Wirkungen der Vegetation auf die Atmosphäre kennen zu lernen, halte ich es, sagt Tasum, für sehr unzweckmäßig, wenn man die Pflanzen in Brunnen- oder kohlensäurehaltigem Wasser, oder in einer kohlensauren Atmosphäre 'dem Versuche unterwirft; denn dieß ist ganz und gar nicht der natürliche Zustand der Pflanzen oder irgend eines organischen Hörpers. Es ist ungereimt zu erwarten, daß organische Hörper ihre natürlichen Functionen in unnatürlichen Situationen verrichten werden. Um dieses zu vermeiden und die wahren Wirkungen der Vegetation und der Pflanzen auf die Atmosphäre kennen zu lernen, stellte ich mehrere Versuche an, in denen die Pflanzen in einer ihrem natürlichen Zustand so viel wie möglich angemessenen Lage sich befanden.

Da das Keimen der erste Vegetationsprocess ist, so werde ich zuerst die Wirkungen desselben auf die atmosphärische Lust beschreiben.

Versuch 1. Zu diesem Endzweck brachte ich Erbeen-, Gerstenkörner etc. in einem mit einer bestimmten Quantität atmosph. Luft gefüllten Recipienten zum keimen (die Mündung desselben war mit Quecksilber gesperrt, das sich in einer Rinne befand, welche in einem Stück Büchenholz ausgedieht war). Bei dieser Einrichtung hatte ich die Absicht, die Wir-

kung des Wassers auf die Luft des Recipienten zu vermeiden, so wie auch zu verhüten, dass eine große Quecksilberfläche derselben ausgesetzt werde. obere Theil des Recipienten war mit einem Hahn versehen, an welchen ich eine Saugröhre bringen, und etwas Luft zur Untersuchung herausziehen konnte, ohne den Apparat weiter zu beunruhigen; an denselben wurde auch gelegentlich ein Trichter angebracht um die Pflanzen mit Wasser versorgen zu können, so oft es nötbig war.

Nach kurzer Zeit fand ich das Heimen gehemmt; aber so wie man den Recipienten in die Höhe hob, etwas Luft entweichen und frische eintreten hele, fing es wieder an. Diefs habe ich zu verschiedenen Malen mit ähnlichem Erfolge wiederholt. Da das Keimen aufhörte, wenn die Saamenkorner auf diese Art eingeschlossen waren: so zweifelte ich nicht, dass die Luft. in der sie sich befanden, eine Veränderung erlitten haben müsse. Meine nächste Untersuchung war nun 🐰 diese Veränderung kennen zu lernen; ich schättelte deshalb die Luft mit Kalkwasser, wodurcht einte beteachtliche Trübung hervorgebracht wurde; rf13 The wurde absochirt und 4 Kubikz. davon mit 2 Kubikze Salpetergas verminderten sich auf 4,4. wahrend 4 Kubikz. gemeine Luft und 2 Kubikz. Salpetergas nur 5,0 zurückließen. Wir sehen hieraus, daß Sauerstoffgas in dem Recipienten verzehrt und dagegen kohlensaures Gas crzeugt worden ist; hechst wahrscheinlich bat sich der Sauerstoff de Atmosphäre mit dem Kohlenstoff der Saamenkörner vereinigt und kohlensaures Gas hervorgebracht \*).

<sup>6)</sup> Be count man den Sanerstoffgehilt der Luft, in der die Sasmenkorner gekeimt hanen, nach den vom Vf. angegebre-

## Vegetation auf die Atmosphäre. 237

Versuch II. Ich brachte Gerstenkörner auf ähnliche Weise zum Keimen, und als es aufzuhören schien,

men Bestimmungen, so findet man, da's 4 Kulikz. 0,533 Sauerstoff enthielten; da nun 15.3 Luft vom Kalkwasser absorbirt worden, so ergiebt sich, dass in 100 Maasstheielen enthalten waren

kohlensaures Gus 7,7 Mth.
Sauerstoffgas 12,3 —

Da aber bekanntlich im kohlensauren Gas ein gleiches Volumen Sauerstoffgas enthalten ist, so sind jene 7,7 kohlensaures Gas = 7,7 Sauerstoffgas, und 7,7 + 12,3 ist = 20, welches sehr nahe mit dem gewöhnlichen Sauerstoffgehalte der atmosph. Luft übereinstimmt. Hieraus folgt also, dass während dem Keimen Kohlenstoff aus den Saamenkörnern mit dem Sauerstoff der Luft sich verbunden haben müsse. Diess stimmt mit dem überein, was Hy. Davy in s. Elemensen der Agrikultur - Chemie S. 241 der Uebers. von Welff über das Keimen sagt. Die Stelle, worauf ich mich beziehe, ist nämlich folgende: "Untersucht man ein Saamenkorn, ehe es gekeimt hat, so findet man es mehr oder weniger ohne Geschmack, wenigstens ist der Geschmack desselben nicht suss; nach dem Keimen ist jedoch derselbe stets suss. Der in demselben enthaltene, geronneue Schleim, oder die Stärke, wird während dieses Processes in Zucker verwandelt. Die Erzeugung des kohlensauren Gases (während dem Keimen) macht es sehr wahrscheinlich, dass der hauptsächlichste Unterschied, in chemischer Hinsicht, zwischen Zucker und Schleim, von einem geringen Unterschiede in den Verhältnissen ihres Kohlenstoffs abhänge. . Diese Vermuthung Davy's wird auch durch Saussure's Analysen der Stärke und des Stärkezuckers bestätigt (s. Gilb. n. Ann. XIX. 135 und 136). Nach denselben besteht nämlich die Stärke aus:

untersuchte ich die Lust. Zu 2 Kubikz. setzte ich 1 K. Z. Salpetergas, welche beide 3 K. Z. einnehmen, so dass also gar keine Verminderung Statt hatte. Es ist demnach alles Sauerstoffgas verschwunden und in irgend eine Verbindung getreten; in derselben Zeit verminderten sich 2 K. Z. atmosph. Lust und 1 K. Z. Salpetergas bis auf 1,8 K. Z.

Versuch III. (10. Aug. 1816.) Zwei kleine Scharlachbohnen (scarlet beans), welche in einem Topf, dem Sonnenschein ausgesetzt wuchsen, wurden unter einen mit Quecksilber gesperrten Recipienten gebogen. Nach Verlauf von sieben Tagen gaben 2 K. Z. von der Luft und 1 K. Z. Salpetergas einen Rückstand von 1,45 K. Z., während die nämlichen Quantitäten atmo-

48,31 Sauerstoff

5,90 Wasserstoff

45,39 Kohlenstoff

und der Stärkezucker aus

55,87 Sauerstoff

6,84 Wasserstoff

37,29 Kohlenstoff,

woraus man nicht nur ersieht, dass der Kohlenstoff in dem Zucker weniger beträgt als in der Stärke, sondern dass wirklich der Unterschied beider bloss von dem Verhältniss des Kohlenstoffs abhängt, indem das Verhältniss des Wasserstoffs zum Sauerstoff in beiden constant ist. Wollte man vielleicht einwenden, dass diese Vergleichung hier nicht statthaft ist, da wahrscheinlich der durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure erzeugte Stärkezucker ein anderes Product ist als der durch das Keimen entstandene Zucker: so lässt sich hierauf erwiedern, dass Saussure auch in dem Weintrauben und Milchzucker ein viel geringeres Verhältniss an Kohlenstoff gefunden hat als in der Stärke.

sphärischer Luft und Salpetergas 1,42 K. Z. zurückhießen. Dieser Vegetationsprocess hat folglich die Luft durch Sauerstoffabsorbtion nur wenig verschlechtert.

von holländischem Klee und Gras (Dutsch clover and grass) (20 Quad. Z. Fläche) wurde unter einem Recipienten (von 150 Kubikz. Inhalt) der mit Quecksilber gesperrt war, drei Tage lang gebracht, und zu Zeiten durch den Hahn im obern Theile des Recipienten befeuchtet. Als die Laft untersucht wurde, fand sich, dass 2 K. Z. von derselben und 1 K. Z. Salpetergas 2,3 K. Z. gaben, während 2 K. Z. atmosph. Luft und 1 K. Z. Salpetergas sich bis auf 1,9 K. Z. verminderten. Diese Versuche habe ich zu verschiedenen Zeiten wiederholt und allezeit ähnliche Resultate erhalten.

Versuch V. (den 6. Sept. 1816.) Eine Schaale, welche Mauerpfeffer (stonecrop) in einem sehr gesunden Zustande enthielt, wurde unter einem mit Quecksilber gesperrten Recipienten gebracht. Nach 10 Tagen setzte ich zu 2 K. Z. Lust 1 K Z. Salpetergas, welche einem Rückstand von 1,47 K. Z. ließen, während die nämlichen Quantitäten gemeiner Lust und Salpetergas bis auf 1,44 K. Z. sich verminderten.

Versuch VI. den 23. Iuli 1816.) Mehrere Sprossen von Pfessermünze (?) (bergamot mint), die in einer Schaale wuchsen, wurden wie gewöhnlich unter einen Recipienten gekrümmt; in sechs Tagen sand sich, als zu 2 K. Z. Lust 1 K, Z. Salpetergas gesetzt wurde. 1,42 K. Z. Rückstand und 2 K. Z. gemeine Lust und 1 K. Z. Salpetergas ließen ebenfalls 1,42 K. Z. zurück.

## 240 Tatum über die Wirkung der'

Keineswegs die Atmosphäre durch die Vegetation verbessert werde, indem nicht nur nicht das durch dem Respirations - und Verbrennungsprocess erzeugte kollensaure Gas zersetzt und der Sauerstoff entbundens sondern vielmehr durch sie neues gebildet wird \*). Da ich, fährt er fort, so weit die Identität der physiologischen Wirkungen des Thier- und Pflanzenreichs

\*) Die Versuche Tetum's zur Prüfung der Luft auf ihren Sauerstoffgehalt mittelst Salpetergas verdienen wenig Zutrauen; denn berechnet man den Sauerstoffgehalt der atmosph. Luft in jedem der von ihm angestellten Versuche, so findet man

mithin sehr abweichende Resultate, welches gegen alle bisherigen Erfahrungen streitet. Schließt man hieraus auf die Prüfungsversuche der durch die Vegetation veränderten Luft: so muß man natürlich an ihrer Genauigkeit zweifeln, und daß um so mehr, da Tatam in seinen Versuchen (den unsten ausgenommen) gar keine Rücksicht nahm auf das während der Vegetation erzeugte kohlensaure Gas. (Meine Berechnung des Sauerstoffgehalts gründet sich auf die Annahme, daß in dem durch Salpetergas absorbirten Luftvelumen, der Sauerstoff dem Volumen nach den dritten Theil beträgt, wie ich durch viele hierüber angestellte übereinstimmende Versuche gefunden habe.) Vergl. hierüber Hiladebrands in d. J. B. XIV. S. 290.

mi die atmosph. Lust gezeigt habe: so war ich zunachst bemüht, die Wirkung der irrespirablen Lustar, en auf die l'Ilaizen kennen zu lernen, um zu sehen, wie weit sie mit der auf den thierischen Organismus ebereinstimmen.

Drei Rasenstücke mit Alee und Gras bewachsen wurden unter drei Recipienten gebracht (wie in den vorigen Versuchen). Das erste wurde in Stickgas, das andere in kohlensaures Cas und das dritte in atmosph. Luft (welche zur Vergleichung für die beiden übrigen diente) eingeschlossen.

Alle drei wurden an die freie Luft gestellt, und den Abwechslungen von Tag und Nacht, Sonnenschein

and trubem Himmel ausgesetzt.

Die Wirkung des Stickstoffs auf den ersten Raeen zeigte sich schon in der ersten Stunde: die Blätter des Klees fingen an zusammenzufallen, gelb zu werden und nach Verlauf von drei Tagen war der ganze Rasen vollkommen todt. Als man ihn aus dem Recipienten herausnahm, hatte er einen ackelhaften und fauligen Geruch.

Der zweite Rasen, welcher dem kohlensauren Gas ausgesetzt war, verrieth Zeichen des Verblühens am zweiten Tag, ähnlich dem verhergehenden, aber nicht so stark; am fünften Tag war der Rasen vollkommen todt \*).

Doop (a. a. O. S. 252) fand, daße einige wenige Pflanzen in einer künstlichen Atmosphäre vegetiren, welche vorzüglich aus Kohlensäure besteht, und dels einige fortfahren, längere Zeit in einer Luft zu wachsen, welche if i h. if a Kohlen-dure in hält; sie sind fedoch nicht so

# 242 . Tatum über die Wirkung der

Der dritte Rasen, welcher in atmosph. Luft eingeschlossen war, zeigte während dieser Zeit weiter
keine Veränderung, als daß das Gras beträchtlich höher geworden war.

Wir haben hier weitere bestätigende Beweise von der Uebereinstimmung des Thier- und Pflanzenreichs in der in Rede stehenden Beziehung. Durch die erstern Versuche wurde dergethan, dass die Pflanzen wie die Thiere den Sauerstoff der atmosph. Lust in kohlensaures Gas umwandeln, und die letzteren Versuche zeigen, dass die den Thieren schädlichen Gasarten eben so nachtheilig auf die Pflanzen einwicken.

Someit Tolum. In dem Septemberheft, von Tillsloch's Philos. Magazine trat, ein Ungenannter, auf her unserm Visudie unverzeildiehste Unwissenheit vorwirft, weil derselbe sich Entdeckungen nachreibt; welche schon von andern gemacht worden sind. Er verweist ihn deshalb auf seine Vorgänger; unten andern auf Ellis's Abhandlung on the Respiration of Plants and animals in welcher der durch viele Untersuchungen bewährte Satz aufgestellt ist, dass die ganze helchte Natur. Planten auf Thiere den Sauerstoff der Luft

the carried V substantial A district of the control of the control

Pslanze in eine bestimmte Menge atmosph. Luft, welche ihr gehöriges Verhältnis Kohlensäure enthält, eingeschlos-

zerstört nach einiger Zeit die Kohlensäure und man findet an deren Stelle Sauerstoffgas. Die Arenaria tenuifolia brachte, nach seinen Versuchen, in kohlensaurem Gas fast ganz reines Sauerstoffgas hervor.

•

Eschf.

· \* 12 .

einsaugen, der ganz zur Bildung der Kohlensäure verwandt wird \* J. Im zweiten Theile jener Schrift sind die Untersuchungen Ellis's zusammengestellt, und ist die Behauptung ausgesprochen, dass während die Kohlensaure das Resultat der natürlichen Respiration der Pflanzen ist, es eine zweite Function giebt, durch welche bei hellem Sonnenschein, die so gebische Kohlensäure in Sauerstoff verwandelt wird. Dieser Process, behauptet er, ist ein rein chemischer, der von der chemischen Wirkung des Lichte abhängig ist. Die noch übrig bleibende Frage ist, nicht ob die Pflanzen das Vermögen haben, die durch das Athmen der Thieze verschlimmerte Luft zu verbessern; sondern ob sie im Stande sind, die Kohlensaure, Welche sie bei der Dunkelheit und dem gewöhnlichen Tageslichte erzeu\_ gen, beim Sonnenschein in Sauerstoff zu verwandeln.

bierüber a. s. O. S. 253 wie folgt: Ellis hat die Meinung angenommen, dass Pflanzen, welche in der freien Atmosphäre den Abwechslungen von Sönnenschein und Schatten ausgesetzt werden, eine größere Menge Sauerstoffgas verzehren, als sie erzeugen, und dass ihre permanente Wirkung auf die Luft, der der Thiere ähnlich sey. Jedoch alle seine scharfsinnigen Versuche über Vegetation, welche er zur Unterstützung dieser Idee beibringt, wurden unter Umständen angestellt, welche schwerlich ein genstiges Resultat erwarten latten. Die Pflanzen wurden auf eine unnatürliche Art eingeschlossen und mit Nahrung versehen, und der Einfluss des Lichts auf dieselben wurde gehen musste, geschwächt u. s. w.

Der Ungenannte, der selbst die Lösung dieser Frage versuchte, und sie zu seiner Zeit befriedigend zu bestutworten hofft, verweist übrigens noch auf Dary, der in seiner Agricultur- Chemie zwei hierüber angestellte Versuche beschreibt \*).

<sup>\*)</sup> Davy (a. a. O. S. 254) theilt hier folgende Resultate mit: , Den 12 Jul. 1860 brachte ich ein Stück Ragen von vier Quadratzoll Fläche, das mit Gras, vorzüglich mit Wiesenfuchsechwanz und weißem Klee, bewachsen war, in einer porcellanenen Schüssel, die in einer flachen, mit Wasser angefüllten Wanne stand, unter eine Glasglocke, welche 350 Kubiks, atmosph, Luft enthielt. Diese Vogrichtung wurde in den Garten hingestellt, damit sie deutselben Veränderungen, hinsichtlich des Lichts, wie im der Atmosphere ausgesetzt ware. Am 20ten Jul. wurden die Resultate untersucht. Das Luftvolumen hatte um 15 K. Z. zugenommen; allein die Temperatur war von 640 auf 710 gestiegen, und des Barometer, welches am 12ten 30,1 Zoll hoch stand, stand jetzt anf 30,2. Einige Blätter des weißen Klees und des Fuchsschwanzes waren gelb, und das ganze Anschn des Grases weniger gesund, als es nuter die Glocke gebracht wurde. Ein Kubikzoll des Ga es mit Kalkwasser geschuttelt, brachte eine schwache Truoung hervor, und die Absorption betrug nicht völlig ifibo seines Volumens. 100 Th. des rückständigon Gases wurden mit einer Auflösung des gruuen achwefelsauren Eisens, die mit Salpetergas geschwangert war. in Beruhrung gesetzt. Diese Sabstanz, welche mit grofer Schnelligkeit den Sauerstoff aus der atmosph. Luft absorbirt, bewirkte eine Verminderung von 20 Th., so dass der Ruckstand noch 80 Th, betrug; 100 Tb. der Luft ans dem G ten, wurden durch drese Absorption anf 79 Th. zurückgebracht. Hieraus ergiebt sich, daß die Luft durch die Wirkung des Grases in einem gehr

Den Angrissen dieses Ungenannten entgegnete: latum in dem Novemberheft 1817 von Telloch's i hilos.

geringen Grade verschlechtert worden ist. Das Wetter war jedoch während der Dauer des Versuches ungewöhnlich trübe, die Pflanzen waren nicht auf die gewöhnliche Art mit kohlensaurem Gas versehen worden, und dasjenige, welches während der Nacht und durch die Wirkung der abgestorbeuen Blätter gebildet wurde, muss zum Theil vom Wasser aufgelöst worden seyn. Dass dieses wirklich der Fall sey, davon überzeugte ich mich dedurch? dass ich Kalkwasser in das Wasser goss, wodurch unmittelbar ein Niederschlag erfolgte. Die Zunahme an Stick i gas bin ich geneigt der atmosph. Luft, welche aus dem Wasser entwickelt worden, zuzuschreiben.

Nachstehender Verauch möchte wohl unter Umständen angestellt seyn, welche dem Vorgange der Natur mehr analog sind. Ein Rasenstück von vier Quadratzoll Fläche von einer bewässerten Wiese, das mit gewöhnlichem Wiesengrase und Wiesenfuchsschwauz bewachsen war, wurde in eine porcellanene Schaale, welche auf Wasser, das mit kohlensaurem Gas geschwängert worden, schwamm, gelegt. Man deckte darüber eine Glocke ans dünnem Fliutglase, die einen körperlichen Inhalt ... von 230 K. Z. hatte, und an deren oberen Theile ein mit einem Hahne verschener Trichter befestigt war. Der Apparat wurde an einen freien Ort hingestellt, und täglich. dem Grase etwas Wasser durch den Hahn des Trichters mitgetheilt. Täglich wurde ferner vermittelst eines Hebers eine gewisse Menge davon hinweggenommen, und durch etwas mit Kohlensäure gesättigtem Wasser ersetzt, 'so dass man annehmen kann, es sey stets etwas Kohlenzäure in dem Behåltnisse zugegen gewesen. Am 7top Juli 1807, dem ersten Tage des Versuches, war das Wetter am Morgen wolkicht, allein um Mittag schou. Das Ther-

### 246 Tatum über die Waking der

Magaz. S. 353. Er führte die auf den in Rede stehenden Gegenstand sich beziehenden Stellen seiner

> mometer stand auf 67°, das Barometer 30,2 Zoll hock. Gegen Abend an diesem Tage bemerkte man eine schwache Zunahme im Gasvolumon. Die folgenden drei Tage war helles Wetter, allein am 11ten des Morgens war der Himmel wolkicht. Man bomerckte jetzt eine beträchtliche Zunahme im Gasvolumen. Der 12te war wolkicht mit Sonnenblicken, es fand noch eine Zunahme Statt; sie was jedoch geringer als an hellen Tagen. Der 13te war heiter. Um 9 Uhr des Morgens am 14ten, war der Recipieut ganz voll, und wenn man die ursprüngliche Menge Luft unter der Glocke in Erwägung zog, muste eine Zunahme von wenigstens 30 K. Z. an elastischer Flüssigkeit erfolgt seyn. Zuweilen entwichen an diesem Tage Luftbläschen. Um to Uhr des Morgens am 15ten untersuchte ich einen Theil des Gases; es enthielt ohngefähr Iso kohlensaures Gas. 100 Th. desselben, welche mit der mit Salpetergas geschwängerten Auflösung des schwefelsauren Eisens in Berührung gebracht worden, gaben einen Rückstand von 75 Th.; mithin war diese Luft um 4 Proc. reiner als die atmosphärische.

Davy führt noch einen anderen ähnlichen Versuch an, der gleiche Resultate gewährte, "Er bog einen mit der Mutterpflanze in Verbindung bleibenden Weinschöfsling, an welchem sich drei gesunde Blätter befanden, unter den Recipienten. Das Wasser, welches zum Sperren der atmosph. Luft diente, wurde ebenfalls mit kohlensaurem Gas imprägnirt. Der Versuch dauerte vom 6ten Aug. bis zum 14ten 1807; während dieser Zeit war der Himmel gewöhnlich bewölkt, auch war etwas Regen gefallen; das Volumen der elastischen Flüssigkeit fuhr fort zuzunehmen. Die Beschaffenheit derselben wurde am 15ten des Morgens untersucht; sie enthielt 1/42 kohlensaures Gas, und 100 Th. derselben gaben 23,5 Sauerstoffgas.

Vorganger an, namentlich auch die in obigen Anmerkungen mitgetheilten Versuche Davy's, und zeigte, das über die Wirkung der Vegetation auf die Atmosphäre, die berühmtesten Naturforscher der jetzigen Zeit verschiedener Meinung seyen. Er glaubt daher, dass es hicht unverdienstlich gewesen seyn werde, seine hierüber angestellten Untersuchungen zur öffentlichen Kenntnifs gebracht zu haben.

#### Nachschrift des Uebersetzers.

Man darf sich wohl nicht verwundern, dass die Resultate der über die Wirkung der Vegetation auf

Man übersicht, dass diese Thatsachen denen entgegen sind, welche Tasum oben mitgetheilt hat; sie bestätigen vielmehr die herrschende Meinung, dass wenn . die Blätter der Vegetabilien ihre Funktionen im Zustande der Gesundheit verrichten, sie die Atmosphäre bei den gewöhnlichen Veränderungen des Wetters und bei dem Wechsel von Licht und Finsterniss, reinigen. stimmt also nur in so weit mit Tatum überein, dass bloss durch das Keimen und das Absterben der Blätter 'Sauerstoif absorbirt wird. Bedenkt man aber, was für große Strecken unserer Erde mit perennirendem Grase bedeckt sind, und dass die Hälste derselben stets dem Sonnenlichte ausgesetzt. ist, so gewinnt die Meinung, dass mehr Sauerstoff durch den Process der Vegetation erzeugt, als absorbirt werde, ungemein an Wahrscheinlichkeit. Diesen Umstand betrachtet auch Davy als die vorzüglichste Ursache von der Gleichformigkeit der Zusammensetzung der Atmosphäre.

die Atmosphäre angestellten Versuche so verschieden sich ergeben haben, wenn man erwägt, mit welchen Schwierigkeiten man bei dergleichen Untersuchungen zu kämpfen hat. Alle frühere Versuche konnten doghalb zu keinen richtigen Resultaten führen, weil man dabei vernachlässigte, die Pslanzon in ihrer gehörigen Vegetation zu erhalten. Aber auch wenn man die Pflanzen in einem Blumentopse unter einem Recipienten vegetiren liefs, wurde diese Bedingung'nicht erfüllt; denn die Pflanzen mögen die Luft verbessern oder verschlimmern, so wird, nachdem sie einige Zeit auf dieselbe eingewirkt haben, die Luft verändert worden seyn; und die Pflanzen werden sich also dann nicht mehr in demselben Medium befinden, wie im Freien. Wenn Davy's Ansicht gegründet ist, dass die Blätter der Vogetabilien entgegengesetzt auf die Atmosphäre wirken, Tje nachdem sie im Zustande des Keimens und Absterbens sich befinden oder ihre Functionen im Zustande der Gesundheit verrichten, so liesen sich daraus sehr leicht die zum Theil widersprechenden Resultate erklären.

Es ergiebt sich aus allem, dass zur vollständigen Auflösung dieser Aufgabe durchaus ersorderlich ist, die Pflanzen in eine Lage zu versetzen, die ihrer natürlichen so nahe wie möglich kommt; denn vollkommen bestriedigend wird sie der Natur der Sache nach nie gelöst werden können. Ein achtungswerther Physiker, Hr. Pros. Muncke, der, wie ich schon oben ansührte, zahlreiche Versuche über diesen Gegenstand anstellte, sühlte schon die Schwierigkeit, womit sie verbunden sind, indem er äußert: "umsonst habe ich meinen Verstand gemartert, diese Hlippe, an welcher alle Versuche scheitern, zu überwinden." Es ist mir,

wie ihm gegangen, doch glaube ich einen Apparat ausgedacht zu haben, durch welchen es möglich wird, die Versuche auf eine Weise anzustellen, die wenigstens dem Experimentator gestattet, der Wahrheit so nahe zu kommen als er nur immer will und als es die Unvollkommenheit unserer Versuche überhaupt gestattet. Ich will hier diesen Apparat beschreiben.

A Fig. 5 \*) ist eine große Glassglocke, welche auf einem hölzernen Teller B und zwar in einer Hohlkehle v (ausgedrehte Vertiefung) ruht, die mit etwas Quecksilber gefüllt ist, um alle Gemeinschaft der innern und äussern Luft zu verhindern. Der hölzerne Teller hat in der Mitte eine kesselförmige mit Eisenblech ausgefütterte Vertiefung, in welcher der Blumenscherben mit den Fflanzen eingesenkt ist, so dass dessen oberer Raud mit der obern Fläche des Breta in einer Ebene liegt. Diese Vertiefung ist in der Zeichnung nicht angedeutet. Die Glasglocke ist mit einem Korke a lustdicht verschlossen, durch welchen drei Glasröhren hindurchgehen. Die eine Röhre ist knieförmig gebogen, und steht mit einer ganz dem Ehrmannschen Schmelzapparat ähnlichen Vorrichtung in Verbindung. C ist nämlich ein oben offener Wasserbehälter von Kupferblech, Deine dergleichen Flasche, auf deren Hals jener Wasserbehälter vermittelst des Horks b luftdicht aufsitzt. Zwischen dem Wasserbehälter und der Flasche befindet sich ein Senguerdscher Hahn n von doppelter Durchbohrung, wovon in die eine rechtwinklich gebogene jene Röhre passt. Die Flasche D hat unten einen Hahn m, um das Was-

<sup>\*)</sup> S. die Kupfertafel zum vorigen Heft.

ser heraus, und frische Luft hineinzulassen. Aus der Glasgiocke A geht eine zweite fförmige Röhre durch den luftdicht schließenden, zweimal durchbohrten Korkstöpsel c, in eine mit Kalkwasser gefüllte Flasche E, und durch eben diesen Korkstöpsel eine S Röhre, die zum pneumatischen Apparat führt. Endlich durch die Mitte des Korks a geht eine dritte senkrechte Röhre, die sich oben in einen Trichter t endigt, und unten wie ein Posthorn gebogen ist, um zu verhindern, daß keine Luft durch sie entweichen kann. An dem untern Ende dieser Röhre besindet sich ein messingener mit vielen kleinen Löchern durchbohrter Seiher s, wie an den gewöhnlichen Sprengkannen zum Begiesen der Blumen. o, p, q sind messingene Hähne.

Dieser Apparat kann für den angezeigten Zweck auf mehrfache Weise gebraucht werden. Man bringt nämlich die in einem Blumenscherben vegetirenden Pflanzen in die kesselförmige Vertiefung des hölzernen Tellers B, stürzt die Glasglocke A darüber und sperrt mit Quecksilber. Sind auf diese Art die Pflanzen der Wirkung auf die eingeschlossene atmosph. Luft mehrere Tage lang ausgesetzt gewesen, und bemerkt man eine Veränderung in der Vegetation derselben: so öffnet man die beiden Hähne o und q, so wie auch den Hahn n, worauf das Wasser aus dem Wasserbehälter C herabstürzen und dagegen die in D befindliche atmosph. Luft hinauf und durch die Knieröhre hindurch in die Glocke A streichen wird. Zugleich wird eine der zuströmenden Luft entsprechende Quantität aus der Glocke A durch die MRöhre in die mit Kalkwasser gefüllte Flasche E streichen, welches das kohlensaure Gas, wenn solches während der Vegetation entwickelt worden seyn sollte, absorbiren wird.

endlich durch das Kalkwasser geströmte Lust wird durch die SRöhre in den Recipienten F, der in der pneumatischen Wanne G sich befindet, gelangen, wo sie dann untersucht werden kann. Trifft man hiebei die Einrichtung, dass die erste aus dem Luftbehälter D in die Glocke A hineinragende Röhre, nicht tief in dieselbe hineingeht, während die zweite MRöhre : bis beinahe auf die Pflanzen hinabragt: so wird man fast bewirken können, dass bloss die schon darin enthaltene Luft hinausgetrieben wird, während die hineinströmende den obern Theil der Glocke anfüllt. Auf diese Weise wird wenigstens die zuerst in den Recipienten F streichende Luft fast unvermischt mit der hinzugeströmten gelangen, und besonders aufgefangen und untersucht die durch die Vegetation erlittene Veranderung zeigen. Ist nun alle Luft aus D herausgeströmt und folglich D ganz mit Wasser angefüllt, so verschliesst man die Hähne n und o, und lässt durch den geöffneten Hahn m das Wasser herauslaufen, wogegen wieder atmosph. Luft hineintritt. Hierauf beginnt das Durchströmen der Lust von Neuem, indem die Hähne nund o geöffnet, hingegen m verschlossen werden, und diess kann man nun so lange fortsetzen, bis die Pflanzen wieder mit ganz reiner atmosph. Lust umgeben sind.

Auf andere Weise kann der Versuch angestellt werden, wenn man sogleich mit dem Beginnen desselben immer neue Luft durch die Glocke A strömen läset, wodurch also fast eben der Wechsel der die Pflanzen umgebenden Luft bezweckt werden kann, wie er in der Natur Statt findet. Hiebei möchte wohl aber der Umstand eintreten, dass den Pflanzen nicht Zeit genug gelassen wird, so auf die sie umgebende Luft

#### 252 Bischof über einen neuen Apparat.

einzuwirken, dass letztere eine hinreichend beträchtliche Veränderung erleidet, welche noch durch die et di metrische Untersuchung entdeckt werden kann. It dess hat man diess auch so weit in seiner Gewalt, das wenn man die Hahne o und q nur halb öffnet, diese Durchströmen äußerst langsam bewerkstelligt werde kann, wodurch also die Veränderung der Lust durch die Vegetation beträchtlicher und messbarer wird.

Da übrigens diese Versuche mehrere Woche ununterbrochen hinter einander fortgesetzt werden können, so ist es nothig, die Pflanzen von Zeit zu Zeizu begrefsen, ohne dass jedoch dadurch eine Gemeinschaft zwischen der äussern und innern Luft entstehe Für desen Zweck ist die mittlere Rühre angebracht der Trichter t wird mit Wasser gefüllt und der Hahlp geöffnet. Durch die hier getroffene Einrichtung können die Pflanzen durch den Seiher s begossen werder ohne dass etwas Luft entweichen kann.

Dieser Apparat kann, wie man ohne mein Erin nern übersieht, auch dazu dienen, die Pflanzen in vor schiedenen irrespirablen Gasarten vegetiren zu lassen wenn man nur den Luftbehälter D statt mit atmosph

Luft, mit einer andern Luft füllt.

Ich habe diesen Apparat durch einen hiesige sehr geschickten Künstler, den Drechslermeister Stadte fertigen lassen, und hatte die Absicht während diese Sommer die Versuche in Verbindung mit dem Hra Präsidenten Nees von Esenbeck, welcher den butauf schen Theil zu leiten die Güte haben wollte, anzustel len. Allein ehe der Apparat noch fertig war, wurd der Verfertiger desselben durch eine Krankheit an de Vollendung gehindert. Ich will sehen, ob ich wenig stens noch den Herbst zu diesen Versuchen anwende kann; auf jeden Fall aber behalte ich mir vor, au künftiges Frühjahr dieselben weiter fortzusetzen, und ich werde dann nicht ermangeln, die Resultate davo dem pkysikalischen Publikum vorzulegen.

#### A u s z u g

des

# eteorologischen Tagebuche

TOT

Professor Heintich

Regensburg

Juny 1818.

	Mo- nats- Tag.	Baro'meter.								
ı		Stunde.	Maxim	ım,	Stunde.	M	linimpo	π,	IV	led
	1. 3. 4. 5.	10 F. A. 8 F. 8 F. 10 A. 10 F.	26" 11" 27 0, 27 0, 27 1, 27 2,	69 82	4 A, 6 A. 6 A. 4 F. 8 A.	26" 26 26 27	11, 11, 0, 2,	64 94 68	26" 27 27 27 27 27	11 0 0 1 2
ı	6. 7. 8. 9.	8 F. 10 A. 6 F. 10 A. 8 F. 8 F.	27 2, 27 2. 27 2. 27 3. 27 3. 27 3,	76 38	6 A.: 4 A. 6 A. 2. 4. A. 6, 8, A.	97 97 97 97 97	1, 1, 2, 2,	84	27 27 27 27 27 27	N. Cabb in th
	11. 12. 13. 14. 15.	8 F. 8 F. 8 F. 8 F. 10 A.	27 0, 27 0, 27 0, 27 0, 27 0,	94 70 45	6 A. 6 A. 6 A. 4 6 A.	27 26 26 26	0, 0, 11, 11,	62 85 82	27 27 27 27 27	1 6, 0, 6,
	16. 17. 18. 19. 20.	6 F. 8F. 10 A. 4 F. 10 A. 8 F.	27 0, 26 11, 26 11, 26 11,	81 78 80	6 A. 6 A. 8 A. 4 F. 8 A. 6 A.	26 26 26 26 26	11, 11, 10, 10,	65 22 13 88 94	26 26 26	0 11 13 11 10
	21. 22. 23. 24. 25.	10 A, 8 F. 10 A. 4 F. 10 F.	27 0, 27 1, 27 1, 27 1, 27 2.	20	8 A. 4, 10, F. 6 A. 4 F.	26 26 26 26	-10;- 11, 11, 11,	45 65 55 68 42	27 26	11 0 11 0
	26. 27. 28. 29. 30.	10 A. 8 F. 8, 10 A. 10 A. 8 F, 10 A.	27 2 27 2 27 0 27 2 27 2	37 19	2 A. 8 A. 4 A. 3, 5, F. 6 A.	27 26 27 27	0, 0, 10, 0,	38 78	27 26	2 2 2 2
7	ganz, Mon.	den 9. F.	27 3	, 38	den 20. A.	a6	9,	- 94	37	•

Thermometer.				Hygromeier.			Winde.			
	da-	Mik nim.	Me- diadi,	Ma- xim,			Tag.	Nacht.		
l	16, 7 17, 2 17, 7 16, 6	4, 7, 7, 2 8, 8	10, 33 12, 56 13, 79 14, 66 13, 36	872 856 874	710 733 734	822, 6 815, 7 807, 5 823, 3 852, 6	NO. NW, 1 NO. 1 NNO. 1 ONO. 1 ONO. 1. 2	NW. 1 NNO. 1 NO. 1 NW. NO. 1		
	7,0 6,4 5,7 4,9	7, 0 9, 0 7, 8 5, 9	14, 20 13, 73 12, 61 11, 53 13, 17	860 894 855 864	750 789 817 815	858, 0 848, 9 843, 0 854, 1 854, 2	NO. 1. 2 ·ONO. 2 ·NO. 1 ·NO. 2 NNW. 2. 2	NO, NW, 1 NNW, 1 NNO, 1 NNW, 2 NNW, 1		
1 2 9	19.7 19.7 19.7 19.7 19.7	7, 0 8, 5 8, 0	18, 64 18, 84 18, 24 14, 77	905 Ug/4 899 XgU	782 800 782 778	847.9 858, 2 858, 2 845, 6 766, 2	NW. SW. 1 SO. 1 SO. 1W. 2 NW. 1. 3	NNW. 1 NNW. 1 OSO. 1 SW. 1 WNW. 1		
	5.5 3.5 3.5 3.5 3.5 3.8	7: 7 10: 5 9:0 10: 2	23.81 15 19 15.04 17:48	861 863 863	751 652 720	808. G 807. G 792, 4 800. 4 680. 8	NW 2 NAW. O. 1 SSO. NW. SO. NO. 1	NW. 1 NW. 0. 2 SO. NW. 1 SW. SO 2 SO. NW. 1		
4	5, 5 8, 4 6, 9 5, 6	10, 0 10, 0 8, 2	14, 25 15, 48 15, 65 12, 38 13, 12	764 815 772	631 685 665		NW. 1 SO. SW. N. SW. NW. 2 SW. 2 NW. 2			
	7,7	9, 0	5, 12 15, 65 16, 16 12, 47 14, 41	60 60 700	784 692 678	<b>803</b> , 4 777- 0 731, 1	WNW. 5 NW. NO. 1 SQ. W. 3 4. NW. 2 NO. NW. 1	WNW. 2. SW. NW. 1. NO. W. 1. NW. 1.		
1	, 0	5, 2	4, 20	905	605	798,42				

Monatstag.	W	Allgemeine Uebersich der Witterung						
L	Vormițtags.	Nachmittage	Nachte.	Heitero Tage				
1. 2. 3. 4. 5. 6 7.8	Vermischt, Vermischt, Heiter Heiter Verm Wind.	Schon, Schon, Schon, Heiter, Schon, Wind, Schon, Wind, Vermischt,	Heiter, Schon Schön, Heiter, Schön, Heiter, Heiter, Verm Irub, Heiter,	Tage mit S'urm Tage mit Nebel Tage mit flegen Tage mit Gewitte Heitere Nächte				
13 C	Heiter, Wind. Varmischt Heiter.	Schon Schon	Heiter, Schon, Heiter, Heiter, Heiter, Heiter, Trüb, Regen, Trüb, Verm, Nbl, Heit, Ileiter, Trüb, Regen, Trüb, Regen,					
12. 15 24	Heiter, Schön, Heiter, Heiter,	Schön. Heiter, Verm, Gewitt. Wind, Regen.		Vermisch, Nächte Trübe Nächte Nächte mit Wind Nächte mit Sturm				
ル. 心.	Schon. Vermischt.	Verm, Schön, Wind, Vermischt, Vermischt, Heiter, Verm, Gewitt, Regen, Trüb, Gewitt, Megen,		Nachte mit Nebel. Nächte mit Regen Nächte mit Gewil				
18. 19.	Heiter. Schon. Vermischt,			Herrschende Winde NW. N. N. Betrag des Rege				
22. 22. 25.	Trüb, Vermischt, Verm. Wind, Trüb, Regen,	Trub, Vermischt, Verm. Wind, Trub, Regen, Wind.	Triib. Vermischt. Heiter. Verm. Schon. Triib.	listrag der Ausdüstung 144 Le nien, Zahl ser Beoback				
25. 26 27. 28,	Trüb. Trüb. Stürm. Heiter.	Vorm, Wind, Tr. Stürmisch Heiter, Etnrm, Gewitt, Regen,	Vermischt, Heiter. Regen, Verm.	tungen: 304.				
39. 30	Verm. Wind, Regen, Verm. Wind.	Trüb,	Trisb. Verm.					
Die Richtung des Windes wurde 304mål beabachtet; hierkus ergabensch 32 Osts, 25 Sudost, 5 Sudo 17 Sudwest, 35 West, 54 Nordwest, 59 Nord, 46 Nordost.								

#### Analyse

des

Grammatit

au s

Fahlun;

y o n

W. Hissinger.

Der Grammatit, welcher in dem sogenannten Tollsorte der Fahluner Grube vorkommt, ist der Gegenstand dieser Untersuchung. Er ist grünlich weiß von
Farbe mit hellgrünen Verschattungen und Flecken. Er
ist in Prismen von der ursprünglichen Form des Grammätits ohne Endespitzen, welche man abgebrochen findet, krystallisirt. Die Größe der Krystallen ist nach
ihrer Länge ein bis zwei Zoll, und nach ihrer Breite
a bis 3 Linien. Sie liegen in derber Talkerde, ohne
eingemengten Kalkstein. Vor dem Löthrohre schmilzt
der Grammatit mittelmäßig leicht und mit Hochen zur
weißen Emaille.

Jearn, f. Chem. w. Phys. 25, B4, 3, Heft.

a) Reine; auserlesene, sowohl von Bleiglanz und Schwefelkieskörnern als von Talk befreiete Krystallstücke wurden zum groben Pulver gestoßen und warm getrocknet. 2 Grammen davon verloren, pach starker Glühung, während einer Stunde, bloß 0,004 Gr. oder 0,02 Proc. Das Aussehen des Steins war wenig verändert; er enthielt also weder Kohlensäure, noch chemisch gebundenes Wasser.

b) 4.5 Gr. feingeriehenes und getrocknetes Pulver des Grammatits wurden mit 15 Gr. basisch kohlensaurem Kali im Platinatiegel vermengt, mit Wasser durchfeuchtet und zwei Stunden geglüht. Die Masse war nicht zum Schmelzen gekommen, aber sie war aufgelöst von graubläulicher Ferbe. Wasser färbte sie grün. Sie wurde, mit zugesetzter verdünnter Salzsäure, bis zur Trockne digerirt, und die gelbliche Salzmasse, unter gelinder Digestion, in salzsäurehaltigem Wasser aufgelöst. Das Unaufgelöste war eine reine weiße Rieselerde, welche, nach dem Glühen, 2,656 Gr. wog.

Ammonisk übersättigt, wurde warm gemacht, und der gelbliche Niederschlag aufs Filtrum genommen und gewaschen. Noch im feuchten Zustande brachte man ihn in eine Lauge von kaustischem Kali, und kochte ihn eine Stunde lang darin. Die abgeschiedene und auf gewöhnliche Art behandelte Lauge hatte 0,04 Gr. geglühete reine Thonérde, welche 0,888 Proc. entsprechen, aufgelöst.

d) Das in der Kalilauge gekochte Oxyd wurde im Tsrocknen schwarz, man lösete es nachher in Salzsäure auf, und digerirte es mit wenig zugesetzter Salpetersäure. Die Flüssigkeit gelatinirte beim Abdamp-

ser aufgelöst wurde, blieb o,oi Gr. Kieselerde unauf gelöst übrig, der ganze Gehalt von Kieselerde wird also 2,666 Gr. oder 59,244 Proc. Die mit kaustischem Ammoniak neutralisirte, und mit benzoesaurem Ammoniak niedergeschlagene, Auflösung gab benzoesaures Eisen; und man fand nach dem Glühen, dass dieses aus 0,06 Gr. Oxydum ferroso-ferricum (es wurde vom Magnet gezogen, aber zum rothen Pulver gerieben), welche 1,511 Proc. gleich kommen, bestand.

- saurem Kali in der Kälte, keinen Niederschlag; sie ward mit überschüsigem bäsisch kohlensauren Kali im Kochen zersetzt. Der entstandene Niederschlag wurde im Glühen schwarzgrau, und wog 0,085 Gr.; verdünnte Salpetersäure zog daraus 0,04 Gr. manganhaltige Talkerde, und ließ 0,045 Gr. oder 1 Proc. schwarzes Manganoxyd zurück.
- sigkeit nach der ersten Auflösung des Steins in Salzsäure übrig. Das überflüsig zugesetzte Ammoniak wurde durch Abdampsen weggetrieben; nachher kohlensaures Ammoniak hinzugesetzt, welches kohlensaure Kalkerde abschied. Diese wog, nach strengem Trocknen 1,11 Gr., welche 0,626 Gr. kaustischer Kalkerde, mit einer Spur von Manganoxyd entsprechen.
- geschieden war, setzte man basisch kohlensaures Hali, zum Ausjagen alles Ammoniaks, unter Kochen zu. Der erhaltene weisse Bodensatz wurde gewaschen, und während einer halben Stunde stark geglüht. wo er 1,014 Gr. wog. Man übersättigte ihn mit verdünnter Schwefelsäure, dampste ihn bis zur Trockne ab, und

erhielt ihn eine Viertelstunde lang im Glühen. Dan Auflösliche wurde mit kaltem Wasser ausgezogen, und der zurückgebliebene Gyps ebenfalls damit gewaschen-Die Auflösung krystallisirte zu reiner schwefelsauren Talkerde, nachdem sie vorher unter gelindem Abdampfen einige Nadeln von Gyps abgesetzt hatte. Dieser Gyps, genau gesammelt und strenge getrocknet, wog 0,177 Gr., welche 0,058 Gr. Kalkerde enthalten. Werden nun sowohl diese 0,058 Gr., vom erst erhaltenen Niederschlag, von 1,014 Gr., als die 0,04 Gr. Talkerde, welche im Versuche (e) erhalten wurden, abgezogen: so bleiben noch für die Talkerde 0,996 Gr. oder 22,133 Proc. übrig. Wenn die obengenannten 0,058 Gr. Kalkerde den in (f) gefundenen 0,626 Gr. hinzugefügt werden: so wird der ganze Gehalt an Kalkerde 0,684 Gr., welche 15,2 Proc. entsprechen.

Das Resultat dieser Versuche ist also in 100 Theilen

Kieselerde	59022,.
Talkerde	22,133.
Kalkerde	15,200.
Eisenoxyd	1,311,
Manganoxyd	2,000.
Thonerde	0,888.
Wasser.	0,720.
	100,274.

Von diesen Bestandtheilen kann die Thonerde das Wasser, das Eisenoxyd und das Manganoxyd nicht als wesentlich angesehen wurden. Das Fossil ist also aus Kiesel- Talk- und Halkerde zusammengesetzt. Der Sauerstoff der Kieselerde ist 29,62; der Talkerde 8,42 und der Kalkerde 425. Es bestehet also aus 1 Partikel Halkerde, 2 Part. Talkerde und 7 Part. Kieselerde, und 19ine mineralogische Formel wird CS 3 + 2 MS<sup>2</sup>.

# Beschreibung eines

# thermometrischen Barometers

z u m

Höhenmessen;

von

Francis John Hyde Wollaston.

Aus dem Englischen \*) übersetzt vom Professor Meinecke.

Schon vor mehrern Jahren, da ich Vorlesungen zu Cambridge hielt, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Veränderungen des Siedepuncts des Wassers in ihrem Zusammenhange mit den Verschiedenheiten des atmosphärischen Drucks und der Barometerhöhe, und verscrigte verschiedene sehr empfindliche Thermometer, um diese Veränderungen bestimmen zu können. Meine Beobachtungen leiteten mich endlich zur Contruction eines Instruments, womit man nach meiner Ueberzeugung genauer und leichter als mit dem ge-

<sup>\*)</sup> Philosophical Transactions 1317. P. II. p. 183.

wöhnlichen Thermometer die Höhen zu. messen im Stande ist. Es ist keine neue Erfindung; denn schon Fahrenheit \*) in seiner "Barometri novi descriptio "Philos. Transact. XXXIII. 179 und Cavallo \*\*) haben das Instrument angegeben; ich habe es nur weiter ausgeführt.

Cylindro AB (Tab. II, Fig. 1) annectitur tubus BC, cui additur globulus oblongus CD, et huic, tubulus gracillimo foramine praeditus DE. Cylindrus liquore quodam, qui calorem aquae ebullientis perferre potest, replebitur. la tubulo BC, gradus caloris in aëre obvii mensurabuntur ope scalae affixae bc. Si autem thermometrum hocce aquae bullienti imponatur, liquor thermometri non solum tubulum CB implebit, sed etiam usque ad terminos varios tubuli DE assurget, secundum gradum caloris, quem aqua tempore experimenti a gravitate atmosphaerae acquisicura est. Ita si, exempli gratia, tempore experimenti altitudo mercurii in barometro sit 28 pollicum Londinensium, liquor in hocce thermometro attinget infimum locum in tubulo DE; si vero gravitas atmosphaerae aequipolleat altitudini mercurii 31 pollicum, liquor a calore aquae ebullientis usque ad locum supremum tubuli DE attolletur, termini varii autem caloria aquae ebullientis non gradibus, sed illorum loco numeris digitorum, quibus altitudo mercurii in barometris vulgo mensuratur, ope nempe scalae additae de denotabuné

Fabrezheit giebt folgende Beschreibung seines von ihm erfundenen Thermo - Barometers:

<sup>\*\*)</sup> Cavallo's thermometrisches Barometer besteht aus einem zinnernen Cylinder 2" weit und 5" tief, gefüllt mit Wasser, worin ein empfindliches Thermometer einen Zoll hoch über den Boden gestellt ist. Die Scale des Thermometers enthält auf einer Seite die Wärmegrade von 200

In der Ungewisheit, wie weit die Empfindlichkeit des Thermometers gesteigert werden könnte, hatte ich zuerst die Scalen von verschiedener Länge gemacht. Einmal war meine Röhre so eng und die Kugel so weit, das jeder Grad Fahrenheit 10 Zoll maas, und von dieser Größe bis zu 1/2 Zoll herab erhielt ich die Grade in mannigfaltigen Abänderungen durch die Verbindung von Röhren und Kugeln von verschiedenen Durchmessern.

bis 216° F, und auf der andern die correspondirenden Barometerhöhen nach Schuckburgh. Als Unvollkommenheit dieses Instruments wird bemerkt, dass der Siedepunkt kleiner Wassermengen (unter 16 Unzen) unbeständig sey: Cavalle scheint es deshalb wieder verworfen zu haben, wenigstens giebt er weder eine Abbildung noch nähere Beschreibung. Seinen Thermobarometer zeigt er nur (und zwar als einen neuen Gedanken) am Ende einer Reihe thermometrischer Versuche beiläufig an.

Zu derselben Zeit als Fabrenheit sein Thermobarometer erfand, machte Des guliers sein Luftbarometer (eine Verbesserung der ähnlichen Vorrichtungen von Patrik und Gray) in den Philos. Transact, XXXIII. 165, bekannt Es ist ein Luftthermometer mit einer großen Kugel A. (Fig. 2), befestigt in einem zinnernen Gefässe B, welches Wasser enthält: das man durch Zugiessen von kaltem oder warmem Wasser in einer bestimmten Temperatur erhalten kann. Um diese Temperatur zu bestimmen, ist ein zweites Quecksiberthermometer C beigefügt. Die Fassung, welche hier in der Abbildung fehlt, muss bei D fortgesetzt hinzu gedacht werden. Die Scale dieses Luftbarometers ist 10 Zoll lang, und jeder Zoll in 10 Linien getheitt, deren jede 1 Fuss Höhe angiebt, so dass der ganze Umfang desselben 100 Fuss beträgt. Desaguliers hat es sum Nivelliren gebraucht,

Das Instrument, womit ich die meisten Versuche anstellte, hat eine Scale von 3,98 für jeden Grad F. Die Röhre, welche 22' lang ist, wurde vor ihrer Ansetzung an der Kugel calibrirt und nicht völlig cylindrisch gefunden, weshalb besondere Berichtigungen an den einzelnen abweichenden Stellen angebracht werden mußten. Die Länge der Grade bestimmte ich durch Vergleichung mit einem guten Thermometer bei niedriger Temperatur, ehe die Röhre geschlossen war. Jeden Grad theilte ich an der Scale in 200 Theile und durch einen Nonius in 1000. Nun verglich ich mein Thermometer mit dem gewöhnlichen Barometer, dessen Höhe immer corrigirt wurde durch die Temperatur nach des General Roy Tafel in den Philos. Transact. LXVII. 687. Beide Instrumente stimmten sehrgenau mit einander überein, nachdem ich, geleitet. durch das Thermometer, an meinem Barometer zwei Fehler, die mir sonst entgangen waren, entdeckt und. verbessert hatte. Ein Fehler fand sich in der ganzen Röhre von dem Gefässe bis zur Scale bei der Vergleichung des Barometers mit einem Thermometer und zwei vortrefflichen Reisebarometern von Throughton und Cary. Der andere Fehler zeigte sich durch einen-Mangel an Uchereinstimmung geringer barometrischer-Höhen, während die obern gut zusammen gingen: diesen konnte ich mir nicht erklären, bis ich vermuthete, dass die größere Menge Quecksilber, die bei niedern Barometerständen aus der Röhre herab und höher in das hölzerne Gefäß, da wo es weiter wird, he aufsteigt, eine größere Veränderung verursachen! mochte. Diese Ursache der Ungenauigkeit entfernte ich dadurch, dass ich die Quecksilbermenge in dem Gefasse abanderte, und jetzt gingen die Instrumente

vollkommen gleichförmig an allen Stellen zwischen 30,68 und 28,23 Zoll Barometerhöhe. Aus den Vergleichungen ergab sich, dass ein Unterschied von 1° F. entsteht bei 0,589' Unterschied am corrigirten Barometer und dass also 30,603' wirkliche Barometerhöhe gleich ist 213,367° des Thermometers, und 28,191 Barometer = 209,268 Thermometer. Beträchtlichere Unterschiede von der mittlern Höhe mögen wohl abweichende Resultate geben: hierüber habe ich aber keine Beobachtungen angestellt, da mein Barometer mit keiner Berichtigung für das Quecksilber des Gesässes versehen ist, und dazu auch die Scale des Thermometers zu lang werden möchte

Hinreichend durch diese Beobachtungen überzeugt von der Güte meines Instruments, bemühte ich
mich, dasselbe so tragbar als möglich einzurichten,
um damit solche Höhen zu messen, wozu ich es empfindlich genug fand. Ich gebe jetzt die Beschreibung
meines Instruments, dass ich nach Fahrenheit und Cavallo ein thermometrisches Barometer nenne und als
solches zum Gebrauch empfehle

Das Thermometer ist Taf. III. Fig. 1. abgebildet. Die Kugel A, von 1 Zoll Durchmesser, ist dick und stark geblasen aus einer Röhre von ebenfalls dickem Glase, deren Caliber etwa 1/40 Zoll groß ist. Es'ist besser, die Kugel besondera zu blasen aus einer starken Röhre und hernach die feine Röhre anzusetzen, als beide aus einem Stück zu arbeiten. Wesentlich ist's, der Kugel überall gehörige Stärke und gleichförmige Dicke zu geben, damit sie nicht nachgiebt. Dicht über der Kugel wird eine Erweiterung angebracht, welche möglichst genau so viel Quecksilber fassen kann, als swischen der gewöhnlichen Tempera-

tur und dem Siedepuncte des Wassers aus der Kugel austritt. Ist sie zu eng, so zieht sich das Quecksilber zu weit in die Kugel zurück, und kann dann beim Schütteln aus seiner Lage kommen; ist sie zu groß so bleibt ein Theil des Quecksilbers beim Erkalter darin zurück, und kann sich beim Schütteln ablösen wodurch ebenfalls Nachtheil entsteht. Um dieses Ab lösen zu verhüten, ist eine langgezogene Erweiterung der kugelförmigen Gestalt vorzuziehen. Ein Arbeiter der an das Blasen der Thermometer gewöhnt ist, wird die Erweiterung gewiss ansangs zu weit machen, aber doch bald das richtige Verhältnifs treffen. Durch einen leichten Druck auf die Röhre, während sie noch heise ist, kann man auf der Aussenseite des Glases bei C eine Verdickung anbringen, wodurch die Befestigung des Thermometers in seiner Fassung erleichtert wird.

Das Verhältniss der seinen Röhre D erhält man durch Vergleichung mit andern Thermometern, indem mur sich an eine Kugel von 0,4 Zoll Durchmesser eine Röhre angesetzt denkt, deren Scale vom Frostpuncte bis zur Blutwärme etwa 4 Zoll lang ist und also etwa 160 in Einem Zolle enthält; wird diese Röhre auf ei ne andere Kugel von : Zoll Durchmesser gesetzt, se müssen ihre Grade nahe ızöllig werden. Die Länge der Röhre ist 5". Ehe man sie anschmelzt an E: wird die Kugel gefüllt; auch wird vorher das obere Ende der Röhre bei D scharf abgebrochen und dam auf ein kurzes Stück einer Röhre von demselben aussern Durchmesser, aber von größerer innerer Weite gesetzt, so dass an der Spitze P eine Art von zweiter aber ganz kleiner Kugel entsteht. Eine angeblasene Hugel würde dem beabsichtigten Zwecke nicht entiEndstücks soll auf der Röhre ein Kügelchen Quecksilber abgesondert und zurückgehalten werden zu einem
weiterhin anzugebenden Zweck. Die Verbindung bei
E muß ganz nett und ohne Blasen seyn, damit sich
hier weder Quecksilber noch Luft zurückhält, auch
muß man hier die Erweiterung der Röhre zu verhüten suchen; denn wenn an dieser Stelle, welche durch
die Fassung vor der Einwirkung der Hitze geschützt
ist, bei dem Anschmelzen nur irgend etwas bleibt,
was man eine Kugel nennen könnte, so zeigt das
Thermometer die Ausdehnung des Quecksilbers nicht
mehr vollständig an.

Ehe F geschlossen wird, bringt man das Thermeter, welches in der Kugel und in der Erweiterung mit F zusammengenommen, ein Uebermaass an Quecksilber enthält, in kochendes Wasser. Verlangt man nun ein Instrument zur Messung von Höhen bis zu 5000 Fus, so läset man das Wasser bis zu 2000 erkalten; verlangt man es bis zu 10000 Fuss, so erkältet man das Wasser zu 1900, wobei das Quecksilber aus dem Endstücke in die Röhre herabsteigt. An dem bestimmten Puncte aber giesst man schnell das übrige Quecksilber von F ab und versiegelt die Oeffnung hermetisch, während das Ganze noch heiss ist, Wenn man nun das Wasser mit dem eingetauchten Thermometer wieder aufkocht, so lässt sich das Uebermaals des Quecksilbers, das in F heraufgestiegen ist, durch einen gelinden Seitenstoss mit dem Finger von der Röhre ablösen, und bleibt in dem Knopfe F zum fernern Gebrauch zurück.

Zur Fassung des Thermometers dient zuerst eine runde Platte GH fig. 2. von 1 Zoll Durchmesser, mit einem fest angenieteten hohlen Halbeylinder K, vohinlänglicher Weite, um den untern erweiterten The der Röhre aufnehmen zu können, der festgehalte werden soll, während der obere feine Theil der Röhrefrei steht. Das Loch L umschließt genau die Röhrefrei steht.

Fig. 3, ist eine zweite runde Scheibe, 1,5 Zoo im Durchmesser, mit zwei gleichen Schraubenmutter von 1.15 Zoll Durchmesser, und mit einem Loche ider Mitte für die Röhre des Thermometers. Die Löcher der beiden Scheiben öffnen sich kegelförmig nach entgegengesetzter Richtung, damit man einen feiner Faden um die Röhre winden, und um diese umwickelte Röhre die beiden Scheiben so fest anlegen kann, daß sie nicht allein fest sitzt, sondern auch keinen Wasserdampf hindurch läßt.

Fig. 4. ist die Scale 5 Zoll lang und 0,9 breit Zwischen den beiden Gestellen N und O ist sie au einer Länge von 4,15 Zoll getheilt in 100, und durch den Nonius in 1000, so dase 241 Theile auf einer Zoll kommen. Diess war zufällig, und veranlasst durch die Gänge der Schraube, deren ich mich zur Theilung bediente. Die Scale steht auf der obern Scheibe Fig. 3. innerhalb des Randes, bescstigt schrach eine Schraube, welche durch einen Ansatz auf der Rückseite der Scale hindurch geht. Es ist güt, ein Stück dickes Leder oder weiches Holz dazwischen zu schrauben, wenn die Festigkeit dabei nicht leidet, um die Hitze von der Scale abzuhalten,

Die Schraube, welche den Nonius trägt, bewegt sich in zwei Gestellen über der Scale und steht senkrecht über dem Mittelpuncte der beiden Scheihen Fig. 2 u. 3, wederch der Schraubenkopf eine vortheilhaftere Lage erhält in der Kapsel beim Einpacken. Die Röhre des Thermometers beugt sich nach ihrem Durchgange durch die Mitte der beiden Scheiben, mit einem Knie zur linken Seite, und steigt dann an einer Seite und parallel mit der Scale auf, woran sie sich nur mit der Spitze lehnt, und zwar vermittelst eines dünnen Stücks Kork, wodurch die Berührung der Scale gehindert wird.

An dem Nonius befinden sich, befestigt mit einer Schraube, zwei starke Blätter Papier, eins weiße und das andere schwarz, welche übereinander liegend in der Mitte gerade durchgeschnitten worden sind, so daß man die eine Hälfte von jedem Blatte wegnehmen konnte, und dadurch eine Linie zwischen schwarz und weiß erhielt, welche besser als irgend etwas anderes zur Bestimmung der Spitze der Quecksilbersäule dient.

Wenn ich mir ein anderes Instrument ansertigen. ließe, so würde ich statt der Schraube an der Scale ein vierseitiges Stäbchen anbringen, mit einem Zeiger, der sich aus freier Hand schieben und für die kleinern Veränderungen mit einer Schraube bewegen ließe. Oder es könnte auch die ganze Scale mit ihren Bewegungen mit Röhren nach Art der Reisebarometer eingerichtet werden. Dann brauchte das Thermometer nicht gebogen zu werden, sondern könnte senkrecht stehen.

An dem Nonius hat mir Herr Cary eine Loupe von 1 Zoll Sehweite angebracht, wodurch die Beobachtung erleichtert und die Parallaxe gehindert wird.

Bei dem Kochen muss die Kugel blots den Dämpfen ausgesetzt seyn, da diese in ihrer Hitze beständiger sind als das Wasser. Mein Siedegefäs ist ein blecherner Cylinder 5,5 Zoll tief und 1,2 Zoll weit, umgeben von einem zweiten Cylinder von 1,4 Zoll Durchmesser, um die Hitze zusammen zu halten. Nur der Boden ist einfach. An dem innern Cylinder ist ein messingener Rand angelöthet, mit einer Schraubenmutter, welche sowohl für die obere als untere Schraube der Scheibe fig. 3. passt, so dass der Cylinder, welcher das Siedegefäss ist, wenn man ihn' unter die Scheibe fig. 3. schraubt, zur Kapsel für die Scale wird, wenn er auf die obere Seite der Scheibe geschraubt wird. Der Stand des äussern Cylinders läuft kegelförmig zu, so dass er mit dem messingenen Rande des innern Gefässes zusammengelöthet werden kann. Dicht unter dem Rande sind beide Cylinder mit einer Seitenöffnung von 0,2 Zoll Weite durchbohrt, um die Dämpse herauszulassen, jedoch so, dass sie nicht in den ringförmigen Raum zwischen beiden' Gefässen eintreten und dort Wasser absetzen können.

Ein anderer blecherner Cylinder von 1,2 Zoll Durchmesser und 2.1 Zoll Tiefe, hat ebenfalls eine Schraubenmutter an seinem Rande, und kann als Kapsel für die Kugel auf die Unterseite der Platte 3 angeschroben werden. Bei dem Experimentiren dient derselbe als Maass für die nöthige Menge Wasser, das in dem Siedegefässe 1,25 Zoll von der Kugel entfernt bleiben muss

Um nun auch alles Erforderliche zum Gebrauch des Thermometers leicht tragbar zu machen, versalt ich ihn mit folgenden Gestellen. Rund um das Siedegefäs und dicht unter seinem kegelförmigen Rande ist ein Ring von Messingdrath ST Fig. 5. angelöthet. Auf den kegelförmigen Rand passt ein anderer kleiner Kegel von starkem Blech, welcher zugleich mit dem Thermometer auf das Siedegefäs angeschraubt werden

Kann, oder was besser ist, man giebt diesem Blechkranze U besondere Schraubenränder, auf welchen oben das Thermometer und unten das Siedegefäss befestigt werden kann. Rund um diesen Kranz VWX ist ein Drath gelöthet, woran sieben Dräthe von 9 Zoll Länge und hinlänglicher Stärke mit Oehren befestigt sind. Diese werden um den Ring in sechs gleichen Entfernungen von einander ausgespreizt, indem 2 Dräthe nebeneinander bleiben. Durch den Ring ST werden sie auswärts gehalten. Hat man nun diese ausgespreizten Dräthe mit feiner Leinewand überzogen und unter einander verbunden, so bilden sie nicht ellein ein sicheres Gestell für das Instrument, sondern auch ein kleines Zelt zur Beschützung der Lampe und des Siedegefässes vor dem Winde. Die beiden Drathfüsse, welche neben einander stehen, sind nur am Boden durch einen Haken zusammengehalten, so dass man das Zelt öffnen und nach der Lampe sehen kann, während das Instrument auf den übrigen sechs Füssen fest stehen bleibt.

Die Lampe fig. 6. ist ein cylindrisches Gefäss von 1,8 Zoll Durchmesser und 0,9 Zoll Tiefe, mit einem Röhre in der Mitte für den Docht und mit einem Deckel, worin sich 6 runde Köcher von 0,2 Durchmesser und eine größere Mittelöffnung von 0,8 Zoll Durchmesser befinden. Ueber dieser Oeffnung hängt in einer Angel eine kupferne Röhre von 0,85 Zoll Durchmesser und 1,1 Zoll Länge, zur Verzehrung des Rauches, nach Art der Argand'schen Lampe. Ich brenna. Oel, das durch Beimischung von etwas Talg zum Gerinnen gebracht ist. An der Lampe befindet sich eine Handhabe von starkem Drath X, welcher in eine Röhre YZ an der Außenseite des Siedegefässes genau,

passt. Fig. 7. zeigt das Instrument, wie es zum Gebrauch aufgestellt ist.

Will man den Apparat einpacken, so sicher man das Thermometer dadarch, dass man die ober und untere Kapsel aufschraubt und das Zelt in Falte zurückschlägt. Dann schiebt man zuerst die Lamp in die Büchse und darauf das Thermometer, das durc die Falten des Zeltes festgehalten wird. Es geht da Ganze in eine blecherne Rüchse von 2 Zoll Weit und 10 Zoll Tiefe, und wiegt 1 Pfand 4 1/2 Unzen.

Bei einer Scale von 1 Zoll für den Grad blief ich deshalb stehen, weil ich durch Versuche mit man cherlei Röhren gefunden hatte, dass man bei zu engen Röhren der Kugel nicht genug Stärke geben kann um die Quecksilbersäule genau zu gleicher Höhe bewiederholten Kochen zu treiben, wegen des Wider standes der Reibung in der Rohre. Mit einer Zoll-Scale stehen die Veränderungen, des Thermobarome ters und des gewöhnlichen Barometers in dem Ver hältnisse von 5 zu 3, und diese Empfindlichkeit is hinreichend, um den Unterschied des Siedegrades welcher von der Höhe eines gewöhnlichen Tisches ent eteht, deutlich zu zeigen. Verlangt man mehr, et muse entweder die Röhre feiner seyn, wodurch die Genauigkeit leidet, oder die Kugel größer, was auch nicht gut angehet. Die Adhäsion an das Glas und die Friction haben hier einigen Einflus: es mus daher aus demselben Grunde, weshalb man ein gewöhnlicher Barometer vor der Beobachtung schüttelt, auch diese Instrument während des Siedens zwei oder drei Me von der Seite leise geklopft werden, um das Queck silber frei zu machen. Ist diele geschehen, so wir

die Säule, sie mag steigen oder fallen, genau an der richtigen Stelle stehen bleiben.

Als ich mein Thermometer in seiner Fassung prüste, so sand ich, dass eine Veränderung von 0,589 Barometer, welche 1° F entsprach, gleich war 233 Theilen an meiner Scale, und = 0,97 Zoll, mithin würde eine Veränderung von 1 Zoll Barometer an meinem Thermobarometer eine Veränderung von 395, Theilen oder von 1,643 Zoll hervorbringen. Die ganze Scale von 1000 Theilen ist daher gleich 2,52 Zoll am Barometer, und umfasst die Veränderungen zwischen 28,1 und 30,6 Zoll am Barometer. Da ich nun aber auch durch ein anderes auf diese Scale gesetztes Thermometer gefunden hatte, dass 1° F. oder 0,589 Barometer eine Höhe von 550 Fuss anzeigen, so rechnete ich, dass mein thermometrisches Barometer, an welchem 500 Theile unter der höchsten Spitze 29,3 am Barometer entsprechen, für die Höhen über 29.3 Zoll 500 Theile hat; und diess ist, wenn wir 253 Theile 530 Fuss gleich setzen, alles was ich in England bedarf. Daher beschränkte ich mein Thermometer auf diese Scale. Ich liefs daher anfangs alles Quecksilber aus dem Knopfe F in die Röhre treten, dehnte es darauf allmählig wieder aus und schüttelte die kleinen Quecksilberkugeln in dem Knopfe ab, bis die Säule bei dem Siedepuncte genau also stand, dass die beiden Enden der Säule genau den Barometerständen 30,6 und 28,1 entsprachen. Um die überslüssigen Quecksilberkugeln von der Spitze abschütteln zu können, muss die feine Röhre scharf abgebrochen werden; auch braucht man dann nicht zu fürchten, dass die Kügelchen wieder in die Röhre herabsteigen, es sey denn,

dass die ganze Säule sich bis zur Spitze ausdehnt und sich mit dem Quecksilber in F verbindet.

Obgleich nun dieses Instrument nur auf die Mes sung geringer Höhen beschränkt zu seyn scheint, 💰 kana man es doch leichter als man denken sollte, fildie Höhen eines Mont Blanc oder Chimboraco durch eine kleine Veränderung in Stand setzen. Zu den Ende bringt man an der niedrigeten Station des Ber ges das Wasser des Thermometers zum Sieden, und steckt einen kleinen hölzernen Stock in die Dampfröbre, um die Hitze der Dämpfe beträchtlich zu erhohen und dadurch etwas Quecksilber in den Knopf F binaufzutreiben. Darauf beobachtet man genau den Sie depunct. Nun steigt man den Berg hinauf, bis de Siedepunct fast ganz am untern Ende der Scale sich belindet, was bei diesem Instrumente ohngefähr beeiner Hohe von 2200 Fuss eintreten wird. Nachden man auf dieser Station die Beobachtung angestellt hat erhitzt man, wie vorher, das Thermometer über de gewohalichen Siedepunct, um wieder etwas Quecksi ber aus dem Knopfe F in die Rohre herabzuziehen und diese dadurch ganz zu füllen. Man steigt von neuem den Berg hinan bis zur dritten Station, wo man das Verfahren wiederholt, und so fort bis zu letzten, wo man die einzeln gefundenen Höhen zusan men zählt. Doch ist biebei noch eine Correction no thig wegen des verschiedenen specifischen Gewichts de Luft bei den verschiedenen Temperaturen. Hiezu bedient man sich der Formel des Generals Roy \*), un

<sup>\*)</sup> Die lucher gehörigen Tabellen finden sich Philos, Transact. LXVII. 770 ff, und verstatten keinen Auszug.

Rihrt dezu ein besonderes Thermometer bei sich, das in den Falten des Zeltes seinen Platz finden kann.

Bis jetzt habe ich nur wenige Höhenmessungen angestellt, und zwar mit einem früher verfertigten Instrumente, das mir zerbrochen ist. Es war noch etwas empfindlicher als das eben beschriebene; denn 10 F. war gleich 552 Theilen an meiner Scale und hatte eine Länge von 2,3 Zoll. Mit diesem Instrumente maafs ich die Höhe der St. Paulskirche von dem Boden bis an die vergoldete Gallerie: diese Höhe gab an dem Thermometer eine Differenz von 254 Theilen der Scale, und eine Barometerhöhe von 29,92. Nun verhalten sich 552 Theile: 530 Fuss = 254 Theile: 243,87 Fuss. Wird zu diesen 243,87 Fuss durch die Correction wegen der Temperatur der Atmosphäre, welche 77 war – der Höhe nach Roy's Tafel hinzugefügt, so erhalten wir 272,64 Fuss. General Roy giebt die Höhe der Gallerie zu 281 Fuss an. Rechnen wir hiervon 4 bis 5 Fuss ab, um welche meine untere Station höher war als die seinige, so weicht meine Messung von der seinigen nur um etwa 4 Fuss ab. Noch näher kommt meine Messung der seinigen, wenn wir nach Roy 10 F. zu 535 Fuß ansetzen; denn 552: 535 = 254: 246,1; und corrigirt um  $\frac{118}{1000}$ , ergiebt sich die Höhe zu 275,2 Fuse, was um weniger als 2 Fuse abweicht.

Mit demselben Instrumente nahm ich eine audere, ebenfalls durch General Roy bestimmte Höhe. In einem Hause, dem Arsenal zu Wolwich gegenüber fand

stimmen mit de Lüc's Angabe nahe überein. Zu vergleichen sind hiermit Sbuckburgs Bemerkungen über Höhenmessungen in demselben Bande der Transact, S. 513 ff.

# 276 Wollaston's thermometr. Barometer.

ich den Siedepunct meines Thermometers bei 869, und auf dem nahen Hügel Schooters-hill bei 432; die Differenz war also 437 Theile. Barometerstand 29,96 Thermometer 58°. Nun verhalten sich

552 Theile: 530 Fuss = 432 Theile: 419,6 Fuss und nach einer Correction von  $\frac{67,5}{1000}$  erhalten wis 447,9 Fuss. General Roy fand 444 Fuss.

Wenn man mein Instrument zu wissenschaftlichen Zwecken brauchbar hält, so kann man nach Gutdunk ken die Länge und die Empfindlichkeit desselben absändern. Wenn die Empfindlichkeit desselben nur so gering ist, dass 1° F eine Länge von 0,589 hat, so kann man mit dem thermometrischen Barometer eine eben so große Genauigkeit als mit dem gewöhnlichen Barometer erreichen; erhöht man aber die Empfindlichkeit dieses Thermometers durch beträchtliche Verlängerung der Grade, so bleibt es noch immer weit tragbarer als das gewöhnliche Barometer, selbst wenn man die Scale des Thermometers so weit ausdehnen wollte, dass man die größten bekannten Höhen damit durch ein einziges Paar von Beobachtungen messen könnte \*).

Mka.

<sup>\*)</sup> In einer Nachschrift folgen noch einige mit dem Thermobarometer augestellte Höhenmessungen, die hier weggelessen werden.

### Versu'ch e

die

Zusammensetzung verschiedener unorganischer Körper näher zu bestimmen, u. s. w.

v o n

#### I. Berzelius.

(Beschluss von S. 202 d. vorig. Hefts.)

9) Versuche über die Zusammensetzung der Kieselerde.

In meinen ältern Versuchen über die Reduction dieser Erde zu einem metallartigen Körper hatte ich gefunden, das ihr Sauerstoff beinahe die Hälfte ihres Gewichts beträgt; diess genau zu bestimmen war indeß sehr schwierig. Für die damaligen Forderungen der Wissenschaft war aber auch die ganz genaue Kenntnis von keiner so großen Wichtigkeit. Allein da ich gefunden zu haben glaubte, dass die Kieselerde keine so passive Rolle spiele, wie man bisher meinte, sondern dass sie eine eigene, obgleich schwache Säure sey, eren Salze vielfältig unter einander in mehreren verhiedenen Sättigungsgraden verbunden, die seste Mas-

lich erwiesen zu seyn scheint, dass sie in ihren Verbindungen mit den Basen den nämlichen Gesetzen gehorche, wie der größte Theil der übrigen Säuren und da wir endlich darüber einig zu werden scheinen dass die wissenschaftliche Kenntnis der Silicate die einzig wahre Basis der Oryctognosie seyn kann: at erhält die genaue Kenntnis der Zusammensetzung die ser Erde ein besonderes Interesse, und es kann kaufirgend eine Säure geben, deren Zusammensetzung genau zu kennen, von größerer Wichtigkeit wäre.

Strumeyer hatte durch seine interessanten Verst che über Silicium-Eisen zu finden geglaubt, dass der Sauerstoffgehalt der Kieselerde 55 Proc. betrage. Diese Angabe, den Berechnungen über die Zusammensetzun der Silicate zu Grunde gelegt, führte aber zu keines übereinstimmenden Resultaten; nahm ich hingegen 🌆 Proc. Sauerstoff an, so stimmte es in den meiste Fällen mit dem Resultate der Analyse überein. Un für die Bestimmung des Mischungsverhältnisses de Kiesalerde genauere Data aus andern Quellen, als de Analysen der Mineralien darbieten, abzuleiten (der diese können zu keinen genauen Resultaten führen. da die chemische Natur derselben erst durch eine von hergehende sichere Kenntnifs von der Zusammens tzung der Kieselerde auseinander gesetzt werden kann bediente ich mich der Resultate, welche John Dass aus seinen Versuchen mit kieselerdehaltiger Flussäur und ihrer Verbindung mit Ammoniak gezogen hatte Hieraus ergab sich, dass die Sättigungscapacität de Flussäure beinahe 79 ist, dass 100 Th. der Säure m 159 Th. Hieselerde sich vereinigen, und daß also de Sauerstoffgehalt der Kieselerde 49,64 Procent betrage

würde \*). Diese Uebereinstimmung mit meinen vorhergehenden Versuchen und mit der Berechnung der Zusammensetzung der Silioate berechtigte mich die Versuche John Davy's für sehr genau zu halten. Aber die oben angeführten Untersuchungen über die Sättigungscapacitat der Flussaure zeigten das Gegentheil; welches eine Reihe von Versuchen über die Zusammensetzung der kieselerdehaltigen Flussaure veranlasste, aus denen sich ergiebt, dass das von John Davy aufgefundene Verhältnis 100 : 159 nicht das wahre seyn kann; ich war jedoch nicht im Stande, einigermassen zuverlässige Resultate zu erhalten. Ich entwickelte die kieselerdehaltige Flufssäure aus einem Gemenge von einem Theil grobgestofsenen Flufsspath mit 2 bis 3 Th, feingeriebenem Glas und versuchte zuerst dieselbe sowohl in gewogenen Quantitäten Wasser, als in Auflösungen von Borax aufzufangen. Im ersten Fall fiel die Quantität niedergeschlagener Kiesclerde verschieden aus, wenn ungleiche Mengen Wasser angewandt wurden, weil die niedergeschlagene Kieselerde in der sauren Flüssigkeit in einem gewißen Grade aufloslich ist; und im letzteren Fall, wo lieselerdehaltiges flussaures Gas in der Borax - Auflösung gesammelt wurde, fiel die Erde wohl meistens zu Boden, aber sie wurde während dem langwierigen Waschen augenscheinlich wieder aufgelöst, indem das Abwaschewasser beträchtlich viel aufgelöste Kieselerde enthielt; ich konnte kein Mittel finden, die Hieselerde, nachdem sie sich im Waschwasser wieder aufgelöst hatte, ganz und gar von den Salzen, welche aus flufs-

<sup>\*)</sup> s. d. Journ, B. XI, s, 215 Anmerk.

#### 280 Berzelius über die Zusammensetzung

saurem Natron und einem Doppelselz aus flufssaurem und horaxsaurem Natron bestanden, abzuscheiden. Ich versuchte die Boraxauflösung mit der Kieselerde ein zutrocknen, und wieder aufzulösen, aber die Kieselerde löste eich mit auf. Das beste Mittel, die mit den-Salzen zugleich auflöslich gebliebene Kieselerde abzuscheiden, war kohlensaures Kali zuzusetzen, wodurch ein Fluosilicat von dem Kali niedergeschlagen wurde; allein abschehen davon, daß dieses Salz im Wasser nicht unaufloslich ist, mithin night obne großen Verlust ausgewaschen werden kann, gluckte es mir überhaupt nicht, dasselbe mit der zur Bestimmung des Gehalts an Rieselerde erforderlichen Genauigkeit zu analysiren; denn oh es mir gleich gelang die kieselerdchaltige Flussäure mit concentrirter Schwefelsaure heraus zujagen, und durch Sättigung der im Uebersehufs zugesetzten Säure mit Aetzammoniak und Abdampfen des schweselsauren Ammoniaks neutrales schweselsaures Bali zu erhalten, aus welchem dann der Gehalt an Kali leicht berechnet werden konnte : so fand ich dochdass die relativen Quantitäten der Flussaure und des Kieselerde in dieser Verbindung nicht dieselben wie im kieselerdehaltigen, flufssauren Gas seyn konnenweil dieses nicht das Glas angreift, da hingegen das Gas, welches die Schwefelsiere aus dem Hali- Fluosi licat berausjagt, in ein darüber gesetztes Glas tief ein atzte. Da alle diese Versuche meine Erwartung getänscht hatten, so liefe ich einige kleine mit Papier überhundene Flaschen, welche 4.bis 5 Grammen reine krystallisirte Boraxsäure enthielten, so lange noch Gal absorbirt wurde, in kieselerdehaltigem flussauren Gas über Quecksilber stehen. Da diese vir und nach den Versuche gewogen wurden, so erhielt ich das Gewicht

des absorbirten kieselerdehaltigen flussauren Gases. Hiebei geschah es, dass eine bestimmte Menge Boraxsäure unter 13 Versuchen, wovon 2 bis 5 unter derselben Glasglocke angestellt wurden, und also demselben Gas ausgesetzt waren, doch nicht zwei gleiche Quantitäten Gas aufgenommen hatte, obgleich man die Flaschen, bis keine Absorption mehr bemerkt werden konnte, im Gas stehen liefs. Die Boraxsäure blieb trocken, schwoll etwas auf, begols man sie mit Wasser, so erwärmte sie sich sehr schwach \*); alles dieses beweiset, dass sie eine Doppelverbindung aus flusssaurer Boraxsaure und flussaurer Kieselerde mit Wasser war (welches letztere sie aus der krystallisirten Boraxsaure erhalten hatte). Ware sie hingegen eine Verbindung von flussaurer Boraxsäure und Kieselerde gewosen, so würde sie sehr hegierig Wasser aufgenommen und sich damit sehr erhitzt haben. Der erhaltenen Flüssigkeit wurde Aetzammoniak in Ueberschuss zugesetzt, wodurch noch eine Quantität Kieselerde niederfiel; die Mischung wurde eine Zeitlang digerirt und nachher geseihet. Die Kieselerde wurde genau gewaachen, aber sie löste sich während dem Waschen auf, -und da ich, um zu sehen, ob sie ausgewaschen war, einige Tropfen von der durchgegangenen Flüssigkeit auf einer Glasscheibe abdampste, blieb eine bedeutende Kruste von Kieselerde zurück, welche nachher we-

<sup>\*)</sup> In dem Mscpt, heifst es: Die Boraxsäure behielt sich trocken und schwoll etwas aus, schlug Wasser von sich, als sie damit übergosseu wurde, und wärmte sich damit sehr schwach auf, nachdem sie davon durchdrungen war,

#### 282 Berzelius über die Zusammensetzung

der von Wasser noch von Säuren aufgelöst werder kennte; dieses fand so lange Statt, als das Wascher dauerte. - Die in der Mischung mit den aufgelöster Salzen zurückgehaltene Kieselerde konnte ich auf keine andere Weise als durch Zusetzen eines Kali-Sal zes abscheiden: allein auf diese Weise war es mir un möglich, ihr Gewicht mit Genauigkeit zu bestimmen Die Resultate dieser Versuche waren ebenfalls sehr verschieden, und ich erhielt auf 100 Th. Flussäure 128 bis 147 Th. Kieselerde, je nachdem sich viel von der Erde durchs Waschen aufgelöst hatte, oder ich um diefs zu vermeiden, das Auswaschen nicht so lan ge fortgesetzt hatte. In drei Versuchen, welche bei nahe gleiches Resultat gaben, fand ich 1381/2, 13 and 140 1/2 Th. Kieselerde auf 100 Th. Flufesaure; al lein diese Uebereinstimmung ist weder sehr nahe noch ist überhaupt viel darauf zu bauen, und ich musste daher, da ich durchaus nicht im Stande war die aus ihrer Vereinigung mit Flussäure niederge schlagene Kieselerde im Wasser unauflöslich zu me chen, die Hoffnung aufgeben, auf diesem Wege zu Henntnife des Saueretoffgehalts der Hieselerde zu gelungen.

Ich wählte hierauf die folgende Methode. Ich schmolz in einem Platintiegel 2 Grammen Thonerde: 3 Gr. Kieselerde und 15 Gr. basisch kohlensaures Kali, zog die Masse mit kochendem Wasser aus, und löste das gewaschene Residuum in Salzsäure auf. Die Auflösung war vollkommen hell und erfolgte ohnt Rückstand. Sie wurde in einer Platinschaale bis zur Trockne abgedampft, die mit Salzsäure angeseuchtete Masse blieb eine Weile stehen, wurde nachher mit Wasser verdünnt und geseihet; auf dem Filtrum bliek

Kieselerde, welche 1.385 Gr. wog. Die durchgelaufene Flüssigkeit und das Waschwasser wurden mit hohlensaurem Ammoniak niedergeschlagen, woraus Thonerde, welche gewaschen und geglühet 1,156 Gr. wog, erhalten wurde; diese liefe nach Wiederauflösung in Balzsäure 0,004 Gr. Kieselerde unaufgelöst übrig, deren Gehalt also auf 1,389 steigt, und jener der Thonerde auf 1,152 herabsinkt Die durchgelaufene Flüssigkeit wurde mit dem Waschwasser zugleich in einer Platinschale bis zur Trockne abgedampft und zur Verfüchtigung des salzsauren Ammoniaks erhitzt; os blieben 1,6 Gr. salzsaures Hali, welche 1,012112 Gr. Kalientsprechen, übrig. Der Sauerstoff der Thonerde ist 0,52895 und der Sauerstoff des Kali 0,17173, welche zusammen 0,70066 ausmachen \*). Da die Kieselerde

<sup>\*)</sup> Man findet zugleich, dafa der Saueratoff der Thonerde das Dreifache von dem des Kali ist; denn 1,7173 x 3 = 5,15191 die kleine Abweichung muß einem kleinen Verlust im salzsauren Kali, das durch den ganzen analytischen Procels gehen musste, zugeschrieben werden. Es ist also hier swischen ihnen dasselbe Verhaltmis, wie ihm Feldspath; aber die Basen nehmen hier nur 1/3 so viel Kieselerde wie im Feldspath auf, welches von dem bei ihrer Bereitung angewandten großen Ueberschusse an Alkali berruhrt. Man konnte die untersuchte Verbindung basischen Foldepath neanen. - In einem andern Versuche mischte ich eine gesattigte Auflösung von Thonsede mit einer gesättigten Auflösung von Kieselerde, beide in Aetskali, nahm den daber gebildeten Niederschlag auf, und wusch ihn genan, wornsch er in Salzsäure aufgelöst und analysirt wurde, Das Verhaltnifs zwischen Kali und Thonerde war dasselbe wie im vorh regehenden Verauche, aber eie waren mit doppelt so viel Kieselerde vermischt, d. 4, die Verbindung

#### 284 Berzelius über die Zusammensetzung

nicht zweimal so viel Sauerstoff enthalten kann, so muse sie wenigstens gleichviel enthalten; aber 158,9 : 70,066 = 100 : 50,359, welches wieder mit dem aus den directen synthetischen Versuchen abgeleiteten Sauerstoffgehalt der Kieselerde übereinstimmt. - Ich wünschte dieses Resultat durch eine einfache Analyse eines Fossils controlliren zu konnen, und wählte dazu Ichtyophtalm von Uto, wovon ich besonders reine und auserlesene Stücke vorräthig hatte. Der Stein wurde in Salzsaure aufgelost, die Auflösung eingetrocknet und die trockene Masse nachher mit Wasser übergossen. welches die Kieselerde unaufgelöst zurückliefs. Die Auflösung wurde mit kleesaurem Ammoniak niedergeschlagen, geseibet, und das Filtrat, zum Abscheiden der flüchtigen Salze, this zur Trockne abgedampft und gegluht. Ich erhielt aus 2 Granumen 1,053 Gr. Bigselerde, 0,894 Gr. kohlensauren Kalk und 0,1665 Gr. salzsaures Kali, und außerdem 0,32 Gr. Wasser. In einer besondern Abhandlung werde ich über das Specielle der Analyse, nähere Auskunft geben. Hier hatte ich also, mit Ausschluß des Wassers, 53,9 Procent Kieselerde, 25,207 Th. Kalkerde und 5,266 Th. Kali erhalten. Der Sauerstoff der (Kalkerde ist 7,08 und

hatte mit dem Leuzit dieselbe Zusammensetzung. Ich führe nicht die einzelnen Umstande der Analyse an, weil sie nicht mit der nothigen Sorgfalt angestellt worde, welche erforderlich gewesen wäre, um sie der Berechnung über die Zusammensetzung der Kieselerde zu Grunde lagen zu können. Ich bin übrigens überzingt, dass viele tossil vorkommende Verbindungen auf eine mit dem vorhergehenden Versuch gleichförmige Weise durch Kunst hervorgebracht werden konnen.

der des Kali 0,8926. Aus älteren Analysen, besonders aus den von Gehlen und Gmelin angestellten, weiss man, dass das Kali in dieser Steinart mit doppelt so viel Kieselerde gegen den Kalk vereinigt ist, und dass also der Sauerstoff des Kali in der Berechnung verdoppelt werden muss; aber 0,8926 × 2 = 1,7832, welches zu 7,080 addirt 8,8652 giebt. 52,9 Th. Kieselerde enthalten, nach dem obigen Versuche, 26,65 Th. Sauerstoff und 8,8652 × 5 = 26,5966. Diese Uebereinstimmung scheint also anzuzeigen, dass der hier bestimmte Sauerstoffgehalt in der Kieselerde nicht mehr vom wahren Verhältnisse abweichen kann, als es innerhalb der Gränze unvermeidlicher Beobachtungsfehler liegt. Die Kieselerde besteht dann aus:

Nach dem iten Versuche. Nach dem iten Vers.

Silicum 49,641. 49,716.

Sauerstoff 50,359. 50,284.

Das Mittel von beiden ist 50,3 Proc. Sauerstoffgehalt.

10) Versuche über die Zusammensetzung der Rhodium - Oxyde und ihrer Verhältnisse zu den Säuren.

Während meines Ausenthalts in London im Sommer 1812, erhielt ich vom Dr. Wollaston eine Quantität Rhodium, die er aus dem Platin-Sand ausgezogen hatte und von deren Reinheit er mich versicherte. Zu einer Reihe von Versuchen über die Mischungs-Verhältnisse seiner Oxyde war diese Quantität mehr als hinreichend. Um den Sauerstoffgehalt kennen zu lernen, löste ich eine Portion des rothen Doppelsalzes aus Salzsäure, Natron und Rhodiumoxyd auf, vermeng-

te es mit einer ahgewogenen Quantität Quecksilber. in der Hoffnung das Metall durch das Quecksiber reduciren und daraus berechnen zu können, wie viel es während der Reduction an Sauerstoff verloren hatte, diels wollte mir aber nicht gelingen. Nach einer Digeetion von ein paar Tagen fand ich, dass das Quecksilber sehr wenig Rhodium enthielt, aber es war mit einem schwarzgrauen Pulver bedeckt, welches salzsaures Quecksilberoxydul und eine unauflösliche schwarzbraune Verbindung von oxydirtem Rhodium und Salzsaure war, von der ich weiterhin handeln werde. -Hierauf versuchte ich pulverisirtes Rhodium mit Schwefel zu verbinden, aber der Schwefel destillirte, noch ehe er die Temperatur erreichte, wohei sich das Rhodium mit dem Schwefel verbindet ab, und nachher als blos Schwefeldampf in dem Retortenbauche übrig war, und das Metall die gehörige Temperatur erreicht hatte, entzündete es sich und brannte eine Weile im Schwefeldampf, wurde aber davon bei weitem nicht gesättigt. Es wollte auch nicht gelingen, Rhodium durch Säuren zu oxydiren. Ich digerirte drei ganze Tage dieses zum feinsten Staub geriebene Metall mit concentrirtem Königswasser; die Säuren destillirten ib, aber das Metall wurde nicht angegriffen, und da die zuletzt zugegossene Säure, nach der Digestion einiger Stunden, abgegossen und abgedampft wurde, so erhielt sie nach einiger Zeit eine schwache rosenrothe Farbe, aber nach dem Eintrocknen liefs sie beinahe gar keinen Rückstand übrig. Rhodium ist also, für sich allein, im Königewasser unauflöslich, und bei seiner Auflosung wird erfordert, dass es mit einem Metall, mit dessen Oxyd es ein Doppelsalz geben kann, vereinigt ist. So fand Wollaston, dals es mit Gold oder Silber

zusammengeschmolzen, nicht aufgelöst wird, aber daß solches geschiehet, wenn es mit Wilsmuth oder Kupfer legirt ist.

Da ich schon vor längerer Zeit gefunden hatte, dass Chrom gar nicht im Königswasser aufgelöst wird, dafs es hingegen durch Mitwirkung der Alkalien, mit denen es einer höheren Temperatur ausgesetzt werden kann, oxydirt wird: so vermengte ich das Rhodiumpulver mit Aetzkali und ein wenig Salpeter, und erhitzte das Gemenge in einem Platinatiegel. In dem Augenblick als die Masse zu glühen anfing, entstand darin ein starkes Aufbrausen und das Metallpulver, welches auf dem Boden im geschmolzenen Alkali lag. schwoll zu einer voluminösen, bräunlichen, flockigen Masse auf. Nach Abkühlung des Tiegels wurde die Masse mit Wasser übergossen, welches das Alkali auszog und einen pulverförmigen flohfarbenen Körper zurückließ, der braunem Bleihyperoxyd sehr ähnelte. Er wurde, bis die durchgelaufene Flüssigkeit kein Alkali mehr auszog, mit Wasser gewaschen. Sowohl die Lauge, als das Abwaschewasser wurde mit Salzsäure gesättigt und mit Schwefelwasserstoffgas geprüft, aber es fand sich, dass beide nichts aufgelöst hatten. Das erhaltene Oxyd war, sowohl in kaltem als in kochendem Wasser unauflöslich. Mit Salzsäure übergossen, entwickelte es oxydirt salzsaures Gas und wurde in ein ebenfalls unauflösliches Pulver, von einer in's gelbbraune spielenden Farbe, verwandelt.

Um das erhaltene Oxyd zu analysiren, erhitzte ich es in einem Platinatiegel über einer Weingeistlampe, damit alle Feuchtigkeit 'entfernt wurde, nachher wog ich ihn. 1,48 Gr. dieses so getrockneten Oxyds wurden mit Salzsäure behandelt, welche mit Aufbrau-

sen oxydirt salzsaures Gas daraus entwickelte. Di Flüssigkeit wurde von dem unaufgelosten Antheil ab geschieden, bis zur Trockne abgedampft; die trocken Masse wog 0.37 Grammen. Die wässrige Auflosung derselben hatte einen Stich ins Gelbe von einer Spur aufgelösten Rhodiumsalzes angenommen. Die Hüssigkeit gab einen reichlichen Niederschlag durch Weinsteinsäure, der weinsteinsaures Kali war. Das in der Salzsäure unaufloshche Pulver wog nach dem Trock nen 1,453 Gr. - 1.27 Gr. davon wurden in einen gewogenen Platinatiegel über der Flamme einer Weingeistlampe getrocknet, wohei zwar die Hitze die det kochenden Wassers bedeutend überstieg, aber doch bei weitem nicht bis zum Glühen kam. Das Pulver verlor 0,014 Gr. am Gewicht, welches aufs Ganze 0,0158 Gr. ausmacht. Die rückständigen 1,256 Gr. wurden in einem Platinatiegel, eine Stunde lang einem strengen mit Blasebälgen unterhaltenem Feuer ausgesetzt? wornach das Rhodium reducirt und zu einer grauen. dem reducirten Platin ähneladen Metallmasse, welche 0.97 Gr. wog, zusammengeschrumpft gefunden wurde. Der Tiegel, welcher von Zeit zu Zeit aus dem Feuer genommen wurde, um nachzusehen, ob die Reduction vollendet war, stiefs Dampfe von oxydirt salzsauren Gas aue.

Um die Richtigkeit dieses Resultats zu kontrollicen, wurde der Versuch mit noch i Gramm des unauflöslichen salzsauren Salzes, wiederholt, wobei 0.775 Gr. Rhodium in metallischer Form erhalten wurden aber da 125,6: 97 = 100: 77,25- so stimmen diese Versuche so genau wie möglich überein. Es ist leicht einzusehen, daß das hier analysirte Salz eine niedrigere Oxydationsstufe des Rhodium enthalten haben

kali erhalten wird; wir werden also dieses Salz salzsaures Rhodiumoxydul nennen. Da die entwichene
Salzsäure und der Sauerstoff in demselben Verhältnisse
zu einander stehen müssen, wie in der oxydirten Salzsäure: so waren in den verlorenen 22,77 Th., 5,144 Theile
Sauerstoff, und 17,626 Th. Salzsäure enthalten. Das
Salz bestand also aus:

Salzsäure
Rhodiumoxydul
Sauerstoff 5.144
Metall 77,230
82,374

und das Rhodiumoxydul muss mithin aus:

Rhodium 93,756 - 100,00

6,244 — 6,66 bestehen. Sauerstoff Aber wir wollen die Untersuchung der Zusammensetzung des durch Verbrennen mit Kali erhaltenen Oxyds fortsetzen. Es hatten 1.453 Gr. salzsaures Rhodiumoxydul 0,0158 Feuchtigkeit enthalten, also 1,4172 Gr. trockenes Salz gegeben. Darin finden sich, nach den so eben angeführten Bestimmungen, 109,5 Th. Metall mit 7,3 Th. Sauerstoff zu Oxydul vereinigt. Wir haben weiter davon 0,37 Gr. salzsaures Kali, (durch eine Spur salzsaures Rhodiumoxyd, welches wir nicht in die Rechnung mit aufnehmen, verunreinigt) welche 0,234 Gr. Kali gleich kommen, erhalten. Werden nun zu 1,168 Gr. Rhodiumoxydul 0,234 Gr. addirt, so erhält man 1,402 Gr. - Von den angewandten 1,48 Gr sind also 0,078 Gr., welche mit der Halzsäure in der Form von oxydirt salzsaurem Gas weggegangen, verloren worden. Werden nun diese Resultate mit einander verglichen, so findet man, dass der Sauerstoff im Oxydul 7,3 ist, dasjenige, welches mit der Salzsaure fortgegangen' (ein unvermeidlicher Verlust mit

#### 290 Berzelius über die Zusammensetzung

einbegriffen), ist 7,8; man kanu also als ausgemacht annehmen, dass das mit Kali erhaltene Oxyd, zwe Mal so viel Sauerstoff wie das Oxydul enthält, und ist also aus

Rhodium 11,85 - 100.

Sauerstoff 88,25 — 13,32, zusammengessizt.

Im angeführten Versuche war das Rhodiumoxyd mit 0,234 Th. Kali verbunden, dessen Sauerstoff 0,0596 und also, mit weniger Abweichung, die Hälfte des Sauerstoffs im Oxydul ist; denn 0,0596 × 2 = 0,0792 oder 1/4 des Sauerstoffs im Oxyd.

Dr. Wollaston hat uns das Rhodium in einem Verbindungszustande und in einem Oxydationsgrad kennen gelehrt, in welchen das reine Metall für sich allein nicht gebracht werden kann, und der zuletzt unter allen entdeckt worden seyn würde, wenn das Rhodium nicht in seinem fossilen Zustande mit anderen Metallen vereinigt vorgekommen wäre. Diese Verbindung ist das rothe Doppelsalz, dessen Oxyd die Eigenschaft hat, mit den Säuren zu unauflöslichen und rothgefärbten Salzen vereinigt zu werden. - Ich schlug eine Auflösung des rothen Doppelsalzes mit Aetzkali nieder. Der gesammelte Niederschlag bestand aus zwei verschiedenen Schichten. Die ober war roth, Eisenoxyd ähnelud, voluminös, flockigt und leicht; die andere hingegen gelb, schwer und dünne Ich schied so viel von der oberen ab, als ohne mit der unteren vermengt zu werden, möglich war. Die untere war ein basisches Doppelsalz aus Salzsäure, Rhodiumoxyd und Alkali, wahrscheinlich Natron. Das Oxydhydrat schrumpfte während dem Trocknen zusammen, und wurde dunkler von Farbe. Es wurde zum Pulver gerieben, und bei + 58° einige Standen lang

getrocknet. Ich brachte nachher eine gewogene Quantität davon in eine kleine Retorte, in der Absicht. durch eine gelinde Hitze das Wasser, und nachher bei einer höheren Temperatur seinen Sauerstoffgehalt auszujagen, um jedes für sich allein wiegen zu können. Zuerst ging ein reines geschmackloses Wasser aber, aber nachher als die Hitze am Boden der Retorte etwas zu stark wurde, entzündete sich das Oxyd plötzlich, zerfiel unter Bewegung zu einem schwarzen Pulver, und stiess Sauerstoffgas aus. Das zurückbleibende dunkele Pulver wog 74 Proc.; das gemeinschaftliche Gewicht des Sauerstoffs und des Wassers beträgt elso 26 Proc. Das erhaltene schwarze Pulver war, obgleich es einen gewissen Glanz hatte, nicht zu Metall, sondern bloss zu Oxydul reducirt, und als es, mit einem Tropfen eines fetten Oels vermengt, erhitzt wurde, erfolgte die Reduction mit einem schwachen Detoniren, und das Pulver erhielt die hellere Farbe des reducirten Metalls. Da ich von dem Oxyde des rothen Salzes nichts weiter hatte, als was zu diesem Versuche angewandt wurde, so habe ich ihn nicht wiederholen können Dieser Mangel muß daher durch eine Muthmassung ergänzt werden. Dieses Oxyd wird wahrscheinlich, da es mehr Sauerstoff enthält, als das, welches man durch Glühen mit Kali erhält, 1 1/2 mai so viel als dieses, oder welches dasselbe ist, 3 mal so viel als das Oxydul enthalten; ziehen wir dann 9,3 Th. Sauerstoff vom gemeinschaftlichen Gewicht des Wassers und des Sauerstoffs ab, so bleiben 16,7 Th. für's Wasser übrig. Diese enthalten 14,7 Th. Sauerstoff und der Sauerstoffgehalt des mit dem Wasser vereinigten Oxyds war 14. Hieraus scheint also zu folgen, dass der Sauerstoff des Wassers und der des

# 292 Berzelius über die Zusammensetzung.

Oxyds im Oxydhydrat, gleich sind, und dass 100 Th. Rhodium, um dieses Oxyd zu bilden, sich mit drei Mal so viel Sauerstoff wie im Oxydul, d. i. mit 19.98 oder in runden Zahlen mit 20 Th. Sauerstoff verbinden; es enthält also 162/5 Proc.

Das Rhodium hat demnach drei Oxyde, zu deren Benennung die in der Nomenclatur angenommene Namen
nicht hinreichen. Ich werde mich deshalb hier der lateinischen bedienen und das erste Oxydum rhodosum, das
zweite Oxydum rhodeum, und das dritte Oxydum rhodicum nennen; dadurch werden die gewöhnlichen Endigungen icum und osum für die Oxyde, welche mit
den Säuren Salze bilden können, beibehalten, und
die Endigung eum bezeichnet den mittelsten Grad,
welcher sich nicht mit den Säuren, aber mit den Basen verbinden kann. Ich will ihre Eigenschaften und
die Art, auf welche sie erhalten werden, nüher beschreiben.

1) Man erhält das Oxydum rhodosum am leichtesten, wenn Rhodium zu feinem Pulver gestoßen, einer Glühungslritze, welche doch nicht höher als zum Braunglühen gehen darf, ausgesetzt wird. Das Metall wird dunkel und in ein schwarzes Pulver, welches leichter als das Metall zu zerreiben ist, verwandelt. Unter dem Polierstahl nimmt es nicht das geringste Zeichen von Metallglanz an. Mit einem brennbaren Körper vermengt, detonirt es schwach und das Metall wird reducirt, aber es oxydirt sich wieder, wenn es im Feuer stehen bleibt. Das auf diese Art erhaltene Rhodiumoxydul kann nicht mit Säuren direct verbunden werden, sondern sie müssen gerade im Entstehungs-Augenblick auf dasselbe einwirken, wenn sie sich damit vereinigen sollen.

- 2) Oxydum rhodeum wird erhalten, wenn Rhodium mit Aetzkali geglüht wird, besonders wenn dieses ein wenig Salpeter enthält. Das Alkali und der Salpeter werden im Wasser aufgelöst, wober das Oxyd, mit dem Kali in einen unauflöslichen Körper verwandelt, zurückbleibt; es ist aber bisweilen mit noch nicht oxydirten Theilen des Metalls, von welchen es indessen leicht durch Schlämmen mit Wasser zu befreien ist, vermengt. Das Ovyd wird von Kali durch Digestion mit Salpetersäure befreit, welche das Alkali auszieht und das Oxyd in der Form eines dunklen Achfarbenen Pulvers zurücklästt. Salzsäure zerlegt dieses Oxyd, nimmt ihm die Hälfte seines Sauerstoffs und verwandelt sich damit in oxydirte Salzsäure, während ein anderer Theil, mit dem neugebildeten Oxydul, unauflösliches Rhodiumoxydul giebt.. Oxydum rhodeum bist sich nicht mit Säuren, aber wohl mit Alkalien, Erdarten und vermuthlich ebenfalls mit Metalloxyden, vereinigen. Wird das Rhodium mit einem Gemenge aus Kali und Kalkerde geglüht, so enthält das ausgelangte Oxyd Halkerde, und wenn das Kali Thonerde enthielt, oder wenn der Versuch in einem thönernen Tiegel angestellt wurde, so enthält es auch Thonerde; mithin hat dieses Oxyd die Charaktere einer schwachen Säure.
- Wege, wenn Rhodium in Gesellschaft mit einem anderen Metalle, in Königswasser aufgelöst wird; es macht die Basis des rothen Doppelsalzes aus, und läfst sich aus dieser Verbindung durch Aetzkali oder Natron abscheiden. Es wird dann in der Form eines Hydrats erhalten, und ähnelt so sehr dem mit Aetzammoniak niedergeschlagenen Hydrat des Eisenoxyds,

#### 294 Berzelius über die Zusammensetzung

daß es sehr schwer davon unterschieden werden kanz. Es schrumpft im Trocknen zusammen, und wird schwart und hart. In einer höheren Temperatur verliert es sein Wasser, und hei einer Temperatur, welche der Gfühen nahe kommt, giebt es 2/3 seines Sauerstoß unter einer gelinden Fenererscheinung, wobei es Oxydul zurückläßt, von sich.

Diese Eigenschaft des Rhodiums zwischen zwe Oxydationsstuffen, welche Salzbasen sind, ein Oxyd welches mehr Eigenschaften einer Saure als einer Sals basis hat, zu geben, ist sehr bemerkenswerth, aber sie scheint nicht dem Rhodium allein zuzukommen. Ich habe in einer älteren Abhandlung \*) gezeigt, daß das Gold zwei salzbare Oxyde hat, in welchen de Sauerstoff wie 1: 3 sich verhält, und ich habe zu gleich wahrscheinlich zu machen gesucht, dass das Gold eine zwischen diesen liegende Oxydationsstuff hat, "welche sich mit Basen leichter als mit Säuren véreinigt, und welche daher noch nicht in isolirte Form hat dargestellt werden können. Dieses Oxyd welches dann in Uebereinstimmung mit dem gleicher tigen Rhodiumoxyd, Ovydum aureum genannt werder mus, ist wahrscheinlich dasjenige, welches man in dem Purpur Cassii, in dem von Goldoxyd rothgefärbtet Glase und in den rothen Verbindungen, welche das Gold mit verschiedenen thierischen Stoffen giebt, fin det. Nachdem meine Versuche über das Rhodium bekannt geworden waren, hat Vauquelin gefunden, das das Iridium 3 Oxyde giebt, wovon das mittlers oder das blaue, durch Glüben mit Alkali erhalten

<sup>\*)</sup> d. J. B. VII. S. 43 fg.

wird, welches sieh von den übrigen durch seine grosee Verwandtschaft zu Alkalien, Erdarten und anderen Metalloxyden, auszeichnet. Neulich hat Edmund Daby die rothe halb krystallinische Masse, die man bei der Behandlung der Platina mit einem Gemenge aus 'Aetzkali und Salpeter erhält, untersucht und darin ein Platinoxyd gefunden, welches, wenn seine Versuche richtig sind, 1 1/2 Mal so viel Sauerstoff als das Platinoxydul enthält, und also zwischen diesem und dem Oxyd liegt. Es scheint also diesen Metallen gemein zu seyn, zwischen zwei Oxyden, welche Salzbasen sind, ein Oxyd, welches mehr die Charaktere einer Saure als einer Base hat, zu bilden, für welche Oxydationsstufe ich die Endigung eum vorgeschlagen habe; es ist also wahrscheinlich, dass es ein Oxydum aureum, platineum, irideum giebt. Hier trifft überdiess dasselbe ein, was wir bei der Salzsäure gesehen haben, dass nämlich die erste Oxydationsstuse eine Saure ist, nachher zwei Oxydationsstufen folgen, welshe nicht Säuren; sondern Superoxyde sind, und wie. der neue Oxydationsstusen folgen, welche die Eigenschaften von Säuren wieder erhalten. Ich habe angeführt, dass das Rhodiumoxyd (O. rhodicum), als es durch Hitze zu Oxydul reducirt wurde, und seinen überschüsigen Sauerstoff abgab, Feuer zu fangen schien. Dieses Phänomen scheint ganz von derselben Ursache als die Explosion des salzsauren Superoxydgases (Euchlorine) in dem Augenblick, als es ins Superoxydul verwandelt, und Sauerstoff abgeschieden wird, herzurühren; die ganze Quantität des Sauerstoffs in dem auf nassem Wege gebildeten Oxydum rhodicum ist nümlich mit dem Metall weniger innig, als der Sauerstoff in den Oxyden, welche auf dem trockenen

#### s96 Berzelius über die Zusammensetzung

Wege gehildet werden, vereinigt, wodurch bei einer höheren Temperatur diese innigere Verbindung mit einem Theil des Sauerstoffs eintritt, wobei Feuer hervorbricht und der überschüssige Sauerstoff Gasform annimmt. Nur auf diese Art kann man den Grund; warum das Oxydum rhodeum durch die Salzsäure zu Oxydum rhodosum verwandelt wird, während oxydirt salzsaures Gas sich entwickelt, einsehen; statt dossen würde man aus dem, was wir sonst von den Gesetzen der Verwandtschaft wissen, erwarten, dase das Oxyd sich in Oxydum rhodosum und Oxydum rhodicum theilen, und dabei die eigenthümlichen Salze dieser Oxyde hervorbringen sollte; dieses ware um so mehr zu erwarten, weil das Oxydum rhodicum nicht von der Salasäure zersetat wird. Wenn hingegen dem gemäß, was ich schon angeführt habe, der Sauer ston im Oxydum rhodosum auf dem trockenen Wega mit dem Metall inniger vereinigt ist, so ist es einleuchtend, dass durch die Wirkung der Säure, sold che Verbindungen, wonn diese größere Innigheit beibehalten wird, vorzugsweise gebildet werden müssen, und solche sind bekanntlich sowohl das Rhodiumoxydul, als das Superoxydul der Saure, d. h. das oxydirt salzsaure Gas.

Von den Salzen der Rhodiumoxyde habe ich for gende zu untersuchen Gelegenheit gehabt: Salzsauret Rhodiumoxydut wird erhalten, wenn man Oxydum zhodeum mit Salzsaure behandelt, wodurch sich ein im Wasser unauflosliches umbrafarbiges Pulver bildet i welches salzsaurem Platinaoxydul ähnelt. Es löset sich in balzsäure, in einer gewißen Quantität, auf, und gieht der Säure eine schwache Rosenfarbe. Ammoniak schlägt es daraus unverändert nieder; der Nie-

derschlag ist zuerst grau, wird aber nachher, wenn es sich gesammelt hat, braun. Mit Königswasser hehandelt verändert es sich auch dann nicht, wenn Hochsalz, welches durch Bildung eines Doppelsalzes seine höhere Oxydation würde befördern können, zugesetzt wird Es wird auch nicht von Aetzkali zer-, legt, und hält ein gelindes Glühen aus, ohne dass das · Metall reducirt wird Man erhält schweselsaures Rhodumosydul, wenn Schwefelrhodium geröstet, oder wenn schwefelsaures Rhodiumoxyd geglühet wird, wobei schwefelige Saure und Sauerstoffgas sich entwiekeln und ein schwarzes Pulver übrig blacht. Es ist sowohl im Wasser als in Säuren unauflöslich. Aetzkali zieht daraus einen Theil der Säure aus Schwe- ' felsaures Rhodiumoxyd wird erhalten, wenn eine Auflösung des rothen Doppelsalzes mit Schweselwasserstoff- Ammoniak niedergeschlagen wird; (die Fällung muss warm geschehen, weil sonst ein Theil des Rhodiumozyds in der Auflösung zurückbleibt). Der erhaltene Niederschlag wird mit Wasser genau ausgewaschen, ausgepresst und getrocknet. Während dem Trocknen wird er sauer, aber weniger als der Niederschlag, welchen man auf gleiche Art aus dem Flatinasalze erhält. Er ist jetzt Schwefelrhodium, und wird in concentrirter rauchender Salpetersäure aufgelöst, wodurch er in schwefelsaures Rhodiumoxyd verwahdelt wird. Bei dieser Auflösung bleibt ein Theil des eingebrachten Pulvers unaufgelöst; dieses ist jedoch durch die Säure oxydirt, und es fehlt blofs Wasser, um es aufzulösen. Wenn man die braune saure Flüssigkeit abgiesst und Wasser zusetzt, so giebt es eine rothe Auflösung. Wird die saure Flüssigkeit bei gelinder Wärme zur Trochne abgedampst, so bleibt

#### 298 Berzelius über die Zusammensetzung

das schwefelsaure Salz in der Form eines schwarzen Pulvers, welches an der Luft zu einer dunkelrothen Flüssigkeit zersliefst, übrig. Wird diese mit Wasser verdünnt, so erhält die Auflosung einen Stich in's Braungelbe. Wird das von Säureüberschufs befreiets Salz abgedampst, so trocknet es zu einer syrupähnlichen, dunkelbraunen Masse ein, welche weiter er hitzt, ihr Wasser unter Aufblähen von sich giebt und eine aufgeschwollene, schwammige, blafsgelbe Masse bleibt zurück. Mit Wasser übergossen scheint sie anfange unauflöslich, aber allmählich wird sie vollkommen aufgelost. An der Luft fängt sie bald zu zerfliefsen an. Eine Auflösung von schwefelsaurem Rhodiumoxyd, mit Aetzkali vermengt, giebt einen schmutziggelben Niederschlag, welcher ein basisches Doppelsalz zu seyn scheint. Salzsaures Rhodiumoxyd ist schon durch die Versuche des Dr. Wollaston bekannt. Ich füge nur noch hinzu, daß es durch Wärme schwerer als salzsaures Platinoxyd zersetzt wird. Es giebt dabei wasserhaltige Salzsäure und Sauerstoffgas von sich und hinterläßt salzsaures Rhodiumoxydul. Es ist ein sehr sonderbarer Umstand, das, wenn salzsaures Rhodiumoxyd mit salzsaurem Natron vermengt wird. zwischen ihnen gar keine Verbindung statt findet; die Auflösung wird nicht roth, sondern behält ihre braungelbe oder gelbbraune Farbe. Durch Abdampfen schiefst das Kochsalz für sich allein an, und das Rhodiumsalz bleibt in der Flüssigkeit zurück. Werden beide zur Trockne abgedampft, und wird die Masse erhitzt, so zersetzt sich das salzsaure Rhodium. oxyd, giebt salzsaures Rhodiumoxydul, und das Wasser giebt daraus farbenloses salzsaures Natron. Das. Doppelsalz hält hingegen einen bedeutend hoheren.

Grad von Wärme aus, bevor et sich zu zersetzen anfängt, es giebt dabei metallisches Rhodium, und der Rückstand enthält unzersetztes Doppelsalz, welches eine rothe Auflösung giebt, ohne salzsaures Rhodium-oxydul zu hinterlassen. Daraus ersieht man, daß die Verbindung dieser beiden Salze zu einem Doppelsalze nicht durch eine bloße Vermischung in derselben Flüssigkeit erfolgt, sondern daß ein besonderer Umstand, welcher noch nicht recht aufgeklärt ist, dazu erfordert wird.

A. F. Mornay, Esq.

Entdeckung einer

Gediegeneisenmasse

i n

B r a s i l i e n,

nebst

Versuchen und Bemerkungen

von

W. H. Wollaston.

Aus dem Englischen \*) vom Prof. Meinecke.

Im Jahre 1784 fand ein Brasilianer, Namens Bernardino da Mota Bodelho, bei dem Hüten seiner Heerde

<sup>\*)</sup> An account of the discovery of a mass of native iron, by A. F. Merney. with experiments and observations by W. H. Wollasson. London 1816, aus den Philosophica Transactions 1816, besonders abgedruckt.

# Entdeckung einer Gediegeneisenmasse. 301

eine Masse, die vich ihm von den übrigen Steinblöcken der Gegend unterschied, und machte dem Gouverneur der Provinz Bahia davon Anzeige. Dieser besehligte den Vorsteher des nächsten, funfzig Leguas davon entfernten Dorfes hinzugehen und die Sache zu Er that es und erzählte wunderbare Dinge von der Masse, die er bald Eisen, bald Stein nannte, und wovon er zu verstehen gab, dass sie Gold und Silber enthielte. Der Gouverneur befahl ihm daher, sie nach Bahia zu bringen. Der Mann kehrt zurück zu dem Orte, räumt rings um den Block die Erde weg, um vier starke Hebebäume ansetzen zu können und bringt es mit Hülfe von dreissig Mann nach vieler Anstrengung dabin, ihn auf eine Seite zu wälzen. Er bemerkt, dass der Grund, worauf er gelegen, aus derselben schuppigen Substanz, welche aich an der Grundfläche der Masse befanden, bestanden habe und achtzehn Zoll dick gewesen sey.

Ende 1785 begiebt er sich wieder dahin mit einem besonders dazu gebauten Rollwagen, worauf der Block nach dreitägiger Arbeit glücklich hinaufgehoben wird. Seine Leute mußten aber darauf wieder abgehen, da das Wasser in dem nächsten Bache salzig und nicht trinkbar war. Sie kehrten jedoch wieder zurück und setzten den Wagen durch 20 Paar Ochsen in Bewegung, brachten ihn aber nur etwa hundert Yards weit, worauf er in dem Bette des erwähnten Salzbaches Bendego an einer hervorragenden Spitze stecken blieb, und verlassen wurde.

Hier fand Mornay [nach 25 Jahren am 17. Jan. 1811. die Masse noch auf dem Wagen liegend in dem Bache, der damals ausgetrocknet war.

Die Masse ist auf Tafel II. genau gezeichnet. Sie

. . .

ist ohngefähr 7 Fuss lang, 4 Fuss breit und 2 Fuss hoch, ohne ihr Fussgestell, welches etwa 6 Zoll hoch ist. Nach Abrechnung der daran besindlichen Höhlungen mag ihr Inhalt etwa 28 Kubikfuss, und der Kubikfuss zu 500 Pfund gerechnet, ihr Gewicht 14006 Rfund betragen.

Ihre Farbe ist vollkommen kastanienbraun. Sie ist glatt oben und an den Seiten, aber unterwärts mit einem schuppigen, rostfarbigen Ueberzuge, der an den Fingern abfärbt, bedeckt. Diese Schuppen sind sehr spröde und am frischen Bruche schwarz und glanzend, wie einige Magneteisensteine.

Die glatte Oberfläche ist nicht eben, sondern voll Kerben, die den Eindrücken eines breiten stumpfen Hammers gleichen.

Be befinden sich daran verschiedene Höhlungen vom Durchmesser einer zwölfpfündigen Kanonenkugelbis zu dem einer Flintenkugel. Die kleinern sind verhältnismässig tiefer als die größern. Sie enthalten alle dieselbe Substanz, die an der untern großen Vertiefung der Masse festsitzt, einige derselben zugleich Stücke eines quarzartigen Gesteins, die man zerschlagen mußete, wenn man sie aus den Höhlungen herausziehen wollte.

Die braune Farbe der Oberstäche entsteht durch einen sehr dünnen Ueberzug von Rost, denn ein leichtes Schaben mit dem Messer giebt einen glänzend weißen metallischen Strich. Mit dem Stahle geschlagen giebt die Masse häufige Funken.

Mit einem Kiesel im Finstern gerieben verbreitet

Der Block ist magnetisch und hat deutlich bestimmte Pole, deren Lage in der Zeichnung augege-

# Entdeckung einer Gediegeneisenmasse. 303

ben ist. An der kürzern Spitze ist der Nordpol nicht so deutlich bestimmt als an der längern desselben Endes.

Der Nordpol liegt jetzt nahe ONO; er war nach NNO gerichet, als die Masse sich noch auf ihrer ersten Stelle befand, wie La Mota Botelho versichert.

Der Nordpol befindet sich am stärkern Ende, welches auch am tiefsten in dem Boden lag.

Kein Theil der Masse zieht Eisenfeile an, selbst nicht wenn sie glänzend gefeilt ist.

Nur mit größter Mühe konnten durch Hammer und Meissel kleine Stücke abgetrennt werden. An keinem dieser Stücke findet man magnetische Pole. Das Innere der Masse zeigt eine ausgzeichnet krystallinische Textur.

Eine glasartige Substanz, die man sonst wohl häufig an Meteorsteinen gefunden hat, bemerkt man nicht an dieser Masse.

Eine vorläufige Untersuchung vermittelst einiger Reagentien liefs auf einen Nickelgehalt dieses Eisens schliefsen.

An dem Orte, wo der Block zuerst gefunden worden, zeigte sich nach Wegräumung des drei Fuss hohen Kieses ein völlig ebner und horizontaler Boden, und keinesweges, wie man erwartete, eine Hervorragung, worauf die untere hohle Seite des Blocks gepast hätte. Auch nachdem man auf dieser Stelle übers Kreuz zwei Gräben, den einen gegen drei Yards und den andern gegen zwei Yards lang fortgeführt hatte, fand man den Boden vollkommen flach, bis auf eine zerbröckelte Stelle, die bei dem gewaltsamen Losreissen der Masse entstanden war; auch fand man keine Gränze des sesten Bodens. Der Boden war ein zusam-

# , 304 Mornay und Wollaston über die

menhängendes Lager, von 1 Fuß Mächtigkeit an der Stelle, wo der Block gelegen hatte, und von 3 Zoll am Ende des längern Grabens. Unter dem Lager findet sich derselbe Kies wieder, der darüber liegt. Dieses Lager ist ein Eisenerz, welches, vorläufigen Untersuchungen zu Folge, nickelhaltig ist, und an mehreren Orten der Provinz vorkommt.

Die Kiesschicht unter demselben liegt zehn bie funfzehn Fuss hoch über Granit, welcher das Grundgebirge dieser Gegend bildet.

Der Fundort der Eisenmasse liegt ohngefähr.
10°20' südlicher Breite, und 33' 15" westlich von
Bahia.

# Versuche und Bemerkungen über die brasilianische Eisenmasse von Wollaston.

Das Stück der brasilianischen Eisenmasse, womit Herr Mornay mich zu Versuchen versah, zeigte ausser den Spuren des Hammers an seinen Ablösungen auch noch andere Flächen, welche nicht allein ein krystallinisches Gefüge, sondern auch die bestimmten Gestalten, worin die Masse zu zerbrechen geneigt ist, deutlich erkennen lassen. Diese sind das regelmäseige Octaëder und Tetraëder, oder das aus diesen beiden zusammengesetzte Rhomboid.

An meinem Exemplare schienen die krystallinischen Flächen durch einen Oxydationsprocess, der in die Masse nach der Richtung ihrer Blätter bis zu einer beträchtlichen Tiese eingedrungen ist, gebildet zu seyn; aber an dem Stücke, welches die geologische Societät besitzt, und woran die glänzenden Flächen durch das gewaltsame Abtrennen von der Hauptmasse

#### Entdeckung einer Gediegeneisenmasse. 305.

als an dem Bruche octaëdrischer Erystalle gefunden werden, und die mehrein natürlichen Gediegenmetalien eigenthümlich eind.

Aus den magdetischen Eigenschuften der Bruchstücke kannen wir auf die der Masse sehliefsen; denn wenn letztere, nach Herrn Morhay's Beobachtungen. Anzeigen eines N und & Pols giebt, so ist diels ohntreitig nur Folge ihrer Lage zum magnetischen Meridian. Nun aber zeigen die Brikihetücke nicht im geringsten magnetische Anziehungskraft und 'eben so wanig für sich Polarität, aber sie achmen, eben so wie andere Stücke weiches Eisen', sogleich l'olaritati in wonn man sier in gewisse Lage zu der magneti. schen. Achse der Erde bringt. Wird ein langlichten Stuck senkrecht gehalten word mithin unter einem Winkel von weniger ale zob fin den magnetischen Norde pol eingettucht, so bekommt dieses Nownd stölst dem NPol einer horizontal mangenden Maghemidet aby Aber diese Kraft wird zwelenblicklich umgekehrt, sobald man das Stügle utedeht. Hierdarch wird der i scheinbare Widersprüch dwischen der beobschieten Polarität, der ganaen Massif und der vermeinten Abwe-b renheit derselben an den Bruchstücken völlig gehoben.

Obgleich sobon HerraMarriny 'mit 'Recht' vermu- verbet, dass dieses Eisen von den in undern Gegenden dar Erde gesundenen nicht verschieden seyn möge, und, er sus seinen Wersuchen auf binen Nickelgehalte desselben schließet, so blieb dock noch zu wünschen übrig, diese genan auszumitteln, und zugleich die Monge zu bestummen, im welcher jener wesentliche Bestandtheil meteorischer Körper hier vorkommt. Ich-

glaube, dass mein Versahren die Anwesenheit des Nickels, im Eisen zu erkennen, neu ist und schon wege der Zusserst geringen, zur Untersuchung erforder chen Menge Eisen beschrieben zu werden verdient.

Ich seilte von meinem. Exemplare so viel ab, a ich zu meinem Zwecke nöthig erachtete (wozu 1/10 Gran hinreichend war), lösete diest in einem Tropse Salpetersäure auf, und dunstete die Auslüsung zu Trockne ab. Ein oder zwei Tropsen Ammoniuk wurden dem trocknen Rückstande zugesetzt und damit dwärmt, um, wenn Nichol darin enthalten war, dasse be auszulosen. Der durchsichtige Theil der Plüssicheit wurde dam mit der Spitze eines Glasstäbeheitet wurde dam mit der Spitze eines Glasstäbeheitetwas entsepat von dem zurüchbleibenden Eisenorych und zugesetztes blansaures Eisenkali verrietli nun eigenich die Anwesenheit des Nickels durch Erecheinung einer milehigen Wolke, welche nicht eintrat bei eint auf dieselbo Weise behandelt wurde.

Zur Bestimmung der Menge des Nickele bedien te ich mich eines endern! Verfahrens. Ein Stöck E son 50 Gran schwer löste ich in hönigswasser auf und denstete die Auflösung bar Brockne ab. Darauf wurde Ammoniak zugesetzt und die Auflösung von neuen zur Trockne abgedunstet, um das Eisenoxyd zu rer dichten und es dann leichter von dem auflöstichen Autheile trennen zu können: Ein neuer Zusatz von Admoniak loste nun das Dickel leicht auf und die Aufle sung erschien, nachdem sie fikrirt worden, mit tie blauer Farbe.

Hierauf setzte ich eine kleine Menge Schwese eine zu und verdunstete die Auslösung nicht alles wieder bis zur Trockut, sondern erhöhte auch de

# Entdeckung einer Gediegeneisenmasse, 307

Hitze hinlänglich, um sowohl das Uebermaals an Ammoniak, als auch das salzsaure und schwefelsaure Ammoniak fortzutreiben. Als Rückstand blieb schwefelsaures Nickel, welches darauf wieder im Wasser aufgelöst und zur Krystallisation gebracht 5,6 Gr. wog. Da ich nun vorher durch einen ausdrücklich hiezu veranstalteten Versuch gefunden hatte, dals io Gr. Nickel 44 Gr. Schwefelnickelsalz geben, so schloß ich, dals 8,6 dieses Sulzes 1,95 Gr, metaffischen Nickels entsprechen, und demnach dieses Gediegeneisen nahr.

Auf ähnliche Weise wurden 23 Gr. des schuppigen Eisenoxydes, welches Hr. Mornay an der Lagerstätte der Eisenmasse gefunden hatte, zerlegt. Ich erhielt 3,1 Gr. Schwefelnickelsalz, welche 0,705 Gr. Nickel entsprechen, und in dem Oxyde nur 3,06 Proc. Nickel anzeigen. Aber wann wir das Gewicht berechnen, welches 100 Theile der metallischen Mischung bei der Oxydation annehmen, so finden wir eine solche Uebereinstimmung beider Versuche, dass man leicht diesen Untersuchungen mehr Genauigkeit zutrauen könnte, als sie in der That verdienen. Denn

96 Theile Eisen verbinden sich

mit 28 - Sauerstoff zn schwarzem Oxyd,

und 4 - Nickel nehmen auf

etwa 1, 1 Sauerstoff,

so dass 129, 4 Theile des Ueberzuges nur 4 Theils metallisches Nickel, und 100 Th. nur 3,1 enthalten, was genau mit dem Resultate des Versuchs übereinstimmt.

Aus der Anwesenheit des Nickels können wir schließen, dass diese Eisenmasse mit den anderwärts entdeckten ähnlichen Körpern einen gleichen meteori-

# 308 Mornay und Wollaston-über die

dem Fundorte der Masse sich ein Lager von solcher Substanz befindet, woraus, der Analyse zufolge, sich ein ähnliches. Eisen herstellen ließe, so ist es doch viel wahrscheinlicher, daß hier eine entgegengesetzte Umwandlung statt gefunden hat, daß nämlich das ganze vermeinte Eisenerzlager das Product einer allmähligen Oxydation ist, welche eine lange Reihe von Jahren erforderte, und woraus wir schließen können, daß dieser räthselhafte Körper in einer sehr entfernten Zeit auf die Erde herabgefallen seyn muß.

The second of the control of the con

the first state of the state of

the first of the control of the second of th

But the second of the second o

and the state of t

# Untersuchung eines

neuen, in den unreinen Arten des zu Fahlun bereiteten Schwefels gefundenen

# Mineral-Körpers

v o n

Iac. Berzelius.

Aus dem Sehwedischen übersetzt von Carl Palmstedt.

1) Die Fabrication des Schwefels zu Fahlun; Erscheinungen, welche sich bei der Anwendung dieses Schwefels zu Schwefelsäure zeigen.

Der Schwesel wird in Fahlun aus Schweselkies ber
reitet, welcher auf mehreren Stellen in der Kupsergrube in bedeutender Menge gesunden wird. Dieser Kiesenthält oft Einmengungen von Bleiglanz und Zinkblende, und ist im Allgemeinen ziemlich unrein. Der
Kies wird in eigene, lange, liegende Rostösen auf ein

paar Schichten von trockenem Brennhoiz gelegt. Diese Oefen werden obenauf mit lockerer Erde und verwittertem Kies bedeckt, und der Rauch wird davon durch lange liegende Kanäle geleitet, welche in der Nähe des Ofens von Mauerwerk, aber weiterhin von Holz gemacht sind. Das Holz wird von unten angezündet, wobei der Kies leicht in Brand kommt; Hitze vom unteren brennenden Kieslager verstüchtiget den Ueberschuss von Schwefel in dem zunächst darüber liegenden. Der Schwefel folgt dann dem in die Höhe steigenden schwefeligsauren Gas, und legt sich in der Form eines feinen Staubes in den hölzernen Kanälen Dieses Schwefelmehl wird mit Wasser gewaschen, geschmolzen, darauf in eiserne Gefälie gelegt und endlich destillirt. Der umgeschmolzene Schwefel giebt eine sehr unreine, grünlichgraue Masse, welche sich im Bruch ungleichartig und etwas strahlig zeigt. Der im Winter fabricirte Schwefel wird nicht vor dem Umschmelzen gewaschen, sondern er wird mit der sauren Feuchtigkeit geschmolzen. Weun man die zerbrochenen Stücke davon liegen lässt, dringt aus diesen nach einigen Tagen eine sehr saure Flüssigkeit heraus, welche die Bruchflächen in der Form kleiner Tropfen bedeckt. Diese Flüssigkeit enthält Schwefelsäure, Arseniksäure, schwefelsaures Eisenoxyd und schwefelsaures Zinnoxyd.

Wenn Schweselsäure aus diesem gereinigten Schwesel durch Verbrennung in der Bleikammer bereitet wird, setzt der Damps des brennenden Schwesels eine röthliche pulversörmige Masse ab, welche sich auf den Boden der Bleikammer legt. Schon vor mehreren Jahren wurde dieser Umstand bei der Fabrik von Schweselsäure zu Gripsholm von dem Anleger der

zeigt sich im Gegentheil nicht, wenn anderer Schwefel dazu angewandt wird; der Herr Bjuggren vermied
daher den Gebrauch des Fahluner Schwefels, als er
von einem Chemiker erfahren hatte, dass diese Materie Arsenik enthalten möge.

Nachdem ich in der Gesellschaft der Hrn. Gottlieb Gahn und H. P. Eggertz an dieser Fabrik ein Theilnehmer wurde, war der Fahluner Schwefel immer angewandt worden, und da der gebildete Schlamm, beim Abzapfen der Säure aus der Bleikammer, auf dem Boden bleibt, so hatte er sich zu einer Höhe von beinahe einer Linie gesammelt; worin jedoch der Schwefelschlamm, welcher durchs Verbrennen anderen Schwefels sich während mehreren Jahren abgesetzt hatte, mit einbegriffen war. Der hier zur Bereitung der Schwefelsäure angewandte Process weicht vom gewöhnlichen darin ab, dass man, anstatt den Schwesel mit Salpeter zu vermengen, flache gläserne Gefässe mit Salpetersäure auf dem Boden der Bleikammer einsetzt, deren Zersetzung durch schwefeligsaures Gas das Salpetergas hergiebt, welches zur Bildung der Schwefelsäure unentbehrlich ist. Diese Modification in der Zubereitungsart wurde vom Professor der Technologie, G. M. Schwarz, erfunden, als nach Verkleinerung des Volumens der Bleikammer, die gewöhnliche Zubereitungsart nicht gelingen wollte. Sie ist gewiss weniger zinträglich als die gewöhnliche, und diess in dem Grade, dass die Fabrik zu Gripsholm mit ausländischer Schwefelsäure nicht gleichen Preis würde halten können, wenn die zusammengeketteten Fabrikationen anderer Producte nicht in den Arbeitskosten eine bedeutende Ersparung bewirkten. Diese Methode giebt im

Gegentheil ein reineres Produkt; denn da auf gewöhnliche Art zubereitete Schwefelsäure 5 bis 6 Proc.
saures schwefelsaures Kali und schwefelsaures Bleioxyd enthält, so enthält diese nur 1 höchstens 2 Procent schwefelsaures Bleioxyd.

Während jeder Brennung, welche ungefähr 14 Tage dauert, und wobei gegen 500 Pfund Schwesel verbrannt werden, sammelt sich auf dem Boden der gläein bisweilen, rothes und hisweilen sernen Gefässe dunkelbraunes Pulver, welches unsere Aufmerksamkeit erregte und zu einer näheren Untersuchung veranlaste. Die Salpetersäure war ganz und gar zerlegt, und zu Schwefelsäure von 1,5 eigenthüml. Gewicht, welche einen geringen Geruch nach schwefeliger Säure hatte, umgebildet. Der aus allen gläsernen Gefässen gesammelte Bodensatz machte nicht 1/4. Loth aus. Beim Prüfen vor dem Löthrohr entzündete er sich, und brannte mit blauer Flamme und Geruch nach schwefeligsaurem Gas, wornach eine graue, schlackige Masse übrig blieb, die beim Anblasen einen Rettiggeruch ausstiess, welcher dem, der nach Klaproth von glühendem Tellur ausgestoßen wird, ähnelte, und endlich blieb ein Bleikorn übrig. Die gesammelte Masse wurde im Königswasser aufgelöst, wobei eine Portion Schwefel unaufgelöst blieb. Sie wurde nun niedergeschlagen mit kaustischem Ammoniak, dasselbe in sehr geringem Ueberschuss beigesetzt, wovon Telluroxyd nicht in merklicher Menge aufgelöst wird, Der Niederschlag war weiss, stiels im Brennen vor dem Löthrohre Tellurgeruch aus und hinterließ ein Bleikorn. Die Quantität des erhaltenen Niederschlages war zu gering, um daraus etwas Tellurium abscheiden zu können, und wegen seines Rettiggeruchs Die mit Ammoniak gefällte Flüssigkeit wurde zur Trocknis abgedampst, wobei was übrig blieb detonirte und verslog, ohne anderen Rückstand, als einige dunkle Flecken auf dem Platinatiegel, worin der Versuch angestellt wurde.

2) Nähere Untersuchung des Stoffes, welcher in jenem Schwefelschlamm das Entstehen des Rettiggeruchs verursacht, und von der Art, ihn in isolirter Form darzustellen.

Da es mich interessirte mit Gewissheit zu wissen, ob dieser rothe Schlamm wirklich eine so seltene Materie als Tellurium enthielt, liess ich ein größeres Quantum von der auf dem Boden der Kammer befindlichen Masse einsammeln, welche jedoch diese Materie in weit geringerer Menge enthielt. Sie wurde auf gleiche Art, wie die in den gläsernen Gefässen gesammelte, mit Königswasser extrahirt, die Flüssigkeit wurde mit kaustischem Ammoniak neutralisirt, der Niederschlag aufs Filtrum genommen und getrocknet. Er wurde jetzt mit Kalium vermischt und zum Erhiten gebracht, wobei Feuer entstand, Die Masse ward mit Wasser übergossen, welches davon eine schwache bierrothe Farbe annahm; diese war der weinrothen. welche das Tellurium giebt, ungleich. Er bekleidete tich nicht mit einem solchen silberglänzenden Häutchen, als das Hydrotellurkali, sondern fing nach einigen Stunden zu opalisiren an; dieses vermehrte sich durch Zusatz von Salpetersäure, welche nach 34 Stun-

den einen rothen Bodensatz abgeschieden hatte. Der Niederschlag gab einen sehr starken Rettiggeruch, wenn das Filtrum, worauf er gesammelt gewesen war, in der Lichtslamme gebrannt wurde, welche davon in der Kante eine azurblaue Farbe erhielt. Eine Portion metallisches Tellurium, aus der Verbindung mit Wasserstoff niedergeschlagen, auf gleiche Art behandelt, hatte eine graue Farbe, gab der Kante der Flamme eine grünliche Farbe, und gab auch dann keinen Geruch von Rettig, wenn es in größerer Menge gebrannt wurde. Einige Versuche mit dem nämlichen Tellurium, das ich zu meinen Versuchen über die Verbindungen dieses Metalls mit Sauerstoff und Wasserstoff angewandt hatte (kongl. Wetenskaps Acad. Handlinger 1813. S. 173) zeigten, dass dieses Metall, in gereinigtem Zustande, vor dem Löthrohr keinen Rettiggeruch hervorbringt, und dass sein Oxyd, ohne dass ein solches verspürt werden kann, reducirt wird. Die einzige Art, auf welche ich das Tellurium dahinbringen konnte, den Rettiggeruch zu geben, war, wenn ich eine Portion davou in eine an einem Ende zugeblasene gläserne Röhre, deren anderes Ende mit dem Finger zugemacht war, einlegte, wornach das Glas, worin das Metall lag, so lange crhitzt wurde, bis es erweicht war, und das gasförmige Metall ein Loch darin gemacht hatte. Es gab dann in der Oeffnung eine kleine blaue Flamme und hatte ganz denselben Geruch, wie der vorher angeführte rothe Körper.

Diese Versuche scheinen zu erkennen zu geben, dass der letztere nicht Tellurium seyn konnte, und dass dieser Geruch des Tellurs vielleicht von einer Verunreinigung mit jener rothen Materie herrühren dürfte, wovon es durch die möglicherweise ganz gleichartigen Verhältnisse zu ohemischen Reagentien, nicht hatte befreit werden können.

Da der Niederschlag, welcher beim Extrahiren des rothen Schwefels mit Königswasser und durch die Sättigung der sauren Flüssigkeit mit Ammoniak erhalten wird, der Menge des nach dem Augenmass verschwundenen Schwefels gar nicht entsprach, so dampfte ich die neutralisirte Flüssigkeit in einer gläsernen Retorte ab. Das übergehende Liquidum war zuerst nur Wasser; nachher als die Masse einzutrocknen anfing, ging viel von einem nach Rettig riechenden Gas, welches weder von Wasser, noch von kaustischen Alkalien absorbirt wurde, obgleich die Liquida, wodurch es geleitet wurde, davon Geruch erhielten. Das Gas verhielt sich übrigens wie Stickgas. In die Vorlage ging ein gelbes Wasser über, welches stark nach schwefeliger Säure roch, und ein dunkelbraunes Pulver mit eingemischt enthielt. Im Halse und im Gewölbe der Retorte hatte sich eine dunkle Salzmasse sublimirt, und auf dem Boden blieb eine geringe Quantität eines Salzes übrig, welches, wenn es noch warm war, eine gelbe Farbe hatte, aber bei dem Abkühlen weiss wurde.

Das überdestillirte Wasser wurde zum Kochen erhitzt, um das schweseligsaure Gas herauszujagen. Es trübte sich dabei, eine braune Masse setzte sich zu Boden, und der Geruch verschwand. Die sublimirte dunkle Salzmasse ließ eine Portion derselben Materie unausgelöst, und verhielt sich übrigens wie ein Gemeng aus salzsaurem und schweseligsaurem Ammoniak.

Die in der Retorte übrig gebliebene Salzmasse löste sich zum großen Theil im Wasser auf; es ließe

tin Gemeng von schwefelsaurem Zinnoxyd und schwefelsaurem Bleioxyd unaufgelöst. Das aufgelöste enthielt außer schwefelsaurem Kali (man hatte zur Sättigung der freien Säure eine Portion Kali mit dem Ammoniak angewandt), schwefelsaures Eisenoxyd und Kupferoxyd. Die braune Materie, welche sich beim Zerlegen der Ammoniaksalze abgeschieden hatte, wurde jetzt der Gegenstand der Untersuchung, und es fand sich durch die Versuche, welche in der Folge beschrieben werden sollen, dass sie ein eigener, bisher unbekannter, verbrennlicher Min valkörper war, den ich, um seine mit denen des Tellurs verwandten Eigenschaften zu bezeichnen, Selenium, von Σελήνη. Mond, genannt habe, Er liegt übrigens in dieser Hinsicht in der Mitte zwischen Schwefel und Tellurium, und hat beinahe mehr von den Charakteren des Schwefels, als von denen des Tellurs.

Ich liess nun alles, was bei der Schweselsäure-Fabrik auf dem Boden der Bleikammer gesammelt war, auslesen, um von dieser Materie eine hinreichende Quantität zu einer mehr ausführlichen Untersuchung zu erhalten. Das ganze gesammelte Quantum betrug ungefähr 4 Pfund. Es war eine pulverförmige, blasrothfarbige Masse, mit fremden Unreinigkeiten, als kleinen Antheilen Holz, Schwefeltropfen u. s. w. sehr vermengt. Sie wurde mit einem Gemische von concentrirter Salpetersäure und concentrirter Salzsäure übergossen, so dass die Masse die Consistenz eines dünnen Breis erhielt. Darnach wurde ein wenig Salzsäure zugesetzt, um alle Auflösung von Blei zu hindern, und die Mischung wurde unter oft wiederholtom Umrühren, 24 Stunden lang digerirt Farbe war jetzt verschwunden und der Schwefel schmuteines Volums bemerken. Die saure Flüssigkeit wurde mit Wasser verdünnt, abgeseihet und das unaufgelöste aufs Filtrum genommen, wo es, so lange das Durchgehende gelbe Farbe und sauren Geschmack hatte, gewaschen wurde. Die Flüssigkeit war dunkelgelb. Ich leitete dadurch einen Strom von Schwefelwasserstoffgas, bis dass die Flüssigkeit vom Gas vollends gesättigt war. Es entstand daraus ein gelber Niederschlag, welcher gegen Ende der Fällung eine schmutziggelbe Farbe erhielt. Die Flüssigkeit wurde abgeseiht. Es fand sich, dass sie außer einer Unze freier Säure, schwefelsaure Salze von Eisen, Zink and Kalkerde enthielt. Sie wurde weggegoßen.

- wieder im Königswasser aufgelöst. Die Auflösung geschah im Anfange leicht, aber sie ging nachher schwerer von statten, und der endlich rückständige Schwefel schien deutlich unrein.
- Vorsicht abgegossen und mit Wasser vermischt, wobei ein reichlicher Niederschlag entstand. So lange
  das Liquidum sich trübte, wurde Wasser zugesetzt
  und das Klare abgeseihet. Als der Niederschlag nack
  dem Trocknen vor dem Löthrohr behandelt wurde,
  gab er erst einen starken Rettiggeruch, und nachher
  wurde er durch Zusatz von Natron und ein wenig,
  Borax zu einem kleinen Metallkorn reducirt, welches
  alle Eigenschaften von Zinn hatte; es wurde z. B. von
  Salpetersäure angefressen, wurde in Salzsäure mit Entwickelung von Wasserstoffgas aufgelöst u. s. w. —
  Der gesammelte getrocknete Niederschlag wurde in
  eine kleine gläserne Retorte eingelegt, und bis zum

Glüben erhitzt. Dabei sublimirte sich im Halse der Retorte eine weiße strahlige Masse, und das in der Retorte rückständige Zinnoxyd hatte die Eigenschaft, vor dem Löthrohr einen Rettiggeruch zu geben, verloren. Das Sublimirte war im Wasser leicht auflörlich, und hatte einen reinen sauren Geschmack. Et war eine eigene Säure mit Selenium als Radical welche wir werterhin werden kennen leenen.

c) Die mit Wasser gefällte Flüssigkeit wurde mit salzsaurem Baryt, so lang er etwas niederschlug, ver mischt; sie wurde nachher geseihet, und das Wasser eo lang abgedampst, his die Masse nach Salzsäure zit riechen anfing. Dann wurde sie in eine Retorte gegossen und zur Trockne abdestillirt. Bei einer noch höheren Temperatur sublimirte sich die trockene Masse in glänzenden, weißen, bisweilen einzölligen, schmalen, vierseitigen Nadeln und auf dem Boden blieb eine geringe weiße, hier und da rothe Massa

abrig.

Es hatte einen starken sauren und nachher metallischen Geschmack. Da ich es im Anfang als ein saures salpete saures oder salzsaures Salz ansah, mengte ich eine Portion davon mit Zinkspänen, und erhitzte das Gemenge in einem Destillationsapparat, wobei das Silenium, ohne Zeichen einer Entwickelung nitrösen Gases, oder sonst etwas luftförmigen, in wiederher gestellter Form sublimirt wurde. Die mit Wasser behandelte Masse gab diesem nicht die Ligenschaft, von salpetersaurem Silberoxyd getrübt zu werden, welches wenn die saure Materie Salzsäure enthalten hätte, geschehen wäre. Sie war also eine eigene Säure, aus Sauerstoff und Selenium bestehend. Da die vom Zing-

die auf die andere Act erhaltene einen herben melischen Nachgeschmack hatte, mischte ich die Säure
s zur Sättigung mit kaustischem Ammoniak, wovon
e sich nicht bedeutend trübte, und sie behielt den
ktallischen Geschmäck. Als die Säure mit kohlenmrem Natron gesättigt wurde, verhielt es sich eben
n, aber als ich die Säure mit kaustischem Kali, bis
te Flüssigkeit alkalisch reagirte, vermengte, so erkelt ich einen sehr reichlichen, schweren, eitronenelben Niederschlag. Die geseihte Salzauflösung hatte
och einen gelinden metallischen Nachgeschmack beauten.

- e) Der gelbe Niederschlag war auch nach dem trocknen gelb. Er versieg vor dem Löthrohr. Er varde jetzt in einen kleinen Destillationsapparat einer gelegt und zur Glühung erhitzt, wobei er zuerst Water gab, und nachher, bei einer höheren Temperatur, varde metallisches Quecksilber überdestillirt. Ein weig Zinnoryd blieb in der Retorte übrig. Die mit lali gesättigte Flüssigkeit wurde zur Trockne abgemannft, und bei voller Glühungshitze in einer Retorte estillirt, wobei noch etwas Quecksilber erhalten urde.
- f) Das in der Retorte übrig gebliebene Salz war eschmolzen. Es war übrigens weiß. Die Retorte wurde in Stücken geschlagen; die Salzmasse wurde am Pulver gerieben, mit gleichem Volumen pulveritärten Salmiaks vermengt und in einer Retorte erhitzt, bis daß sich ein Theil des Salmiaks sublimirt hatte. Dabei entwickelte sich Ammoniak, Stickstotigas und Wasser, weil diese Portion Ammoniak die Selensäure ersetzte; Selenium blieb im Salzpulver reducirt, und

mit der Salzmasse vermengt übrig, und man erhichtes abgeschieden, wenn das Salz im Wasser aufgelöst wurde. Das erhaltene Selenium bildete ein dunkel braunes, grobes Pulver. Es wurde getrooknet, it eine kleine glaserne Retorte gelegt und überdestillirt wohei es in einer gesammelten Masse erhalten wurde

g) Die in (e) erhaltene weiße, hier und da rothe Masse bestand hauptsächlich aus gelensamer Baryterde, welche zum Theil mit Wasser ausgezogen weg den konnte, aus selensaurem Zinnoxyd, selensaurem Kupferoxyd und arseniksaurem Baryte, welcher letztere aus der Entwickelung von Arsenikdampfen er kannt wurde, als man sie vor dem Löthrohr behandelte.

Diesen Versuchen nach wird Selenium also in de schwelelhaltigen Masse von nicht weniger als 7 ande ren Metallen begleitet, nämlich: Queoksilben, Kupfe

Zinn, Zink, Arsenik, Eisen und Blei.

Diese etwas umständliche Methode des Seleningen auszuscheiden, habe ich nachher zu verkürzen gelernt; aber ich habe sie beschrieben, so wie sie, undas zu den folgenden Versuchen angewandte Selenium zu erhalten, ausgeführt wurde, weil man durch dies Operationsmethode gewiß seyn kann, daß Schwefel Arsenik und Quecksilber gehorig al geschieden worde sind; der erstere durch das Barytsalz, wodurch de Schwefelsäure sogleich abgeschieden wurde, wahren die Arseniksaure in der Destillation zurückblieb, undas letztere durch Niederschlagung mit Kali und Gleben des selensauren kali.

Die kürzere Methode besteht darin, das Selenium sowohl vom Schwefel als vom Quecksilber besteht wird, wenn man selensaures Kali mit einer hinreicher

den Menge Salmiak vermengt und in einer Retorte erhitzt. Die Schwefelsäure welche sich dann mit dem Kali verbindet, wird nicht zersetzt, und das Quecksilberoxyd giebt mit der Salzsäure und dem Ammoniak ein auflösliches Doppelsalz. Der Gehalt von Zinn bleibt im Gegentheil in der Form von Zinnoxyd mit Selenium mechanisch vermengt, zurück; das letztere kann jedoch davon abdestillirt werden. Wird aber schwefelsäurehaltige Selensäure mit kaustischem Ammoniak gesättigt und das Salz ohne Zusatz eines feuerfesten Alkali erhitzt, so erhält man ein mit Schwefel bedeutend verunreinigtes Selenium.

Eine andere Verkürzung im Process, welche eigentlich eine Ersparung von Säuren ist, besteht darin, dass, nachdem man mit Schweselwasserstoff niedergeschlagen hat, die Destillation, in einer gläsernen Retorte gemacht wird. Dabei geht zuerst viel Schweselwasserstoff über, nachher kommt Schwesel, welcher Selenium hält, sodann kommt Schwesel-Selenium, welches eine bleigraue Farbe hat, und zuletzt, wenn die Retortenkugel im vollen Glühen ist, steigt ein krystallinischer Sublimat in die Höhe, welcher meistens Selenquecksilber ist; es hat also das Ansehen, als ob der Schwesel aus seiner Verbindung mit Quecktilber vom Selenium, ausgejagt. würde. In der Retorte bleiben Schweselkupser und Schweselzinn zurück.

Ehe ich die Methode, Selenium aus dem selenmuren Kali mit Salmiak zu reduciren, gefunden hatte, löste ich es im Wasser auf, setzte Salzsäure dazu, und tohlug das Selenium auf ein Stück darein gelegtem Eiten oder Zink nieder; aber diese Methode geht langtemer, kostet mehr, und giebt kein so reines Product. ich habe sie also nachher gänzlich verworfen. Jetzi komme ich zu einer näheren Beschreibung des Seleniums.

# 3) Selenium für sich allein, in reducirter

Wenn Selenium nach verhergegangener Destillation gesteht, nimmt es eine spiegelnde Oberfläche. von dunkeler ins Rothbraune fallender Farbe, mit vollem Metallglanz an, welcher dem eines politten Blutsteins ganz ähnlich ist. Es ist im Bruche schaelig. glasartig, von bleigrauer Farbe und ganz metallisch glänzend. Wenn man geschmolzenes Sclenium sehr langsam kalt werden lätst, so wird seine Oberfläche uneben, körnig, bleigrau und ist nicht mehr spiegelnd. Der Bruch ist feinkörnig, matt und die Masse ahnele ganz einem Bruchstück eines Kobalt-Regulus. schmelzen und schnelles Abkühlen zerstört dieses Anschon, und giebt ihm die zuerst angeführten äußeren Charaktere. - Selenium ist wenig geneigt krystall? nische Form anzunehmen. Wenn es sich aus Selenwasserstoffammoniak langsam absetzt, so bildet sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit ein metallischen Häutchen, dessen obere Seite glatt und beil bleigrau, die untere aber dunkelgrau und glimmerartig aussieht. Unter zusammengesetztem Vergrößerungsglase zeigen beide eine krystallinische Textur, welche auf der obern Seite verworren ist, aber auf der untern Seite kann man ziemlich deutlieh rechtwinklige, vierseitige, glänzende Flächen unterscheiden, welche wie Seiten von Cuben oder Paralellepipeden aussehen. Sogar im Selenwasserstoffammoniak schiefet das Selenium, während

das Salz in Berührung mit der Luft gersetzt wird, auf den Seiten des Glases an, und die Krystalle bilden eine deutliche Vegetation von prismatischen Erystallen mit zugespitzten Enden; eine näher bestimmbare Form derselben habe ich aber nicht wahrnehmen können.

Die Farbe dieses Körpers ist sehr abwec' selnd, Ich habe angeführt, dass sie auf der schleunig gestehenden Oberfläche dunkel, ins Braune spielend, und auf der Bruchfläche grau ist. Aus einer verdünnten Auflösung entweder mit Zink oder mit, schwefeliger Säure, kalt niedergeschlagen, ist er zinnoberroth, und wird der rothe Niederschlag rekocht, so erhalt er eine schwarze Farbe, während dass er sich zusammenbackt und schwer wird. Wenn eine verdünnte Auflösung von Selensäure im Wasser in einem gläsernen halbgefüllten Gefüsse mit -chwefeligsa rem Gas, oder mit schwefeligsaurem Ammoniak vermischt, an an einem vom Tageslicht erhellten Orte gestellt wird . so bekleidet sich die Oberstäche der Flüssigkeit durch die reducirende Wirkung des Gases, mit einem glanzenden Häntchen, welches nach einigen Tagen eine goldgelbe Farbe und vollkommenen Metallglanz erhalt. Wird es auf Papier oder Glas aufgenommen und getrocknet, so ähnelt es einer blefsen Vergoldung, der, welche man von einem angebrachten Blatte unächten Goldes erhalten würde , vergleichbar.

Wird Selenium zu Pulver gerieben, so wird dieses dunkelroth, aber es backt hie und da leicht zusammen, nimmt da durchs Reiben des Pistills Politur an, und wird grau, so wie es beim Pulverisiren von Wismuth und Antimon geschieht. In dünnen Lagen ist Selenium durchsichtig, von einer schonen und dunkelen rubinrothen Farbe. Es wird in der Wärme

weich; ist bei + 100 halbsließend, und schmilzt bei wenigen Graden darüber gänzlich. Es erhält sich während des Abkühlens lange weich, und kann dann wie Siegellack in langen, schmalen, im bedeutenden Grade biegsamen Fäden ausgezogen werden; diese Fäden, wenn sie etwas breit und zugleich dünn ausgezogen werden, zeigen die Durchsichtigkeit am besten. Der Faden ist im zurückprallenden Lichte grau und metallisch glänzend, und ist hingegen im Durchsehen klar rubinroth.

Wenn Selenium in einem Destillationsapparat bis nah ans Glühen erhitzt wird, so kommt es ins Kochen und wird zu einem Gas von dunkelgelber Farbe, welche jedoch heller als die des Schwefelgases, aber dunkeler als die des Superoxyduls der Salzsäure ist. Das Gas wird im Halse der Retorte zu schwarzen Tropfen condensirt; diese sliesen zusammen ganz so, wie es beim Destilliren des Quecksilbers geschielt.

Erhitzt man Sclenium in der offenen Luft oder in weiten Gefässen, wo das Selengas von der von aussen eindringenden Luft abgekühlt und condensirt werden kann, so setzt es sich in der Form eines zinnoberrothen Pulvers ab, und bildet eine der Schwefelblüthe analoge Massc. Bevor diese Masse sich absetzt, hat sie das Ansehen eines rothen Rauchs, welcher keinen besondern Geruch hervorbringt. Der Rettiggeruch bricht nicht eher hervor, als wenn die Hitze so hoch geht, dass Oxydation Statt findet.

Selenium leitet nicht den Wärmestoff. Man kann es zwischen den Fingern halten, und es in der Flamme eines Lichts ein paar Linien davon schmelzen, ohne ein Erhitzen zu fühlen. — Es leitet auch nicht die Electricität. Als ich ein Stück Selenium, einen Zoli

fing und eine Linie breit, so gegen den Conductor einer Electrisir - Maschine hielt, dass es mit dem Conductor in Berührung kam, so gab dieser 3/4 Zell lange Funken, so oft ein mit einer Kugel von Messing versehener Ableiter gegen ihn geführt wurde. Electrische Schläge wurden durch dasselbe Stück Selenium mit einem langen Zischen ausgeladen, und wenn der Schlag stark war, so lief ein Funken über die Oberfläche des Seleniums; aber wenn es irgend einen kür! zeren Weg als über die Oberfläche des Seleniums gab, so sohlug der Funken immer diesen kürzeren Weg ein, wenn der Abstand auch unbedeutend hürzer war. Es schien also nicht das clectrische Ausladen zu erleichtern, dass der Sohlag über seine Obersläche ging, so wie es mit Wasser, Goldpapier u. a. der Fall ist. Ich habe hingegen durch Reiben des Seleniums keine so deutlichen Spuren von Electricität entdecken können, dass es zu den idioelectrischen Körpern gerechnet werden könnte.

Selenium ist nicht hart, wird vom Messer ge-

Ich fand sein eigenthümliches Gewicht in mehrezen ungleichen Wägungen 4.5 bis 4.32. Dieses ist
sprigens schwer mit Genauigkeit zu bestimmen, weil
Beleuium so leicht inwendig Blasen enthalten kann:
Langsamkeit beim Abkühlen und Körnigkeit im Bruch
verändern nicht das eigenthümliche Gewicht.

#### 4) Selenium und Sauerstoff.

Selenium hat eine schwa he Verwandtschaft zum Sauerstoff. Wird en in der Luft erhitzt, ohne von eis nem brennenden Korper getroffen werden zu können, so verfliegt es ohne oxydirt zu werden; aber wird es

von der Flamme getroffen, so giebt es ihrer Hant eine schöne und reine azurblaue Farbe, und Selenium versliegt mit einem starken Geruch nach Rettig, welcher, wenn er sehr concentrirt ist, zugleich etwas von versaulten Kohlrüben hat. Der geruchgebende Stoff ist ein gasförmiges Oxyd des Seleniums, welches ich jedoch nicht rein und mit atmosphärischer Lust unvermischt habe darstellen können. Da dieses Oxyd die Eigenschaft meht zu haben scheint, sich mit anderen oxydirten Körpern zu verbinden, so gehört est wie das Kohlenoxyd, zur Klasse der Suboxyde. Ich werde darüber meine Ersahrungen mittheilen.

#### Selenoxyd. .

Wenn Selenium in einer mit atmosphärischer Luft gefüllten Florentiner-Flasche erhitzt wird, so wird ch zum Theil oxydift, ohne jedoch zu brennen, und die Luft in der Flasche erhält einen starken Rettiggerucht Wird diese Luft mit ein wenig Wasser gewaschen so erhält das Wasser, sowohl den Geruch des Gases, als auch die Eigenschaft als Säure auf Lackmuspapiel zu reagiren, und von Schwefelwasserstoffgas mit gelber Farbe gefallt zu werden. Diese letzteren Eigen schaften rühren jedoch von einer Portion Selensauri her; denn wenn das Gas in der Flasche mit neuer Portionen Wasser geschüttelt wird, so erhalten diese den Rettiggerneh, ohne jedoch weder zu reagiren noch von schweselwasserstoff niedergeschlagen zu werden. Das Selenoxydgas ist übrigens bloß in geringen Grade in Wasser auflöslich und giebt diesem gar keinen Geschmack. Wenn man Schwefelselenium in Ranigswasser, worin die Salpetersaure noch vor beendig ter Auflösung zerstört wird, auflöst, so entwickelt sich dieses Gas, während die Selensäure vom Schwesel reducirt wird; die Flüssigkeit sollt sich mit einer rothen
Masse von wiederhergestelltem Selenium, und entwickelt einen starken Rettiggeruch. Werden Selensäure
und Selenium mit einander vermischt und erhitzt, so
erhält man ebenfalls eine Portion von diesem Gas;
aber das meiste wird unverändert sublimirt. Ich habe
nicht versucht, sie durch eine glühende Röhre streichen zu lassen, wobei das Zersetzen vermuthlich vollkommener werden würde.

Das Selenoxyd, gasförmig durch Auflösungen von ätzenden Alkalien geleitet, giebt diesen seinen eigenthümlichen Geruch; es wird aber von ihnen nicht in großerer Menge als vom Wasser absorbirt, und es rerändert nicht die Pflanzenfarhen.

#### Selensäure.

Wenn man Selenium in einer mit Sanerstoffgas gefüllten Florentiner-Flasche erlitzt, so wird es, ohne eich zu entzünden, verslüchtigt, und das Sauerstoffgas nimmt Rettiggeruch an, so wie es beim Versuche in atmosphärischer Luft geschieht. Wenn aber Selsnium in einer kleineren gläsernen Kugel, z. B. von einem Zoll im Diameter erhitzt wird, und wenn man durch diese einen Strom von Sauerstoffgas leitet, so entzündet es sich, so wie es zu kochen anfängt, und brennt mit einer wenig leuchtenden, in der Basis weifen, aber an den Kanten und in der Spitze bläulich grünen Flamme, wobei Selensäure get ildet und sublimirt wird. Das Selenium vo bre int dabei ohne Rückstand. Das uberstüssig zugefahrte Gas hat jedoch hier ebenfalls Rettiggeruch.

Wird belenium mit Salpetersäute übergossen und

das Gemisch erwärmt, so löst sich das Selenium mit siemlicher Lehkaftigkeit auf; in der Kälte aber haben die auf einander nur wenig Wirkung. Das Selenium backt während der Auflosung zusammen; war es in Pulverform, und die Flüssigkeit, bevor das Kochen beendigt wurde, in concentrirtem Zustande, so schmiltt es zum schwerzen Tropfen, welcher durch die Gasent wird. Läfst man die gesättigte saure Flüssigkeit sicht langsam abkühlen, so schiefsen daraus große prismatische Krystalle an, welche der Länge nach gestreift sind, und denen des salpeterszuren Halis vollkommen ühneln. Diese Krystalle sind Selensäure.

Wenn Selenium im Königswasser aufgelöst wirds so geht die Auflosung geschwinder, aber man erhält dieselbe Säure; auf diese Art kann also kein höheren Grad von Oxydirung des Seleniums erhalten werden. Auch wenn man, Selensäure mit Schwefelsäure und Man anhyperoxyd vermischt, wird kein höherer Grad von Oxydirung hervorgebracht, sundern es entwickelt sich Sauerstotiges und man erhält schwefelsaures und selensaures Manganoxydul.

Wird die saure Auslösung von Selensäure in eie ner Retorte abgedampst, so versliegt zuerst die Salpetersäure, und die Selensäure bleibt in der Retorte; in der Form einer weisen Salzmasse, welche sich bei fortgesetztem Erhitzen zu sublimiren anfangt. Sie schmilzt dabei nicht, sondern ale schrumpst nur de ein wenig zusammen, wo sie von der Hitze getroffen wird, und verwandelt sich darauf in Gas. Ich habe die Temperatur, bei welcher dieses Statt findet, nicht messen konnen, aber es geschieht bei einigen Graden unter der Hitze, bei welcher die Schweselsäure destilunter destilunter der Hitze, bei welcher die Schweselsäure destilunter der Hitze, bei welcher die Schweselsäure destilunter der Hitze getroffen destilunter der Hitze getroffen destilunter der Hitze getroffen destilunter der Hitze getroffen destilunter destilunter der Hitze getroffen destilunter der Hitze getroffen destilunter der Hitze getroffen destilunter destilunter der Hitze getroffen destilunter destilunter destilunter der Hitze getroffen destilunter d

mirt sich die Selensäure zuerst, und bevor dieses beendigt ist, füngt die Schwefelsäure an sich zu verflücht tigen. Das von der Selensäure gebildete Gas hat eine dunkelgelbe Farbe, etwas heller als das Gas von Selenium allein, und kann dem Ansehen nach, nicht vom Superoxydul der Salzsäure (oxydirt salzsaurem Gas) unterschieden werden.

Das selensaure Gas condensirt sich auf kälteren Theilen des Apparats in langen vierseitigen Nadeln, welche in einer größeren Retorte bis zur Länge von ein paar Zoll erhalten werden können. Wenn die Stelle des Apparats, wo die Säure condensirt wird, einigermaßen heiß gehalten wird, so legt eich die Säure darauf in einer dichten, halbgeschmolzenen und halb durchsichtigen Rinde an.

Die frisch herausgenommene Selensäure hat ein sehr trockenes Aussehen und einen eigenen Glanz. Lässt man sie in offener Lust stehen, so wird die Ober-Aiche der Krystalle matt, und sie kleben an einander, chne jedoch feucht zu werden. Dieses scheint davon herzurühren dass die Säure sich mit Wasser aus der Lust zu wasserhaltiger Säure vereinigt, ganz so wie es bei geschmolzener Boraxsäure der Fall ist. Es ist sogar schwer eine Portion Selemaure so geschwind zu wägen, dass sie nicht noch vor Beendigung des Wägens, eine zur Bewirkung eines unrichtigen Resultats hinlängliche Menge Wassers sollte einziehen können. Wenn darauf die Säure erhitzt wird, so verdunstet das Wasser noch lange vor dem Sublimiren der Säure. Die Selensäure hat einen reinen sauren Geschmack, welcher ein Brennen auf der Zunge zurückläßt. Gasform hat, sie den gewöhnlichen stechenden Geruch,

der Säuren, ohne dabei etwas eigenes, vor anderen auszeichnendes zu haben. Sie ist im Wasser leicht authoslich und hist sien beinahe in allen Proportionen in siedendheifsem Wasser auf. Eine gesättigte siedende, beilse Auflosung von Selensäure im Wasser schiefst une ter schoellem Abkühlen in kleinen Rornern an; langi namer abgekühlt bildet sie gestreifte Prismen. Diese sind wasserhaltige Selensäure. Während eines allmähr higen Eintrocknens giebt sie eine Menge sternförmiger. aus concentrischen Strahlen zusammengesetzten Figul ren. Selensäure wird chenfalle leicht und in große Menge vom Alkohol aufgelöst. Destillirt mait eine concentrirte Auflösung von Selensäure in Alkohol, se wird ein wenig Selenium reducirt, und das Destillas riecht deutlich nach Aether, obgleich es in meines Versuchen so wenig davon enthielt, dafe, bei Sattigund des Destillats mit salzsaurer Kalkerde, kein Aether abgeschieden wurde. Es blieb Selensäure in fester Form in der Retorte zurück. Wird Schweselsäure zu der Auflösung der Selensaure in Alkohol gesetzt und das Gemisch destillirt, so geht Spiritus aber, welches eine flüchtige Materie von ganz unerträglichem Geruck aufgelöst enthalt. Nabei wird ein beträchtlicher Theil von Selenium wieder hergestellt. Der widerliche Geruch des Destillats hat mich gehindert es weiter an untersuchen. Es wird ohnedem nicht in jeder Operation zu gleicher Menge hervorgebracht.

#### Selensäure und Salzsäure.

Die Sclensäure scheint keine besondere Verwandtschaft zu wasserhaltigen Säuren zu haben, weil die flüchtigeren Säuren davon abdestillirt werden können, und die Selensäure destillirt von den wenigen

Michtigen ab, ohne dass Erscheinungen sich einsinden, welche auf etwas anderes, als auf mechanische Michung deuten. Dagegen hat die Selensäure die Eigenschaft mit vielen anderen Säuren gemein, sich mit wasserfreier Salzsäure zu einer eigenen Doppelsäufe zu verbinden, welche mit der von der Phosphorsäure oder von der Kohlensäure mit der Salzsäure erhaltenen gleichartig ist.

Wenn Selenium in eine Glaskugel (ausgeblasen in einer Barometerröhre) gelegt und Superoxydul von Salzsaure dadurch geleitet wird, so wird das Gas von Selenium aufgenommen, wobei dieses sich erhitzt und zu einer braunen Flüssigkeit schmilzt. Während dass immer mehr Superoxydul von Salzsäure eingeleitet wird, verwandelt es vich zu einer festen weißen Masse, welche aus Salzsäure und Selensäure besteht. Wird diese erhitzt, so schrumpft sie ohne zu schmelzen gusammen, und verwandelt sich darauf in ein gelbes Gas, dem Gas der Selensäure vollkommen ähnlich, and condensirt sich dann auf kälteren Theilen des Apparats in der Form kleiner feiner Krystalle. Wenn während fortgehendem Sublimiren sich mehr absetzt. und die Masse warm wird, so bildet sie eine halb gaschmolzene, weiße Masse, welche während des Abkühlens Risse bekommt. Sie löst sich mit Entwickelung von Warme, und bisweilen mit wenigem Aufbreusen, in Wasser auf, wober ich glaubte gefunden zu haben, dase sich ein permanentes Gas entwickelte. dessen Menge jedoch so geringe war, dass nichts von der Natur dieser kleinen Luftbasen bestimmt werden konnte. Die Auflösung im Wasser ist klar, farbenlos. ohne Geruch und scharf sauer.

Wenn die trockene Doppelsäure mit mehr Sele-

wo beide zusammen treffen, sogleich gelb, und beim Erwärmen werden sie zu einer dunkelgelben, öhlähntichen, durchsichtigen Flüssigkeit vereinigt, welche destillirt werden kann, aber weit weniger flüchtig als die Doppelsäure ist. Sie sinkt im Wasser und erhält sich dann eine Weile fließend. Sie wird jedoch am Ende zersetzt; Selensäure und Salzsäure werden im Wasser aufgelöst, Selenium bleibt zurück und behält die Form der eingelegten Masse. Es ist jedoch schwer, die Salzsäure aus dem rückständigen Selenium vollkommen auszuziehen, und selbst wenn ich das Selenium verkleinerte, und sogar mit kochendem Wasser wusch, wurde das zugleich mit dem gewaschenen Selenium getracknete Filtrum von der Salzsäure zerfressen.

## Die Zusammensetzung der Selensäure.

Die quantitative Zusammensetzung der Selensäure durch directe Versuche mit einiger Präcision zu bestimmen, habe ich unmöglich gefunden, aber unter mehreren Wegen, die ich versucht habe, glaube ich, daß keiner dem Endzweck besser entspricht, als die Analyse der salzsauren Selensäure.

Heh bließ zu diesem Ende zwei Kageln vom Diameter eines Zolls und ein paar Zoll von einander entfernt auf einer Barometerröhre aus, wornach ich ein Stück gewogenes Selenium in die eine Kugel legte, und die Barometerröhre außer den Kugeln, auf beiden Seiten beinahe zur Feinheit einer Haarröhre auszog. Der Endzweck der zweiten Hugel war, die Doppelsäure aufzunehmen, welche durch die bei der Verbindung entstandene Hitze aus der Kugel, welche das Selenium enthält, verjagt werden konnte. Der

Apparat wurde jetzt gewogen. Darnach wurde in die Kugel, wo das Selenium lag, Salzsäure - Superoxydul-Coxydirt salzsaures Gas) eingeleitet, welches durch eine 12 Zoll lange mit salzsaurem Kalk gefüllte Röhre. gegangen war. Mit der Einleitung des Gases wurde 5 Stunden lang fortgefahren, oder bis das das Selenium vollends zu einer festen weißen Masse verwandelt war Diese hatte hie und da gelbliche Flecken, welche nicht durch fortgesetzte Einleitung des superoxyduls verändert 'wurden. Das im Apparat rückständige Superoxydul der Salzsäure wurde mit atmosphärischer Luft, welche ich durch die mit Kalk gefüllte Röhre gehen liefs, herausgetrieben Der Apparat wurde nachher gewogen. Ein Gramm Seleuium hatte 1,79 Gr. an Gewicht gewonnen, und 2,79 Grammen Doppelsäure gegeben. Wenn nun, nach meinen genauesten Versuchen, 100 Th. Salzsäure-Superoxydul 22,59 Th. überschüssigen Sauerstoff enthalten, so folgt daraus, dass 100 Th. Selenium 40,456 Th. Sauerstoff aufgenommen hatten.

Vorsicht ungeachtet, eine Spur von Wasser hätte enthalten können, so wurde dieser Versuch auf die Art controllirt, dass die Doppelsäure mit der äusersten Genauigkeit vom Apparat mit Wasser abgespült und die Auflösung mit salpetersaurem Silberoxyd niedergeschlagen wurde. Der Niederschlag, welcher aus salzsaurem Silberoxyd mit einer Portion selensauren Silberoxyds bestand, wurde mit kochender, sehr verschunter Salpetersäure, so lange das Durchgehende noch eine Spur von Silber enthielt, gewaschen, wornach das rückständige salzsaure Silber getrocknet und geschmolzen 7,2255 Gr. wog, welche 1,58 Gram. Salze

waren also mit dem Selenium vereinigt gewesen. Et ind also unter der Voraussetzung, daß die Analyse ohne Verlust gemacht wurde, 0,0073 Gr. Feuchtigkeit dem Superoxydul gefolgt. Da jedoch ein vollkomme nes Vermeiden von Verlust bei einem zwei Tage lang fortgesetzten Waschen mit siedendheißer Salpetersäuse nicht möglich ist, so wird es am richtigsten schenen, den Sauerstoßgehalt der Selensaure zu einer Mittelzahl der gefundenen, nämlich zu 40,33 auf 100 Th. Selenium anzunehmen

In einem anderen Versuche mit einer geringen Quantität der Doppelsäure hatten 0.957 Gram. davon 1,45 Gr. geschmolzenes salzsaures Silberoxyd gegeben Nach diesem Versuche sollten sich 100 Th. Selenium mit 40,1 Th. Sauerstoff vereinigen. Ich sehe jedoch die Resultate des ersten, mehr im Großen gemachten Versuches, als die zuverlaßigsten an; die Selensäure besteht dann aus:

Selenium 71,261 — 100.00 Sauerstoff 28,739 — 40.33.

Man wird aus dem, was ich im Folgenden anscheinlich ein Atom Radical mit zwei Atomen Sauere stoff verbunden ist; ein Atom Selenium wiegt mithin 495.91.

Bei einem Versuche die Doppelsäure mit Selenium so lange zu sättigen, bis sie in der Wärme nichts mehr auflöste, fand ich, dass die Doppelsäure noch dreimal so viel Selenium, als sie vorher entbalt, aufzunchmen vermag. Ich zerlegte eine gewogene Portion davon mit Wasser, und wog das unaufgelöst zurückgebliebene Selenium. Es betreg mit einem gant ich in dem vom Wasser unaufgelösten Theile fand; aber als das Filtrum nach dem Trocknen gewogen werden sollte, so war es wie gewöhnlich von der Einwirkung der Salzsäure, welche nicht vollkommen hatte ausgewaschen werden können, dunkel und mürbe geworden. Wenn also diese Verbindung ein salzsaures Selenoxyd und nicht eine Auflösung von Selenium in salzsaurem Selenoxyd ist, so besteht das darin enthaltene Oxyd aus 2 Atomen Radical mit einem Atom Sauerstoff.

Die Selensäure wird sowohl auf dem trocknen, als auf dem nassen Wege sehr leicht reducirt. Mengt man eine Auflösung von Selensäure mit Salzsäure, so wird sie nicht davon verändert, und es wird kein Salzsäure-Superoxydul gebildet. Setzt man in die Auflösung ein Stück Zink oder polirtes Eisen ein, so erhält es im Augenblick Kupferfarbe, und Selenium wird allmählich in rothen, braunen oder schwarzgrauen Flocken, je nachdem das Niederschlagen in niedrigeren oder höheren Wärmegraden geschieht, gefällt. Wird flüssige Selensäure mit Schwefelsäure vermengt, und legt man Zink darein, so geschieht die Fällung langsam. und das diedergeschlagene ist mit Schwefel verunreinigt. Hält die i lüssigkeit Quecksilber oder Arsenik aufgelöst, so wird das Selenium äußerst langsam abgesondert. Das auf Eisen gefällte Selenium lässt gewöhnlich nach dem Umdestilliren eine Portion Selen-Eisen zurück.

Die beste Art aus einer Auslösung von Selensäu
re oder selensauren Salzen Selenium zu fällen, welche ich gefunden habe, war, die Flüssigkeit sauer zu
machen und nachher schweseligszures Ammoniak zu-

zusetzen. Dabei entbindet sich schwefelige Säure, wovon die Selensäure sich nach einer Weile zu reduciren anfängt. Die Flüssigkeit ist zuerst klar, fängt nachher an gelb zu werden, trübt sich, erhält darauf eine zinnoberrothe Farbe, und setzt nach 12 Stunden rothe Flocken ab. Das Selenium wird jedoch in der Kälte nicht vollkommen niedergeschlagen, sondern datu wird Kochen erfordert, und wenn es so viel wie möglich gefällt werden soll, so muß die Flüssigkeit eine halbe Stunde, während welcher schwefelsaures Ammoniak dann und wann zugesetzt wird, kochen. — Das während des Kochens Niedergeschlagene ist eine schwere, dunkelgraue beinahe schwarze Masse.

Wenn das Liquidum, welches mit schwefeliger. Säure gefällt werden soll, Salpetersäure hält, so kann man wohl einen Niederschlag erhalten, aber das meiste bleibt in der Auflösung, bis dass die Salpetersäure von der schwefeligen Säure zersetzt worden ist. Es ist am besten in solchem Falle die Flüssigkeit mit Salzsäure zu vermischen, und sie mit Behutsamkeit abzudampsen, damit die Salpetersäure zerlegt werde; worauf das trockene Salz aufgelöst und mit schwefeliger Säure niedergeschlagen wird.

Ich habe schon angeführt, dass, wenn Selensäure mit Hali gesättigt, und das nachher mit Salmiak vermengte Salz erhitzt wird, sich selensaures Ammoniak bildet, welches, in der Hitze zersetzt, Selenium zurückläst. Man verliert jedoch bei dieser Operation ein wenig Selenium, welches in der Form von Säure der überdestillirenden Flüssigkeit folgt, und es geschieht bisweilen, dass die obere Salzschicht in der Retorte ein unzersetztes Salz hält, das die Auslö-

Ges gefällt wird.

Auch habe ich bei dieser Reduction immer hebterkt, dass sich eine selenhaltige Gasart bildet, wellt die Vorlage von der Lust zersetzt wird, und Schnium auf die Oberstäche der Flüsigkeit an der inwendigen Seite des Glases absetzt. Vermuthlich ist es Selenwasserstoff. Die Quantität ist auf jedem Fast sehr geringe. Hält das selensaure Salz, welches auf diese Art reducirt werden soll, Arsenik, so wird das Selenium davon augesteckt, und das Gas, welches sich während der Destillation entwickelt, riecht stark nach Knoblauch.

#### 5) Selenwasserstoff.

Wenn man Selenium mit Halitm zusammenschmelzt, und die Masse sudann mit Wasser übergießtv
oo wird sie ohne alle Entwickelung von Gas zu einer
dunkelrothen Flüssigkeit aufgelöst, welche Sclenwasi
serstoff- Hali enthält. Wird die Flüssigkeit mit Selesäure vermengt, so schlägt diese eine Portion Selenium nieder, und die Flüssigkeit erhält den Geruch
von Schwefelwasserstoff; aber es erfolgt kein Aufbransen, wenn die Auflösung nicht sehr concentrict
ist.

Wenn Selenkalium, anstatt in Wasser gelegt at werden, in einem Destillationsapparat mit Selzsäure übergessen wird, so schwillt die Masse auf, färbt sich roth. Selenium scheidet sich in Menge ab, und es eniwickelt sich Selenwasserstoffgas Wird dieses Gas aber kochendem Wasser aufgefangen, so wird es da-

Journ f. Chm. v Phys, 23, 28, 3. Heft,

von allmählich aufgelöst. Das Wasser erhält davon keine Farbe, aber nach einer Weile zeigt sich darif eine geringe röthliche Trübung, welche von einer Portion Selenium, das die Luft im Wasser von seines Wasserstoff abgeschieden hat, herrührt. Das mit Se lenwasserstoffgas imprägnirte Wasser hat einen heps tischen Geschmack, röthet das Lackmuspapier und farbt die Haut rothbraup, so dass der Flecken nich abgewaschen werden kann. In der Luft trübt es sich nach und nach, färbt sich roth und setzt Selenium in leichten Flocken ab. Salpetersäure in geringer Menge sugemischt, zerstort nicht den Selenwasserstoff, und das Wasser behielt in meinen Versuchen noch 13 Stun den nachher die Eigenschaft, Metallsalze niederze schlagen. Selenwasserstoffgas dampft nicht so leich wie Schwefelwasserstoffgas vom Wasser ab. Dahon kommt es, dass das Wasser vom Selenwasserstoffga einen weit unbedeutenderen Geruch erhält, als von Schwefelwasserstoffgas. Ein mit der Hälfte seines Vo lums impragnirtes Wasser riecht sehr schwach. Ich habe übrigens nicht Gelegenheit gehabt zu bestimmen. in welchem Grade dieses Gas im Wasser auflöslich ist der es scheint aus dem schon Angeführten zu folgen dals Wasser davon mehr als vom Schwefelwasserstoff gas aufnimmt,

Wasser mit Selenwasserstoff imprägnirt schläg alle Metallsalze nieder, sogar die von Zink und Eisen wenn sie neutral sind. Die Niederschläge sind gemeiniglich schwarz oder dunkelbraun, und nehmen, mit polirtem Blutstein gestrichen, Metallglanz an. Hievor nachen jedoch Zink, Mangen und Cerium-Niederschläge Ausnahmen; diese sind steischroth. Die erstgenannten sind sicherlich Selenmetalle; die letzteren im Ge-

gentheil, wenigstens die ersten Augenblicke nach ih rer Fällung, Verbindungen der undecomponirten Oxy de mit Selenwasserstoff. Sie werden allmählich - Selenoxyden verwandelt, so wie ich es weiterhin zeigen werde.

Selenwasserstoffgas wird von der gemeinschaftli chen Einwirkung der Luft und des Wassers leichter als Schwefelwasserstoffgas zerlegt. Trifft es einen feuchten Körper, so wird es sogleich von dem in die sem enthaltenen Wasser absorbirt und giebt ihm nach wenigen Augenblicken eine zinnoberrothe Farbe, wenn der Wasserstoff von der Luft oxydirt wird. Das Se lenium, welches sich dann absetzt, dringt in porose besonders in organische Materien so ein, dass es nicht mehr mechanisch abgeschieden werden kann; ein Stück nasses Papier wird durch und durch roth, nasses Holz erhält weit hinein eine rothe Farbe, und sogar ein Stück einer dünnen Cautschuk - Rohre, welche bei einem Versuche zur Bereitung von Selenwasserstoffgas angewandt war, fand sich nach geendigtem Versuche durch seine ganze Masse rothgefärbt

den Organen des Athemholens sehr keftige Wirkungen hervor, welche leicht gefährlich werden können. Seine Wirkung in der Nase ist zuerst ein Geruch, dem von Schwefelwasserstoffgas völlig ähnelnd; aber kaum hat man diesen verspürt, so verbreitet sich eine qualvolle, stechen en und zusammenziehende Empfindung über alle die vom Gas getroffenen Stellen der i meren Hant der Nase. Diese Empfindung ist der von kieselmitigem flußspathsaurem Gas verursachten sehr ähnlich, aber sie ist unendlich gewaltsamer. Die Augen werden im Augenblicke roth, der Geruch ist ganz ver-

schwunden, und bei meinem ersten Versuche den Geruch dieses Gases zu prüfen, als eine Blase von Gastvielleicht nicht größer als eine Erbse, ins eine Nasentloch gekommen war, hatte ich für mehrere Stundenden Geruch so ganz verloren, daß ich, ohne es im geringsten zu fühlen, das stärkste Ammoniak unter die Nase halten konnte. Der Geruch kam nach bis 6 Stunden wieder, aber ein sehr heftiger und beschwerender Schnupfen dauerte zwei Wochen fort.

Ein anderes Mal als ich diese Gasart bereitete und der Apparat nicht völlig dicht war, so dass ein geringer hepatischer Geruch sich davon verbreitete (indels war die Undichtigkeit nicht großer, als dals, weus ein Wassettropfen darüber gestellt wurde, Blasen von der Größe eines Stecknadelsknopfes in kleinen Zwischenzeiten heraus kamen) trug ich den Apparat unter den Ranchfang im Laboratorio. Ich fühlte dann ein schwaches Stechen in der Nase, bekam rothe Augen und Schnupfen, aber im unbedeutenden Grade. Dagegen stellte sich nach einer halben Stunde ein sehr beschwerlicher Husten ein, welcher dann und wann wieder kam. Dieser dauerte mehrere Tage mit geringem Aufhusten, wobei das Aufgehustete eben so schmeckter wie eine kochende Auflösung von Sublimat riecht Diese Symptome hoben sich jedoch durch über die Brust gelegte spanische Fliegen, Ich glaube indele versichern zu konnen, dass die Quantität Selenium welche bei diesen beiden Gelegenheiten auf meine Opgane des Athemholens gewirkt hatte, kleiner war, ale es von irgend einem anderen schädlichen Körper et fordert wird, um merkbare Wirkungen hervorzubrin-

Um die quantitative Zusammensetzung des Selen-

wasserstoffs zu bestimmen, leitete ich Selenwasserstoffgas durch eine Auflösung von essigsaurem Silberoxyd, welches zuvor durch Kochen von atmosphärischer Luft befreit war. Der dabei gebildete Niederschlag wurde gesammelt, mit kochendem Wasser wohl gewaschen, und bei einer Temperatur, welche + 100° nicht viel therstieg, getrocknet. Er wog 1,888 Gr. Er wurde nachher durch Kochen in salzsäurefreier Salpetersäure aufgelöst, wornach die Auflösung mit einer gleichfalls siedendheißen, sehr verdünnten Salzsäure niedergeschlagen wurde. Das gefällte salzsaure Silberoxyd wog 1,844 Grammen, welche 1,389 Gr. Silber entsprechen. Das Selensilber enthält also 0,499 Gr. Selenium. Aber 1,389 Gram. Silber hatten bei ihrer Reduction aus Oxyd 0,1028 Gr. an Saucrstoff verloren., welche 0,01363 Gr. Wasserstoff voraussetzen, und diese waren mit 0,499 Gr. Selenium vereinigt gewesen. Diese Quanti. · tit Selenium würde, um zur Säure verwandelt zu werden, 0,2015 oder mit weniger Abweichung, das Doppelte von dem, was das Silber verlor, aufgenommen haben.

Man findet aus dem Angeführten, dass ein Antheil des Silbers mit 2 Antheilen Selenium vereinigt gewesen war, und da das Silberoxyd 2 Antheile Sauerstoff enthält, so müssen diese bei der Reduction vier Theile Wasserstoff aufgenommen haben. Der Selenwasserstoff besteht also demzufolge aus einem Antheile Selenium und zwei Antheilen Wasserstoff, mit dem Schwefelwasserstoff also ganz übereinstimmend.

Selenwasserstoffgas besteht mithin in 100 Theilen

Selenium 97,4 — 495,91 = Se. Wasserstoffgas 2,6 — 13,27 = 2 H.

#### 6) Selenium mit Schwefel und Phosphor,

#### Schwefelselenium,

Selenium kann in allen Verhältnissen mit Schwefel zusammen geschmolzen werden. Ein geringer Zusatz von Schwefel z. B. von 1 Procent, macht es leiche ter schmelzbar, mehr roth und durchsichtig. So land ge das tremische beifs ist, zeigt es sich durchsichtig. schwarz und schwerfliefsend. Während des Abkülilens wird es so wie Schwefel mehr dünnfliefsend, dunkelroth und durchsichtig, und erhält sich eben so nach dem Abkühlen. Wird im Gegentheil ein Theil Selenium mit 100 Th. Schwefel vermengt, so vereinigen sie sich vollig, und der Schwesel erhält eine schmutzig grangelbe Farbe. Geringere Quantitäten Schwefel, welche dem Schwefelselenium zugesetzt werden vermindern aber nicht seine Durchsichtigkeit nach dem Abkühlen; sie geben ihm eine bleichere Farben Von vielem Schwefel wird es undurchsichtig.

Die einzige mir bekannte Art, eine bestimmte Verbindung zwischen Schwefel und Selenium zu erhalten, ist, eine Auflösung von Selensäure mit Schwefelwasserstoffgas niederzuschlagen. Die Flüssigkeit trübt sich und erhält eine schöne eitronengelbe Farbe, aber das Schwefelselenium setzt sich sehr langsam ab. Wird ein wenig Salzsäure zugesetzt, so schlägt sie sich besser nieder; und wenn das Gemeng erwärmt wird, so sammelt sich der Niederschlag zu einem oraniengelben, beinahe rothen, elastischen zusammenhängenden Körper, in welchem die Verhältnisse der Bestandtheile ganz dieselben als diejenigen sind, welche aus der Berechnung folgen, so dass 100 Th. Selenium 80 3/4 Th. Sohwesel ausnehmen, und die

Verbindung ist = Se S<sup>2</sup>. — Das auf diese Art er baltene Schwefelselenium ist sehr leicht schmelzbar. Im Kochen backen einzelne Stücke davon zusammen ohne jedoch zu fließen, und bei einigen Graden darüber kommt es in Fluß. Bei einer noch höheren Temperatur kommt es ins Kochen und destillert über. Es ist dann nach dem Abkühlen gelblich roth, durchsichtig und ahnelt geschmolzenem Auripigment.

Schwefelselenium wird langsam von Salpetersäure, aber leichter vom Königswasser zersetzt. Der unaufgelöste Schwefel ist fleckenweise röthlich von Farbe, und hält Selenium sehr lange; aber sobald er in der concentrirten sauren Flüssigkeit schmilzt, und nach dem Abkühlen gelb wird, so ist er von Selenium frei. Schwefelselenium wird von ätzenden feuerfesten Alkalien und von Schwefelwasserstoff. Alkali aufgelöst; die Auflösung ist dunkel brandgelb. Säuren schlagen Schwefelselenium nieder.

Wenn Schwefelselenium erhitzt und im offenen Feuer entzündet wird, so riecht es zuerst nach schwefliger Säure, welche nochher mit Rettiggeruch vermischt wird; dieser wird zuletzt herrschend. Bei Mangel an Saverstoff entwickelt sich eine nach Rettig riechende schwefelige Säure, und Selenium wird sublibirt,

#### Phosphorselenium.

Lässt man Selenium auf schmelzenden Phosphor fallen, so löst es sich auf, und die Auflösung senkt nich im Phosphor in der Form von rothen Streisen nieder; Phosphorselenium kann also in allen Verhältnissen von schmelzendem Phosphor aufgelöst werden Wird der Phosphor mit Selenium gesättigt, so erhält nen eine leichte fließende Verbindung, welche nach

dem Abkühlen eine dunkle, im Braune spielende Farbe, vielen Glanz und glasigen politten Bruch hat.
Hielt das Gemische Phosphon im Ueberschufs, sokann man Phosphorselenium davon überdestilliren,
welches dann in rothen, nicht metallischen, halbdurchsichtigen Tropfen übergeht. Nach dem Abkühlen ist
es braungelb von Farbe und im Bruche krystallinisch.

Wenn Phosphorselenium mit Wasser digerist wird, so wird eine kleine Portion Phosphor oxydirt und das Wasser enthält Selenwasserstoff, riecht hepatisch, trübt sich in der Luft und setzt Selenium ab. Wird die Verbindung mit einer Lauge von ätzendem Hali gekocht, so wird sie aufgelöst und die Auflösung enthält phosphorsaures Kali und Selenwasserstoffkali. Lässt man die Flüssigkeit mit der Luft in Berührung, so setzt sie Selenium ab, ganz wie Selenwasserstoffkali allein.

### Selenkohlenstoff.

Ich habe nicht zu untersuchen Gelegenheit gehabt, ob Selenium mit Rohle vereinigt werden kann; aber ich habe aus einigen Erscheinungen, welche ich bei der Behandlung von selensauren Salzen im Feuer mit Kohlenpulver wahrnahm, die Veranlassung zu glauben, dass eine solche Verbindung wirklich Statt findet; in diesem Fall würde sie dem Schwefelkohlenstoff analog seyn, und so wie diese mit Salzbasen verbunden werden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Neueste

## Verhandlungen

der

# Leopoldinisch- Carolinischen Akademie der Naturforschen

Die Kaiserl. Leopoldinisch- Carolinische Akademie der Naturforscher, die eine Reihe von Prüfungstagen der neueren deutschen Geschichte glücklich verschlafen hat, scheint bei ihren ersten Lebenszeichen zum Erwechen alte Erinnerungen zu wecken und neue Theilnahme zu erregen.

Schon hat sich einiger Kampf gegen sie erhoben, aber auch warmes Wohlwollen, verständige Beurtheilung der nahe liegenden Verhältnisse, Plane für eine bessere Zukunft kommen ihr entgegen.

Wenn nun Wohlwollen gut ist, so ist Streit, wenn er nur mit rechten und redlichen Wassen gesührt wird, in geistigen und geistlichen Dingen nicht übel, vielmehr höchst heilsam, indem er die Kräste ingt sich zu versuchen, zu regeln, zu unterstützen wechselseitigem Einverständniss.

#### 446 Verhandlungen der L. C. Akademie

Ich freue mich daher herzlich, wenn ich ein redlichen Gegner der Akademie auftreten sehe, wieste nur den Himmel, daße er ihr ihr eigen ches Forum, die wissenschaftliche Untersuchung wie Prüfun, der Wahrheit und des Rechten nach Gründe und die Kraft der Ueberzeugung nicht vor ihrem Tentziehe.

Aber doppelt erfreulich ist mir's doch, wenn an in freundschaftlicher Absicht und mit aufrichtiger be ziehung auf das Gute und auf das Heil und den Floder Naturkunde in deutschen Landen ein Freund mit Rath und Vorschlägen entgegenkommt, die zu höhere Ansichten führen, so ohngefihr wie mir dieses verder folgenden Abhandlung meines Freundes Schweige zu gelten scheint, mit dem ich hier zum erstenmal aber, wie ich hoffe, nicht zum letztenmal fland is Hand austrete.

Mit dem Verfasser wünsche auch ich motivirte derch Gründe unterstützte Urtheile für oder widet damit man einig werden könne, denn wo nur ein Verstehen Statt findet, da kann man sich auch einverstellen.

Bei der Beurtheilung möge man aber doch die Idee von dem, was man für ausführbar oder mausführbar zu halten geneigt ist, wohl unterscheiden dad sich in Bezug auf den zweiten Punct hüten, sie nicht von der bloßen Bequemlichkeit herkömmlicht. Ansichten verleiten zu lassen, das Leichte schwer und das Sohwere leicht zu finden. Auch hier werden Gründe de den Einwürfen Klarheit geben, und die wechselseltige Berichtigung möglich machen.

So dürfte z. B. Manchem der Vorschlag, alk zwei Jahre Zusammenkünfte nach Art der Naturfor wher in der Schweiz zu halten, vielen Schwierigkeien unterworfen zu seyn scheinen, und doch liegt hier
des fast einzig und allein nur an dem Eifer für die
gute Sache, indem keinesweges von einer Zusammenkunft aller Naturforscher Deutschlands, aber wohl soloher die Rede ist, welche ohnehin, jedesmal nach zweioder drei Jahren eines auf einen engeren Kreis beschränkten Lebeus, kleine Reisen innerhalb der Grensen des Vaterlandes zu machen gewohnt sind, —
und die Anzahl dieser ist schon groß genug.

Wie viel sich auch ohne Reichthum, ja in wahrhaft philosophischer Armuth, zum Besten der Wissenschaft thun lasse, hat selbst die Akademie der Naturforscher bewiesen, die bis zum Jahr 1737 ohne alle
Einkünfte, bloß von freiwilligen Beiträgen und einem
Duraten für die (nicht freigebig gespendeten) Dirlome, ihre weitläufige Correspondenz unterhielt, ihren damale ansehnlichen Rang ehrenvoll behauptete,
und zahlreiche Bände von Ephemeriden und Verhandungen (Acta) ans Licht stellte \*).

Decurise I Annus 1 -- 10 von 1670 -- 20, to Binde in 4.

- II - 1-10 - 1682 - 92, 10 - - 4.

- III - 1 - 10 - 1694-1706. 10 - - 4.

Es wird boy dieser Gelegenheit nicht unsweckmäßig seyn, die bisher erschienenen Schriften der Akademie anzuführen; sie eind folgende:

Miscellance curiosa, sive Ephemeridum Medico - Physicarum Acad. Naturae Curiosorum

Academiae Caesarese Leopoldino - Carol. Nat. Curiosorum Ephemerides. sive Observationum Medico - Physicarum Corol. a i - N. von 1712 - 1722. 10 Bände in 4.

## 348 Verhandlungen der L. C. Akademie

Möge nur der fromme Eifer für die gute Sache recht allgemein seyn, — dann wird sein uneigennütziges Wirken auch die Herzen der Fürsten rühren, daß sie Schutz und Gunst gewähren; — gewähren dann Reicke ihr Geld, so wird das Gut, delsen sie nicht bedarf, ihr Aufblühen nur um so schneller befördern, je weniger darauf gerechnet war, und mit dazu beitragan, sie bald auf gleichen Rang mit ihren Schwestern im Auslande, ja wohl auf höhern zu erheben, und sie wird in der Eintracht ihrer Mitglieder aufblühen zur Freude aller derer, die sich für einen solchen Flor interessiren.

<sup>·</sup> Acta Physico - Medica Academ, Caesareae N. C. Vol. 1 — 10 von 1728 — 1754. — 10 Rände in 4.

Nova Acta Physico - Medica Academiae Caesareze Leopoldino - Carolinae Naturae Curiosorum Tom 1 — VIII. von 1757 — 1791. — 8 Bände in 4.

Nova Acta Physico - Medica Academiae Caesareae L. C. N. C. Tom IX. Auch unter dem deutschen Titel:

Neue Verhandlungen der Leopoldmisch- Carolinischen Academie der Natursorscher in Bd 1818. 1 Bd. 4.

Index generalis et absolutissimus rerum memorabilium et notabilium Dec. I et ll Ephemeridum etc. ab, Ao. 1670 — 1692. 1695 l. Vol. 4. Dec. Ill a. 1693 — 1706. 1713 Vol. 1. 4.

Synopsis observat. medicarum et physicarum, quas Decuriae III ac Centuriae 10 Ephemeridum Acad. caes. N. C. ab anno 1670 usque ad annum 1722 publicatarum continent, adornata a W. A. Kellnero 1639. Vol. I. 4.

Academiae sacri romani Imperii Naturae Curiosorum historia, conscripta ab Andrea Elia Büchnero. Hal. Magd.
1755. Vol. 1. 4.

Ausserdem noch mehrere kleinere - und eine große Menge von Gelegenheitsschriften.

Ehe ich schließe, muß ich noch ausdrücklich bitten, dass man mich nicht für neuerungssüchtig halte: "Kaum am Ruder", könnte man sagen, "wolle ich schon alles umgestalten." Ich erkläre, dass ich dieses nicht will, das ich mein Verhältniss zur Akademie kenne und ehre, das ich das Ehrwürdige ihrer . alten Gebräuche heilig halte, wie auch Schweigger es anerkennt und ihm huldigt; dass ich aber dem Neueren, besonders wenn es sich dem Alten so nahe anschließt, den Zutritt nicht wehren kann noch will; dass ich, wie ich selbst meine Meinung habe, und wo ich es gut glaube, ausspreche, so jedem die seine nicht nur lasse, was sich von selbst versteht, sondern auch sie nahe kommen und sich an mir versuchen lasse, um zu sehen, wie sie mit mir fertig werde, oder ich mit, ihr.

Wer so die Vorschläge der folgenden Blätter sich nahe kommen lässt, wird gewiss den Geist, der auf den Weg zum Guten und Rechten führt, in ihnen nicht verkennen, und die Puncte, worauf es hier ankommt, recht zu würdigen wissen. Ein solcher wird dann auch gewiss seine Stimme gern hören lassen und gern gehört werden, obgleick nur die eigentlichen Mitglieder, die sich ausweisen könuen, ihre Meinung als Stimme auszusprechen besugt sind.

Erlangen den 31. Oct. 1818.

Dr. Nees v. Esenbeck, Präsident der Akademie.

# Vorschläge

zum Besten der Leopoldinisch - Carolinischen Akademie der Naturforscher, als hervorgehend aus dem Geiste ihrer Gründung zu einer deutschen Akademie.

Gemäß dem 7ten Gesetze der Versassungsurkunde 5 sind die Adjuncten des Präsidiums der Leopoldinischen Akademie aufgefordert, Vorschläge zum Besten derselben zu machen. Ich erfülle diese Pflicht und gehe dabei von dem Gesichtspunkte aus:

i) Dass es der Zweck der Stifter war eine der ganze deutsche Vaterland umfassende Akademie der Natursorscher zu begründen, wie dieses mit den de blichsten Worten in dem Gesetz 3 und schon durch die Benennung, sacri Romani Imperii Academia naturae curiosorum "ausgesprochen wird.

<sup>\*)</sup> Sacrae Caesareae Majestatis mandato et privilegio Leges S. R. I. Academiae Naturae Curiosorum confirmatae atque munitae. Recusae Norimbergae. MDCCLXXII. — S. Bachmeri Historia Academiae sacri Romani Imperii naturae curiosorum. Halae Magdeburgicae 1755. — auch Okent Isis 1818. Heft 6. S. 1097., wo sich ein Abdruck der eben erwähnten Gesetze findet.

Eben deswegen war es auch schon ihr ältestest undgesetz, daß der Sitz des Präsidiums an keinen int gebunden, nur der Präsident ein Deutscher und haht in Deutschland sey.

a) Da unser Vaterland den großen Vorzug hat, cht von einer den Ton angebenden und sellist in senschaftlicher Hinsicht dirigirenden Hauptstadt abhängen, woraus eine sehr große Vertheilung der Deutschland so reichlich vorhandenen wissenschaftchen Schätze hervorgeht, welche indeß für gewiße brichten wohl zuweilen nachtbeilig werden kann: ist der Grundzweck unserer Akademie dahin gericht, alle diese Schätze, ohne der zu ihrer vielsentigeif mutzung so heilsamen Vertheilung zu schaden, geit zu centralisisen \*).

Dieß geht besondere aus Lex 9 — 12. Lerver,

o, auf ähnliche Art, wie vor einigen Jahren den Himmel zur Durchforschung unter
h vertheilten, den Mitgliedern die Vertheilung aller
dichnischen und überhaupt naturwissenschaftlichen
weiten zum Gesetze gemacht wird, und wobei es
esonders im Ges. 10. heißt: wer eine solche Malek nach seinem eigenen Wohlgefallen, sich gewählt
be (materiam elaborandam ex Regno sive mine di,
ve vegetabili, sive animali, quae cuique arriserit,

Diese alte Akademie, bestimmt, geistig einen Mittelnunkt des Vereins den Naturforschern unsers Vaterlandes dars zumeten, ging von der Mitte Deutschlands ans, von Franken namlich, gestiftet in der freten Reichstad. Schwemfurt von vier Aersten Besich, Febr., Bleinger und Webfarth am 1. Januar 1652.

#### 352 Verhandlungen der L. C. Akademie

nisi ab alio Collega jam tractata sit) illam Domino Praesidi aut uni vel alteri ex Adjunctis ante editionem significet delineationemque tractationis ipsis transmit. tat, ut si de eadem materia uliquid rare et curiosi reliquis Dominis Collegia innotuerit, iltud cantlede communicari possit et ab Autore, facta honorifica commumeasorum et communicantis mentione, insert. Eandem ob causam, ut nempe materia pertractanda eo citius innotescat, materiae istae selectae annuis Ephemeridibus curiosorum coronidis loco subjungi poterunt - Man sieht, dass, wenn dieses einzige Gesetz befolge wird, alle in Deutschland zeretreuten Schätze gewiss ermassen durch diese Akademie geistig vereint sind um von jedem Naturforscher benutzt zu werden.

Gewils wird jeder zugeben, dass eine solcht Akademie der Naturforscher in dem Sinne, wie diese unsere uralte Leopoldinische, nicht blos ein Institut zur Ausarbeitung, Einsammlung, Prüfung und Heraus gabe gewisser Denckschriften (d, h, ein jaurnalistig sches Institut, deren wir viele haben) sondern ein Akademic sey im wahran und echten Sinne, des Wor tes, und dass eine solche das ganze Vaterland, um fassende Akademie nirgends nöthiger sey, als in Doutschland, in mehr als einer Beziehung.

Es kann lediglich die Frage entstehen, wie 6 mit Zuziehung der Erfahrungen, welche die bisherige Geschichte der Akademie darbietet, anzufangen, un bei der großen Ausdehnung, welche die Naturwis senschaft neuerdings erhalten hat, und bei den sone veränderten Umständen der Zeit, diesen schönen Zwed der Akademie so vollkommen als möglich zu erre chen? Ich trage aus diesem Gesichtspuncte Bemet kungen vor:

# Akademie.

# 1. Präsidium der Akademie.

A. Nom Präsidenten.

Bei der Gründung unserer Gesellschaft war das Feld der Medicin und der gesammten Naturwissenschaft noch viel beschränkter als jetzt, und es konnte daher von einem Präsidenten der Naturforscher Deutschlands mit Recht verlangt werden, dass er die ganze Naturwissenschaft umfasse. Jetzt, nachdem sich das Gebiet der Wissenschaft so sehr ausgedehnt hat und in so innige Berührung mit dem Gebiet einiger verwandter Wissenschaften, namentlich der Mathematik, getreten ist, jetzt wird diese Forderung in der That unmöglich. Damit indess die gesammte Naturwissenschaft in dem Praesidio der Akademie ihren Vereinigungspunct und jeder, Theil derselben seine gehörige, von diesem Praesidio ausgehende Berücksichtigung finde, scheint ein öfterer Wechsel der Präsidentenstelle dem Wohle der Akademie förderlich zu seyn.

Wir wollen die dafür sprechenden Grände zusammenstellen:

waltung der Präsidentenstelle verbunden, nicht blos die kleinlichen, welche jeder Präsident, von welcher Art er seyn mag, nicht vermeiden kann (wie hier die Ausstellung von Diplomen, blos durch die Form her beigeführte Correspondenz u. s. w.), sondern auch sehr wichtige, welche die vorhin angefährten Gesetzs 9—12 nothwendig machen, — dass wirklich auch der thätigste Mann, besonders wenn er, wegen anderen Jours, f. Chem. a. 1950, 25. 186, 3. Hop.

#### 354 Verhandlungen der L. C. Akademie

Amtigeschäfte diese Arbeiten bles in Nebenstuhden verrichten kann, zuietzt nothwendig ermattet - Hier zu kommt, dass auch ein Präsident, wie jeder andere Mensch, alt und unkräftig und eben dadurch unfähig zu den mancherlei Géschäften wird, die ihm obliegen wenn, wahres Leben in einer durch ganz Deutschland verbreiteten Akademie erhalten werden soll, was eine große und schwer zu lösende Aufgabe ist.

2) Die Auszeichnung als Präsident dieser uralten deutschen Akademie Einfluss auf Beförderung der Wissenschaft im Vaterlande zu haben und nach individuct fen Ansichten (die hier sehr zu achten sind) Gute stiften zu können, scheint mehreren nicht blos zu gebühren; sondern auch vielen ein Antrieb werden zu konnen', desto thatiger das interesse der Akademie förderil 'zu' helfen.

3) Durch den Wechsel des Präsidiums wird, wit schon angedeutet, am leichtesten Einseitigkeit vermie den, und die verschiedenen zu bearbeitenden Pächer erhalten am besten die gehörige Berücksichtigung weiin bald ein Botaniker, bald ein Zoolog, bald ein Arzt, bald aber auch ein Mathematiker (da Mathematik mehr als bisher zu berücksichtigen, dem Stands der Wissenschaft gemäls, unumgänglich nothwendig ist) u. s. w. Präsident dieser deutschen Akademie der Naturforscher wird, und dadurch Gelegenheit erhält, etwas toutes für sein Fach, nach seiner individuellen Austassung desselben, zu stiften. Es versteht sieh. dats z. B. Privatvereine, zur Beförderung frgend eines einzelnen Faches gestiftet, durch Anschliessung an unsere allgemeine deutsche Akademie der Naturforscher gewinnen, so wie diese durch sie gewinnt. -Aus diesem Gesichtspuncte soll 'es jedem Präsidenten.

bei Niederlegung seines Amtes obliegen, daren Rechenschaft zu geben, was er zum Wohle der Akademie überhaupt und namentlich zur Beforderung des naturwissenschaftlichen Faches, worin er Meister ist (besondere hinsichtlich auf Gesetz X.) während der Zeit seiner Amtsführung geleistet habe.

Wir wollen nun auch die Erfahrungen berücksichtigen, welche und die Geschichte nicht blos unserer, sondern aller Akademien älterer und neuerer Zeit darbietet.

- d) Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Wahl jrugend eines auch noch so gelehrten, aber seiner Natur nach entweder nicht zur Grschäftsführung geeigneten, oder durch seine Wissenschaft zur Einseitigkeit, oder zum Eigensinn, oder auch zu mannigfachen gelehrten Streitigkeiten veranlasten Präsidenten einer Akademie bedertend schadet, besonders wenn von vieljahriger Verwaltung einer Präsidentenstelle die Rede ist. Nicht zu gedenken, dass dergleichen Präsidentenstellen, wenn sie lebenskinglich beibehalten werden, gar leicht blos als eitler Prank und Putz benutzt werden können, was doch, sosern von einem activen Präsidenten, nicht von einem "praeses honorarius", die Rede sein soll, söhlechterdings"unmöglich gemacht werden muß.
- ken soll können, bedeutende Vorrechte vor allen übrisgen Mitgliedern einzuräumen. Und wirklich gieht est wohl keine Akademie in der Welt, wo dem Präsidenten theils durch Gesetz, theils durch alte Observanz größere Vorrechte eingeräumt wären, als bei der unstigen, indem bisher nicht blos die Ernennung der Adijuncten, sondern überhaupt die Aufnahme jedes neuen

#### 356 Verhandhuigen des L. E. Akademie

Mitgliedes, die Beurtheilung- der Druckwürdigkeit eingesandter Abhandlungen, die Disposition über die Einkünfte der Akademie u. s. w. einzig und allein von seinem Gutdünken abhing, ohne daße er zuvor mit in gend jemanden nur Rücksprache, zu nehmen Ursacht gehabt hatte: so daß also der Präsident bei unsere Akademie ein und alles, und lediglich von seinem guten Sinn und seiner Thätigkeit das Wohl und Weht der Akademie abhängig ist.

Man begreift auch wohl, dass bei einer Akade, mie, deren Mitglieder so sehr zerstreut sind, und bei welcher es keine sogenannten residirenden Mitglieder giebt, es kaum anders seyn kann; und wer es mit der Sache gut meint, wird daher nicht darauf denkentens durch mannigfache Einschränkungen den Prasidenten zu hemmen und zu lähmen, und seine ohnehu beschwerlichen Geschäfte noch beschwerlicher zu meinen, sondern wird vielmehr dazu stimmen, dass went etwas erdacht werden kann, wodurch sich das Vertwauen der Mitglieder zu ihrem Präsidenten noch in hüheren Grad ausdräcke, diess seinen Vorrechten mögt beigefügt werden, mit Erinnerung an das Hallerisch Wort, das sich hier mit kleiner Umanderung woh anwenden lässt: " wer frei darf handeln, handelt wohl.

Diess gilt jedoch nur von einem Präsidenten, de nach einigen Jahren seine Stelle niederzulegen und von der Verwaltung derselben Rechenschaft zu gebut hat. Denn auf der andern Seite ist es nicht zu leug nen, dass solche bedeutende ausserwesentliche und wesentliche Vorrechte, wenn sie lebenslänglich dauer in der gelehrten Republik der Natur der Sache nach gehässig werden müssen, man mag bei dem Gebrauche derselben sich anstellen, wie man will. Hierze

domint noch die gegenseitige Spannung unter verschiedenen deutschen Provinzen \*), welche nur alsdann der Akademie nichts schadet, sondern welcher entgegengewirkt wird, wenn, wie es schon die ältesten Stifter ansers Vereins beabsichtigten, bald in dieser bald in jener Provinz das Prasidium seinen Sitz hat, und wenn zwar in dieser Beziehung ein nicht so gar seltener Weeheel Statt findest, wie diese hisher, keineswegs im Sinne der uralten Gesetze, der Fall war.

6 Schon darum also, weil dem wechselnden Prasidenten mehr Freiheit zugestanden und auf mehrseitige Unterstützung desselben gerechnet werden kann, mag derselbe, wenn er nur eine bestimmte Zeit lang sein Amt verwaltet, mehr leisten, als wenn er es für Lebensdauer beibehält. Dazu kommt noch, dass bei einer auf gewisse Jahre beschränkten Amtsführung eme conventrirte Thatigkeit Statt zu finden pflegt, während bei debenslänglich ertheilten Directorialstellen das Verschieben in Ausführung der Plane zur Beförderung eines guten Zweckes so oft sehadet. Ja 'es konnte wohl leicht bei den einzelnen deutschen Regierungen dahin gebracht werden, dass ein Präsident, während seiner auf einige Jahre beschränkten Amtsführung, in Beziehung auf seine sonstigen Berufeger girl o majoro

<sup>\*)</sup> Der alte Fluch des Tacitas: ", manent huic populo odium aui ipsice " haftet selbet auf unserer Litteratur. Wenn das besser werden soll, so muss irgendwo der Antang gemucht werden und wo mehr, als in einer Wissenschafts bei welcher durch die" Answorten der Natur auf unsere , Fragen, gleichelm mit gottlicher Stimme, alle Stieitigkeiten entschieden werden?

#### 358 Verhandlungen der L. G. Akademie

wellt für die Akademie wirken zu können.

7) Dieser vorgeschlagene Prasidentenwechsel Rann auch allein der Akademie eine Gewährleistung des Fortbestandes in ihrem eigenthümlichen Geist als deutsche, keiner einzelnen Provinz angehörige, Akt demie seyn, während dagegen lebenslangliche Präsidenten (so gut, als sie nach der ihnen verliebenen hohen Vollmacht dieselbe, gemäß dem Zeugnis ihrer Geschiehte, zuweilen (einschlafen lassen konntan) sie wohl endlich, wenn z. B. mehrere derselben der Reje he mich residirende Mitglieder iegend einer bedeuten den Localakademie sind, mit einer solchen combiniren und zuletzt, verschmelzen lassen könnten. Es is hier aber von Erhaltung des einzigen Instituts die Rededas uns aus pralter deutscher Reichsverfassung noch übrig blieb, und zwar von Erhaltung desselben nicht. als Reliquie - blofs der äußern Form nach, die auch einer Schattengestalt noch angehören kann, aundem won Erhaltung desselben als eines lebendigen Ganzons das wir, nicht sowohl dem Buchstaben; der da tödtet: als dem Geiste nach auffassen, mit mannlicher Festigkeit bewahren und in wachsender Vollkommenheit der Nachwelt überliefern sollen.; -;

a) so allein aber werden wir es dahin bringen die allgemeine Theilnahme der Nation, und daher en mehreren seiten Beiträge und Unterstützungen, für die se unsere deutsche Akademie zu gewinnen, wenn alle die verschiedenen Provinzen des Vaterlandes schon da durch für sie ins Interesse gezogen werden, daß das Präsidium in ihnen, wie dieß wirklich schon die Grundversassung wollte, abwechselnd seinen Sitz hat, und es den Präsidenten zur Pflicht gemacht wird, wel-

che sie jedoch ohnehin sich selbst auflegen werden, die ihnen jedesmal eigenthümlichen Verbindungen zu benützen, um bedeutende Gönner und Freunde der Wissenschaft zu reichen Stiftungen zum Besten der Akademie zu veranlassen.

Wirklich war auch schon die alte Observanz auf einen öfteren Präsidentenwechsel berechnet, weil diese Stelle bisher blos bejahrteren Mannern übertragen wurde, die ihre Erfahrungen zum Besten'der Akademie benutzen sollten: - Die Ausdehnung der Wissenschaft hat gemacht, "dass seiche Erschrungen (3s kann, nicht mehr von bloss, ärztlichen die Rede seyn) zu einseitig sind und daher weniger nützen, als jugendliche Kraft und Thätigkeit. Wenn wir auf diese sehen bei der Wahl eines jungeren Präsidenten, so dürsen wir den andern Gesichtspunct, welcher bei der Wall älteren eintrat, nicht ühersehen, nämlich dals gegenseitige Eifersucht der Provinzen entfernt werde, welche das bejahrtere Alter "das ohnehin einen öfteren Präsidentenwachsel herbeiführte, weniger traf. Schon ans diesem Gesichtspunct ist also obiger Vorschlag bless als eine Uebertragung der Gonstitution auf den Standpunct der neuesten Zeit, als eine Uebersetzung derselben in die neuere Sprache zu betrachten

Debrigens muß ausdrücklich bemerkt werden, dals alles, was hier geschrieben steht, im freundlichsten Einverständnisse mit dem gegenwärtigen Präsidenten den Mitgliedern der Akademie vorgelegt wird, und daß, wie schon aus seinem Vorwort hervorgeht, von seiner Seite dem vorgeschlagehen Präsidentenwechsel kein Hinderniss im Wege steht.

an incherauliging

San Soulo

#### 760 Verhandfungen der L. C. Akademie

M. Von den Adjuntten des Prisidiums. ".

- ein Adjunct des Präsidiums seyn. Schon die uralts Gesetze (s Lex VIII.) verlangen, dass nur ein Adjunctin der Nähe, des Präsidenten wohne, die übrigen absterstreut (dispositi ac distributi per loca), um dest leichter die vielseitige litterarische Verbindung zu un terhalten.
- 2) Es adlen Adjuncten da seyn aus jedem einselnen Hauptzweige der Naturwissenschaft.
- 5) Die Gründe, weswegen ein Wechsel der Pri sidentenstelle zu wünschen ist, lassen sich wohl nich auf die Stellen der Adjuncten geradezu anwenden, & die Zahl derselben unbestimmt ist, 'and der Präsiden statt derer, welche entweder durch angehäuste Amt geschäfte, oder durch Alter; oder durch sonst einge tretene Ermattung des Eifers, gehindert sind, thatif Theil zu neimen an den Arbeiten, neue Adjunctel wählen kann. Ja es wird sogar zur Erleichterung de neuen Prasidenten dienen, wenn ihm alte Adjuncten vom voriged Prasidio noch zur Seite stehen. Indel da eigentlich alle diese Vorschläge aus dem Gruif hervorgehen, recht viele thatige sich näher für umen Akademie interessirende Männer in allen Provinze Deutschlands zu gewinnen, wozu es beizutragen schein wenn jedem Mitgliede derselben der Zutritt zu jede Stelle bei der Akademie, zu deren Verwaltung es Lan und Liebe fühlt, offen steht, und wenn diels zwe nicht so gar solten, sondern mehrmals der Fall ist: " erklärt wenigstens der Unterzeighnete sich bereit, zo gleich mit dem Präsidenten nach einigen Jahren sei se Stelle niederzulegen, ohne indele dem Urtheil is

gend eines der übrigen Adjuncten dadurch vorgreifen za wollen.

Anmerk. 1, Der Präsident, welcher sein Amt niedergelegt hat, bleibt noch während der Amtsführung seines Nachfolgers Vicepräsident,"und die Adjuncten, welche dasselbe thaten, bleiben Coad-'jutoren' der neugewählten Adjuncten, damit es der 'Akademie', wonn einer gehindert ist, me' an anden tüchtigen seine Stelle vertretenden Arbeitern. -n.: felile.

"A n'in e r'k!" 2. Die äußeren Auszeichnungen, wel---- che dem Prasidenten und einem seiner Adjuncten vom: deutschen Haiser vormals verliehen wurden, Beziehen sich allerdings auf die lebenslängliche Bauer ihrer Aemter, weil man dergleichen Auszeichnung nämlich nicht so vielen wollte zu Theil Worin dieselbe' besteht'; 'wëidën' lassen. zu lešen in *Büchneri* historia Académiae sacri Romani Imperii 'Leopoldino - Carolinae p. 369. "Quibus multiplicibus infinitisque occupationibus, heifst es nach Aufzählung aller dem Präsidenten der Akademie gesetzlich zukommenden Obliegenheiten, quanquam ita semper vacaverunt Fraesides, dt Academiae commoda privatis necessitudinibus haberent potiora, aequissimus tamen benignissimusque Imperator Leopoldus, nullum în ipsos noluit edere exemplum, ", praemia quanta" bonos "maneant"; "iisdemque, et praecipuis ipsorum adjutoribus, Ephemeridum Directoribus, vacri Romani Imperii Nobilium, Archiatrorum atque Comitum, quos dicunt, Palatinorum Caesareorum titulos praerogativasque, itemque Insignis Academiciusum ·liberalissime indulgentissimeque concessit : quibus

#### 56a Verhandlungen der L. C., Akademie

dein nostra memoria itidem munificentissimus Cassar, Carolus septimus, Consiliariorum Caesareorus addidit dignitatem."

. Diese Würden und Privilegien sind nicht blot vom deutschen Kaiser als solchem ausgesprochen worden, sondern es ward die Gültigkeit dersetber and für die kaiserlichen Erbstaaten durch aus drückliche Erklärung beigefügt; so daß also dieselben nicht zu gleicher Zeit mit der deutschen Kaiserwürde als erloschen betrachtet werden können. - Wir geben jedoch gerne zu, dass ge durch den Sinn der neueren Zeitzselbat größten theils ihren Werth und ihre Bedeutung verloren haben, und dem Gelehrten hachstens nur ( was aber in gewissen Verhältnissen wightig werden kann) als Waffe dienen mogen gegen Eitelkeit und Inhumanität irgend eines Geschalismannes etwa. welcher (was zum Glücke, besonders bei jüngeren Männern, nicht leicht mehr der Fall, seyn wird) unedel genug ist, nach dergleichen Aeufserlichkeiten die Artigkeit oder Luartigkeit seines Benchmens abzumessen. - - Leberdies kann auch die Seltenheit einer Sache, ihren Werth er hohen. Denn es ist nicht zu verkennen, vielmehr (zum Beweise, wie weit edler man in alterer Zeit die Wissenschaft zu ehren sich bestrebte, als solches neuerdings, wo man ihr höghstens noch zur Nothdurft Geld zugesteht, der Fall zu seyn nilegt) vorzüglich hervorzuheben, dass hier einzig und allein in Deutschland (wie vegirst unter der Vielzahl vornehmer militärischer, und Stagts - Aemter) ein rein wissenschaftliches Amt vorkommt, mit dessen Verwaltung der Verdieneigdel verbunden.

ludem das Präsidium unserer Ahademie wechselt, thut nun freilich, der Prasident für seine Person auf jone lebenslänglichen Auszeichnungen Verzicht ... aber diese bleiben dennoch für immer and unverletzt der "persona moralia" des Prasidenten und jedem Einzelnen also, so lang er im Amt ist. Außerdem ist es auch der Gesellschaft unbenommen, ganz is elter Form, d. h. gemüß dem Beachluss aller deutschen Mitglieder, einen Mann, tler sich am die Akademie durch besondere. Thanigheit .. große Verdienste erwarb, zum "Fraeses honorarius " auf Lebensdauer zu wählen und auf ihn alle die alten Auszeichnungen, so weit dieselben noch in neuerer Zeit Gültigkeit und Bedeutung haben können, überzutragen, ohne dass ihn darum auch die Lasten des Amtes treffen müßten, welche die activen Präsidenten oder dann, wenn man will, Vicepräsidenten ) auf sich nehmen. Und selbst diese activen und eben darum (weil diese gesetzmässig zur Würde gehörige Activität nicht für Lebenedauer verbürgt werden kann) nur für eine Bestimmte Zeit gewählten Präsidenten können dennoch - so ferne sie jenen, in der so eben beigebrachten Stelle angegebenen, Bedingungen als Gründen ihrer Auszeichnung, zur Befriedigung der Gesellschaft, in besonders hohem Grade Genüge geleistet - durch immer, nach Verfluß der gesetzlichen Zeit, wieder erneute Wahl zu lebenslänglichen Präsidenten werden. Sonach wird alea, bei der vorgeschlogenen neuen Einrichtung, dem alten Genetz unserer Akademie, mit Berückeichtigung seines Grundes, nur um so vollkummer ver Grnige geleistet; 20. wie dann überhaupt

#### 364 Verhandhingen der E. C. Akademie

inicht selten der Fall eintritt, das bei verändenst aussern Verhältnissen der wahre Geist einer Stehnur Zu erhalten, oder zu retten ist durch Veränderung ihrer äußern Erscheinung, welche soger hier ganz unverändert in allen den Fallen bleibt, wo es dem Zwecke der Gesellschaft gemaß gefunden wird, statt eines neuen immer wieder den alten Präsidenten zu wählen. Ich glaube, daß gegen diese Deduction der neuen Einriebtung auf der alten, ihrer Rochtmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit und Mesetzmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit und Gese

Zu diesem Zweck aber ist auch zu sprechen

#### 2. Von akademischen Versammlungen der Naturforscher Leutschlands.

za begründen, näher zu kommen!

Naturiorscher Deutschlands ist, wie schon gleich an fänglich herausgeheben wurde, der Hauptzweck die ver uralten deutschen Akademie. Wir haben auch diesen Gegenstand, worin eigentlich das wahre Wesen unseres akademischen Vereins besteht, nun, went wir im Geiste der Begründer desselben handeln wol den, mit Berücksichtigung aufzufassen auf die grgen wärtig dargebotenen Mittel, diesen Haupt-Zweck der Akademie am leichtesten und vollkommensten zu er reichen. Iedermann gieht zu, dass sonst die briefliche Verbindung in Deutschland; sehr erleichtert war, wäh

tend diese pun schwerer, wenigstens; kostharer, ist. Dagegen ist aber nun, was sonst weit weniger deg Fall war, das persönliche Zusammenkommen erleichtert, theils durch die Vervollkommnung der Strassen und manche andere Bequemhohkeiten des Reisens, die in älterer Zeit fehlten, theils durch den Sinn der Gelehrten selbst, die nicht mehr so schwer, wie sonst, von ihrem Studierzimmer zu entfernen sind, sondern bei denen es eine Art von Liebhaberei geworden ist, Reisen zu machen, eine Neigung, welche nicht ann ders als höchst vortheilhaft der Naturforschung seyn kenny. A distance of the second

... Im Geiste der Stifter unserer Akademie müssen wir daher an jene nun nicht mehr ausreichenden, ja segar in mehrerer Hinsicht erschwerten, brieflichen Unterhaltungen, nothwendig persönliche Zusammen kunfte anschließen, in derselben Art, wie diese von den Schweizerischen Naturforschern jährlich gehalten werden.

Ich schlage ver, alle zwei Jahre. solche zu veranstelten.

Der Ort dieser Versammlung braucht nicht jedesmal der Ort zu seyn, wo der Präsident wohnt (doch muss dieser durch irgend ein Mitglied die Anordnung zum Empfange der übrigen treffen), sondern es werden am besten große Städte gewählt, wie Berlin, München, Wien, überhaupt Orte, wo reiz che gelehrte Apparate für Naturwissenschaft sich vor finden, und wohin also der Gelehrte zu reisen ohnehin Last und Interesse hat.

... Der Zweck dieser Versammlungen ist analog dem. welchen die Naturforscher der Schweiz bey den ihrigen haben:

#### 366 Verhandlungen der L. C. Akademie

denten mit seinen Adjuncten in allen einzelnen Fichern) verfasster Bericht über die Forsschritte de Naturwissenschaft in Deutschland gelesen. Die Mit glieder sind aufzufordern Zusätze und Bemerkunger beizufügen, welche ihnen nöthig scheinen. Der Berich wird alsdann gedruckt.

gestihrten Gesetze 10. deutlich hervor, das unsere Akei demie sich nicht blos einseitig um die Abhandlungen bekännnert, welche ihr zur Mittheilung in ihren Deutlischriften (Actis) vorgelegt werden, sondern jedel gelehrte naturwissenschaftliche Werk eines ihrer Mitglieder unterstätzt, es mag dieses publicirt werden wo und wie es will. Die vorgeschlagenen Zusammen künste können indes bequem auch dazu benützt werden, um die vom Präsidenten vorbereitete Auswahl und den eingesandten Abhandlungen den versammelten Mitgliedern vorzulegen, ehe der Druck eines neuen Bandes der Denkschriften beginnt.

c) Der wichtigste Zweck aber dieser Versamme langen soll, weil Autopsie in der Naturwissenschaft die Hauptsache ist, Vorzeigung und Prüfung neuer Bed bachtungen und Versuche seyn.

Hänstighin, wenn die durch nachher vorzuschle gende Mittel vermehrten Einkünfte der Akademie es erlauben, soll denen, die ausgezeichnete neue Erfindungen mittheilen, oder Abhandlungen vorlegen, welche den Beifall der Akademie im hohen Grade verdie nen, oder auch sonst ausgezeichnete medicinische und naturwissenschaftliche Schriften in unserm Veterland herausgegeben haben, bey einer solchen Versammlung eine den Dank der Gesellschaft ausdrückende Beloke

zuerkannt werde. Vorläufig mögen wenigstens den Beifall der Akademie zu erkennen gebende Schreiben dienen, welche bei einem noch ungedruckten ihr mitgetheilten und von ihr belobten Werke so abgefast teyn sollen, dass sie demselben vorgedruckt werden konnen, wenn solches der Verfasser, oder Verleger, für gut' findet.

Es gehört nothwendig zum Begriff einer Akademie, "(was eben bei jenen zweijährigen Zusammenkunften der Naturforscher vorzüglich beabsichtiget wird) dass in ihr mehrere Männer von ganz demselben Fache sich zusammen finden, damit die im geschlossenen Kreise gehaltenen Vorlesungen nicht blos zu Selbstgesprächen werden und bei zur Beurtheilung mitgetheilten Abhandlungen nicht lediglich eine einzige Stimme es sei, welche darüber entscheidet. Unsere Gesellschaft hat so zahlreiche Mitglieder in jedem Fache, dass in wichtigeren Fällen, wenn das Urtheil zweier zur Beurtheilung einer eingesandten Schrift aufgeforderten Gelehrten nicht genügen sollte, sehr leicht noch andere von ganz demselben Fache zur Revision des Urtheils vom Frasidenten aufgefordert werden können. Eben so finden sich bei Akademien in Städten wie Paris und London von selbst immer mehrere Männer desselben Faches zusammen. Ganz anders aber ist es in diesem Puncte bei den meisten mitunter weit reicher, als die Londner, ausgestatteten Localakademien in unserm Vaterlande. Und eben deswegen, sind solche größere akademische Versammlungen der Naturforscher, wie sie hier beabsichtiget werden; um das schnellere Durchdringen des Wahren und nechten zu beförderny ein sehr dringendes Be-

## 368 Verhandlungen der L. C. Akademie

dürfnis für deutsche Wissenschaft, wenn diese mehr Unabhängigkeit von dem sie öfters nur durch vereinte Stimmenzahl übertäubenden Auslande gewinnen soll.

In so hohem Grad ist bisher der Mangel an einem wissenschaftlichen Veveinigungspuncte nachtheilig der Naturwissenschaft in Deutschland gewesen, dala die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen oft viele Jahre lang in einem unverdienten, Erfindungen und Erfinder niederdrückenden, Dunkel blieben. So mussten die Gesctze eines Richters (des Keplers der Chemie) erst ins Ausland übergehen, um im Vaterland endlich anerkannt zu werden. So würden die herrlichen Entdeckungen von der Lichtpolarisation schon seit einigen Decennien bekannt seyn, wenn man den merkwürdigen Erfahrungen des Pfarrers Schülen die ver. diente Aufmerksamkeit gewidmet, ja nur angesehen hätte, was er vorlegte, weil dadurch schon selbet des Nachdenken wäre erregt worden. So wissen wir zur Stunde noch nicht recht, was von Winterl's Versuchen zu halten sey, wozu bloss nöthig gewesen wäre, dass man ihn gebeten hätte, sie einigen zur Untersuchung der Sache von einer deutschen Akademie beauftragten Naturforschern selbst vorzuzeigen \*). Ich

<sup>\*)</sup> Ich bitte mir nicht die Deutung unterzuschieben, als ob ich diese Versuche geradezu in Schutz nehmen wolle. Ich habe der Wiederholung mehrerer derselben viele Zeit gewidmet und sie sind mir eben so wenig als irgend einem andern gelungen; aber dennoch kann ich deuen nicht beistimmen, welche durch das Urtheil der französischen Akademie, die bei ihrer Prüfung keinesweges mit der sonst gewohnten Umsicht zu Werke ging, die Acten hiere über gleichsam für geschlossen halten.

bin gewiß, daß jedes von den Mitgliedern der Akademie diese Beispiele mit neuen hus seinem Rache genommenen wird vermehren, können, rund wehr mit
viel zahlreicheren, als selche von andern Ländern and
zuführen sind, was um so unausstehlicher, dasselbet
das unbedeutende Ausländische nicht aelten in Deutschland eine übertriebene Beschtung findet.

Auch benutzt werden zur gemeinschaftlichen Bereihungs
über alle wichtigen Angelagenheiten der Akademies
E. B. wenn ein neuer Präsident gewählt werden sohund neue Adjuncten desselben. wozu die nicht enwesenden Mitglieder ihre, Stimme schriftlich einzusenden
haben.

Schon der Zweck dieser Versammlungen macht übrigens den Präsidentenwechsel nothwendig, indem wohl schwerlich es gewünscht wird, dass ein und der selbe Gelehrte, so schitzenswerth er sey, da er doch immer nur ein einziges Fach umfassen kann, beständig hiebei den Vorsitz führe. Es wird genug sown wenn, während bei den Schweizern in jeder Jahres Versammlung ein neuer Präsident gewählt wird, bei uns ein und derselbe Präsident zwei solchen Versammlungen vorstehe und also wier Jahre lang wein Ame verwalte. Er kann induse, wie sich von selbet versteht und wie sehon erwähnt wurde, nach diesen vier Jahren wieder aufs Neue durch die eingeholten Stimmen aller dautschan Mitglieder gewählt wurden, wie diese gleschfalts bei den Adjuncten der Fall ister wie diese gleschfalts bei den Adjuncten der Fall ister

welchem, der gewählte is it it rend einer solo en Verseammlung zu entfernt seyn sollte; um dahi mun reisen,

Journ. f. Chem. u. Phys. 2" . 44, 3: Hop.

#### 370 Verhändlungen der L. C. Akademie

schriftlich einsenden wird; was er vorzulegen wünsch Es kann hier natürlich nicht, so wenig als solches \$ der Schweiz der Fall, von Entschädigung der Reise kosten die Rede seyn, wondern es muss darauf gereeff net werden, dass Gelehrte, besonders Naturforscher ohnehin wohl alle zwei Jahre eine Reise machen und Städte, welche menches für ihr Fach Interessantes en halten, besuchen mögen. Vermehren sich indes ein mal die Einkunste der Akademie, so wird es gut seyn die Sitte anderer Akademien nachzuahmen, der ge mase die an den Arbeiten theilnehmenden Mitgliede für jede einzelne Sitzung eine Denkmunze erhalten Diese Denkmunzen sollen von Golde seyn, im Werth einer Ducate wenigstens ausgeprägt, mit dem Sym bol der Akademie auf der einen Seite und auf der andern (so ferne daza die erforderliche Genehmigung eingeholt) mit dem Bildnisse eines ihrer erhabene Beschützer bezeichnet, in dessen Hauptstadt der akt demische Verein Statt findet. Sie sollen aber zunächs nur denjenigen Mitgliedern, die aus einiger Entfernung zu dem Verein herbeikamen, überreicht werden.

Uebrigens ist es nöthig, damit jeder wisse, wo er in wissenschaftlicher Hinsicht zu erwarten habe, un wenn über etwas entschieden werden solly wobei all Mitglieder zu hören sind; wenigstens schriftlich seine Stimme abgeben könne, daß der Präsident durch ein Programm vorher die Hauptgegenstände bekannt methe, über welche, gemäß den ihm zuvör mitgetheil ten Nachrichten, verhandelt werden soll in jenen Versentmlungen. Diese werden jedesmal auf den Zeitraum von höchstens 10 – 14 Tägen sich beschränken. Während dieser Zeit sind täglich Sitzungen zu halten, die sich theils auf die der Gesellschaft eigenthämlichen,

ils auf allgemein wissenschaftliche Angelegenheiten aehen. In den ersteren giebt der Präsident Reenschaft von dem, was er bisher zum Besten der sellschaft gethan habe; dasselbe liegt den Adjuncob; neue Mitglieder werden gewählt. Vorschläge m Besten der Gesellschaft angehört und gepruft. Zu a letzteren, lediglich für wissenschaftliche Vorträge itimmten, Sitzuagen können auch Fremde, jedoch 2 Mitgliedern eingeführt, Zutritt haben. An jede sung reiht sich eine blos zun freien wissenschaftlim Unterhaltung bestimmte Gesellschaft. Mitglieder, lche mit der Prafang neuer-ider Akademie.vorgeten Erfindungen u. s. w. bekufträgt sind, treten sonders zusammen und erstatten dahn, wein die beiten auch nicht sogleich ganz beendiget werden nnen, wenigsteus einen vorläufigen noch nicht zu blieirenden Bericht in einer der letzten Sitzungen \*),

Offentlichen mit swar nicht bloss vorläufige, sondern zur öffentlichen Mittheilung bestimmte Berichte werden sehn zehlreich zu erstatten seyn bei jeder solchen Jahresversmutung. Denn wir setzen voraus, dass keine wird veraustaltet werden, ohne dass eine Anzahl Vorarbeiten in dieser Beziehung ihr voranging, unternommen von Mitgliedern, welche der Versammlung der Akademie entweder persönlich beiwohnen wollen, oder doch geistig (durch eingesandte, sey es aus eigener Wahl von ihnen übernommene, oder ihnen aufgetragene Arbeiten dabei gegenwärtig zu seyn wünschen. Unter den aufgetragenen Arbeiten sind übrigens keine andern zu verstehen, als die aus dem Begriff einer Akademie selbst hervorgehenden, d. h. Prüfung neuer ihr mitgetheilter, oder auch nicht mitgetieilter, aber für die Wissenschaft besonders interessanter.

# 302 Verhandlungen der L. C. Akademie

Der Präsident hat den Ort der Versammlung in seinem Programme zu bestimmen, so wie die Zeit

de seller liegt d Entdeckungen und Erfindungen, so wie der an die Akademie eingesandten Abhandlungen. Die Prüfung der letz-teren liegt zunächst dem Präsidenten mit seinen Adjung-ten in den einzelnen Fächern obs doch können öber zweckmälsig auch andere Mitgheder dazu eingeläden wei-Shot den. -- Wis neue Brindungen vind Entlieckungen unletigit man weiten aus au der Nähr les Rindschers soder Afflicke and the fire three matters and the said beautiful and the same and the hest steet destinate states and settles and the states of the settles of the sett . ... , les, indiefangen an prijfen, Solche Prijfungen Chinsichtlick decer die mit der pperigen ziemlich gleichzeitig gestiftete französische Akademie gewiß zum Vorbilde genommer werden darf) können aber auch einzelnen Mitglieders geradezu vom Präsidio aufgetragen werden; ja dässelbe geradezu sogar verpflichtet durch das schon öfters erwählt. te 10. Gesetz unserer Akademie, welches ganz ausdrücklich gerichtet gegen den uns Deutschen so oft schon vorgeworfenen Fehler einer Nichtbeobachtung des Inlänzus nreifind Gestein dischen C., nihil nist sliena mirantur ein sagt selbst ein Leibmitz von seinen Landsleuten), woraus gegenseitige Absonderung, statt der von unserer Akademie den Naturforschem sum Gesetz gemachten freundlichen Unterstützung Reivorgeht. — Ohne solche auf Prüfung des Neuen hingerichgeht. — Ohne solone aut Francis der höhrte auch unmöglich tete Vorarbeiten der Mitglieder könnte auch unmöglich der vom Prasidio geforderte zweijahrige Bericht über die Fortschritte der Naturwissenschaft in Deutschland mit der gehörigen Grundlichkeit gegeben worden. Denn so wenig unsere Akademie, gleich einer andern bekannten Societat, es sich zum Gesetze gemacht hat ,, blos Thatsachen nicht Theorien (das würde, wenn es möglich wä-re ein solches Gesetz streng zu befolgen, im Grunde heissen , blose Geistloses, nichts Geistiges ) zur Sprache

erselben. Am besten wird jedesmal der Monat geählt, in welchen der Geburts- oder Namenstag eines Ionarchen fällt, in dessen Hauptstadt sich die Naturrecher zu versammeln wünschen, damit von der kademie zugleich das Fest eines ihrer erhabenen Behutzer gefeiert werde und zwar gefeiert durch eine ınze Reihe von wiesenschaftlichen Sitzungen. - -

Auf dass übrigens, den uralten Gesetzen unserer utschen Akademie der Naturforscher gemäß, alle im terlande zerstreuten Sammlungen von jedem Mitglied 1 so leichter benutzt werden können, habe ich ch zu sprechen ch zu sprechen

Von der Anstellung junger hoffnungsvoller Männer unter dem Namen von Gehülfen harmit realizable or was out to to each Miller of the

was the not region of the same i skammen zu lægen: sa lændhtet es dach ein i dels es bei jeder naturwissenschaftlichen Theorie von Allem auf die Richtigkeit der ihr zu Grunde liegenden Thetaschen ankomme, deren Prüsung also aunächst und vorzüglich den Akademien obliegt. Mit Recht ist es zu fordern, des künf-tighin das Neue, welches in Deutschland zur Sprache kommt, nicht mehr so lange, wie bisher, gleichsam in der Schwebe bleiben, sondern, wenn es stehen kann, anch wirklich, sobald als möglich, festen Full fassen möge; and wir wollen daher von unserer Akademie verlangen, dafa bie wenightous über alles, was int (Falle). ... land ihr. Neuer aus der Naturwissenschaft: entgegenkommt. innerhalb eines-Jahres, oder doch zweier Jahre, ein gründliches und gediegenes, auf nubefangener Prüfung . Mhatsachen beruhendes Urtheil ausspreche.

## 374 Verhaadlungen der L. C. Akademie

der Miiglieder (Adjuncti, seu ocope ratores' Academicorum).

Diese sind den Mitgliedern, nach den von jeder einzelnen selbst zu machenden Vorschlägen. beimge ben, um unter ihrer Leitung in wiesenschaftlichen der gelegenheiten der Akademie thätig zu seyn.

Das Ausland ist uns nicht selten bei gelehrten Arbeiten überlegen in der Menge junger thätige Theilnehmer, welche Vorarbeiten, oder Besorgung übernehmen von Nebendingen, die dennoch zur Zierde des Ganzen gehören; Cehülfen, wie solche ein Ge lehrter in London und Paris gar leicht zu finden Gelegenheit hat. Die Menge von Amtsgeschäften, wemit gewöhnlich die deutschen Gelehrten überhäuft sind, machen es schwer, dass dem vorhin angeführten 14. Gesetz unserer Akademie Genüge geleistet werde, wenn nicht den Mitgliedern, wie eben der Vorschlag gemacht wurde, Gehülfen beigegeben sind, welche unter ihren Augen sich den! nöthigen Vorarbeiten unterziehen, die zu irgend einer naturwissenschaftlichen Untersuehung, dem Gesetze 10 gemäß, etwa gewünscht werden mögen. Junge talentvolle Männer, welche sich bekannt zu machen suchen, werden solche Arbeiten mit Vergnügen übernehmen (während eines von den Mitgliedern der Akademie blos sie dabei leitet, und durch die nöthige Revision Gewährleistung für die Güte der Arbeit giebt) wenn nur der Horausnaher eines Werks sie diesem in der Art einverleibt, wie das Gesetz es verlangt "facta honorifica communivatorum et communicantis mentione.

Solche Gehülfen der Mitglieder sollen das Recht

haben das Symbol \*) der Akademie zu tragen, und zerwerben sich durch gelehrte, der Akademie nützliche Arbeiten das Recht, als Mitglieder bei dem Präsidio in Vorschlag gebracht zu werden. Sie sind auch als Zuhörer willkommen in den vorhin erwähnten akademissechen Versammlungen.

Ich komme nun

# II. auf das Aeussere der Einrichtung unserer Akademie.

1. Unsere Akademie hat keine Einkünste nöthig zur Besoldung irgend eines ihrer Mitglieder, indem bey derselben alle Aemter durchaus unentgeldlich verwaltet werden sollen \*\*).

Duilibet Academicus, sind die Worte des 21. Gesetses, gestet Symbolum Academice, scilicet annulum aureum, in quo loco gemmae sit libér apertus, in cujus una facio oculus radiis e nube illustratus, in altera Lemma academicum: Nanquam etiesas, inscripta sint; Librum ab utroque latere serpentes, corpore et cauda circa annuli circulum circumvoluti, ore tenesat, non tam ut ornamentum ordinis sit, quam incitamentum ad officium serio et fideliter exequendum.

der es sollte wissen, fragen hört: "was nätzen Akademien?"
kann es für diejenigen, welche es wissen, was sie nützen
und unter welchen Bedingungen sie nützen, gewissermassen ein Ehrenpunct werden, unentzeldlich dergleichen
Aeinter zu verwalten. — In dieser Beziehung geht unsere
Akademie von ähnlichen Grundsätzen aus, wie die mit

## . 376 Verhandlungen der L. C. Akademie

gen nöthig, indem durch ihre in ganz Deutschlad zerstreuten. Mitglieder, gemäß den eben angeführten Einzichtungen, alle in unserm Vaterland irgendwe befindlichen gelehrten Hülfsmittel ihr zu Gehote stehen

Hülfsmittel sich überall in allen Städten vermehren mögen, und eben deswegen ist es allen Mitglieders der Akademie zur Pflicht zu machen, in ihrem Kreise dahin zu, arbeiten, dass zum Ersatze für die reichen und schönen Sammlungen, welche ehemals in den Klöstern waren, städtische Museen entstehen mögen, wie man diese in allen bedeutenden Städten Englands findet, d. h. nicht blos litterarische Museen, sondern auch ein der öffentlichen Benützung dargebotenes physisches Cabinet und chemisches Laboratorium

Grundsätze, die schon in der Benennung Seciety angedeudet sind. Hievon mehr bey einer andern Gelegenheit. -

Das erste Museum der Art war zu Philadelphia, 'In ihm und durch dessen Hülfe hat der Buchdrucker Franklin, von dem es mit einigen Freunden gestiftet wurde, seine schönen elektrischen Entdekungen gemacht. Dies ist genug gesagt, um Freunde der Wissenschaft zur Begründung ähnlicher Museen einzuladen. Und daselbst an Orten, woman solches am wenigsten erwarten sollte, sehr gut bewahrte (conservirte) physikalische Cabinete stehen, die, gleich den Nürnberger Schauküchen, nur zum Ansehen, nicht zum Gebrauche bestimmt scheinen: so ist es um so nöthiger, das es, neben diesen schwer zugänglichen, (ich möchte sagen: geheimen, im vornehmen Siene des Wortes) auch öffentliche Cabinete gehen möge, worin regelmässig, ja täglich, gearbeitet werden kann und darf, —

Minkunte bisher ziemlich klein sind, größere nöthig;
wast nicht so wohl zu Preisaufgaben; für welche sebon durch eine Stiftung gesorgt ist und die überhaupt eigentlich nur bei besonderer Veranlassung gegeben werden sollten, als vielmehr zur Belohnung aller ausgezeichneten Entdeckungen und Erfindungen,
welche in Deutschland gemacht und entweder unmittelbur oder mittelbar zu ihrer Hunde gekommen sind,
se wie zur Honoriung interessanter in ihre Denkschriften aufzunchmender Abhändlungen u. s. w. Wie nun
tliese Fonds für die Akademie zu gewinnen seyen, dazu sehe ich zwei Hülfsmittel:

.. auf welche diese uralte deutsche Akademie, wenn

I. Stiftungen #).

Ich werde über diesen Gegenstend mehr mitzutheilen Veranlassung haben, wenn ich in meinen Reisebemerkungen über Frankreich, England und Holland, von deren Herausgabe ich bisher durch zufällige Hindernisse abgehalten wurde, auf die royal Institution und andere ihr ähnliche Anstalten zu sprechen komme. Es ist unnöthig zu erinnern, wie viel aus der royal Institution hervorging, was den Zwecken der unserer Akademie verwandten royal Society wilkommen und förderlich war.

Okon stellt in seiner Isis (1818, Heft 5, S. 1097) the alten Gesetze unserer deutschen Reichsakedemie zusummen mit dem schönen Aufzuf des Oberstburgerefen Franz von Kolow
by in Prag zur Errichtung eines böhmischen Museums. Und wir wollen wünschen, dase unserer deutschen Akhdemie eine so brava Theilnahme der Nation entgegenkommen möge, twie sich in Böhmen für jenes Nationaltintseum zeigt, das sich namentlich der edlen Freygebigkeit eines, den Kennern und Freunden der Wissenschaft längst bekännten Grafen v.

## 378 Verhandlungen der L. C. Akademie

so vertrauensvoller rechnen darf, da sie unter dem Schutz und der gegenseitigen Gewährleistung aller Fürsten in unserm Vaterlande steht, folglich es keine Gewalt giebt, die ihr irgend eine Stiftung entziehen, oder dieselbe zu einem andern Zwecke benützen könnte, als wozu der gutgesinnte Stifter sie hingab.

Nur ist es nöthig, dass die Akademie das Audenken ausgezeichneter Stister ehre durch Vorlesungen,
die nach ihrem Namen benannt werden. Bisher waren
Gensel aus Oedenburg in Ungarn und Cothenius in
Berlin die einzigen, welche unserer Akademie Stistungen vermachten, die beide nicht unbedeutend sind.
Ich schlage daher eine, wo möglich jedesmal am Sterbtag eines dieser Männer zu haltende, naturwissenschastliche Vorlesung vor, welche nach ihren Namen benannt werden soll. Es gilt gleich von welchem Mitglied,
oder in welcher Stadt Deutschlands, jährlich eine solche Verlesung gehalten werde; auch kann dieselbe entweder in den Denkschristen der Akademie,
wo ihrer auf alle Fälle zu erwähnen, oder auf irgend

Sternberg, so wie mehrerer anderer, in Okeas lais aufgeführter, ehrenwerther Männer zu erfreuen hat. Ich schreibe diefe, weil ich davon als Augenzeuge aprechen kann, so wie ich denn überhaupt jüngst bei meiner Anwesenheit in Prag den schönen für Kunst und Wissenschaft regsamen Geist, dahei aber auch die Freigebigkeit der Regierung gegen die Brager Universität, besonders hinsichtlich auf mein Fach, in solchem Grad ausgezeichnet fand, dass mir blos der Wansch übrig bleibt, eine so edle Liberalität möge auch an andern Orten die verdiente Nachschung finden.

man - colo - Santo Allan

wine andere Art zur Henntnife des Publikums gebracht werden. Natürlich ist hier nicht die Sprache voh Lobreden; vielmehr ist es nicht einmal nöthig, dass in iner solchen z B. Cothenischen Vorlesung nur der Name Cothenius genannt, oder etwas von der als bekannt vorausgesetzten Veranlassung dieser Vorlassung angeführt werde; genug daß dieselbe den Namen des Mannes trägt, dessen Andenken dankbar geehrt werden soll. Da nämlich der Tag, an welchem eine naturwissenschaftliche Abhandlung, die unserer Akademie bisher jedesmal blos schriftlich mitgetheilt warde, vor einer gebildeten Versammlung gelesen wird, an sich ganz gleichgültig ist, so werden billig zu solchen Vorlesungen Tage gewählt, welche irgend eine Beziehung haben auf ehrenweithe um die Akademie verdiente Männer.

An merk. Bei jeder künstigen Stiftung möchte ich vorschlagen, es, in Erinnerung an das bekannte Testament Franklin's, als Gesetz sestzustellen, dass jährlich die Hälste der Interessen dem Capitale zuzulegen sey, um dieses immer mehr su vergrößern.

#### Aufnahme von zahlenden neben den arbeiten-Mitgliedern.

Als zahlende Mitglieder der Akademie werden die Liebhaber und Freunde der Naturwissenschaft beitreten, welche deren Flor im Vaterlande zu befördern wünschen. Sie sollen, wenn sie sich gegen ein Mitglied dazu bereit erklärt haben, von diesem auf gewöhnlichem Wege bei dem Präsidio in Vorsching ge-

# Werhandlungen der L. C. Akademie

papht-werden. Dock können jährliche Beiträge water werden. Ducaten nicht angenommen werden.

Die Namen der zahlenden Mitglieder werden in den äffentlichen Berichten über die Einkünfte der Akatemie und deren Verwaltung, nebet den von jedem Einzelnen eingesandten Beiträgen, mit Bezeigung des Dankes der Akademie aufgeführt. Solche Mitglieder haben des Recht den zweijährigen Sitzungen der Akademie beizuwohnen; es ist ihnen auch verstattet, wehn solches ihnen Vergnügen macht, das vorhin erwähnte Symbolider Akademie zu tragen:

Sollte es nun wohl diese unsere deutsche Academie; unter dem Schutz ihrer erhabenen Fürsten
wild in Verhindungi mit, den edelsten Gönnern und
Freunden der Wüssenschaft, nicht entlich so weit bringen können, um wenn auch nicht Unternehmungen
gleich einer "ostindischen Compagnie" doch ähnliche
wie einiget engländische Käufleute, welche im Tahr
loof die erste Expedition nach dem Nordpol ausrüste-

thefich die trillie der hierensen dem cherr-

de seyn, und der Unterzeichnete will sich sogleich zu dem jährlichen Beitrage, den er ieben in Anregung brachte, bereit erklären und bittet die Mitglieder bei ihrer Abstimmung über diese Vorschläge auch dieses Punctes eingedenk zu seyn. Keisetzu erwarten, dass unter den zahlreichen Mitgliedern, welche unsere Akademie in Deutschländ hat, sich wohl 50 zahlende finden möchten, so des die Akademie bei ihrem nachten Zusammentrit in zwei ichigen vertheilen könnte, welche ihr vorzügliche Abstandlungen übersandt, oder ausgezeichnete neue Erfin-

ten, beginnen zu können? Nicht so weit wenigstens. als ein und die andere Missionsgesellschaft; welche in alle Welt aussendet ihre Reisenden, und mit der sie - wir wollen es nicht übersehen - forschend in dem großen Buche der Natur ein verwandtes Ziel hat, Denn das erste Ziel unserer Akademie, was sie als leitenden Stern immer im Auge behalten sollist nach den Worten ihrer gralten Gesetze, kein anderes, als estadoris Dei Hailan mandadas stores deres Mög' in solchem Sinne-dien idas iganze deutsche Waterland umfassends Akadomie ein neues Lebenabed aus alter Z rit; nuributt and bound in at 1 or Langing -n. al Erlangen ram 18. Oct. 1818tor sib ar greenbeberer de Pflanze eines eigenen inen fargas er fer e verlag-According to the Court of the Dr. J. S. Co. Schweiggeral Zantanit des Principies professional and the state of t alle Mitglieder der bergeblimbelig- Oxtorbischen Anst-nerhelb eines halben Johnes voine Concatroniging in Indem der Verfasser diese Vorschläge zorlegte varkendt, er die Zeit nielit, in welcher wir Jehen Er weils es nur allzugut, und hat es schon auf das enpfindlichste erfahreng, wie viel leichten in unsern Ash gen Eigennütziges durchzusetzen sey, als Gemeinnütziges, welchem die sinnloseste Art von Gespensterschercy Therall Schwierigkeit in den Weg zu legen weils. Das Falsche nämlich ist seiner Natur nach mistravisch Wahren, das Geschminkte dem Ungeschminkten.

Die Größe der Schwierigkeit, welche eben darum der Ausführung dieser Vorschläge, durch den Kampf mit jener Engherzigkeit und Trägheit, die nur

#### 382 Verhandl. der L. C. Akad, der Naturf.

segentritt, ist nicht zu vorkennen; aber zum Glück ist diese Schwierigkeit die einzige, und es gibt wohl noch Wassen zur Besiegung derselben. Außer ihr sind keine Hindernisse von keiner Seite vorhanden. Denn selbst wenn unsere Akademie nicht die reiche Unterstützung erhält, 'Auf welche bei dem bessern Theile der Nation zu rechnen; ale steht einmal unter dem Schutz erhabener wohlwöllender Fürsten, und mehr bedarf sie nicht; — sie ist gleichsam ein eine heimischer Baum, sest gewurzelt im deutschen Land aus alter Zeit; nur Lust und Himmel ist nötlig — währ rend dagegen die vom Ausland singebrauhte krünkelnde Pflanze eines eigenen Treibhauses zu ihrem Wohnsplatze, reicher Hälfsmittel zu ihrem Fortleben bedarf.

Mit solchen Betrachtungen bringt der Verfasser diese Vorschäge zur öffentlichen Kunde, zunächst um alle Mitglieder der Leopoldinisch- Carolinischen Akademie zur Abstimmung dazüber ginzuladen. Wer innerhalb eines halben Jahres keine Gegenbemerkungen einsendet (was postfrei zu thun gebeten wird), von dem wird angenommen, dass er mit diesen Vorschäftigen einverstanden sey. Gegenbemerkungen aber werden, wie ohnehin zu erwarten, mit Gründen versched und so abgefast seyn, dass sie zur öffentlichen Kunde gebracht werden können, weil bei dieser unserer deutschen Akademie, wie es sich ziemt, keine anders die öffentliche Verhandlungen Statt finden.

## Auszug

d e s.

eteorologischen Tagebuches

vo m

Professor Heinrich

in

Regensburg.

Inlv 18 & 2.

Mo-		Ва	r	o m	e	t e	e. r.	•		,	
Tag.	Stuude.	Maximum	•	Stunde.		Mi	ninum		M	edinu	
1. 2. 3. 4. 5.	4 F. 4 6 F. 10 A. 4 8 F. 10 A.	27/1 2/1/, 27 0, 27 1, 27 0, 26 11,	, .	8 Ab. 4 A. 4 F. 8. 10. A 4 F. 7	A.		11, 0, 11,	91 55 00 15 19	27 26	1///, 0, 0, 11,	68 65 86 89 41
6. 7. 8. 9.	10 A. 4. 6. F. 10 A. 10 A. 8 F. 10 A.	27 0, 27 0. 26 10. 27 0. 27 0.	97 47	8. 10. 2 A. 4. F. 8 A.	<b>3</b> .	26 26 26 26 27	11, 11, 10, 11,		26 26	0, 11, 10, 11,	23 77 58 84 48
11. 12. 13. 14. 15.	4. 8. F. 8 F. 6. 10. A. 10 A. 10 F.	27 0, 26 11, 27 0, 27 2, 27 2,	79 54 24 11	7 A. 6 A. 5 F. 4 F.	3	26 26 26 26	11, 10, 11, 11,	75 63 26 87 88	27 26 26 27	0, 11, 11,	28 11 79 95
16. 17. 18. 19. 20.	8 F. ' 6. 9. A. 4 F. 2 F. 4 F.	27 2, 27 1, 27 0, 26 11, 26 11,	15 07 68 69 37	10 A, 5 F. 5. 10. 6 A	A.	<sup>2</sup> 7 26 ;	0, 11, 0, 14,5	49 07 4 22	27 27 27 26 26	1, 0, 0, 11,	58 43 28 38 09
21. 22. 23. 24. 25.	10 A, 10 1/2 A. 10 F. 10 F. 6 F.	27 0, 27 1, 27 1, 27 1. 27 0.	65 83 68 53	4 F. 4 F. 6 A. 6 A	, 1 •	26 27 27 27 26	11, 0, 1, 0,	70		11, 1, 1, 0,	G1 20
26. 27. 28. 29. 50.	7 1/2 F. 10 F. A. 10 A. 9 1/2 A. 10 F. 10 F.	26 11, 26 11, 27 1, 27 2, 27 2, 27 1,	88 76 53 03 04 80	8 A 6 A 9 A 4, 6, 1 12. 6. 6 A	F. A.	26 26 26 27 27 27	11, 11, 11, 1, 1.	22	27	11, 0, 1,	55 56 77 77
Im ganz, Mon.	den 1, 4 F.	27 2,	44	den 8 2 A.		26	10,	2.5	37	ο,	13
	•									•	

# Chemische Untersuchung des

3 # 17 1 3 1

# Egerans

Stanislaus Grafen Dunin Borkowski.

Seitdem Hr. Berzelius die Lehre von den bestimmten chemischen Mischungsverhältnissen auf die Mineralogie ausgedehnt hat, gewann die Analyse der Mineralien ein neues noch unbekanntes Interesse. Denn es ist anjetzo nicht nur das qualitative, sondern auch das quantitative Mischungsverhältnis der Fossilien von gleicher Wichtigkeit für die Bestimmung der Gattungen geworden. Die Analyse des Egerans, den Werner in seinem letzen Mineral-System als für sich bestehende Gattung aufführte, wird uns einen schönen Beweis von der Wichtigkeit dieser Ansicht geben, und zugleich zeigen, wie die chemische Untersuchung auch für diejenigen Mineralogen zum Anhaltpunkte dienen kann, die nicht ausschließend dem chemischen Systeme huldigen.

Journ. f. Chme u. Phyt. 25: 38. A. Hift.

## 'Aeufsere Kennzeichen,

Ich entlehne hier des Herrn Breithaupt Charakteristik \*) des Egerans, weil sie nach den zahlreichen
Exemplaren, die Werner zu seiner Bestimmung dien
ten, entnommen wurde, und, auch auf meine Exemplare, die ich der Freundschaft des Hrn. geheimer
Rathe v. Leonhard verdanke, vollkommen pafst.

Von Farbe röthlichbraun, selten ins Leberbraune fallend. Seiner äußeren Gestalt nach theils derb, theils krystallisirt in vierseitigen Säulen mit cylindrisch convexen Seitenflächen, die hald als rechtwinkliche bald als wenig geschöbene erscheinen, welches letzte von der starken Streifung in die Länge, so wie von Zuschärfung und. Abstumpfungsflächen der Seitenkanten ent standen zu seyn scheint, mit vollkommener Endfläche

Acusserlich glänzend und die Endslächen starkglänzend inwendig wenigglänzend, bis glänzend vor Glasglanze, der sich nur wenig ins Fettige zichet.

Der Bruch ist blättrig, zweisacher Durchgang der Blätter, rechtwinklich sich sohneidend nach den Seitem flächen der Säule; auch bemerkt man dichten und zwaitmehenen Querbruch sich selten ins unvollkommen Muschlige verlaufend.

Derbrucigt er fast stets dinn - bis sehr dünn - und gerade stängliche abgesonderte Stücke, theils bür schelformig aus einander, theils unter einander laufend. An den Hanten schwach durchscheinend, hart in geringem Grade, spröde. Sp. Gr. 3,294.

Er kommt zu Haslau bei Eger in Böhmen vor.

<sup>\*)</sup> Wernert letzten Mineral - System, Wien 1817.

Hr. Breithaupt macht die richtige Bemerkung, dass der Egeran eine aussallende Aehnlichkeit mit dem Vesuvian habe, jedoch von ihm abweiche in der Farbe und Absonderung.

Was die Farbe anbelangt, so ist dieser Charakter so schwankend, dass er schon lange aus der Liste der charakteristischen Kennzeichen hätte verschwinden sollen, und bei dem Vesuvian kann er um so weniger angeführt werden, da es ganz bestimmte Vesuviane in Piemont giebt, die in der Farbe von dem vesuvischen und siberischen weit auffallender abweichen wie der Egeran. Die Absonderung ist hingegen allerdings ein sehr wichtiger Charakter, weil er sich auf eine bestimmte Anordnung der Mischungstheile gründet, und sogleich eine wesentliche Naturver-chiedenheit andeutet. Man kann nicht leugnen, dass in der Absonderung der Egeran sich wesentlich von dem Vesuvian unterscheidet.

Um noch etwa andere Unterscheidungskennzeichen zwischen diesen zwei Mineralien kennen zu lernen, versuchte ich beide vor dem Löthrohre. Beide schmelzten auf der Kohle, jedoch der Egeran viel leichter und mit Aufschäumen.

von der Magnetnadel werden beide nicht angezogen, auch dann nicht, wenn nach Hauys: Vorschrift die Magnetnadel aus ihrem Meridian verrückt wird.

Beide sind nicht electrisch.

A

wurden 3/4 Stunden lang geglüht. Die Stücke kamen unverändert aus dem Feuer und es hatte kein Verlust an Gewicht Statt.

#### B.

- rans wurden mit einer Lauge von 25 Gram. Aetzkali übergossen, mit der nöthigen Vorsicht ein
  gedickt, und in einem silbernen Tiegel eine halbe Stunde lang geglüht. Die Masse kam in einen
  teigigen Fluß und wurde grasgrün; mit Wasser
  aufgeweicht und mit Salzsäure übergossen wurde
  sie klar. Bis zur Trockne abgeraucht ließ die
  zurückgebliebene gelbe Salzmasse, in salzgesäuertem Wasser wieder aufgelöst, Kieselerde zurück,
  die wohl gewaschen und geglüht noch warm gewogen 20 decigr. wog.
  - 6) In die salzsaure Auflösung wurde ein Ueberschuss von Säure gegossen. Mit Aetzammoniak versetzt entstand ein voluminöser brauner Niederschlag. Die von diesem Niederschlage sogleich gesonderte Flüssigkeit wurde bis zur Hälfte eingedickt und kochend mit mildem Kali versetzt. Es bildete sich ein weißer körniger Niederschlag, der gesammelt, gewaschen und stark geglüht 21,5' decigr. Kalkerde gab. Um die Reinheit der erhaltenen kohlensauren Kalkerde zu prüfen, wurde' sie in verdünnter Salpetersäure aufgelöst, und die Flüssigkeit mit Aetzammoniak versetzt. Der entstandene Niederschlag gewaschen und geglüht wog 2,5 decigr. In Schwefelsäure aufgelöst gab er durch Abdampfen Bittersalzkrystalle. Es bleiben also 20 decigr. für kohlensaure Kalkerde, welches 11 decigr. reine Kalkerde giebt.
- c) Der braune Niederschlag wurde noch feucht in die Kalilange getragen und anhaltend bei einer Wärme von 60° digerirt.

Die alkalische Flüssigkeit wurde mit etwas Säure neutralisirt und mit kohlensaurem Ammoniak in Uebermans versetzt. Nach mehreren Stun-

- den wurde die Alaunerde gewaschen und geglüht; sie wog 11,5 Decigram. In Schwefelsäure aufgelöst blieb 0,5 Deeigr. Kieselerde zurück. Die Flüssigkeit mit Kali versetzt gab Alaun.
- d) Der von Kali unangegriffene Rückstand wurde in Salpetersäure aufgelöst und durch bernsteinsaures Ammoniak gefällt. Der in verschlossenem Tiegel mit etwas Oel ausgeglühte Niederschlag gab 3 Decigr. Eisenoxyd.
- e) Die vom Eisen befreite Flüssigkeit wurde zum Sieden gebracht und mit mildem Kali versetzt. Es setzte sich ein leichter Niederschlag, der durch Kochen sich vermehrte, und gewaschen und geglüht 1 Decigr. Manganoxyd gab. —

C.

Um den Gehalt am Alkali kennen zu lernen und zugleich die Analyse zu wiederholen, wurden 30 Decigr. mit Salzsäure behandelt, und nach Absonderung der Kieselerde, die übrigen Erden und Metalle mit Aetzammoniak und kohlensaurem Ammoniak gefällt, wornach die von den Erden befreite Flüssigkeit mit etwas Schwefelsäure versetzt und so lange in einem Platintiegel geglüht wurde, bis die dicken weißen Dämpfe sich zu entwickeln aufhörten. Der zurückgebliebene Rückstand wog nicht ganz ein Decigr. Aufgelöst gab er mit Platina flösung einen gelben Niederschlag. Es war also schwefelsaures Kali, das ungefähr auf 0,5 Decigr. zu rechnen ist.

Die übrigen Bestandtheile trasen bis auf unver-

meidliche kleine Differenzen vollkommen mit der sten. Analyse zusammen.

Der Eg	eran be		lemnac	h iu	100 Th	eilen
aus:		·				•
Kieselerde a	20,5	-	•	,	41.	•
Alaunerde c.	11,	-	**************************************	-	22.	٠
Halkerde b.	11	-	Name to		22.	
Bittererde 6.	· 1,5		•	*	<b>3.</b>	
Eisen	· <b>3</b>	·	<del></del>	-	6.	
Mangan .	1	-	-	<b>Quantité</b>	· 2.	:
Kali	0,5				1.	
	48,5	<b>-</b>			97-	• ,

Wenn wir nun die im Egeran aufgefundene Bittererde und Hali zunächst nicht berücksichtigten, so ergiebt sich doch schon aus dem quantitativen Verhältnis der Bestandtheile dieses Minerals, das es mit dem Vesuvian nicht verwechselt werden darf.

Die Vergleichung der Klaprothischen Analyse des Vesuvians mit der Zergliederung des Egerans wird dieses nach Berzelius Ansicht anschaulich machen.

Ves	uvia	n.	Sauerstoff	Egeran	Sauerstoff
Kieselerde	<b>35.</b>		17,37.	41.	20,35.
Kalkerde	<b>33</b> .		9,44.	22.	5,88.
Thonerde	22.		10,27.	22.	10,27.
Eisen Mangan	7, <sup>5</sup> 0, <sup>2</sup>				

Diesemnach ist der Vesuvian offenbar ein Silicias alumino - calcicus, da hingegen der Egeran ein
Silicias aluminicus mit bisilicias calcicus ist. — Die
aufgefundene Bittererde und Kali dienen hier als Be-

1ege für die Richtigkeit der Ansicht des berühmten schwedischen Naturforschers.

Der Egeran behauptet also, ohngeachtet seiner Aehnlichkeit mit dem Vesuvian, mit vollem Grunde eine Stelle im System, und wird ein Denkmal bleiben von Werners bewunderungswürdigem Scharfblick, der mit diesem großen Mineralogen vielleicht auf immer verschwunden ist. —

# John Bostocks Untersuchung thierischer Flüssigkeiten \*).

Aus dem

Medico - chirurgical Transactions IV. 53.

YOM

Prof. Meinecke.

Ich habe diese Untersuchungen in der Absicht unternommen, um die Beschaffenheit der vorzüglichsten thierischen Flüssigkeiten genauer zu bestimmen, ge-

<sup>\*)</sup> Diese Abhandlung war großentheils schon geschrieben, als ich Berzelius Untersuchungen über denselben Gegenstand erhielt. (S. diese Zeitschrift IX. 375. X. 244. XII. 289. u. 362.) Angenehm überrascht durch die Uebereinstimmung vieler seiner Ansichten mit den meinigen, halte ich zugleich das Zusammentreffen mit einem so ausgezeichneten Chemiker für einen Beweis der Richtigkeit meiner Untersuchungen und theile daher diese Abhandlung in ihrer ursprünglichen Gestalt unverändert mit, obgleich manches nur für eine Wiederholung dessen, was Berzelies schon früher gesagt hat, angesehen werden könnte.

mäs den neuen Fortschritten der Chemie. Vorzüglich werde ich mich mit dem Versahren, die Anwesenheit der verschiedenen Bestandtheile auszumitteln und mit der Wirkung der dazu dienenden Reagentien beschäftigen und zugleich eine Anleitung zur Analyse dieser Flüssigkeiten geben.

Die physikalischen Eigenschaften des Eiweisses sind wohl bekannt und so ausgezeichnet, dass diese Substanz nicht leicht mit einer andern verwechselt werden kann. Sie hängt an \*), ist mischbar mit Wasser in allen Verhältnissen, und besitzt die besondere Eigenschaft, durch Wärme zu gerinnen. Die Eigenchaft zu gerinnen, gehört nur wenigen thierischen Substanzen an, insbesondere dem Eiweiss und der Blutsaser, jenes gerinnt \*\*) durch Wärme, diese schon beim Austritte aus den Gefässen, und, so viel wir bis letzt wissen, ohne Zutritt eines äußern Mittels. Eiweiss bildet der Hauptbestandtheil des Blutwassers, des Weissen im Éi, und zahlreicher thierischer Flüspigkeiten, welche aus serösen Membranen hervordringen, und zwar vermittels eines Processes, der weni-

Jeh beschränke den Ausdruck "bängt en" (is adhaesive) auf die Geneigtheit mehrerer Substanzen, mit ihrer Ober-fläche anzukleben, während die Klebrigkeit (viscidity) organischer Stoffe sich mehr bezieht auf die Eigenschaft, aich in Päden ziehen zu lassen, welche von einem grössern Zusammenhange zwischen den Theilen der Substanz unter sich abhängt.

Gallerinng (Coagulation) ist wohl zu unterscheiden von Gallerinng (Gelatination), welche durch Erkaltung bebewirkt wird.

ger einer Absonderung gleicht, als einer Sinterung durch poröse Körper \*). Da das Eiweis am concentrirtesten im Weissen des Eies, und hierin gleichartiger als in dem Blutwasser vorkommt; so wählte ich das Weisse vom Ei, um damit die übrigen eiweissartigen Flüssigkeiten zu vergleichen.

Das Eiweiss des Eies hängt stark an, ist leicht mischbar mit Wasser, doch muss es darin bewegt werden, und es bleiben noch einige feine Fasern zurück, welche sich der Auflösung entziehen. Diese Fäserchen sind die Ueberbleibsel eines Häutchens, wodurch das Eiweis in mehrere deutliche Abtheilungen zerfällt, und eine Art von organischen Gewebe bekommt, so dass es schwierig zu zertheilen ist, bis die Häutchen durch Bewegung zerrissen werden, worauf man dasselbe so leicht wie Wasser aus einem Gefässe in das andere giessen kann. In wie weit die Eigenschaften des Weissen vom Ei von dem Eiweisse selbst oder von den beigemischten Substanzen herrühren, ist schwer zu bestimmen. Sein Geruch und Geschmack sind wahrscheinlich dem Eiweisse selbst eigen; denn diese unterscheiden sich wesentlich von dem Geruch und Geschmack der nicht gerinnbaren Substanz und können schwerlich den beigemischten Salzen zugeschrieben werden. Beide Eigenschaften sind eigenthümlich und finden sich bei keiner Substanz, welcher Eiweiss fehlt, sind auch leicht wieder zu erkennen, wenn man sie einmal wahrgenommen hat. Die Farbe des Eiweisses hängt nach

<sup>\*)</sup> Z B, die Feuchtigkeiten der Wassersuchten, obgleich dem Blutwasser sehr ähnlich, entstehen durch Sinterung (transudation), nicht durch Absonderung (secretion),

meiner Meinung, zum Theil wenigstens, von beige mischten Substanzen ab. Wenn ich die Farbe des Blutwassers dunkler als gewöhnlich fand, so entdeckte ich darin zugleich eine ungewöhnlich große Menge freien Alkalis. Das Eiweiß des Eies enthält immer ein Uebermaaß an freiem Alkali. Sein specifisches Gemicht habe ich durchaus beständig gefunden, und kann zu 1,0408 bestimmt werden \*). Das absolute Gewicht des Weißen eines Hühnereies beträgt zwischen 550 und 360 Grains: genauer kann es nicht bestimmt werden, da ein Theil desselben stets an dem Dotter und an der Schaale zurückbleibt.

Das Verhältniss der festen Bestandtheile im Wei. sen des Eies zu bestimmen, ist eben so schwierig, als bei allen andern eiweissartigen Substanzen. Ihr

<sup>\*)</sup> Nicht selten ist die Menge einer zur Untersuchung bestimmten thierischen Flüssigkeit zu gering, um ihr specifisches Gewicht auf dem gewöhnlichen Wege bestimmen su können. In diesem Falle kann man zwar aus der Menge der darin befindlichen sesten Substanz auf das specifische Gewicht schließen, aber nur höchst unvollkommen, da der Gehalt einer Flüssigkeit selten ihrer Dichtigkeit ganz entspricht. Gleiche Mengen von Gummi. Eiweiss und weissem Zucker im Wasser aufgelöst, gaben Flüssigkeiten von 1,06, 1,04 und 1,057 spec. Gewicht. Dasselbe Missverhältniss zwischen der Dichtigkeit und dem Gehalte zeigen auch thierische zusammengesetzte Flüssigkeiten, da ihr Gehalt nicht allein an Menge, sondern auch in Hinsicht des Verhältnesses der Bestandtheile verschieden ist. In Marcets Tabelle (s. diese Zeitschrift XVII 53) finden wir das specifische Gewicht einer Flussigkeit ihrem Gehalte an festen Theilen selten entsprechend.

Wassergehalt ist sehr beträchtlich, und dieses Wasser ist so innig verbunden und hängt den Eiweisstheilen so fest an, dass es nur durch lange anhaltende Erhitzung ausgetrieben werden kann.' Dabei zersetzen sich diese Substanzen sehr leicht, wenn die Temperatur zu hoch gesteigert oder eine mässige Erhitzung auch nur lange fortgesetzt wird; sie fangen dann an sich zu verkohlen und ihre wesentlichen Eigenschaften zu verlieren. Bei meinen frühern Versuchen hielt ich sie für trocken, wenn sie spröde und durchsichtig geworden waren; Marcet dagegen treibt die Hitze so weit, bis sie in einen halb verkohlten Zustand \*) versetzt sind. Nach meiner Meinung ist von mir zu wenig und von Marcei zu viel Hitze angewandt worden Folgende Versuche schienen mir genügende Erfolge zu geben.

Da zu den wesentlichsten Eigenschaften des Eiweißes seine Auflöslichkeit durch Kali gehört, und
diese mit seiner Verkohlung sich verliert, so suchte
ich den Grad der Hitze, wobei seine Auflöslichkeit
durch Wasser aufhört, genau zu bestimmen. Nach
mehreren Versuchen fand ich, daß dünne Schichten
von Eiweiß auf Glasplatten erhitzt bei einer Temperatur von etwa 200° F. zuerst in eine durchsichtige
lichtgelbe Masse sich verwandeln, dann halbdurchsichtig und röthlichbraun werden, aber bei höherer Hitze
sich zusammenziehen und eine dunkelbraune, mit grauen
und schwarzen Theilen vermischte Masse darstellen.
Diese drei in den angegebenen Graden ausgetrockneten Abtheilungen Eiweiß wurden in gewöhnlicher Tem-

<sup>\*)</sup> S. diese Zeitschrift. XVII. 30:

peratur mit Kalilösung behandelt. Die lichtgelbe Masse erweichte schnell und löste sich bald auf; die röthlichbraune erforderte mehr Zeit zur Auflösung, dunkelbraune blieb mehrere Tage unverändert, und wurde nur in der Hitze angegriffen, wobei eine Menge schwärzlicher Flocken unaufgelöst blieben. Ich hielt daher die letzte Abtheilung, welche der größten Hitze ausgesetzt worden, für zum Theil zersetzt, und in der erster lichtgelben Abtheilung vermuthete ich einen Wassergehalt, der, ohne das Eiweiss zu zersetzen, daraus abgeschieden werden könnte. 100 Gr. Eiweiss vom Ei bis zum lichtgelben Zustande getrocknet, wogen 17 Gr., bis zum röthlichbraunen 15 Gr., und noch weniger, wenn die Farbe dunkelbraun geworden war. Wenn ich die zweite Abtheilung als vollkommen getrocknet annehme, so will ich damit nicht hehaupten, dass diese und selbst die dritte Abtheilung nicht noch Wasser enthalte; allein dieses Wasser ist ein wesentlicher Bestandtheil des Eiweisses und kann nicht entfernt werden, ohne dasselbe zu zersetzen und seine Eigenschaften zu verändern.

Die Anwesenheit des Eiweisses in einer Flüssigkeit zu entdecken, dient die Anwendung von Wärme,
oder der Zusatz von concentrirten Säuren, von Alkohol oder Metallsalzen. Die Einwirkung der Wärme
ist eigenthümlich und nicht weiter zu erklären; Säuren
und Alkohol, wenigstens letzterer, wirken durch Entziehung der Feuchtigkeit; fällende Metallsalze aber
dadurch, dass sie mit dem Eiweiss sich verbindend einen unlöslichen Hörper darstellen. 40 Gr. einer gesättigten Auslösung von salzsaurem Quecksilberoxyd \*)

<sup>\*)</sup> Wird krystallisirtes salzsaures Quecksilberoxyd in sieden-

zu 100 Gr. Eiweis vom Ei geschüttet verwandeln das Ganze in eine breiartige Masse, welche in der bied? hitze sich in einen schwammigen Teig und in eine beinahe durchsichtige Flüssigkeit trennt. Durch einen' Zusatz von einer gleichen Menge Wasser wird diese Trennung begünstigt. Wenn die teigige Masse von der Flüssigkeit abgesondert und getrocknet wird, so erhält sie mehr Dichtigkeit und bei vermehrter Hitze stellt sie einen festen Körper von dunkelgrauer Farbe Sie wiegt dann 14 Gr., welche nach Abzug des darin befindlichen salzsauren Quecksilbers für das Eiweiss 12 Gr. betragen. Hierin ist das Eiweiss mit dem salzsauren Quecksilber eine neutrale Verbindung eingegangen; denn wenn zu der übrigbleibenden Flüssigkeit noch mehr salzsaures Quecksilber hinzugesetzt wird: so entsteht keine Wirkung: ein Beweis, daß alles Eiweiss ausgeschieden ist. Zugesetztes salzsaures Zinn erzeugt in der Flüssigkeit bloss eine graue Farbe, und Kali bewirkt fast gar keine Veränderung.

Aber wenn auch in diesem Verhältnisse die beiden Substanzen sich gesättigt zu haben scheinen, so sind doch noch mehrere Verbindungsverhältnisse möglich, und ich bemühte mich vergeblich, den Eiweißgehalt einer Flüssigkeit durch die Menge des zur Fällung erforderlichen salzsauren Quecksilbers zu bestimmen. Indess giebt das erwähnte Verhältniss von 1 Theil trocknen Salzes zu 50 Eiweiß vom Ei, oder zu 6 Theilen trocknen Eiweiß die vollkömmenste Verbin-

dem Wasser aufgelöst, nach dem Erkalten filtrirt, und darauf abgedunstet, so findet man, dess das Wasser 1/10 seines Gewichts von diesem Salze aufnimmt.

dung, oder eine solche, worin die Bestandtheile am festesten mit einauder voreinigt sind.

Aus meinen Versuchen ergah sich, das die vereinte Wirkung der Wärme und des salzsauren Quecksilbers am sichersten das Eiweiß anzeigt und am voll-

Mandigsten ausscheidet.

Um nun auch die Wirkungen der Salzsäure und des salzsauren Queckeilbers zu vergleichen, setzte ich zu 100 Gr. Eiweits vom Ei, 10 Gr. Salzsaure mit 120 Gr. Wasser verdunnt, und liefs die Siedehitze eine Zeitlang auf die Mischung wirken. Das ganze verwandelte sich bald in eine gleichformige breiartige Masse, worans während 24 Stunden sich kein Wasser eneschied. Auf dem Filter flofs ein wenig helle saure Flüssigkeit ab, Als auf die Masse noch 120 Gr. Wasser gegossen wurden, so ging ein Theil desselben, ebenfalls säurehaltig, durch das Filter. Durch mafsige Wärme erhärtete der Brei zu einer festen schwarzen Masse, an Gewicht 12 1/2 Gr. Die schnellere, vollständigera Absonderung der festen Substanz von der flüssigen, welche nach dem Zusatze von salzeaurem Quecksilber erfolgt, giebt diesem Mittel einen entechiedenen Vorzug vor der Salzsäure.

Da das Weisse vom Ei eine größere Menge Eiweise enthält, als jede andere thierische Flüssigkeit,
so giebt die Gerinnung desselben durch Hitze auch
eine verhältnismäsig sestere Substanz: man kann sie,
mit einem Messer in scharfkantige Stücke zerschneiden, Geronnenes Eiweiss vom Ei enthält nicht leicht
Höhlen oder Zellen, und lässt in sich keine beigemischte Flüssigkeit erblicken, aber wenn man es in kleine
Stücke zerschnitten in einen Trichter legt, so sließen
doch einige Tropsen einer bräunlichen Flüssigkeit ab-

Wird es in einem gleichen Gewichte Wasser gesotten so löst sich eine beträchtliche Menge desselben auf Diese auflösliche Flüssigkeit, welche ich die Serosität des Eies nennen möchte, gleicht nach meinen Versuchen der Serosität des Bluts, und hesteht wie diest aus Wasser, worin eine besondere thierische Substant und einige Salze aufgelöst sind.

Die Serosität des Eies wird von dem Geronnener so stark zurückgehalten, dass die freiwillig austretende zur Untersuchung nicht hinreichend ist; wenn aber dem Eiweiss eine gleiche Menge Wasser zugesetzt wird, so erhält man eine Flüssigkeit, welche so gehaltig ist, als die Serosität in ihrem natürlichen Zu stande. Sie ist dann wenig durchsichtig, setzt aber in vier und zwanzig Stunden ein kleines Sediment au den Boden und die Seiten des Gefässes ab und wirde durchsichtig. Sie ist lichtbraun und hat nicht mehr den Geruch des Eiweisses. Sie ist alkalisch, aber weniger als das Eiweiß. Sie schäumt beim Schüttela und ist etwas klebrig. Sie geht leicht durch das Filter, doch wird das Papier dadurch steif und nimmt' an Gewicht zu' Durch salzsaures Queckeilber entsteht. ein leichter Niederschlag, der von einer kleinen Menge Eiweils herzurühren scheint. Dass aber dieses Eiweiss der Flüssigkeit nur zufällig und nicht wesentlich angehört, sondern ihr Hauptbestandtheil eine anderet thierische Substanz ist, geht aus Folgendem hervors Durch salzsaures Quecksilber werden kleine Mengen Eiweiss in solchem Maasse angezeigt, dass, wenn Eiweiß in dieser Flüssigkeit vorwaltete, sie dadurch un darchsichtig werden mußte, wovon kaum etwas bemerkt wird. Hat man die Flüssigkeit der Einwirkung des salzeauren Quecksilbers ausgesetzt und dann abge-

dunstet, so zeigt sich eine beträchtliche Menge thierischer Substanz, wodurch die Flüssigkeit im Fortgange der Abdunstung zäh und klebrig wird. In verstärkter Hitze verkohlt sich die Substanz, stösst einen besondern Geruch aus und verzehrt sich. Durch, salzsaures Zinn und Silbersalpater kann man diese ungerinnbare Substanz am sichersten entdecken, ohne die Flüssigkeit zu zersetzen. Wird der Serosität salzsaures Zinn zugesetzt, nachdem salzsaures Quecksilber in der Siedehitze seine Wirkung schon ausgeübt hat, so trübt sie sich allmählig und lässt nach und nach einen Niederschlag fallen. Noch entscheidender ist vielleicht die Wirkung des salpetersauren Silbers, welches zwar keinen Niederschlag giebt, aber das Ganze nach und nach schwarz färbt. Diess rührt davon her, dass das salpetersaure Silber mit Hülfe des Lichts thierische Substanzen schwärzt, eine Eigenschaft, welche sich auch dann noch zeigt, wenn die Theilchen in einer Flüssigkeit schwimmen. Um nun noch näher zu bestimmen, in wie fern die Färbung der Flüssigkeit abhängt von den darin befindlichen salzsauren Salzen, oder von der thierischen Substanz, so schüttete ich in eine Auflösung von Kochsalz und in eine andere von Gallerte ein wenig salpetersaures Silber. In der Kochsalzlösung fiel ein reichlicher Niederschlag, welcher in kurzem eine graue Farbe annahm, aber die Flüssigkeit selbst blieb vollkommen durchsichtig; dagegen entstand in der Gallertlösung kein Niederschlag, aber die Flüssigkeit wurde braun. Wenn die Gallertlösung vom Lichte ausgeschlossen wurde, so zeigte sich keine Wirkung heim Zusatze des Silbersalpeters, allein die Farbenärderung trat sogleich ein, sobald das Licht Zutrit! atte.

# Bostocks Untersuchung

404

Das Verhältnis, worin die vier Bestandtheile der Weissen vom Ei: das Wasser, Eiweiss, die ungerina bare Substanz und die Salze zu einander stehen, kann auf folgende Weise gefunden werden. Zuerst verdunstet man das Weisse vom Ei zur vollkommnen Trockne, und erhält dadurch das Gewicht des Wassers-Behandelt man darauf eine bestimmte Menge des Geronnenen nach und nach mit siedendem Wasser, um alle auflösliche Substanz auszuziehen, und trocknet man darauf wieder das Geronnene, so findet man die Menge desselben. Wenn man endlich das Wasser, womit das Geronnene ausgezogen worden, zur Trockne abdunstet \*) und den Rückstand einäschert, so kann man die Menge der ungerinnbaren Substanz und der Salze bestimmen. Aus meinen Versuchen ergiebt sich nachstehendes Verhältnis:

Wasser	<b>8</b> 5, <b>o</b>
Eiweis	12,0
Ungerinnbare Substanz	· 2,7
Salze	0,3
	100,0

<sup>\*)</sup> Wenn man die ungerinnbare Substanz abdunstet, und den Rückstand einer Hitze von etwa 250° F. aussetzt, so wird seine Farbe allmählig dunkler, seine Consistenz fester, und es entsteht endlich eine schwarze glanzende Masse Wird die Hitze so weit getrieben, dass Blasen entstehen, woraus ein Gas sich entwickelt, so erleidet die Masse eine Zersetzung. Kurz vor dem Erscheinen dieser Blasen ist sie für vollkommen trocken zu halten: sie lässt sich dann wieder im warmen Wasser aufweichen, und hat noch ihren eigenthümlichen Geruch und ihre übrigen besondern Kennzeichen.

Die ungerinnbare Substanz kann bloss im Beieyn der Salze des Eiweisses untersucht werden. Nach der Abdunstung ist sie dunkelbraun, weich, klebrig doch nicht so sehr als Eiweiss, und unterscheidet sich von demselben auch durch einen eigenthümlichen Geruch. Wenn sie nicht zu scharf getrocknet worden, so bleibt sie auflöslich im Wasser: wird sie aber durch starke Hitze in eine häutige Masse verwandelt, so erweicht sie sich wohl noch im Wasser, aber hat ihre Auflöslichkeit verloren. Nur zum Theil kann man sie dann durch Reiben mit Wasser im Mörser auflöslich oder vielmehr im Wasser schwebend machen. In der Einwirkung auf Reagentien zeigt sich die ungerinnbare Substanz ganz verschieden vom Eiweiss. Salzsaures Quecksilber wirkt darauf nicht; Silbersalpeter schwärzt sie, aber fället sie nicht. Salzsaures Zinn fället sie nach und nach, essigsaures Blei hingegen verbindet sich augenblicklich damit und bildet eine weise dichte Substanz, über welcher die Flüssigkeit durchsichtig und farbenlos bleibt. Die Wirkung des essigsauren Bleies hängt zum Theil von den mit der thierischen Substanz verbundenen Salzen ab, doch nicht gänzlich,.. wie man durch Vergleichung einer Auflösung dieser Salze ohne beigemischte thierische Substanz findet. Saures essignaures Blei fället die Selze nebst einem Theile der thierischen Substanz und macht die Flüssigkeit trübe.

Die Salze des Weißen vom Ei unterscheiden sich an Art und an Menge von denen des Bluts. Nach Marcets \*) genauen Versuchen verhalten sich die Salze

<sup>\*)</sup> S. diese Zeitschrift XVII. 54

aller thierischen eiweisshaltigen Flüssigkeiten beinahe gleich, so verschieden auch ihr Eiweissgehalt seyn mag. Diess stimmt mit meinen Versuchen überein, wenn wir nämlich bei den eiweilshaltigen Flüssigkeiten des menschlichen Körpers stehen bleiben. Ihr Salzgehalt beträgt 1 Procent, wovon nahe drei Viertheile aus salzsaurem Natron, ein Fünstheil aus freiem Natron und das wenige Uebrige aus schwefelsauren und phosphorsauren Salzen besteht. Aber die ganze Menge der Salze des Weissen vom Ei beträgt kaum 1 in 300; an schwefelsauren Salzen ist dasselbe reicher als an salzsauren Salzen, auch findet sich darin eine beträchtliche Menge Kalk. Wird die Asche des Weissen vom Ei in heissem Wasser digerirt, so bedeckt sich die Obersläche mit einem dünnen Salzhäutchen, welches sich mit Aufbrausen in Salzsäure auflöst und durch kleesaures Ammoniak gefället wird. Von salpetersaurem Silber und von salzsaurem Baryt erfordert die Auflösung der Salze beinahe gleiche Mengen zur Fällung. An freien Alkali scheint das Weisse vom Ei beinahe eben so viel als das Blutwasser zu enthalten.

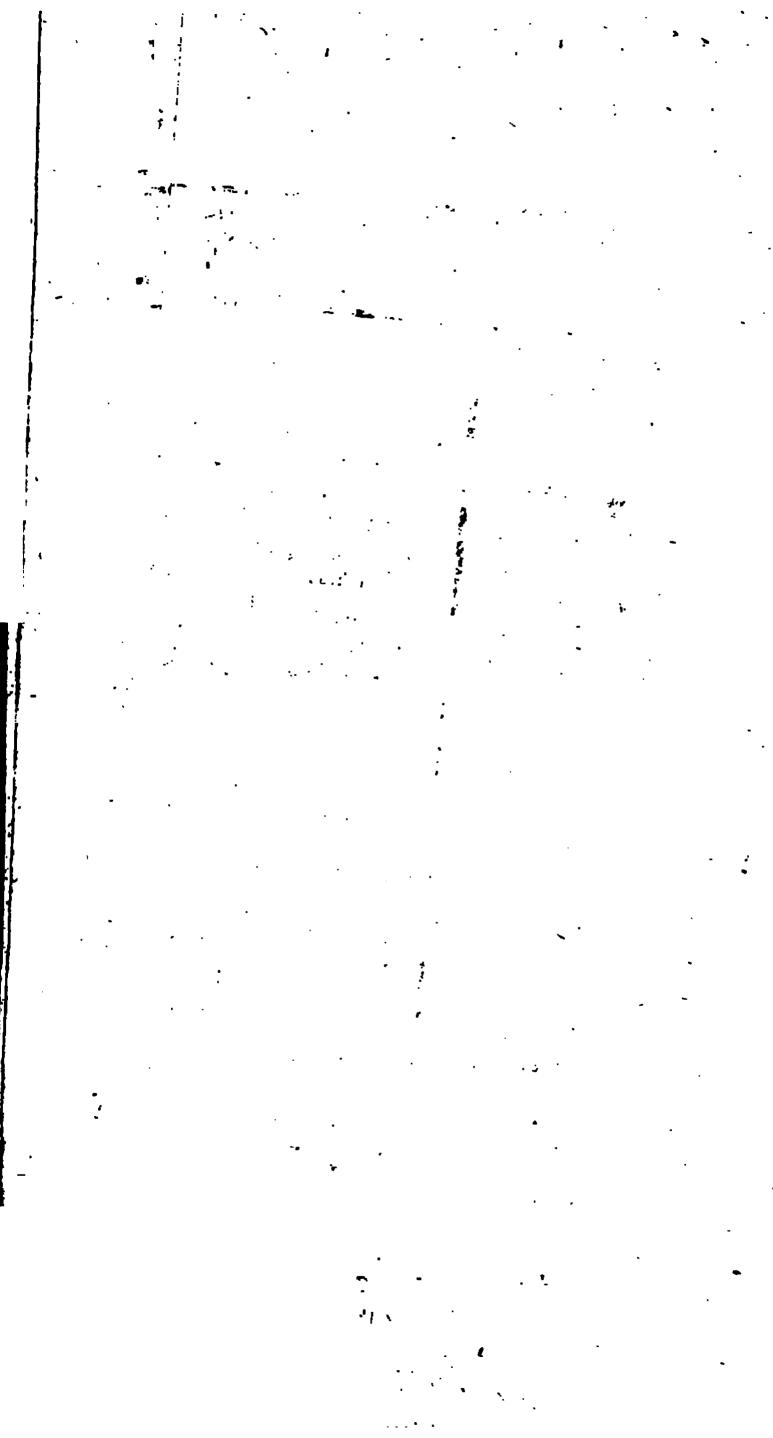
Nach diesen Versuchen über die Beschaffenheit des Weissen vom Ei sind wir für die Untersuchung der übrigen eiweisshaltigen Flüssigkeiten und insbesondere des Blutwassers, wovon die übrigen entspringen, vorbereitet.

Durch frühere Versuche habe ich gezeigt, dass Blutwasser keine Gallerte enthält, worin Marcet einstimmt. Die Substanz, welche ich Schleim genannt habe, und welche Marcet unter dem Namen schleimigen Extractivstoff beschreibt, scheint mir in aller Hinsicht der ungerinnbaren Substanz des Weissen vom Ei

Wei∫ses vom Ei.	Blutwasser.	Flüssigkeit aus einer Blase.		
	<u> </u>			
,	•			
1 <b>,04</b> 0 <b>8</b> .	1,02\$	2,625		
	<i>:</i>	zitronengel 1		
klebrig eiweifsartig	klebrig eiweifsartig	klebrig eiweissartig		
and Intel de mit		Arman? 1.2.1		

!

4



15

gleich zu seyn. Außerdem weiche ich von Marces noch in der Angabe der festen Bestandtheile des Blutz wassers ab, deren ich um 2 Procent mehr finde, ich dem ich die Austrocknung derselben mehr bis zur ang fangenden Verkohlung treibe. Nach den sorgfältigsten unter meinen Versuchen kann ich im Mittel folgendes Verhältnis der Bestandtheile des Blutwassers als zuverlässig angeben:

Wasser , 88 .
Eiweiß . 10 .
Ungerianbare Substanz . 1

10d.

Ich habe nicht weniger als 50 eiweishaltige Flüssigkeiten untersucht. Nachdem ich einige verworfen, weil sie mit fremden Substanzon vermischt waren, andere, weil sie eine anfangende Zersetzung erlitten hatten, und endlich andere, deren Untersuchung wegen neuangewandter Methoden milslungen ist, stelle ich auf beiliegender Tabelle zwölf untersuchte Flüssigkeiten zusammen.

Die Untersuchungen der Flüssigkeiten 1; 3; 5,5
6 haben mir den Gohalt an fester Substanz zu hoch
gegeben, weil ich die Trocknung nicht weit genug
trieb: die übrigen, später untersuchten i lüssigkeiten
sind bis zu dem vorhin angegebenen Grade getrocknet worden. Die Zahl der angewandten lieugenting
habe ich nach und nach, so wie ich mit ihrer Anwendung bekannter wurde, vermindert, auch von diesen
in dieser Uebersicht nur die, welche die genügendsten Erfolge gaben, angeführt.

Die Untersuchung der Amniosfitseigkeit war we-

gen ihret unreihen Zustandes unvöllkommen : ich hall sie nur in der Pabelle in so fern aufgestellt, als die durch die eiweifsartige Beschaffenheit dieser Flüssig keit gezeigt wurde. Zu verschiedenen Zeiten hill 16h mehrere Abänderungen der Flüssigkeit der Bauch wassersucht zerlegt, und, wie zu erwarten war, ge funden, 'dafa "so sehr sie sich auch in ihren außer Kennzeichen und an Menge fester Substanz unterschiff den, die Boschaffenheit der Flüssigkeit immer diesel-Die Tabelle giebt das Mittel aus mehreren für besonders gelungen gehältenen Analysen. Flüssigkeiten des Kniegelenks und des entzundeten konnten opur unvollkommen und nur in so weit untersucht werden, dass dadurch die eiweissartige Natur derselben erwiesen wurde, was nach meiner Meinung wichtig ist, indem daraus hervorgeht, dals Membranen, welche im gesunden Zustande eine schleimige Substanz absondern, in ihrem gewöhnlichen Geschäft durch die Entzündung gehindert, eine eiweilshaltige Flüssigkeit durchsintern lassen. Meine frühern Versuche über das Blutwasser und das Weisse vom Ei habe ich durch neuere, in dieser Tabelle angegebene berichtigt. Sis stimmen mit den von Marcet angestellfen Versuche fast ganz überein, wenn die verschiedehen Grade der Austrocknung berücksichtigt werden Diese Uebereinstimmung in unsern fast gleichzeitigen aber völlig von einander unabhängigen Arbeiten giebt ben sowohl einen Beweis für unscre Genauigkeit, als Much für die Beständigkeit und Gleichartigkeit der Arten eiweissrtiger Flüssigkeiten, wenn sie gleich von verschiedenen Subjecten herrühren.

-- THE WAR TO BE THE PERSON OF THE PERSON OF

Die zweite Abtheilung der thierischen Flüssig-Leiten begreife ich unter der Benennung der schleimigen (mucous) Flüssigkeiten. Sie sind zäh und kledrig, ziehen eich in Fäden, aber nehmen nicht leicht while Tropfengestalt an; enthalten eine große Menge -Wasser, aber mischen sich nicht leicht mit Wasser. Der Speichel ist eine Hauptart derselben; ferner gehören dazu der Nasenschleim, der Schleim des Magens; und der zuweilen aus dem Darmkanal und aus den Harnwegen abgehende Schleim. Sie unterscheiden sich von den eiweißartigen Flüssigkeiten vorzüglich dadurch, dass sie hauptsächlich aus einer in dem Blu--to nicht enthaltenen Substanz entstehen, und müssen -daher mehr als Produote der Absonderung als der Durchsinterung betrachtet werden. In physiologischer Minsicht haben sie das Eigenthümliche, dass sie nicht, wie die eiweissartigen Flüssigkeiten, in Höhlungen eingeschlossen sind, sondern durch Wege austreten, welche mit der äussern. Obersläche des Körpers in Verbindung stehen. Man kann sie nicht so leicht aufsammeln zur Untersuchung, wie die Eiweissarten, da wie sich allmählig absondern und nach ihrer Absonderung wastreten, auch meistentheils mit fremden Substanzen vor ihrem Austreten vermischt sind. Deshalb bin ich auch nicht im stande gewesen, diese Flüssigkeiten eben so genau als die vorigen zu untersuchen. Zehn derselben habe ich untersucht, aber für werth . der Mittheilung halte ich nur vier Untersuchungen, mämlich die über den Speichel, über einen Magenechleim, über einen Schleim der Harnblase und über eine Flüssigkeit von einem an der Bauchwassersucht leidenden Kranken.

Den Speichel habe ich zuerst und am öftesten

untersucht. Er enthält aufser einer beträchtlichen aber veränderlichen Menge Wasser zwei animalische Substanzen, von denen die eine dem Eiweise gleicht und die andere ungerinnbar ist; endlich enthält or einige Salze. Von der ersten dieser animalischen Substanzen scheinen die Eigenschaften der schleimigen Flüssigkeiten vorzüglich abzuhangen, daher man vielleicht auf diese die Benennung Schleim oder Mucus beschränken müfste, wenn es nicht etwa für angemessener gehalten werden sollte, eine Benennung, welche so unbestimmt geworden und so vielerlei Körpern beigelegt ist, aus der Physiologie ganz zu verweisen. Aus der Eigens: haft dieser Substanz, sich schwierig mit Wasser zu mischen, obgleich sie eine beträchtliche Menge desselben enthält, kann man auf einen gewissen Grad der Organisation derselben schließen. Und da sie in chemischer Hinsicht mit membranösen Körpera übereinstimmt, so stellt sie vielleicht die erste Stufe der Hautvildung dar. Wegen ihres halborganisirten Zustandes wird sie durch Reagentien weniger als das Ei veiß angegriffen; aber nach Verlauf einiger Zeit wird sie ebenfalls von dem salzsauren Quecksilber und dem Gerbstoff angezogen, und in ihrer Verbindung mit demselben durch Hitze unterstützt. Die andere thierische Substanz des Speichele betrachte ich als beinahe, wenn nicht ganz gleich der ungerinnbaren Substanz des Weissen vom Ei und des Blutwassers. Da sie weit leichter als die vorige im Wasser auflöslich ist, so muss sich ihr Verhältniss im Speichel sehr verschieden finden: im Allgemeinen ist sie im Speichel in weit beträchtlicherer Menge als im Blute anwesend.

In dem Magensafte finde ich die wesentliche Substanz dem geronnenen Eiweiße ähnlicher als im

Speichel: da aber diese Flüssigkeit immer mit fremden Körpern vermischt ist, so kann sie nicht hinlänglich genau untersucht werden, um zu bestimmen, in wiefern ihre Verschiedenheit vom Speichel von zufälligen Beimischungen abhängt, oder eigenthümlich ist.

Die beiden andern Arten schleimiger Flüssigkeiten will ich ausführlicher abhandeln, da sie zu anziehenden Folgerungen leiten können.

Die schleimige Flüssigkeit, welche zuweilen aus der Blase gelassen wird, gleicht einem Harn, worin ungewöhnlich viele feste Substanz schwimmt. Flüssige kann durch Abgiessen von dem Festen getrennt werden. Das abgesonderte Flüssige, das ich der Untersuchung unterwarf, hatte eine dankelbraune Farbe und einen scharfen, nicht faulen Geruch, war stark alkalisch, zäh, leicht mischbar mit Wasser und an = 1,125. Einige Zeit der Siedehitze ausgesetzt wurde die Flüssigkeit trübe und setzte einige Flicken ab. Während der Hitze zugesetztes salzsaures Quecksilberoxyd bewirkte eine Menge dichter Flocken und schien sämmtliche zähe Substanz auszuscheiden. Eine der Flüssigkeit gleiche Menge Galläpfelaufguls war nöthig, um einige Fällung hervorzubringen. Diese Mischung wurde nach einiger Zeit oben graulich schwarz und nach und nach durchaus. Wurde sie in Wasser geschüttet, so blieb sie darin schwimmen 'als eine schwarze breiige Masse. Blausaures Hali bewirkte keine Farbenänderung. Bleizucker uud salzsaurer Baryt gaben sehr reichliche Niederschläge, und ließen die Flüssigkeit durchsichtig zurück.

Darauf wurde der feste Rückstand der schleimigen Flüssigkeit untersucht. Derselbe schien aus einer schleimigen Substanz zu bestehen und hatte die Ge-

stalt eines langen Cylinders von etwa 1 Zoll Durck messer. In einem flachen Gefässe liegend glich die Masse einem Convolut von kleinen Eingeweiden, und aus einem Gefisse in das andere gegossen hing sie so zusammen, dass man sie nur durch das Messer zertheilen konnte. Mit Wasser konnte sie nur durch langes Schütteln in einer Flasche vermischt werden; und auch dann blieb sie zum Theil darin unaufgelöst schweben. Sie war stark alkalisch, auch nach wiederholtem Aussüssen durch Wasser. Wurde die schleimige Auflösung einige Zeit der Siedehitze ausgesetzt, so nahm sie an Trübneit zu Durch Essigsäure wurde ihre Alkalinität nicht ganz aufgehoben: es entstand nur ein Aufbrausen, und nach der Erhitzung einige Gerinnung. Wurde die schleimige Substanz mit salzsaurem Quecksilber gekocht, so schieden sich einige dichte und harte Flocken aus, und die Flüssigkeit wurde durchsichtig und ging gänzlich durch das rilter. Salzsäure im Uebermaass der schleimigen Substanz zugesetzt, bewirkte starkes Aufbrausen und fällete eine harte, dichte, braune Masse, worüber sich die Flüssigkeit zur völligen Durchsichtigkeit klärte. Beim Abdunsten der schleimigen Masse blieb 1/22 Rückständ. Dieser bildete eine zähe häutige Substanz von brauner Farbe, von einigem Harngeruch, und zog leicht Feuchtigkeit an. Wasser löste daraus in 34 Stunden eine braune Substanz, worauf die häutige Substanz eine dunkelgraue Farbe erhielt. Nach dem Abdunsten des Wassers blieb eine Substanz zurück; welche an Farbe und Geruch dem Harnstoff glich, aber sich davon durch den Mangel eines körnigen Gewebes unterschied. Salpetersäure wirkte darauf eben so wie auf Harnstoff. Der abgedunstete Schleim wurde mit Salzsäure in mässiger Wärme behandelt: dadurch verwandelte sich derselbe in eine kohlige Massa,
welche einen ausnehmend stinkenden Geruch ausstieße
and mit einer pechähnlichen Substaus vermischt wat.
Letztere ist auflöslich in Wasser und wird durch blauaures Kali blau "efärbt. Das Alkali der schleim gen
Masse zeigt sich bei der Prüfung durch schwelelsaures Kupfer nicht als Ammonium.

Aus diesen Versuchen geht hervor, daß dieser Harnblasenschleim zusammengesetzt ist aus einer schleimigen Substanz mit einem festoa Alkali verbunden, und 
aus einer Flüssigkeit, welche ausser einem Alkali Eiweißs 
und Harnstott enthält. Die schleimige Substanz war beonders zäh und verdichtet, und so innig mit dem Akali 
verbunden, daß sie davon nicht zu trennen. Sie ist 
nicht Bicht gerimbar, was zum Theil von ihrer Verbindung" mit den Akali herzurühren scheint. Eine 
kleine Menge Eisen ist dem Schleim beigemischt.

Var trübe, braun, zäh, schwierig mischbar mit Waster, weder sauer noch alkalisch, von widrigem Goruch, nicht eiweißartig, und hatte ein spec. Gewicht von 1,029. Mit einem gleichem Theile Wasser schien sie sich nach anhaltenden Schütteln zu verbinden, aber nach vier und zwanzig "Stunden setzte sich eine beträchtliche Menge fester Substanz wieder zu Boden Beim Abdunsten gab sie 11 Pc. braunen Rückstand, welcher zum Theil in heißem Wasser durch Reiben wieder aufgelöst wurde. Wurde die Flüssigkeit der Siedehitze ausgesetzt, so verwandelte sie sich in ein weißes Gerinnsel, welches einige Luttblasen enthielt, and an Festigkeit dem Hirn glich. Salzsaures Quecktilber wirkte auf die Flüssigkeit nur langsam, vertilber wirkte auf die Flüssigkeit nur langsam, ver-

wandelte sie aber nach 24 Stunden gänzlich in eine weiße rahmartige . Masse, Silbersalpeter fället augen blücklich dichte Flocken, welche zum Theil bald brau und zuletzt schwarz werden Salzsüure giebt lockers Flocken. Aetzendes Kali macht die Flüssigkeit un durchsichtig zah und braun. Wird salzsaures Quecksilber mit der Flüssigkeit erhitzt, so verwandelt sich die thierische Substanz zum Theil allmählig in Flooken und die Flüssigkeit wird klar. Diese übrige Flüssigkeit giebt nach dem Abdunsten eine beträchtliche Menge einer dunkeln thierischen Substanz, welche sich bei verstärkter Hitze verkohlt. Wird die Flüssigkeit eine Zeitlang der Luft ausgesetzt, so erhält sig pipen sehr widrigen Geruch, ein Bodensatz fällt nie der theil, aus Flocken theils aus rahmiger Masse zusammengesetzt, worauf sie durchsichtig und alkalisch erscheint; ihre Farbe wird durch schwefelsaures Ku pfer nicht verändert,

Diese Thatsachen, die ich aus einer Reihe von Versuchen herausgehoben hahe, zeigen, dass wenn diese Flüssigkeit auch in etwas den schleimigen Flüssigkeiten gleicht, indem dieselbe zäh und schwierig mischbar mit Wesser ist, mehrere andere ihrer Eigenschaften jedoch dem Eiweiss angehören. War dieselbe etwa, gleich den übrigen hydropischen Flüssigkeiten, eiweissartig ahgesondert, und darauf in einer Mucus verwandelt?

Eine dritte Abtheilung thierischer Flüssigkeiten unterscheidet sich vorzüglich dadurch, dass sichtbare feste Theilchen darin schweben. Mehrere derselben, aus Geschweisten genommen, habe ich untersucht. Eine Flüssigkeit einer Schenkelgesohwulst hatte zur Basis eine siweißertige Flüssigkeit, worin Rleine

Theilchen schwebten, welche nach äußern und chemischen Eigenschaften völlig dem Wallrath glichen.
Sie waren glänzend, und theilten diesen Glanz der
Flüssigkeit mit, welche beim Schütteln wie Atlas
schimmerte. Da die Flüssigkeit im Wasser auflöslich
war, während die fettigen Theilchen sich unauflöslich
erhielten, so konnten sie leicht ausges hieden werden.
Sie behielten ihren Glanz noch, nachdem sie gerieben
wurden. Die Flüssigkeit aus einer Geschwulst der
Schilddrüse, welche Marcet \*) untersucht hat, gehört
ohne Zweifel hierher.

Ich schließe diese Abhandlung mlt einigen praktischen Bemerkungen über die Untersuchung thierischer Flüssigkeiten.

Zuerst beobachtet man die äussern und physikalischen Eigenschaften der ganzen Flüssigkeit: Farbe, Geruch, specifisches Gewicht, Consistenz, Grad der Durchsichtigkeit, Gleichartigkeit. Ist sie nicht gleichartig, so untersucht man die darin schwebenden Theilchen, ob sie Massen, Flocken u. s. w. sind. Darauf wird die Mischbarkeit mit Wasser untersucht: ist die Flüssigkeit leicht mischbar in allen Verhältnissen, so gehört sie zu den Eiweissarten; wenn nicht, zu dem Schleim, sobald sie zugleich durchsichtig und gleichartig ist. Dann achtet man auf freiwillige Veränderungen, sowohl an der Luft als mit Ausschluss derselben. Zu verschiedenen Zeiten müssen die Aenderungen an Farbe, Geruch, Consistenz u. s. w. untersucht werden: ferner auch, ob der alkalische Zustand sich ändert. Entwickelt sich dies, so muss man durch schwefelsaures Kupter auf Ammonium prüsen. Zuwei-

<sup>\*)</sup> S. diese Zeitschrift, XVII. 43,

len geht eine Flüssigkeit in Fäulniss über, ohne de kalisch zu werden, und zuweilen wird sie alkalisch ohne Ammonium zu enthalten. Der Grad der Alkalinität wird durch eine abgemessene Menge Essigsaun bestimmt. Darauf beobachtet man die Einwirkung dar Hitze, ob Gerinnung eintritt und in welchem Grade Wird dadurch das Ganze in eine feste Masse verwar delt, die mit dem Messer geschnitten werden kann? oder wird die Flüssigkeit breiartig oder blofs trübe Die Gerinnung wird am besten beobachtet, wenn mit die Flüssigkeit eingeschlossen in einem kleinen eyling drischen Gefasse in siedendes Wasser stellt. Nun wir ein Theil der Flüssigkeit abgedunstet, um den Gehalt an festen Bestandtheilen zu finden. Dies geschieht af besten in kleinen gläsernen Schaalen, deren Gewick vorher bestimmt worden. Während der Abdunstung bemerkt man die Veränderungen, welche die Flüssig keit erleidet, vorzüglich an Farbe und Geruch.

Nun lässt man die verschiedenen chemischen Mittel einwirken. Nachdem man die Alkalinität bestimmt hat, sucht man das Eiweiss auf. Das zarteste Mittel hiezu ist salzsaures Quecksilber, wodurch man zuma unter Mitwirkung der Hitze die kleinste Menge Eiweiss entdeckt. Ein weniger scharfes Prüfungsmitte ist Salzsäure. Außerdem können noch andere metallische und erdige Salze, welche das Eiweis zum Gerinnen bringen, angewandt werden. Ist das Eiweis ausgeschieden, so wird der Galläpfelaufgus zugeschütet, um die Gallerte zu entdecken. Dann kann die ungerinnhare Substanz vermittelst salpetersaurem Silbe und salzsaurem Zinn gefunden werden. Auch essigsaures und saures essigsaures Blei kann man zur Vergleichung anwenden.

Endlich wird des Verhältniss der Bestandtheile gesucht. Die Menge sämmtlicher festen Bestandtheile, und somit auch die des Wassers ist schon durch Abdunstung gefunden. Um die Menge des Eiweisses zu erhalten, wird die Flüssigkeit mit salzsaurem Quecksilber gekocht, worauf das Eiweiss sich in fester Gestalt ausscheidet, und durch Aussüssen mit Wasser die übrig bleibende ungerinnbare Substanz nebst den Salzen abgesondert wird. Dies Aussüssungswasser muß dann abgedunstet werden. Hat man den Rückstand zetrocknet und sein Gewicht bestimmt, so äschert man ihn ein und laugt die Asche aus. Diese Lauge wird wieder abgedunstet. Auf diesem Wege erhalten wir eine Reihe von Mengen, aus welchen das Verhaltnis der verschiedenen Bestandtheile sich ergiebt. Zuletzt wird auch die Salzmasse untersucht: diess Verfahren hat aber schon Marcet \*) auf eine so treffliche Weise gezeigt, dass ich auf ihn verweisen kann.

### Nachtrag.

Nachdem diess geschrieben, erhielt ich zur Untersuchung noch eine gemengte (particled) Flüssigkeit, d. i. eine solche, welche sichtbare feste Theile schwebend enthielt. Sie war aus einer Schenkelgeschwulst. Sie war undurchsichtig, liess aber in der Ruhe einen Bodensatz fallen, worauf sie sich klärte und eine lichtzitrongelbe Farbe annahm. Sie war klebrig, leicht mischbar mit Wasser, leicht alkalisch und hatte ein spec. Gewicht von 1,02. In der Siedehitze wurde sie

<sup>\*) 8.</sup> diese Zeitschrift, XVII. 32, und 49.

gänzlich fest, doch war das Geronnene weniger dicht als das vom Blutwasser. Die Farbe blieb gelblich. It kleine Stücke zerschnitten, gab sie wie das geronnen Blutwasser eine Flüssigkeit aus, welche aus ungerint barer Substanz, vermischt mit Sulzen und etwas Ei weiß bestand. Der trockne Rückstand betrug ist der ganzen Flüssigkeit. Die chemischen Prüfungsmit tel wirkten darauf völlig wie auf Blutwasser.

Der erhaltene Bodensatz war rahmartig fest, und bestand, wenn man ihn näher betrachtete, aus vielen weißen glänzenden Schuppen. Aus einem Gefäße int andere gegossen, glich er halbgeschmolzenem Walrath, und schimmerte wie dieser. Er war vollkommen weiss und roch etwas nach Eiter. Er war stark alkalisch. Durch Kochen wurde er hart und zerreiblich. Er schien unauflöslich im Wasser, zertheilte sich aber darin und brachte den oben erwähnten Atlasschimmer hervor. Die Theilehen schieden sich allmählich wieder vom Wasser ab, und sammelten sich zu einer kugelförmigen schwimmenden Masse. Weder Mineralsauren noch Gerbstoff wirkten darauf. Salzsaures Queckeilber nahm dem Bodensatz seinen eigenthümlichen Geruch und änderte seine Farbe in Dunkelgrau, aber Consistenz und Gewebe blieben unverändert. Silbersalpeter machte ihn härter und ebenfalls grau,

Der Satz wurde wiederholt mit Wasser ausgesüfst, aufs Filter gebracht und getrocknet. Jetzt wur
er fettig geworden, erweichte sich zum Theil in der
Wärme, gab einen Fettsteck auf Papier, und verbrannte mit starkem Rauch, mit thierischem Geruch und
Zurücklassung einer schwammigen Hohle. Mit Kali
in der Wärme behandelt loste sich die fettige Masse
auf, und bildete eine seifenartige Flüssigkeit. Aether

# thierischer Flüssigkeiten. 419

und Alkohol schienen selbst in der Siedehitze keine Wirkung hervor zu bringen, doch ließen sie beim Abdunsten ein dünnes Häutchen zurück, ein Zeichen, dass doch einige Auslösung Statt gefunden hatte.

Aus diesen Versuchen geht hervor, dass der Bodensatz dieser Flüssigkeit eine besondere Substanz enthält, welche zwischen Eiweiss und Wachs in der Mitteren stehen soheint, und daher Eiweisswach genannt werden mag.

Research Land

crachieden, a Cohe co,

THE C T

### The transfer of the state of th

Because the will be a second of the

•

The first state of the second of the second

esterniție a romanică de la libraril și ce și de la libraril și de

So off a bold and allem 1 fig. we provided the large of t

1.2. is the season sund enclose were non and actions of a constitution of the season o

# 420 Meinecke über die Dichtigkeiten der

The training the same of the same of the same

the state of the s

Ueber die

## Dichtigkeiten der Auflösungen

bei ihrem

verschiedenen Gehalte,

v o m

### Professor Meinecke.

(Nebst einer graphischen Darstellung.)

Drei Anomalien sind an der Dichtigkeit, wässriger Lösungen besonders ausfallend:

- 1) Die Dichtigkeiten der Lösungen steigen oder fallen selten im einfachen Verhältnisse ihres Gehalts, sondern in höhern Graden.
- 2) Disses Steigen oder Fallen in höhern Graden ist oft nicht an allen Puncten gleichförmig.
- 3) Einige Auflösungen steigen an Dichtigkeit mit ihrem Gehalte und fallen darauf wieder, oder umge kehrt, und zwar ebenfalls nicht an allen Puncten gleichförmig.

Fehlern der Beobachtung kann man wohl einzelne oder kleine Abweichungen zuschreiben; sobald aber solche Anomalien übereinstimmend und zahlreich ge-

### Auflösungen bei verschiedenem Gehalte. 421

funden werden; so muls man darin eine Bestimmtheit vernichten, deren Gesetzmäßigkeit eich der Rechnung wicht entziehen kann

Zur Auffindung dieser Gesetzmäseigkeit ist es bequem, die Reihen der Dichtigkeiten und Gehalte in eine Curve zu bringen, wie auf der beiliegenden graphischen Darstellung geschehen ist. Man überticht hier mit einem Blicke eine Anzahl von Auflöumgen, deren Dichtigkeit in sehr verschiedenen Verhältnissen zu ihrem Gehalte steht.

Die Tafel ist senkrecht in 10 Felder und jedes derselben wieder in 5 kleinere getheilt, so daß, da jedes der kleinern Felder 2 Procent umfaßt, die ganze. Tafel senkrecht 100 Theile oder Procente angiebt, bey o reines Wasser und bey 100 reine Masse (von Bäure, Ammoniak, Alkohol) angenommen.

Horizontale Felder enthält die Tafel 12 große, jedes wieder in 5 kleinere, oder in 2 Procente der Wasserdichtigkeit abgetheilt Die Dichtigkeit des Wassers ist durch 1,00 ausgedrückt; von hier zählt die Tafel aufwärts bis zu 1,90, indem hier nicht mehr nöthig ist; und wieder abwärts bis zu 0,70 unter das Wasser herab, womit man bey den leichten Flüssigkeiten ausreicht.

Die diagonalen Durchschnitte, welche die Curveh bilden, zeigen nun an den senkrechten Abtheilungen die Gehalte und an der horizontalen Theilung
die Dichtigkeiten der Auflösungen. Oder: die Dichtigkeiten geben hier die Ordinaten und die Gehalte
die Abscissen. Der Anblick der Tafel wird diese Bbschreibung noch deutlicher machen. Ist eine solche
aräometrische Tabelle nicht zu klein und nur etwas
sorgfältig ausgearbeitet; so kann man darauf, wie mit

### 422 Meinecke über die Dichtigkeiten der

einem verjüngten Maasstabe, ohne Mühe und mit Sicherheit Zehntel eines Procents oder Tausendtheile des Ganzen (des Gehalts und der Dichtigkeit) ables sen. Und weiter geht man bei aräometrischen Beobachtungen nicht leicht.

Die vorliegende Tafel ist jedoch weniger zum Gebrauch im gemeinen Leben als zur wissenschaftlichen Ansicht bestimmt, daher auch eine Anzahl solcher Auflösungen: die selten vorkommen, zur Vergleichung mit aufgeführt wurden.

Die aufsteigenden Curven bezeichnen 12 Säuren, welche durch ihren Gehalt schwerer werden als das Wasser; absteigende Curven finden sich hier nur 4, nämlich für Alkohol, Blausäure und Ammoniak (für letzteres doppelt). Die Linien unterscheiden sich durch beigefügte Zeichen, wodurch zugleich die Zahl und die Orte der Beobachtungen, die zur Construction der Linie dienten, angegeben werden.

Eine kleine Nebentabelle wiederholt in etwas größerem Maassstabe die ersten Felder oder die ersten zehn Procente der schwächsten Auslösungen, um den Lauf der Linien, die hier nahe zusammen treten, bestimmter zu zeigen.

Die erste Säure der Tabelle, die Phosphorsaure, wächst mit ihrem Gehalte am schuellsten an Dichtigkeit, aber zugleich mit einer Gleichförmigkeit, die eine leichte Berechnung zulässt. Sie ist nach Dalton's Angaben gezogen, und für ihre Richtigkeit spricht die Uebereinstimmung, worin sie mit Richters \*)

<sup>\*)</sup> Ueber die neuern Gegenstände der Chemie X, 211.

### Auflösungen bei verschiedenem Gehalte 423

Tabelle steht, wenn man nämlich den Wassergehalt der geglüheten Säure, den Richter nicht abzog, mit in Rechnung bringt. Auf der kleinen Nebentabelle finden sich nach Richter die ersten Procente, die bey Dalton fehlen, angegeben.

Unter dieser Säure steht die Arseniksäure, nach Richter \*). Sie scheint noch einer Berichtigung zur bedürfen: denn offenbar ist sowohl der Gehalt als die Dichtigkeit der gesättigten liquiden Arseniksäure zu hoch angegeben. Uebrigens giebt sie mit der Photophorsäure eine beinahe gleiche Curve.

Beinahe denselben Lauf nimmt die kienelhaltige Flussäure, nach Richters \*\*) Tabelle; welche genau zu seyn scheint:

Die Schwefelsäure ist hier dreyfach gezeichnet, nach den abweichenden Tabellen von Dalton, Fauque-Un und Thomson.

Die Daltonsche den Linie, die nach den wahlweichsten Versuchen gewogen ist, scheint der Wahrheit am nächsten zu liegen. Sie ist gerade bis zu so
Gehalt und 1,20 Bichtigkeit, steigt dann gekrümmt
am bis zu 60 Gehalt und 1,67 Dichtigkeit, wo sie sich
bewendet zu einem kleinern Bogen.

Vauquelins Tabelle \*\*\*\*\*) giebt eine andere Linie, die indese, bis auf eine Unregelmäßigkeit bey 46

Gehalt, einige Achnischteit init der vorigen hat,
doch so, dass sie bey größerm Gehalte eine geringere

<sup>\*)</sup> Gegenstände X. 131

<sup>\*\*)</sup> Gegenstände IV. 46.

<sup>\*\*\*)</sup> System, übersetzt von Wolf II. 210.

<sup>\*\*\*\*)</sup> Schweiggers Journal II, 40,

### 444 Meinecke über die Dichtigkeiten der

Dichtigkeit angiebt. Diels kann davon herrihren, dass die hiezu genommene Normalsaure schwäcker war als die Daltonsche, worin 81 Säure angenommen werden.

Die dritte Curve der Schwefelsaure, nach Thom-40n †), durchschneidet fast wie ein Zickzak bald die erate, bald die zweyte. Größer aind die Unterschiede der beiden Linies der Salmanna, hach Dalton 11) und Davy. Ersteren findet in der liquiden Salzaäure, bey gleicher Dichtigkeit weit nibhr Masse als letzterer, und zwar des balb, weil! er von etwa 44 Theilen selzsauren Gas 10 Theile für Feuchtigkeit abzieht. Nach Abrechnung dieser Differenz, die in den beiden verschiedenen Theorien über die Salzsture, ihren Grund hat, kommen sich beide Linien näher und weichen nur in eindelinen. Runteten Atwas . von einender .. ab, .. Nach, Davy wächst die Dichtigkeit der Salzsäure überell in geradem Verhültnisse ihres-Gebelte; mach, Dalton wächst ihre Verdichtung schnell in den höhern Graden ihrer

Weinsteinsaure, Kleesaure, Citronsaure und Ameisensaure sind hier nach Richters Tabellen ) construirt: sie geben beynahe gerade Linien: denn ihre Dichtigkeit wächst ebenfalls beinahe im Verhältnisse ihres Gehalts.

Concentration, ...

<sup>†)</sup> Annals of Philosophy. VIII. 236.

<sup>(</sup>十) System, 11. . 77.

<sup>\*)</sup> Gegenstände VI. 43, 297. 72. 146.

### Außösungen bei verschiedenem Gehalte 425

Ganz ausgezeichnet werhalten sich die Eszigsäure and Flussäure. Die Dichtigkeit der erstern wechst mach Richter \*) antangs achnell, dann langsamerabis zu 72 Gehalt, und nimmt dann, nach Gehlen und Mollerat, bis zu 88 Gehalt wieder ab. Noch größer ist das Steigen und nachherige Sinken der Dichtigkeit bei dem zunehmenden Gehalte der Flussäure, Dany's

Untersuchungen zu Folge.

Mehr Gleichförmigkeit herrscht, in der Verdichtung der leichten Auflösungen. Der Alkohol, nach Richter \*\*) beschreibt eine Curve, die nicht schwierig zu berechnen ist. Das liquide Ammoniak nimmt nach Dalton \*\*\*) mit seinem Gehalte im einfachen Verhältmisse an Dichtigkeit zu, und giebt dauer eine gerade Linle, wovon die nach Davy \*\*\*\*) gezogene etwas abweicht (vielleicht, weil dieser das Ammoniakgas weniger afreng getrocknet). . w :: nainwed me

Die leichteste tropfhare Flüssigkelt, wie Blat-, säure, ist hier vorläufig durch eine gerade Diagondle Mezeichnet, aus Mangel zureichender Beobachtungen -..... Schon die Hauptzüge dieser: Linien geben inte--ressante Aufgaben zu Berechnungen ; und können selbst zur Berichtigung der aräometrischen Tabellen und Instrumente führen je zumak wenn manunache Damberte ) Rathe nicht bloss aus ider Auzahl der Versuche über

Land of the property of the

there ingrang the gotto a set 2

ுர் த**ற்** தவை ்

Gegenstände VI. 33.

<sup>\*\*)</sup> Ebend. VIII. 80.

<sup>\*\*\* )</sup> System II. 230s

<sup>\*\*\*\*)</sup> Elemente I. 24%.

<sup>†)</sup> In seiner Theorie der Zuverlässigkeit der Beobachtungen und Versuche. S. Beitrage zur Mathematik. Berlin -1756 . 5, 424 ff.

#### 426 Meinecke über die Untersuchung der

dieselben Puncte das Mittel zieht, sondern auch die unvermeidlichen Fehler der Beubachtungen auf die ganze Reife derselben vertheilt und dadurch noch mehr ausgieicht.

Aber weun man auch den allgemeinen Lauf die er Linien (oder den Gang dieser Progressionen) is eine Formel gebracht hat, so bleiben doch noch an einzelnen Stellen der Linien Anomalien, die nicht über sehen werden dürfen, wenn man etwas tiefer in chemische Gesetze eindringen will, als es der gewöhnliche Hausbedarf fordert.

let in den Abweichungen der Linien, in ihren untergeordneten Sphwingungen oder Wellen ein Gesetz vorhanden, so muß die Stöchiometrie darübet Aufschlufs geben.

Nun bemerken wir zuerst in der Auflöslichkeit der in der Taballe aufgefährten Körper, oder in dem Grade der höchsten Concentration dieser wässerigen Lösungen einen Zusammenhang mit den bestimmten Verbindungsverhältnissen, worans wir schließen können, daß diese Körper nicht in allen Mengen, sot dern nur in bestimmten stöchionretrischen Verhältnit den eine besonders innige und durch Verdichtung aus gezeichnete. Verbindung eingehen.

Die höchsteoncentrirte liquide Schweselsäure vol.

1,85 spec. Gewicht enthält nach verschiedenen Angaben 81 bis 82 Säuremasse. Hier ist ein Antheil Säure an Gewicht 5,000, den Sauerstoff als Einheit gesetzt verbunden mit 1 Antheile Wasser, an Gewicht 1,125 oder 81,649 Seure und 18,551 Wasser. Wird hier ein Antheil Säure zu 2 Volum Dunst und 1 Antheil Wasser zu 2 Volum Wasserdunst gerechnet, so verbie

det sich die Schweselsäure mit einem gleichen Volum.
Wasserdungt bei ihrer hächsten Contentration.

Davy 15 his 16 Proc. Wasser. Wenn auch hier gleiche stöchiometrische Antheile zusammentreten, so ist der Gehalt dieser Säure 6,75 Salpetersäure und 1,125 Wasser, oder 85,714 Säuremasse und 14,386 Wasser.

ser, nach Davy, nahe ein gleiches Gewicht Salzsäure auf. Ein Antheil Salzsäure ist — 4,625; diese Menge erfordert 4,5 oder vier Antheile Wasser. Und da ein Antheil Salzsäure 4 Volumen entspricht, und vier Antheile Wasser acht Volum darstellen, so verbinder eich das salzsaure Gas mit seinem doppelten Volum Wasser. In dieser Concentration kann aber die liquide Salzsäure bei mittlerer Temperatur nicht bestehen: sie erfordert dann noch 2 Antheile Wasser, und besteht nun aus 4,625 Säuremasse und 6,75 Wasser, oder aus ohngefähr 40 Säure und 60 Wasser.

Das Ammoniakgas verbindet sich ebenfalls mit dem doppelten seines Volums Wasserdunst, wenn es liquid wird: denn die concentrirteste Ammoniaklösung enthält ahngefähr 32 Theile Ammoniak und 68 Theile Wasser, und diese Zahlen verhalten sich genau wie 2,125 und 4,5, oder die Zahlen des Ammoniaks und 4 Anth. Wassers, von welchen jene 4 Volumen und diese 8 Volumen entspricht.

Auch die Kleesäure, Weinsteinsäure. Zitronsäuze enthalten bekanntlich in ihrem krystallisirten Zu-

stande. Wesser in stöchiometrischen Verhältnissen.

Wenn nun die Hydrate dieser Säuren und Basen, oder ihre Verbindungen mit der geringsten Wassermenge, eich als neutrale Salze verhalten, so kann man

### 428 Meinecke über die Untersuchung der

vermuthen, dass auch die Hydrate im weitern Sinne, oder die Verbindungen dieser Körper mit größen Wassermengen noch eine Achnlichkeit mit sauren oder basischen Salzen behalten, und auf bestimmten Stufen der Verbindung sich besonders innig verbinden mögen. Dass dies der Fall ist, zeigen die Linien der Tabelle.

an und bezeichnet dadurch die größte Verdichtung geräde an dem Puncte, wo sich 2 Antheile Wasser mit i Anth. Schwefelsättre verbinden, nämlich bei 67 Proc. Säuremasse: vor und nach diesem Puncte ist die Verdichtung geringer, als sie dem Gehalte nach seyn sollte. Mit jedem neuen Zusatze eines ganzen Antheils (oder 1,125 Gewichtstheilen) Wasser entsteht wieder eine Verdichtung in um so geringerm Grade, als die Menge der Wasserantheile sich vermehrt; bis endlich diese Oscillationen der Condensation so klein werden, dass man sie nicht mehr bemerken kann.

Die Linie der Salpetersaure zeigt eine besondere Verdichtung vorzüglich an den Puncten, wo sich i; 2; 4 oder 8 Antheile Wasses mit 1 Antheile Saure verbinden, nämlich bei 85, bei 75; bei 60 und bei 40 Proc. Gehalt. In den Zwischengraden ist die Verdichtung bedeutend geringer.

Die Essigsäure erhält ihre größte Verdichtung bei etwa 74 Proc. Gehalt, genau da, wo sich 2 Antheile Wasser mit 1 Antheile Säure verbinden, den Antheil Säure zu 6,575 gerechnet Vor und nach diesem Puncte nimmt die Verdichtung ab und wie es scheint, ebenfalls sprungweise.

Einige Auflösungen dagegen verdichten sich nicht bestimmten Intervallen, sondern in regelmäßiger

### Auflösungers bei verschiedensem Gehalte. 439

Progression ihres Gehalts, wie der Alkonol und die Phosphorsäure, daher diese eine eiförmige krumme Linie, ohne sehr merkbare Abweichungen oder Wellen beschreiben.

Anderd Aussengen endlich stheinen sich weder in bestimmten Zwischenräumen, noch im Verhältnisse ihres Gehalts zu verdichten, sondern das Mittel der Wasserdichtigkeit und der (hypothetischen) Dichtigkeit der aufgelösten Substituz dat Zustellen, wie die Salzsäure und das das Ammoniak, die daher durch eine gerade Linie, ohne merkliche Krümmung, ausgedrückt werden.

Um also aräometrische Gleichungen für die verschiedenen Auflösungen zu erhalten, wird man bei einigen bloss die Dichtigkeit des Auflösungsmittels und die Bichtigkeit des aufgelösten Körpers berechnen, bei andern wird man aussertlem die Progression der Verdichtung suchen, und endlich, bei andern wird man ausser der Dichtigkeit der sich verbindenden Körper, und ausser der fortschreitenden Vordichtung der Verbindung auch noch die Vermehrung dieser Verdichtung in bestimmten Intervallenallatie von dem atomiometrischen Werthe der Körper abhängt, in Rechnung bringen. Durch die letztere Operation wirdeman ohie ellemeine araometrische Gleichung erhalten in in in The terms i gal plants and it is close and a From the Company to the way of the part of the I'V related them, willy a regular of magazine of a inch. tonic property and the state of the state of on the holder of the court, they are held median. The and the second of the second of the second s Samuel and and and a subject assentation of his Butter in sec and the the gradual gambarand was now a

tustona di di Unit-e r sanc h un g

which the commence has been been

neuen, in den unreinen Arten des zu Fahlun bereiteten Schwefels

g e fun den en

Mineral-Körpers;

VÓI

Iac. Berzelius.

. .... . na dem Schwedischen übersetzt you

Carl Palmstedt.

(Fortsetzung von S. 344 d. vorig. Hefte.)

7) Selen - Metalle.

Selenium verbindet sich als electro-negativ, mit den Metallen, welche dagegen electro-positiv sind, wobei es mit den meisten eine ähnliche Feuererscheinung wie der Schwefel hervorbringt, obgleich die Intensität des Feuers etwas sohwächer ist. Daß es nicht mit allen Feuer hervorbringt, rührt hiebei so wie beim Schwefel, davon her, daß mehrere Metalle und öfters diejenigen, welche die stärkste Feuererscheinung hervorbringen sollten, eine so hohe Temperatur zur Verbindung fordern, daß das Selenium

vor sich gehen können. Dieses ist z. B. mit Eisen und Zink der Fall.

Selen-Metalle haben mit den Schwefel-Metallen beinahe gleiche äußere Charaktere. Die mehrsten haben ein metallisches Aussehen, aind schmelzberer als die Metalle selbst, und wenn sie in offenem Feuer, stark erhitzt werden, verbrennt Selenium langsam mit schwacher azurblauer Flamme und mit Rettiggeruch. Es halt schwerer, Selenium durch Rösten fentzutreit ben, und dieses rührt offenbar von der weit geringeten Brennbarkeit des Seleniums her. Selen-Metalle, werden von Salpetersäure langsamer als Selenium allein aufgelöst, und einige z. B. Selen-Queksilber, werden davon nur äußerst langsam oxydirt.

Die Verbindungen des Seleniums mit den Metallen geschehen in deutlich bestimmten Verhältnissen. wobei Selenium mit dem Schwefel gleichförmige Stufen zu betreten scheint. So kann z. B. Kupfer mit Selenium in zwei Verhältnissen vereinigt werden; erstens, wenn schwefelsaures Kupferoxyd mit Salenwasserstoffgas gefällt wird; und zweitens, wenn man diesen Niederschlag destillirt, wobei die Halfte des Seleniums übergeht und eine Verbindung zurückläset, welche, wie ich weiterhin anfähren werde, ebenfalls fossil gefunden wird, ganz so wie es sich unter gleichen Umständen mit Schwefel und Hupfer verhält. Die beste Art, die Selen-Metalle in ihren bestimmten Verbindungsstufen zu erhalten, ist ohne Zweifel ihre Auflösungen mit Selenwasserstoffgas niederzuschlagens Bios andere Methode ist auch, sie mit Selenium in

Uébérschufs zu vermischen und das überschülige cha zudestilliren.

Selen - Kadium

Wehn Selenium mit Kalium zusammengeschmolzen wird, so vereinigen sich beide mit Entwickelung
eines rothen l'eners; wobei ein kleiner Theil der Verbindung sublimirt wird. Das Selen-Kalium bildet einen geflossenen, stahlgrauen, metallischen Regulus,
welcher sich leicht vom Glase wegnehmen lässt und
im Brüch krystallinisch ist. Er wird öhne Entwickelung von Gas und ohne Rücktand im Wasser aufgelöst. Die Auflösung ist dunkelroth, klarem Porterbiere ähnlich. Säuren schlagen daraus Selenium nieder, weil das Selenwässerstoff-Kali, welches sich bei
der Auflösung bildet, eine Portion Sulenium auflöst,
wobei selenhaltiges Hydroselenkali (Selenwasserstoffkali) entsteht.

Wenn Selenium mit überschüsigem Kalium vermischt wird, so geschieht die Verbindung mit Explosion, und die Masse wird von dem in Gasform versetzten, überschülsigen Kalium, aus dem Gefäße geworfen. Wasser löst die Verbindung unter Entwickelung von Wasserstoffgas auf; dieses geschieht aber
auch jetzt mit rother Farbe, welche jedoch mehr ins
weinrothe spielt.

#### 2) Selenium und Zink.

Es ist eben so schwer Zink mit Selenium, als mit Schwefel zu verbinden. Werden Zink und Selenium in verschlossenen Gefässen erhitzt, so schmelzt das Selenium, zieht sich über die Übertläche des Zinks hin, welche davon gleichsam amalgamirt wird; end-kich destillirt Selenium davon ab, und lässt die Über-

ver bekleidet. Wenn glübender Zink von Selenium in der Form von Dümpfen getroffen wird; so geschieht die Verbindung mit Explosion und die inwendige Seiste des Gefäses überzieht sich mit einem eitronengelben Pulver, welches auch nach Abkühlung diese Farbe behält. Dieses Pulver ist Selen-Zink, welcher auf diese Art gebildet, ein gelbes, nicht metallisches Pulver darstellt. Dass die eitronengelbe Materie Selen-Zink und nicht Zinkoxyd ist, zeigt seh dadurch, dass Salpetersäure unter Entwickelung nitrösen Gases, den Zink auflöst, und Selenium in der Form eines rothen Pulvers zurückläst; wenn man das Gemische erwärmt, wird das Selenium ebenfalls unter Gasentbindung aufgelöst.

#### 3) Selenium und Eisen.

das Gemisch erhitzt, so vereinigt sich das Eisem auf der Oberfläche mit Selenium, aber ohne Feuererscheinung. Wenn man dagegen in eine gläserne Rohre, wovon ein Ende zugeblasen ist, erst Selenium und dann Eisenspäne legt, und die Eisenspäne bis zum angehenden Glühen erhitzt, so wird das Selenium in Gas verwandelt, welches, wenn es durch die Eisenspäne geht, sich mit dem Eisen verbindet und die Maße in Glühung setzt, welches so lange fort dauert, bis kein Selenium mehr aufgenommen wird. Dabei backt das Selen-Eisen zusammen, und sperrt oft den Ausgang für die nachkommenden Dämpfe. Das abgekühlte Selen-Eisen ist metallisch, dunkelgrau, ein wenig ins Gelbe spielend, hart, spröde und körnig im Bruch. Wird Selen-Eisen vor dem Löthrohre geröstet, so giebt es eine Portion Selenium mit Ret-

tigdampf ab, und. schmilzt nach einer Weile and schwarzen Hugel, welche unter dem Hammer zerspringt glasigen Bruch hat und selensaures Eisenoxydul zu seyn scheint.

Wird Selen-Eisen in Salzsaure aufgelöst, & entwickelt sich Schwefelwasserstoffgas in Menge. Die erste Wirkung der Säure ist, dass die ganze Flüssig keit sich trübt und zinnoherroth wird. Es sieht aus als scheide die Soure eine Portion Selenium in rothe Floken vom Eisen ab, welches doch nicht anders der Fall seyn kann, als dass der Selenwasserstoff, welcher sich bildet, von der in der Flüssigkeit enthaltenen al mosphärischen Luft zersetzt wird, wobey der Wasser stoff oxydirt und Selenium abgeschieden wird. Mai sieht, dass es sich so verhalten müsse, daraus, dass wen man, während, der Entwickelung von Selenwasserstoff die Lampe unter dem Gefäls, worin die Auflosung ge schicht, wegnimmt, oder den Apparat auf ander Weise so abkühlt, dass die Lust in die warme Flüs sigkeit eindringen kann, sich diese nach wenigen An genblicken trübt und von gefüllten Selenium roth wird.

Wenn Selenwasserstoff vermittelst Auflösung von Selen-Eisen entwickelt wird, so entsteht zugleich ei Wasserstoffgas, welches einen höcht stinkenden Gruch, weit unangenehmer als der von Guss-Eisen, haund welchen der Apparat sehr lange behält. Er wir nicht von Alkali aufgenommen, aber er schlägt ein Auflösung von Quecksilber in kalter Salpetersäure mit dunkler Farbe nieder. Ich habe sie nicht weiter untersucht. Mit einem Ueberschuss von Selenium verbindet sich das Selen-Eisen ziemlich leicht, und bi

det dann ein dunkles, oder schwach in s Branne anielendes Pulver, welches nicht in Salzakure aufgelöst wird, und im strengen Feuer den Uebergebuls von 

4) Setenium und Kobalt.

Kobalt und Selenium vereinigen sich leicht und mit Feuererscheinung. Die Verbindung giebt im Gtuhen den Ueberschufs von Selenium, und schmilzt zu Siner dunkelgrauen, metallisch glänzenden, im Bruch blättrigen Masse. .

Selenium und Zinn,

Selenium und Zinn Behmelzen leicht und mit Feuererscheinung zusammen. Das Zinn wird zur auf geschwollenen Masse von grauer Farbe, welche starken Metallglanz hat, besonders wenn sie mit dem Polierstahl gestrichen wird, und auf den Stellen, welche das Glas berührt hatten. Vor dem Löthrohre wird diese Verbindung leicht und ohne Schmelzen zerlegt; das Selenium verflüchtigt sich und Zinnoxyd bleibt zurfick.

6) Selenium, und Kupfer.

Wenn schwefelsaures Hupferoxyd mit Selenwasserstoffgas miedergeschlagen wird, so erhält mas einen schwarzen Niederschlag in groben Flocken, welcher nach dem Trocknen dunkelgran wird., und mis einem polirten Blutstein gestrichen, Metaliglanz annimmt. Durch Destillation giebt er die Hälfte seines Seleniume

Kupfer und Schenium schmelzen mit Feuererscheinung zusammen, und die Verbindung fliefst noch lange vor dem Glühen. Sie ist dunkel stablgrau von 

Journ. f. Com, a Pops, 23, 34, 4. Heft,

Farbe, der Bruch ist dicht, und sie ähnelt, dem Ar schen nach, dem Schweselkupser. — Sie wird im Rüsen langsam zersetzt, giebt ausungs viel Selenium aber verändert sich nachher sehr langsam, und nach anhaltendem Anblasen in der äußeren Flamme bleib eine Kugel zurück, welche unter dem Hammer brich und im Bruche dunkelgrau ist.

7) Selenium und Blei.

Blei und Selenium vereinigen sich mit Peueren scheinung. Das Blei schwillt dabei zu einer hellgrauen porösen Masse auf, welche nicht sehmilzt, ist weich, nimmt Politur an, und wird dann silberweifs. Im of fenen Feuer dampit zuerst ein wenig Selenium ab und nachher, bei strengem Feuer, Schenblei in der Fort eines dicken weißen Rauchs. Man kann das Rück ständige in einer sehr strengen Hitze zum angchende Schmelzen bringen. Bei auflattendem gelinden anble sen in der äusseren Flamme des Löthrohrs wird. zu basischem selensauren Bleioxyde verwandelt, we ches am lande plotzlich in die Rohle eindringt und nen silberglänzenden Ueberzug von wiederhergestel tem Sclenblei Enflicklafet. Reines Blei nummt in street gem Feuer eine Portibn Selenblel auf, wird weiße and verliert an Weichheit und Geschweidigkeit.

\*\* ' ' \*\* 8) Selehium und Sitber. "

Silber wird von Selendsimpsen schwarz. "Werde beide zusammen erhitzt, 'so vereinigen sie sich unte Feuererscheinung, und man erhält eine sehr leich schmelzbare Masse, woraus der Ueberschuss von Stlenium abdestillirt werden kann. Die Masse erhält dann eine graue Farbe, und so lange sie geschmeidigist, eine spiegelnde Oberstäche. Sie schmilzt noch lang vor dem Glühen. Nach der Abkühlung ist sie grau, kann

me zu reisen, ziemlich platt geachlagen worden, und igt einen dunkelgrauen und blätterigen krystallinihen Bruch. Vor dem Löthrohr erhitzt, giebt sie im sten Augenblick eine Portion Selenium ab, und wird chher schwerer schmelzbar. Unter fortdauerndem uer fährt sie fort, sich fließend zu halten, aber ibt sehr wenig Selenium ab. Das so behandelte Sesilber ist jetzt geschmeidiger als worher, aber zericht unter dem Hammer mit einem dunkelgrauen tterigen Bruche.

Wenn ein aufgelöstes Silbersalz mit Selenwasstoffgas niedergeschlagen wird, so erhält man einen warzen Niederschlag, welcher nach dem Trocknen akelgrau und pulverförmig ist. Erhitzt, schmilzt er t im Glühen, giebt bei der Destillation kein Sele-m ab, und giebt ein beinahe silherweißes Korn. offenen Feuer, z. B. vor dem Löthrohre, giebt er r wenig Selenium ab, und wird durch längeres Ansen unbedeutend verändert. Diese Umstände schei-1 darzuthun, dass Silber sich mit Selenium in zwei rhältnissen verbindet, welche beide in der Glühhiausdauern, und von welchen die Verbindung mit n meisten Selenium sehr leicht zu schmelzen ist. Rösten geht der Ueberschuss von Selenium weg, die rückständige Verbindung im Minimum scheint selbe zu seyn, welche durch Fällung des Silbersalmit Selenwasserstoffgas erhalten wird. Das Silber an nicht durch Schmelzen weder mit Borax, noch Alkali vom Selenium befreit werden. Eisen schei-auch nicht das Silber aus dem Selensilber ab. wie ches mit dem Schweselsilber geschieht, sondern das lensilber vereinigt sich mit dem Eisen zu einer werschmelzlichen, spröden, im Bruch körnigen,

gelblich dunkelgrauen Masse. Wenn diese aber nach her mit Berax geschmolzen wird, so nimmt derselbnach und nach Eisen und Selenium, beide vermut lich oxydirt, auf und man erhält einen Silberregule mit einem schwarzen Glase umgeben.

Selensilber löst sich in kochender Salpetersän auf und während des Abkühlens schiefst selensann Silberoxyd an. Vermischt man aber die Auflösun mit kaltem Wässer, so wird das Silberoxyd in di Form eines weißen Pulvers niedergeschlagen.

Selenium und Quecksilber.

Mit Quecksilber wird Selenium im Zusamme schmelzen vereinigt. Findet sich Quecksilber im Deberschusse, so kann das Ucherschüssige abdestille werden, und es bleibt eine zinnweiße, zusammeng backene Masse zurück, welche nicht schmilzt, absieh in glänzenden blättrigen Krystallen von zinnweißer Farbe sublimirt.

Erhält die Mischung im Gegentheil Ueberschn von Selenium, so destillirt dieses zuerst ab, nachb kommt ein dunkles, weniger deutlich angeschossen Sublimat, welches Quecksilber mit Selenium im Mar mum zu seyn scheint, und zuletzt kommt die zinnwe se Verbindung.

Selenquecksilber wird sogar von kochender Sipetersäure wenig angegriffen. Es wird unter anhalte dem Hochen zum weißen Pulver verwandelt, welch selensaures Quecksilberoxydul ist, und die Salpete säure enthält freie Selensäuresaufgelöst. Wird die Flüsigkeit abgegossen und Salzsäure zugesetzt, so far sich die Masse im Augenblick vom reducirten Selnium roth, und die Salzsäure löst Quecksilberoxyd au welches sich auf Kosten einer Portion Selensäure

#### 17) Selentum und Arsentk; : 11 de

Metallischer Arsenik wird nach und nach in schmelzendem Selenium aufgelöst. Das von diesem oder jenem überschüssig Zugesetzte wird sublimirt, und man erhält eine leicht schmelzbare, schwarze Masse. Beim Rothglühen geräth es ins Kochen, und man erhält ein Sublimat, welches Arsenik mit Selenium im Maximum zu seyn scheittt. Nachher fließt dit Verbindung unter fortwährendem Glühen ganz releig. Ih vollem Weißglühen destillirt sie in Tropfen über. Sie ist nach der Abkühlung schwarz, ins Braune spielend, mit spiegelglänzender Oberfläche und glasigem, glätzenden Bruch.

# 8. Selen - Alkalien ; Erdarten und Metall." oxyde.

Selenium hat die Eigenschaft mit dem Schwefel gemein, sieh mit stärkern Salzbasen direct zu gerbinden, und diese sind an Geruch und Geschmack der Verbindungen des Schwefels, mit Salzbasen in dem Grade gleich, dase wann nicht ihre rothe oder durchelbraune Farbe einen leicht, zu bemerkenden Unterzechied machte, man sie heim ersten Anblick als Schwefelverbindungen wurde ansehen können. In dieser Hinsicht unterschaftet sich, das Selenium vom Telluzrium, welches weder auf dem nassen, noch auf dem trockemen Wege mit senerfesten Alkalien Verbindungset eingeht, wenn es nicht vorher mit. Wasserstoff vereinigt ist.

Wenn pulverförmiges Selenium mit concentrirter.
Lauge von ätzendem Kali gekocht wird, so wird es

Solen - Kalins ... s. ... 1

allmählich aufgeläst, und man gehält eine Flüssigkeit von so dunkler Bierfarbe, dass sie undurchsichtig ist. Sie hat einen völlig hepatischen Geschmack, dem der Schweselleber gleich. Säuren schlagen daraus Solenium nieder, und aus der geseihaten sauren Flussigkeit wird auch von Wasserstoffgas eine kleine Portion Selenium gefallt zum Beweise, dass sich bei dieser Auflösung eine Portion Säure und Selenwasserstoff gebildet hat.

Wird Schenium, mit ätzendem Kali in einem glisernen Gefäse geschmolzen, so verbinden beide sich
gehr leicht und das Schenium wird vom Kali im Glühen zurückgehalten. Die Verbindung ist von aussen
dunkelbraun, aber die gegen das Glas zu liegende Scite hat eine zinnoberrothe Farbe. Das mit Selenium
verbundene Kali wird leicht im Wasser aufgelöst, und
zieht nach und nach Feuchtigkeit aus der Luft.

Wird Selempulver mit gepulvertem basischen kole Tensauren Kali vermischt, und das Gemenge in einem Gasentwickelmigeapparate erhitzti-so erhält man vid Rollensaures Gas, and Selenium verbindet sich mi dem Kali zu einer schwärzen, aufgeschwollenen, pord sen Masse, welche noch bei angefangenem Glüben nicht Schmilzt. Die abgekühlte Masse giebt ein braunei Pulver. Mit einer geringen Quantität Wasser über gossen, wird sie mit dunkler Bierfarbe aufgelöst. Von mehr zugesetztem Wasser wird ein Theil des Sele plams in zinnoberrothen Plocken niedergeschlagens and die Flüssigkeit erhält eine blafsere Farbe. Hit man Selenium im Ueberschufs genommen, so braust das Alkali nicht mehr in Säuren auf; aber wenn das Alkali verwaltete so erhält sich das Selenium besser in der Auflösung-wenn Wasser, zugesetzt wird.

#### Selenium und Ammoniak,

Kaustisches Ammoniak nimmt nicht Selenium aus, das Metall mag entweder mit Ammoniakgas, oder mit Aussigem kaustischen Ammoniak behandelt werden; aber wenn Selenkalkerde mit Salmiak vermischt und das Gemenge destillirt wird, so geht in die Vorlage eine rothe Flüssigkeit über, welche stark hepatisch schmeckt, sich mit Wasser verdünnen läßt, und welche in offener Luft sich selbst überlassen, Ammoniak ausstöfst, und wiederhergestelltes Selenium von einer dankelen bleigrauen Farbe zurückläßt. Wird Selen-Ammoniak mit viel Wasser verdünnt und in der Luk gelassen, so trubt es sich nach einer Weile, und ezscheint bei durchgehendem Lichte gelb, aber im zurückgeworfenen Lichte blaferoth. Es dauert lange, bevor Selenium sich vollends absetzt. Bei der Bereitung von Selenammoniak verdunstet viel Ammoniak und Sclenium sublimirt sich im Halse der Retortes diese Verbindung ist also sehr schwach, und wird selbst von ihrem Zubereitungsprocesse zersetzt. Es bleibt, ausser salzsaurem Kalk, eine Portion überschüssig zugesetzten Selenkalks in der Retorte zurück, welcher jetzt auf Kosten des Wassers im Ammoniaksalza einen Theil des Seleniums in Seleasaure und einen enderen Theil in Selenwasserstoff verwandelt hat, wodurch die mit Salzsäure übergossene Masse, der Flüssigkeit einen Geruch von Selenwasserstoff mittheilt. Die Flüssigheit trübt sich an der Luft und setzt Sei Jenium ab.

### Selenium und, Kalkerde.

Wenn Selenium mit reiner ätzender Kalkerde vermischt und das Gemenge bis nahe zum Glühen er-

bitzt wird; so vereinigen sie sich und man erhält eint schwarze oder rothbraume zusammengesinterte Masse, welche nach der Abkuldung weder Geschmack noch Geruch hat, und im Wasser unauflöslich ist. Diest ginbt, gerieben, ein dunkelbraumes Pulver, und Särren scheiden daraus Selevium in angeschwollenen rothen Flöcken ab, zum Beweise, daß sie nicht bloßein mechanisches Gemisch von Kalkerde mit Selenium gewesen ist.

ben erhitzt, so giebt sie Schenium ab, und erhält eins helle, rothbraume Farbe. Sie giebt nun durch Reiben ein fleischrothes Rulver und ist übrigens eben so un auflöslich und geschmacklos, wie die mit Selenium in Manimum verbundene Kalkerde, — Mischt man eine Auflösung von salzsaurer Kalkerde mit einer Auflosung von Selenalkali, so erhält man einen fleischrothen Niederschlag, welcher aus derselben Verbindung besteht

Jeh habe Selenkalkerde krystallisirt erhalten, wenn eine Auflösung von Selenwasserstoffkalk im Wagser, in einem unvollkommen zugepfrapften Glase von der Luft allmählig zerlegt wurde. Die Flussigkeit verlet ihre Farbe und Selenkalk setzte sich auf die Oberflöche ab. Auf den Seiten des Gefälses setzten sich kleine dunkelbraune, undurchsichtige Krystalle anzierseitige I rismen mit queer abgeschnittenen Enden, von weit ich solches bei der geringen Dimension der Krystalle bestimmen kounte. Die meistan katten sich je diei und drei, mit Winkeln von 120° zusammengegetzt; bei ei eigen waren die Winkel nicht vollig gleich groß, und bei einigen hatten sich Sterne on 4 und 5 ötrahlen gewildet. Die Flussigkeit hält noch Kalkerde aufgelöst.

Die Salze von Baryt, Strontian, Talk, Thonerde und den iebrigen Erdarten geben, mit einer Auflösung von Selenkäli, unauflösliche fleischrothe Verbindungen, aus welchen Säuren Selenium abscheiden. Baryt und Strontianerde behalten das Selenium im Glühen. Von den anderen kann es nicht durch Destillation ausgejagt werden.

Wenn ein Metallsalz mit Selenalkali vermischt wird, so schlägt sich Selenium mit dem Metalloxyde zugleich nieder; dieses würde erfolgen, wenn 
auch zwischen beiden keine Verwandtschaft wäre, 
aber man hat guten Grund zu schließen, dals, da Selenium eine so ausgemachte Verwandtschaft zu den 
stärkeren Salzbasen hat, es auch nicht ohne eine solche für die sohwächeren seyn wird, welshalb also diese 
Niederschläge als mit Selenium verbundene Metalloxyde angesehen werden müssen. Ich habe mit diesen 
Verbindungen gar keine speciellen Versuche gemacht; 
ich habe mich bloß von ihrem Daseyn überzeugt.

Auch der Schwefel bat diese Eigenschaft mit dem Selenium gemein, aber die Schwefelmetalloxyde sind bisher nicht untersucht. Ich habe in meinem Lärhob Kemien, 2 Th. S. 113, 213 gezeigt, dass sowohl Eisenoxydul als Ceroxydul, beide auf dem trockenen Wege mit Schwefel verbuuden werden konnen.

Selenium hat endlich noch die Eigenschaft mit dem Schwesel gemein, in geschmolsenem Wachs und in setten Gelen aufgelöst zu werden, aber es wird nicht von flüchtigen Gelen aufgenommen. Eine Auflösung von Sesenium in Baumöl erscheint bei dem Durchsehen gelblich, aber im zurückprallenden Lichte ist sie blassröth und trübe. Bei der gewöhnlichen Temperatur der Lust hat sie die Consistenz einer Salbe

und verliert im Gestehen ihre rothe Farbe, aber die Farbe kommt im Schmelzen wieder. Die Verbindung hat keinen hepatischen Geruch und Sclenium hat bei dieser Auslösung keinen Theil des Oeles zersetzt.

#### ...g. Selensaure Salze.

Die Selensäure ist eine ziemlich starke Saure. Sie nimmt Silberoxyd von der Salpetersaure, und Bleioxyd sowohl von der Salpetersäure, als von Salzsäure auf. Sie jagt durch ihre geringe Flüchtigkeit sowohl Salzsäure als Salpetersäure aus stärkeren Basen aus; aber sie muss im Gegentheile, ihrer eigenen Flüchtigkeit wegen, der Schwefelsaure, der Phosphorsaure, der Arsenik säure und der Boraxsäure weichen. Im Allgemeinen scheint sie doch in Verwandtschaften mit der Arseniksaure zu wetteifern, oder vielleicht etwas hinter dieser zu stehen. Ihre neutralen Salze mit alkalischen Basen haben, eben so wie die phosphorsauren, arsenik-auren und boraxsauren, die Eigenschaft, alkalisch zu reagiren. Alle neutralen Salze mit anderen Basen sind unauflöslich, oder wenigstens sehr schwer aufzulösen, In diesen Salzen enthält die Selensäure zweimal den Sauerstoff der Base, und ihre Sättigungscape. citat ist = 14,57. Sie giebt saure Salze von zwei Sattigungsgraden: in dem ersten nimmt die Basis doppelt sp viel Saure wie im neutralen Salze auf, und diese Salze sind alle im Wasser aufloslich; einige Basen E. Bleioxyd, Silberoxyd, Quecksilberoxydul, Kupferoxyd, bringen keine sauren Salze hervor. In den sauren Salzen der ersten Sättigungsstufe, welche ich der Hürze wegen Biscleniate nennen will, hält die Säure 4mal den Sauerstoff der Basis. Diejenigen, welche

Alkali zur Base haben, reagiren deutlich auf Säure, und man kann keine völlig neutrale (d. h. auf Pflanzenfarben nicht reagirende) Verbindung von Alkali und Selensäure auf andere Art erhalten, als das man Auflösungen von neutralen, mit dem sauren Salze vermischt, bis die Flüssigkeit nicht mehr reagirt. Abdampsen scheidet aber das saure Salz in Krystallen ab, und das sogenannte neutrale bleibt in der Auflösung zurück, und reagirt alkalisch. Im höchsten Sättigungsgrade, welchen ich Quadriseleniate nennen will, ist die Base mit 4mal soviel Säure, als im neutralen verbunden. Ich habe mit dieser Classe von selensauren Salzen kaum mehr gethan, als mich zu überzeugen, dass sie mit einigen Basen, besonders mit Alkalien, wirklich existiren.

Die Selensäure ist im Gegentheit sehr abgeneigt, basische Salze zu geben, und mit solchen Basen, welche mit anderen Säuren leicht basische Salze geben, z. B. Bleioxyd, kann man durch Digestion mit kaustischem Ammoniak kein basisches selensaures Salz efthalten, obgleich neutrales selensaures Bleioxyd in der Destillation einen Theil seiner Säure abgiebt, und ein basisches Salz zurückläst. Mit Kupferoxyd giebt sie jedoch sehr wicht eine basische Verbindung. Ich heibe nicht Gelegenheit gehabt, die relativen Verhältnisse der Säure und der Base in den hasischen Salzen auszuforschen.

Selensaure Salze werden oft beim gelindesten Brennen zum Theil zerlegt; dieses ruhrt von fremden brehnbaren Materialien her, welche sich gewöhnlich bei jeder Behandlung, besonders von den Filtern, in geringer Menge einmischen konnen. Ein kleiner Theil der Selensäure wird zersetzt, und Selenium bleibt

mit der Base verbunden, zurück. Alkalische Salze lesen sich dann mit röthlicher Farbe auf. Säuren schlagen daraus Selenium nieder, und wenn die Erdsalze
in Salzsäure aufgelöst werden, bleibt Selenium in rothen Flocken unaufgelost. Dieser Umstand tritt nicht
ein, wenn man das Salz vor dem Brennen mit ein
wenig Salpeter vermischt, dessen Säure dann vorzugeweise zersetzt wird.

Wird ein selensaures Salz, dessen Base ein Alkali oder eine Erdart ist, mit Kohlenpulver vermischt
und erhitzt, so wird Selenium reducirt, erhält sich
aber in Verbindung mit der Base, wenn diese ein Alkali oder eine alkalische Erde ist. Von den ander
wird sie im Glühen ausgejagt. Bei diesen Zerlegungen entsteht kein Verpuffen. Selensaure Metallsaluwerden durch Kohlenpulver gemeiniglich zu Selenmetallen reducirt.

Die Selensäure giebt ihren Salzen keinen von det Säure abhängenden eigenen Geschmack. Die alkaffschen Salze haben einen schwachen aber reinen Salzenen Salzenhack, dem der salzsauren und phosphorsauren vollends gleich, und Metallsalze haben den Geschmack der Base, eben sit, wie es mit andern Säuren de Fall ist.

#### Selensaures Kall.

Das neutrale Salz ist, beinahe in allen Proportionen, im Wasser auflöslich. Nach dem Abdampsen zu Honigsconsistenz überzieht es sich mit einer Salzrinde welche aus kleinen Krystallkörnern besteht, deren Fornich nicht habe bestimmen können. Diese Körner setzen sich ebenfalls auf dem Boden des Gesässes ab

Leit an, sondern es muse sortwährend abgedampst ferden. Es trocknet endlich zur unebenen, schrossen,
Masse ein, welche sich in der Lust ein wenig anseuchtet. Im Feuer flieset es bei angehendem Glühen, und
ist dann gelblich, aber es wird während des Abkühlens weiß. Dieses Salz ist nicht im Alk hol auslöslich.

Das Biseleniat schiefst langsam an, nachdem die, Masse die Consistenz eines dünnen Syrops erhalten; sie bildet dann beim Abkühlen federähnliche Krystalle, welche endlich die ganze Masse so erfüllen, daß sie, gesteht. Es fenchtet sich in der Luft an. Es wird zu geringem Theil in Alkohol aufgelöst; gieht, dem Ueberschuss von Sänre unter fortwährendem Glühen ab.

Dag Quadriseleniat kann nicht zum Anschiefsen, gebracht werden, und wenn es eintrocknet, zerfliefst; co sehr geschwinde.

#### 2) Selensaures Natron.

Das neutrale Salz ist im Wasser sehr leicht auflöstich. Es schmeckt wie Borax. Nachdem seine Auflösung die Consistenz eines Extracts erhalten, setztsie durch anhaltendes Abdampfen, aber nicht durch;
Abkühlung, kleine Hrystalikorner ab, und die Oberfläche der Plüssigkeit wird mit einer Emaille ahalichen Rinde überzugen. Zum völligen Eintrocknen gebracht, Erhält es sich in der Luft unverändert. Eswird nicht vom Alkohol aufgelöst.

Das Biseteniat schiefst erst an, nachdem die Ausbisung zur Syrupsconsistenz abgedempst ist, und man die Flüssigkeit auf einer kalten Stelle sieh selbst überlässt. Es bildet eine Sammlung theile sternstrmigen

Piguren, theils kleiner Körner, welche aus concentischen Strahlen besteben. Das Salz verwittert nichts verhiert aber im Erhitzen sein Wasser und schmiltdarauf zur hellgelben Flüssigkeit, welche nach den Abkühlen weifs, krystallinisch und im Bruche strahlig ist. Bei angehendem Glühen geht der Ueberschuft von Selensäure in der Form eines weißen Rauchs for und läfst endlich das neutrale Salz zurück.

Das Quadrischentat schiefst in Strublen an, went dem freiwilligen Abdampfen überlassen wird. Er verwittert nicht.

Das seleusaure Natron diente mir zur Erforschung des Sättigungsgrades der alkalischen Salze, im Ven gleich mit demjerigen der Erd- und Metallsalze. In zwischen ist die Analyse dieser Salze nicht so einfach wie man es erwarten mochte. Eine Autlosung des selensauren Natrons mit Salzsäure zu vermischen, und das Selenium mit Schwefelwasserstoff niederzuschlagen gelingt nicht. Wenn man keinen Niederschlag mehr erhält und salpetersaures Natron in der Flüssigkeit zu baben glaubt, so findet man, daß sich Schweielselenium während des Abdampfen aufs Neue absetzt; und wenn die Salzmasse endlich geglüht wird, so riecht sie stark nach Selenium, und es verbindet sich Sele nium mit der Platina des Tiegels. Diese Analyse gelang am besten, wenn trockenes, zum Pulver gebrachtes, selensaures Natron mit doppelt so viel an Gewicht reinen Salmiaks vermischt und das Gemenge in Destillation erhitzt wurde, bis dass der Salmiak und das Selenium sich verflüchtigt hatten, wornach salesaures Natron übrig war und gewogen werden konnte.

verisirtes selensaures Natron gaben auf diese Art 66 a/3

Th. salssaures Natron, welche 35,5 Theilen Natron entsprechen, 100 Th. Selensaure sättigen also 55 Th. Natron, dessen Sauerstoff 14,11, oder etwas weniger, als es nach der vorher angeführten Sättigungspapaci-100 Th. Setät der Säure seyn sollte, ausmacht. lensaure waren also mit 28.48 Th. Natron vereinigt. gewesen, welche 7,5 Th. Sauerstoff enthalten, welches ein wenig mehr beträgt, als die Hälfte von dem, was die Säure im neutralen Salze aufgenommen hatte brigens muss ich anmerken, dass es sehr schwer halt, diese Salze gerade auf den Sättigungspunkt zu bringen; denn im neutralen Salze hängt die letzte Portion uberschüßeiger Saure hartnäckig beim Glähen an, "und'im Biseleniat kann man schwerlich alles Wasser enffernen, ohne dass ein wenig von der Säure mitfolgt.

#### 3) Setensaures Ammoniak." "

Man erhält das neutrale Salz, wenn Selensäure in etwas überschüssigem, concentrirtem, kaustischem Ammoniak aufgelöst, und die Flüssigkeit im öffenen Gelässe auf einer tempérirten Stelle gelassen wird. Es schiefet dabei nach und nach theils in federähnlichen Krystallen, theils in vierseitigen Tafeln an. Die Rrystalle werden in der Luft wieder feucht.

Das Beseleniat wird gebildet, wenn die Auflösung des vorhergehenden Salzes sich selbst überlassen
wird, webei Ammoniak mit Wasser abdamest und eine
strahlige krystallinische Salzmasse sich absetzt. Sie

wird nicht in der Luft verändert.

Man erhält das Quadriseleniat, wenn das vorhergehende Salz entweder in der Wärme abgedampft,
oder mit mehr Säure vermischt wird. Man kann et
Jenen, f. Chem. v. Phys. 23. Bd. 4 Hofe.

nicht zum Anschielsen bringen, und wenn man es zur Trockne abdampst, so zerslielst es bald in der Luf wieder.

Wird selensaures Ammoniak für sich im Destillationsgefalse erhitzt, so geht zuerst Ammoniak und
Wasser weg, wornach das Salz sich so zu zersetzer
anfängt, dass der Wasserstoff des Ammoniaks die Setensäure reducirt; Stickgas und Wasser entwickeln
sich sodann in Menge, es sublimirt sich etwas Onadriseleniat, und geht mit der Flüssigkeit in die Vorläge über, oder bisweilen setzt es sich in trockener
Form im Gewölbe der Retorte, und auf dem Boden
sließet geschmolzenes Selenium. Die Zersetzung geschieht mit starkem Auf rausen, aber ohne Verpusien
wenigstens bei den kleinen Quantitäten, mit welchen
ich zu arbeiten Gelegenheit gehabt.

"A) Selensaure Baryterde.

Die neutrale Verbindung wird durch Vermischung salzsaurer Barytorde mit einer Auflösung des selenspuren Kalis. erhalten. Es ist ein im Wasser unauflösliches, weißes Pulver, welches die Farbe des gerötheten Lackmuspapiers nicht verändert und welches sich zowohl in Selensaure als in Salzsaure und Salpetersäure auflöst. Das Salz schmilzt nicht bei der Temperatur, welche das Glas zum Schmelzen bringt, und scheint kein chemisch gebundenes Wasser zu enthalten.

Man erhält das Biseleniat, wenn kohlensaure Baryterde in Selensaure, so lange ein Aufbrausen ent steht, aufgelost wird. Dampft man die Autlösung ab so schiefst das Salz in runden bisweilen auf der Ober fläche politten Körnern, zusammengesetzt aus concentrirten Straffen, an. Wenn das Salz keinen Ueber-

nen, hat, und die Auflösung dem freinilligen Abdampfen überlassen wird, so schiefst sie als eine emailleweiße, verworrene, körnige Salzmasse an welche vom Wasser langsam wieder aufgenöhlnen wird. Mit kaustischem Ammoniak vermischt, wird das nedtrate Salz niedergeschlagen.

gab 1,765 schwefelsaureh Baryt, welche 1,1586 Gr. Baryterde entsprechen. 100 Th. Selensaure waren also mit 157,7 Th. Baryterde verde verde entsprechen. 100 Th. Selensaure waren also mit der aus der Zusammensetzung der Säure berechen beten Sättigungscapacität erwarten kanh.

i,271 Gr. wasserfreies Bischeniat, auf gleiche Weise behandelt, gaben 0.785 Gr. schwefelsaure Baryterde, welche 0,5153 Gr. der reinen Erde entsprechen.
100 Th. Selensäure waren also mit 66 Th. Baryterde vereint gewesen, welches mit unbedeute der Abweischung die Hälfte der im neutralen befindlic en ist. Hier findet also dasselbe Verhältnife Statt, welches wir bei den Natronsalzen gefunden haben.

#### 5) Selensaure Strontfaherde. tnodo .....

Das neutrale Salze ist, ein unauflosliches weißes Pulver, Man erhält das Biseleniat, wenn kohlensaure Strontianerde, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt, von Schensaure aufgelöst wird. Es setzt sich, bei allmibligem Abdampfen, in der Form einer emailieweißen.

wenig oder gar picht krystallinischen Masse, ab, we ohe wieder sehr langsam, selbst im kochenden Waser, aufgelöst wird. Das trockene Salz schmilzt durch Erhitzung, giebt sein Wasser ab, und schwillt dan nach zu einer porosen Masse auf, woraus der Ueber schuss von Säure unter fortdauerndem Brennen augejagt wird. Das rückständige neutrale Salz schmilz nicht.

#### 6) Selensaure Kalkerde.

Das neutraie Salz ist schwer aufzulösen un schlägt sich bei der Auflösung des kohlensauren Kalke in Selensäure nieder. Getrocknet ist es krystallinisch und weich angufühlen, ganz wie kohlensaurer Kalk Dieses Şalz schmizt im Glüben., Es greift dabei de Glas stark an, und es entsteht ein Aufbrausen, wober die Masse des Glases, aber nicht die des Salzes, sich mit Blasen aufüllt, welche sich nach und nach erweitern und das Glas durchhohren, so dals das Sala heraussliefst. Diese Eigenschaft, welche dieses Sale mit selensaurer Talkerde und selensaurem Manganone dul gemein hat, ist eine sehr sondorbare Bracheinung welche ich nicht gecht erklären kann. Das Biselenial ist im Wasser auflöslich und schiefst bis zum letzten Tropfen in kleinen prismatischen Krystallen an, well che sich nicht in der Luft verändern. Haustisches Ammoniak zieht den Ueberschufs von Säure aus; 🕳 wird ebenfalls im Brennen verjagt, i. . . .

#### 7) Selensaure Talkerde:

Die Selensäure zerlegt die kohlensaure Talkerde, ohne sie aufzulösen, und bildet ein schwer auflöslicher neutrales Salz, welches nach dem Austrocknen krystal

Linisch ist. Dieses Salz löst sich in einer Menge kochenden Wassers auf, und schießt aus dieser Auflösung, unter fortwährendem Abdampfen, in feinen Körnern an, welche sich unter dem Vergrößerungsglase, theils als kleine vierseitige Tafeln, theils als vierseitige Prismen zeigen. Wird dieses Salz erhitzt, so giebt es sein Krystallwasser ab und wird emailleweiß, schmilzt wicht im Glühen und entläßt nicht seine Säure, greift aber das Glas an, welches von einer Menge Blasen durchbrochen wird.

Man erhält das Biseleniat, wenn das vorhergehende in Selensäure aufgelöst und die im Ueberschuß
zugesetzte Säure mit Alkohol extrahirt wird, wobei
es in der Form einer weichen teigigen Masse, die
sich in der Luft anfeuchtet, abgeschieden wird. Es
lässt sich schwerlich zum, Anschießen bringen.

#### 8) Selensaure, Thonerde.

Das neutrale Salz ist unauflöslich. Man erhält es, wenn salzsaure Thonerde, alles Ueberschusses von Säure durch Abdampsen beraubt, im Wasser aufgelöst und mit Biscleniat von Ammoniak niedergeschlagen wird. Eine Auflösung von Alaun wird nicht davon gelfällt, sondern dazu wird ein neutrales, selensaures Alkali erfordert. Der Niederschlag ist ein weißes Pulver. Im Brennen giebt es zuerst Wasser und sodann die Säure.

Das Biseleniat wird erhalten, wenn man das vorhergehende, oder das Hydrat der Thonerde, in Selensäure auflöst, und die Flüssigkeit abdampft. Es trocknet zu einer gummiähnlichen, farblosen, wasserklass von Masse ein.

#### 9) Selensaure Beryllerde

ist ein weißes unauflösliches Pulver. Das Biselenies ist auflöslich, und trocknet während des Abdampsem zu einer gummiähnlichen Masse, welche Risse erhält, ein. Beide verlieren im Glühen ihre Säure.

#### 10) Selensaure. Kitererde

bildet einen weißen, käseähnlichen Niederschlag, welcher von überschüssiger Selensäure, nicht aufgelöst wird. Nach dem Trocknen ist er ein weißes Pulver, welches im Brennen zuerst Wasser und dann die Saure giebt.

## ist ein weißes unauflösliches Pulver. Es wird nickt von Selensäure aufgelöst, aber im Brennen zersetzt.

#### 12) Selensaures Zinkoxyd

ist ein im Wasser unauflösliches krystallinisches Mehl. In einer höheren Temperatur giebt es zuerst Wasser, und schmilzt nachher zu einer gelben durchsichtigen Flüssigkeit, welche nach dem Abkühlen weiß und im Bruche krystallinisch wird Erhitzt man selensaures Zinkoxyd bis zum Weißglühen, so kommt es ins Kochen, Selensäure wird sublimirt und die Masse gesteht endlich. Sie ist dann basisches selensaures Zinkoxyd, welches durch Hitze nicht weiter zerlegt wird.

Das Biseleniat ist im Wasser leicht auflöslich und trocknet zu einer geborstenen, gummiähnlichen Masse ein.

13) Selensaures Manganoxydul
ist ein unauflösliches weißes Pulver, welches im Trov
eken zum feinkörnigen Mehle wird, und der kohlen:

vauren Kalkerde ähnelt. Es schmilzt ziemlich leicht, ohne seine Säure zu entlassen, wenn es nicht zugleich von der Luft getroffen wird, webei das Oxydul oxydirt wird und die Säure weggeht. Das geschmolzene Mangansalz hat die Eigenschaft, das Glas voller Blasen zu machen, in höherem Grade als die Salze mit Kalk und Talkerde. Die Blasen durchbohren das Glas und steigen zu seiner Oberstäche hinauf, wo sie zerplatzen und Löcher zurücklassen, ohne das das zwischenliegende Glas vom Mangansalze gefärbt wird.

Das Biseleniat ist leicht aufzulösen, und trocknet zu einer Salzmasse ein.

14) Setensaures Uranoxyd

ist ein zitronengelbes Pulver, welches im Brennen seine Säure entlässt, während ein guines Oxyd zurückbleibt. Das Biseleniat trocknet zu einem blassgelben, durch sichtigen Firniss ein, welcher, wenn das Wasser forte gejagt wird, undurchsichtig, weiss und krystallinisch wird.

15) Selensaures Ceroxyd

ähnelt dem vorhergehenden an Aussehen und Verhalten. Das Biseleniat eben so.

ist ein weißes manflösliches Pulver, welches

ist ein weißes unauflösliches Pulver, welches in überschülsiger Selensäure aufgelöst wird.

17) Selensaures Eisenoxydul.

Eisen wird von der Selensäure wenig angegriffen. Es erhält nach wenigen Augenblicken eine kupferrothe Farbe und dann hort alle Reaction auf.

Wird eine Auflösung eines Eisenoxydolsalzes mit der Auflösung eines neutralen selensauren Alkalisyvermischt, so erhält man einen weißen Niederschlag, welcher bäld ins Graue zu spielen anfängt, und welcher, wenn er aufs Filtrum genommen und gewaschen wird, eine gelbe Farbe annimmt. Wird noch nassei selensaures Eisenoxydul mit Salzsäure übergossen, so wird es zersetzt, besonders wenn das Liquidum warm ist; das Eisenoxydul wird auf Kosten einer Portion Selensäure oxydirt, und reducirtes Selenium wird in der Form eines zinnoberrothen Niederschlages abgeschieden. Die Auflösung enthält salzsaures Eisenoxyd und freie Selensäure.

Man erhält das Biseleniat, wenn das vorhergenannte Salz in Selensäure aufgelöst, oder wenn ein Eisenoxydulsalz mit einem Biseleniat von alkalischer Basis vermischt wird; der Niederschlag löst sich anfangs in der Flüssigkeit wieder auf, fängt aber bald an, zu Boden zu fallen. Seine Auflösung wird im Kochen zersetzt, wobei selensaures Eisenoxyd und Selenium in der Form eines braunen Pulvers zusammen niedergeschlagen werden.

### 18) Selensaures Eisenoxyd.

Man erhält das neutrale Salz, wenn ein neutrales Eisenoxydsalz mit neutralem selensauren Alkali niedergeschlagen wird. Der Niederschlag ist weiß und
spielt im Trocknen unbedeutend ins Gelbe. Erhitzt,
verliert er zuerst chemisch gebundenes Wasser, und
wird roth. Bei einer höheren Temperatur sublimirt
sich die Säure, welche daraus völlig verjagt werden
kann.

Wenn man Eisen in einem kochenden Gemenge von Seleusättre mit Königswasser auflöst, mit der Vorzicht, dass die ganze Quantität der Salpetersäure nicht Ein pistaciengrünes Salz in verworrenen, blätterigen Krystallen auf der inwendigen Seite des Glases ab. Ich habe Grund, dieses Salz als das Biseteniat des Eisenoxyds anzusehen. Es wird nicht im Wasser aufgelöst. Salzsäure löst es mit rothgelber Farbe auf und von ätzendem Kali wird die Auflösung mit rother Farbe niedergeschlagen, so daß die grüne Farbe hier micht der Anwesenheit von Eisenoxydul zugeschrieben werden kann. Im Brennen giebt es zuerst Wasser und wird schwarz oder dunkelroth, wornach die Säure sich sublimirt und rothes Eisenoxyd übrig bleibt. Ein Beweis, daß das Salz nicht Oxydul enthält, ist: daß bei dieser Gelegenheit kein Selenium reducirt wird.

Wenn eines der vorhergehenden Salze mit kaustischem Ammoniak digerirt wird, so zieht dieses einen Theil der Selensäure aus, und lässt ein rothes basisches Salz unaufgelöst. Dieses basische Salz hat die nämliche Eigenschaft wie basisches salpetersaures oder salzsaures Eisenoxyd, dass es nämlich beim Filtriren leicht mit durch das Papier geht. Es wird im Brenmen zerstört. Nach einem analytischen Versuche, worauf ich jedoch kein besonderes Gewicht legen kann, besteht es aus 52 Th. Säure und 48 Th. Eisenoxyd; der Sauerstoff der Säure ist also dem des Oxyds an Quantität gleich.

19) Selensaures Kobaltoxyd

ist unauslöslich und blassroth. Das Biseleniat ist auf löslich und trocknet zu einem klaren, schön purpurzothen glänzenden Firniss ein.

ist unauflöslich und weis, so lange es in der Flüssig-

keit, worms es niedergeschlagen wird, liegen bleikt. Im Eintrocknen wird es blass apfelgrün. Das Biscleniet ist auflöslich und trocknet zu einer klaren, ins Grüne spielenden, gummiähnlichen Masse, ein.

### 21) Selensaures Bleioxyd.

endina in the

Selensäure schlägt das Bleioxyd sowohl aus salzsaurem, als aus salpetersaurem Bleioxyd nieder. Aus dem letzteren enthält der Niederschlag zugleich Salpetersäure. Am reinsten erhält man es, wenn salzsaures Bleioxyd mit selensaurem Alkali niedergeschlagen wird. Es ist ein weißes, schweres Pulver, welches geschwinde zu Boden fällt und welches nicht von überschüssiger Säure aufgelöst wird. Es schmilzt wie Hornblei, aber fordert dazu eine etwas höheré Temperatur als dieses. Die geschmolzene Masse ist gelblich und durchsichtig, aber sie wird nach dem Abkühlen wieder weiß, undurcheichtig und im Bruche krystallinisch. Im Weißglühen kommt das Salz ins Kochen, wobei Selensäure sublimirt wird. Nach einer Weile hört das Kochen auf und es bleibt ein basisches Salz übrig, welches nach dem Abkühlen halb durchsichtig ist und einen glänzenden grobkrystallinischen Bruch hat. niak vermag nicht aus dem frisch gefällten noch feuchten selensauren Bleioxyd die Säure auszuziehen, oder es zu einem basischen Salze zu verwandeln.

Selensaures Bleioxyd wird durch Schweselsäure sehr langsam zersetzt und diese muss dazu sowohl kochend heiß, als concentrirt, angewandt werden. 100 Th. selensaures Bleioxyd gaben 90.63 Th. schweselsaures Bleioxyd gaben 90.63 Th. schweselsaures Bleioxyd, welche 66.67 Proc. Bleioxyd entsprechen das ist aus 100 Th. Säure, 200 Th. Bleioxyd, deren

Sauerstoff 14,342 ist, oder dem im Barytsalse gefun, denen gleich kommt.

tersaures Bleioxyd wurden im Wasser aufgelöst und zu einer Auflösung von selensaurem Ammoniak, welches im Ueberschusse da war, gemischt. Der Niederschlag wurde aufg Filtrum genommen; dieser wog nach dem Trocknen und Erhitzen zu etwas über too Grad, 2,01 Grammen. Durch Zusatz von Schwefelsäure wurden aus der Flüssigkeit 0,0075 Grammen schwefelsaures Bleioxyd niedergeschlagen, woraus erhellt, dass selensaures Bleioxyd im Wasser nicht ganz unauslöslich ist. Nach diesem Versuche werden 200 Th. Selensäure von 200 Th. Bleioxyd gesättigt, aq wie wir es aus dem vorherigen Versuche fanden.

## 22) Selensaures Kupferoxydul

ist ein unauflösliches weißes Salz, welches man erhält, wenn Kupferoxydulhydrat mit Selensäure übergossen und digerirt wird.

## 23) Selensaures Kupferoxyd.

Wenn eine warme Auflösung des schwefelsauren Kupferoxyds mit einer Auflösung von Ammoniak. Bisen lenist vermischt wird, so erhält man einen gelblichen käseähnlichen Niederschlag, welcher sogleich nach der Bildung zu einer Sammlung kleiner, seidenglänzender Krystallkörner von einer schönen, bläulichgrünen Farbe zusammensinkt. Diess ist neutrales selensaures Kupferoxyd. Es wird weder vom Wasser noch von überschüsiger Selensäure aufgelöst. Erhitzt, verliert es sein Krystallwasser und wird leberbraun; bei noch

Köherer Temperatuf schmilzt es, wird schwarz, geräth ins Kochen, und entlässt Selensäure, wobei end heh Kupferoxyd zurückbleibt.

Basisches selensaures Kupferoxyd ist ein pistaciengrünes Pulver, welches man erhält, wenn schwefelsaures Kupferoxyd mit überschüssiges Alkali enthaltendem selensauren Ammoniak vermischt wird. Im Brenmen wird es schwarz, giebt Wasser, bläht sich auf und verliert seine Säure.

### 24) Selensaures Zinnoxyd

ist ein weißes unauflösliches Pulver. Es wird von Salzsäure aufgelöst, aber es sohlägt sich durch Verdännung der Säure nieder, wird im Brennen zersetzt giebt zuerst Wasser, dann die Selensäure, und Zinne oxyd bleibt übrig.

## 25) Selensaures Quecksilberoxydul.

Selensäure schlägt aufgelöstes salpetersaures Quecksilberoxydul nieder. Der Niederschlag ist ein weifses Pulver. Erhitzt, schmilzt er zur dunkelbraunen Flüssigkeit, welche im Abkühlen heller wird, so
daß die erstarrte Masse nur gelb ist. Das Salz kommt
eicht ins Kochen, und destillirt in braunen Tropfen,
welche sich zu einer Masse sammeln, die nach der
Abkühlung bernsteingelb und gewöhnlich durchsichtig
ist. Kanstisches Kali zieht daraus die Säure mit Hinterlassung eines schwarzen Quecksilberoxyduls. Salzsäure zerlegt das Salz; sogar das geschmolzene, löst
Quecksilberoxyd auf, und scheidet wiederhergestelltes
Selenium aus, so wie ich es schon beim Selenquecksilber angeführt habe.

#### 26) Selensaures Quecksilberoxyd;

wird erhalten, wenn Selensäure mit Quecksilberoxyd gesättigt wird. Es bildet ein weißes, im Wasser schwerauslösliches Pulver.

Man erhält das Biscleniat, wenn eine Auflösung, woraus das neutrale Salz sich niederzuschlagen angelangen, zur Krystallisation abgedampfl wird. schiefst in großen, gestreiften, prismatischen Krystal; len an, welche sehr viel Krystallwasser enthalten. ist zum geringen Theil in Alkohol auflöslich, wird von Alkalien unvollkommen zersetzt, besonders von kohlensauren; sogar ätzendes Hali schlägt daraus das Quecksilberoxydul nicht völlig nieder, sondern das Kochsalz muss eine Weile geglüht werden, wenn man es vollkommen quecks iberfrei erhalten wilt. "Das Biseleniat der Quecksilleroxyds hat mit dem Sublimat ganz gleichen Geschmack, schmilzt in seinem Krystalwasser, und, je nachdem dieses verjagt wird, gesteht es zu einer krysiallinischen Salzmasse, welche nicht mehr schmilzt und welche unverändert sublimirt wird." Aus einer Auflösung dieses Salzes, dieselbe mit schwefeliger Saure vermischt, erhalt man einen neifsen oder hellgrauen Niederschlag, welcher selensaures Quecksilberoxydul ist. Er wird in einigen Augenblicken von Selenium roth, welches zugleich zu Boden fällt, und sich dem Niederschlage überall ziemlich gleich eine mischt.

Das mit Selensäure digerirte Quecksilberozyd het davon eine bleichere, rothe Parbe erkalten, welche van einer Einmischung des weißen neutralen Salzes herrährt. Wird diese Masse erkitzt, so zedefirt eich zuerst das Oxyd und giebt Saugrstoffgas, wornach das Quecksilber das Oxydealz zu Oxydulealz zersetzt; letze

von einer Zerlegung des Selenwasserstoffes durch de im Wasser enthaltene atmosphärische Luft her Di Mare, fachenlase, vollkommen mit Cas gesüttigte Flat sigkeit wurde in der nehmlichen Flasche, worin sie hereitet war, gelassen. Ich glaubte diese luftdicht ge schlossen zu haben; die Flüssigkeit fing aber nach ei paar Togen an, von oben roth zu werde i, ohne daf sie sieh trübte, und dieses nahm zu, bis dals sie durch and durch ganz dunkelroth wurde. Darnach fing ein graubraunes Häutchen an , sich auf der Oberfläche m bilden und dieses vermehrte sich, bis dass nach Ver lauf, von drei Wochen alles Selenium aus der I lufsig keit, in der Form von Selenkalk, niedergeschlage war, wovon ein Theil, so wie ich es von der Seles kalkerde angeführt habe, auf der inwendigen Seite de Glasca in kleinen Krystallen anschofs. Die Erklärung bievon ast die : dass Selenwasserstoffkalk in reinem Zu stande farhenlos ist, aber wenn er von der Luft ge traffen wird, bildet sich eine Portion Selenkalk, well cher in Verbindung mit Selenwasserstoffkalk in der Form eines gefärbten auflöslichen Doppelsalzes (Hy droséléaure salenie in der französischen Nomenclatur sich in der Auflösung erhalt, bis daß endlich alles sich in Selenkalk verwandelt, und sich niederschlägt. Di die ruckständige Flüssigkeit zugleich freie Kalkerde aufgelöst enthalt, so zeigt dieses an, dels der Selen wasserstoff eine großere Quantitat Base, als Selenius allein , neutralisirt.

Die beste Art Selenwasserstoffsalze zu erhalten ist Seleneisen in Salzsaure aufzulösen, und in einem kleinen Woulfischen Apparate das Gas in einer Auflösung der damit zu sättigenden Base zu leiten. Das Gas wird vollends aufgenommen, und man leidet hie

per keinem solchen Verlust von uneingesogenem Ges,

bereitet.
Selenwasserstoffsalze werden von der Luft zersetzt,
und Selenium wird aus solchen, welche eine alkalische Base haben, und vorzüglich aus dem Selenwasserstoffammoniak rein niedergeschlagen. Es setzt sich meistens auf die Obersläche der Flüssigkeit in der Form ziner auf der obern Seite glatten, hellgrauen, metallischen Masse ab, welche auf der gegen die Flüssigkeit gewandten Seite dunkelgrau und krystallinisch ist. Ge-schieht das Zersetzen langsam in einem schmalen und hohen Gefässe, so vegetirt ein Theil des Seleniums in grauen Dendriten auf der dem Tageslichte zugewand-ten Seite.

Ich habe wegen der Gefahr, mit Selenwasserstoff zu arbeiten, von den Selenwasserstoffsalzen nur Selenwasserstoffammoniak in trockener Form zu erhalten Versucht, obgleich seine Zubereitung nicht wohl ge-Tang. Ich leitete Selenwasserstoffgas in eine halb mit Ammoniakgas gefüllte gläserne Glocke über Quecksilber ein. Als die Gase sich trafen, so verdichteten sie sich in der Form eines weißen Rauchs, welcher sich bald aufs Glas legte, und eine blassrothe nicht geringsten krystallinische Masse bildete, 'Ob diese Parbe von atmospharischer Luft, welche mit dem Ammoniakgas hätte vermischt seyn können, kerrührte kann ich nicht entscheiden. Wasser löste das Salz mit dunkelrother Farbe auf.

Sowohl Baryt - als Kalk -, Strontian - und Talkerde geben mit Selenwasserstoff auflösliche Verbindungen. Talkerdehydrat' Wird sehr leicht aufgelöst, " John, f. Chem. u. Phys. 25: Bd. & Hoft.

wenn man es mit Wasser, worin Selenwasserstoffgageleitet wird, vermischt. Selenwasserstoffammoniak schlägt die Salze der übrigen Erdarten mit fleischrother Farbe und das der Thonerde mit dunkelrother Farbe nieder. Da die Flüssigkeit keine Spur von Selenwasserstoff enthält, so ist man veranlafst, diese Niederschläge als Selenwasserstoffsalze anzusehen. Alle Metallealze werden vom Selenwasserstoffalkali nieder geschlagen. Die Niederschläge aus den Salzen des Zinkoxyds, des Manganoxyduls, des Ceroxyduls und vielleicht des Manganoxyds sind Selenwassersoffsalze. welche aber bald in der Luft zersetzt und in Selenmetalloxyde verwandelt werden, wobei ihre im Anfang bleichere Farbe dunkelroth wird. Die Oxyde der übrigen Metalle werden zerlegt, und Selenmetalle wer den gebildet, deren Farbe schwarz oder dunkelbraus ist. Sie nehmen nach dem Trocknen unter dem Polierstahl Metallglanz an.

Man erlaube mir endlich über die Nomenclatu dieser Salze eine Erinnerung zu machen. Man hat ü der französischen und englischen Nomenclatur Schwefelwasserstoffsalze Hydrosulphate und Schwefelwasserstoff, Acide hydrosulphurique zu nennen angefanger um dasselbe Verhältnifs, welches man rücksichtlich der Natur der Salzsäure zwischen der Salzsäure um der oxydirten Salzsäure (Acide hydrochlorique un Acide chlorique) zu finden geglaubt hat, dadurch an zudeuten. Ohne auf diese Hypothese Rücksicht zu nehmen, glaube ich, dass der neue Name für Schwefelwasserstoff und dessen Salze nicht dem Geiste der Nomenclatur gemäß ist, weil, wenn der Wasserstof von Acide hydrosulphurique weggenommen wird, nicht Acide sulphurique, sondern Schwefel übrig bleibt

and mean or von himm, Hydrosulphate, meggenomman wird, so bleibt night ein Sulphate, sondern ein Salphure zurück. Ich, glaube also, dass der alte Name Hydrosulphure sichtigen; und hespert die Natur des Stoffes ansdrückt, welcher bezeichnet wird, und dass der alte Name ohne hefriedigende, Ursache verändert murde. Aus diesem Grunde habe ich in dieser Abhandlung die Namen Hydroseleniate nicht. gebraucht. and die Namen Schmefelwasserstoffsalze und Tellurwasserstoffsalze beibelialten. Man kann einwenden, daß diese Stoffe in mehreren Fällen wirklich die Eigenschaft von Säuren haben. - Ich gestehe das zu; aber welche Verwirrung: in der Nomenelatur würde nicht eutstehen, wenn wir allen Körpern, welche in gewissen Verbindungen den electronegativen Bestandtheil ausmachen können, den Namen von Säure geben wollten ? -

a1) Einige allgemeine Bemerkungen in Himsicht der Eigenschaften des Seleniums.

Gränza zwischen den metallischen und nicht metallischen brennbaren Körpern liegt, ist in der That eine interessante Erscheinung. Während er genisse von den Eigenschaften besitzt, walche man als den Metallen hauptsächlich zugehörend betrachtet, z. B. den Glanz, vermisst man andere eben so wesentliche, z. B. diejenige, die Electricität und den Wärmestoff an leiten, und in der That, nachdem in den chemischen Eigenschaften keine bestimmten Gränzen zwischen diesen beiden Classen von Körpern zu finden waren, war so auch wohl zu erwarten, dass keine solche

Wir haben gesehen, das Selenium von allen Körpen dem Schwesel am meisten ähnlich ist und dann zu nächst dem Tellweium ähnelt: es liegt also in Hit sicht seiner Eigenschaften gerade zwischen beiden.

Es sind nue diese Eigenschaften, welche bestim men sollen, zu welcher von diesen Classen der Kön per Selenium gerechnet werden muse, ob es unter de Metallen, oder nebst Schwefel und Phosphor in die Classe brennbarer einfacher Körper, für welche ich den Namen Metalleide vorgeschlagen habe, aufgenom men werden soll: .' Es kann gleichgültig seyn, wohin er gestellt wird, stifdem die Grange nicht mehr schaff ist, und Selenium hat so viel ron den Rigenschaften beider, dals es mit gleichem Rechte zu einer und zu andern dieser Classen gerechaet werden kann. Dit Eigenschaften, welche man ehemals als die Hauptche raktere der Metalle ansah, waren der Glanz und der eigenthümliche Gewicht. Von diesen hat die letzten aufgehört, ein auszeichneudes Kennzeichen zu gevn nachdem wir Metalle haben, welche auf dem Wassel schwimmen Der Glanz bleibt also allein übrig, und ich sollte glauben, dass, wenn Schwefel, Phosphot und Kohle Metallglanz hätten, man kein Bedenkel tragen würder, sie unter die Metalle zu rechnen: Die das Selenium diese Eigenschaft im ausgezeichnete Grade hat, und auf jeden Pall zu einer dieser Classe gebracht werden mule, so glaube ich, dass es vorzuge weise unter die electronegativen Metalle (d. i. die welche Sauren bilden) nufgenommen werden kann, wi es einen Uebergang von Schwesel und Phosphor zum Arsenik macht' und wo es' also die Reihe anfängt. .... Man hat in späteren Zeiten die Classe der ein

一ち これ ごちょいけん とうしん あんかいとして これをいしている

con welchen zwei mit gleichem, wenn nicht mit größen werden können, werden können, werden können, und der dritte hisher blos in der Hypothese egin Deseyn hat. Ich meine Chlorin, Jodin und Fluorin, and man hat sich auf ihre Analogia sowohl mit dem Schweiel als mit dem Phosphor wechseleweise bezoges. Es ist einleuchtend, dass, je nachdem mehrere mit diesen gleichertige Körper entdeckt und mit ihnen rerglichen werden, die angesuhrte Analogie an Wahrescheinlichkeit entweder gewinnen oder verlieren muß. Wir wollen deswegen eine Vergleiphung anstellen

. 1. Schwefel und Selenium auf der einen Seiter verhinden sich mit den Metallen und diese Verhindungen, welche größtentheils noch verschiedene aufeere Charaktere der Metalle behalten haben ebenfalls. die Verbrennlichkeit der Radigale, Schwefel- oder Seien - Halium und Natrium werden, im Wasser aufgelost. welches dahei zersetzt wird, und es bilden sich Schwefelwasserstoff und Seleuwasserstoffenige. Chlorin und Jodin auf der anderen Seite werden chenfalls mit den Metallen vereinigt, aber die Verbindungen haben alle die Charaktere, welche wir den wasserfreien Salzen beime sen , 7. B, wasserfreien schwesclsauren , phoen phoreauren, arseniksauren Salzen. Die Padicale, wenigstens die brombaraton, haben ihre ganse Verbrennverloren; Chlorkalium, Lodhalium und Nastrium zersetzen das Wasser nicht, und bringen weder Hydrochlorate noch Hydroiodate hervor; aber Chlorkupfer, Chlorzium, Chlorgold und der großte Theil der Verbindungen von Chlorin oder Jodin mit Metallen, welche weder für sich, noch in Verbindunge, mit Säuren oden mit Schwefel das Wasser zu zersetzen verhögen, 'Britigen 'Hydrochforate' und Hydrotodiae bervor,' wehn sie mit Wässer übergossen werden.

""Die Analogie von Belenium und Schwefel mit Chloride und Jodine ist also gar nicht zu bemerkent wenn sie nicht darin besteht, dals diese Körper von

ganz entgegengesetzten Eigenschaften sind.

Schwefel, Selenium und Teffürium verbinden sich mit Wasserstoff tha bilden eigene gasförmige, in ih ren Verwandtschaften sehr schwache Sauren. Man hatte zuvor schon lange gefunden, dals ungeachtet det Verschiedenheit sowohl in chemischen Eigenschaften als in Russeren Charakteren zwischen Schwefel und Tellurium, 'ilire' Verbindungen mit Wasserstoff' dock eine bis zum Erstaunen gleichen Geruch, Geschmack and übrige Eigenschaften hatten. Wir finden jetzt ei nen dritten' Körper," der mit Wasserbloff eine gleich Verbindung giebt, welche ganz denkelben Geruch; Ge schmack und übrigen Eigenschäften hat. Diese Saure geben mit den Oxyden der Radicate, welche eine gro fsere Verwandtschaft zum Sauerstoff, als der Wassel stoff haben, eigene Salze, welche den Geschmack de Saure behalten, und diese neutralisiren die Alkalie in keiner solchen Proportion, das ihre Reaction at Gewächstärben davon aufhört." Diese Sauren werde aber im Gegentheil von antieren Salzhasen zerstört und gehen Verbindtingen von den wiederhergestellte Radicalen der Saure und der Base. Diese Timstand veranlassen 'zd" der "Schlufsfolge," dafs das Flepatisch weit entfernt ein eigener Charakter der Schnefelver bindungen 'zu seyn, 'ein allgemeiner Charakter bei Ja sen Arlen von Sauren und ihren Verbindungen m den Alkalien, ist, und dass das Hefiatische im G schmack eine 'eben' so wesentliche und auszeichnend

Eigenschaft lief den Wasserstoffsduren (wenn ich mich Meses Whites bedienen darf) und ihren Salzen mit Alkalischer Base ist, als das Saure im Geschmack für die Sauerstoffsauren und das Salzige für ihre Salze mit afkalischer Base. Ich sehe es also kraft dessen als wahrscheinlich an, das ein jedes Salz mit alkalischer Base, Welches nicht den charakteristischen hepatischen Geschmack hat, keine Wasserstoffsaure enthält, und dals ein jedes von diesch, welches einen salzigen Geschmack hat, eine der sauren Sauerstoffsauren enthat. Wir finden gleichfalls eine allgemeine Anklogie zwischen dem Geschmack und dem Geruch bei der Classe von Saaren, wesche wir unvollkommene Sauren nonnen (t. B. die schwefelige, die phosphorige Säure), Welche, eben so wie die Wassersinffalluren, ihren Salzeif etwas vom eigenen ckarakteristischen Geschmack der unvollkommerien Sauren geben, und ich glaube, dass die Erfahrung hinlanglich gezeigt hat, dass gemeinschaftliche Eigenschaften einer jeden Art gleichartigen Verbindungen angehören, aus welchen sonach die Verbindungsart im gewissen Grad erkannt werden

Aber wir wollen unsere Vergleichung wieder aufnehmen. Chilorin und Jodin verbinden sich auch mit
Wesserstoff. Aber diese Verbindungen machen star.
ke, scharfe, durchaus saure Säuren aus. Diese Säuren
haben die besondere Eigenschaft, dass ihr Wasserstoff
Kali und Natron reducirt, und dass man z. B. Chlorkalium und Chlornatrium erhält, welche eben so wie
die Verbindungen der Sauerstoffeäuren mit Kali und
Natron, einen reinen Salzgeschmack haben; aber dage.
gen reducirt er nicht z. B. Kupferoxyd oder Wismothozyd, mit welchem sich die Chlorin- Wasserstoffsäure un-

zerlegt verbindet; daraus sicht, man mieder dals andiczem Fall keine Analogie zwischen diesen Könnerungen belenium giebt. Ich habe diese Vergleichung hier angeführt, weil sie eines Australes den Umständen ausmacht, welche uns feit her oder später über die wehre Natur der Salzsäure, den Jodinsäure, und der Fluisepathsäure aufkluren west den

Selenium und Schwefel werden mit Sauerstoff, 25 eigenen Sauren: verbunden, aber im oxyditten Zustan de hort ihre, Gleichheit gänzlich auf. Die Schweich saure, die zu der großeren Classe von Sauren, walthe 3 Antheile Sauerstoff enthalten, gehort, but andera Verhältnisse, als die Selensäure, welche ihrerseits ohne die Charaktere der unvollkommenen Säuren zu habens pur 2 Antheile Saverstoff anthalt, und kraft dessen eine großere Gleichartigkeit mit Kehlensäure und Boraxsaure hat, obgleich sie bedeutend starker als diese ist. So wie diese Süpren, bildet sie kein nöllig neutralen Salze, sondern in denjenigen, worit sie zweimal den Sauerstoff der Base enthält, reagin das Alkali, und in denen, worin sie doppelt so vie anthalt, reagirt die Sappe, Dinses ist gerade der Fal bei den Verbindungen der Buraxsaure und in gemis sem Grale bei denen der Kohlensaure. Aber diese Gleichmigkeit der Säuren ungenthiot, hat doch Sele nium keine Gleichartigkeit mit Kohlenstoff und Boror olgleich sich Boron, dadurch dem Selenium nähert dafs er mit den Alkalien verhunden werden kans diese Verhindungen sind jedoch noch nicht richti st d'it worden. Ich habe Boronwasserstoff erwabe gof iden ; aler ich weils night, dos seine Exi ten aufser allem Zweifel gesetzt worden ist. Aus der Vo

ころとのことのことのことのことをあるとのこととなることにはいいというと

indung zwischen Boren und Alkali zollte man graan in, dass falle jene Verbindung existigt, sie gine inter eryn werde. Dass übrigens der Kohlenwassere off keine Säure und nicht hepatisch ist, solches ist.

Mit Arsenik und Phosphor hat Selenium, seinen Mit Arsenik und Phosphor hat Selenium, seinen Kemischen Aharakteren nach, keine Gleichartigkeit. denium selgt im oxydisten Zustande den allgemeinen gelesen die Verbindungen exydister Körper, tem dluhen jene auf sine so menkwürdige Weise abmeil ben. Chirleich ihre Verhindungen mit Wassenstoff, beige der Eigenschaften wasserstoffhaltiger. Gase best wen, sind sie doch nicht hepptisch und keine Säuff a., und men kunn sagen: dass, den Arsenik sich zuten bosphor wich Selegium zum Schwefel verhält. Almei seine Peanen von Körpert existirt.

Jenersuchung über idas Vorkommen der Seleniums im Mineralreiche.

Durch den Herm: Assessor Galm erhielt ich, ihrand der jetzt heschriebenant Veranchen, sing Quantat von dem Schwefelkins, walcher zur Bereitung des ich wosels zu Fahlun angewandt wird. Er war theile iemlich rein, theile mit Blende, Bleiglanz, Chloris, anderen fremden Theilen vermispht, Weder vor ben Lüthrohte, noch durch Bösten, im offenen Feuer, konnte Rettiggeruch davon verspürt werden. Aber von ich 10 Grammen devon im Königswasser aus die Anstörung sodann mit Schweselwasserstoffgas

die Auflörung sodam i mit Schweselwasserstoffgas dederschlog und den Niederschlag durch Wiederaufsung im Königswasser; durch Sättigung des sauren

Přísálgkétt mit Kali und durch Destillation mit Sch mitik Zérlegfe, éb erhíélt ich deutliche Spuren vol Séleniúm, begleich éie so geringe waren, dass si nicht gewogen werden könntch.

Aus dem grünen unreinen Schwefel erliebt ich durch gleiche Behandlung ungefähr 15000 vom Ge

wichte des Schwesele-um Selenium. So wenig diese such ist, will de es jährlich doch einen bedeutende Vorrich von Selenium in der Bleikammer zu Gripsholm geben; wenn dieser Schwesel zur Bereitung der Schweseleitung der Schweseleitung der Schweseleitere angewandt würde; aber dieser unreine Schwesel hält so viel Arsenit; dass man Ursache hat, eine schödliche Wirkung davon auf die Schweselsäure zu bestirchten. Aus dem gereinigten Schwesel im Gegentstill inder ich nur Spuren erhalten, welche jedoch hinreichend waren, ides Schweselnium deutlich zie erkeit nen. Es ist noch nicht untersucht, ob nicht aus der Matse, welche nicht dem Abdestilliven des gelben Schwesels zurückhleibt. Selenium mit etwas größerem Vortheil ausgezogen werden kann, weil das meiste davon gewiss in der Retorte liegen bleibt.\*).

Die Versuche mit dem Behweselkies scheinen zu erkennen zu geben, dass das Selenium in unendlick geringer Quantität darin verbreitet liegt, dass es abei doch immer da ist. Dagegen' würde man auch auf dem Rettiggeruche, welcher sich bei den Rochauser dann und wann zu erkennen geben soll, schliefset

Ann. d. Uebers.

<sup>\*)</sup> Diese Versuche sind vinn Herrn Verfesser anchher abged stellt worden; the in der Roberte rückstandige Masse, schien aber gar kein Selenium, zu spithalten.

den, fills Ein belenhaltiges Minshal his und de in indern Guantitäten vorkommt; und es wird wold er oder später glücken, dieses zu erkenhen und sämmeln.

Vor einigen Jahren hette der Herr Assessor Gahn oin kleines Stuck eines Fossils zur Untersuchung etheilt, welches ein Freund ihm unter dem Namen sohwedischen Tellurerzes geschickt hatte. Bei Untersuchung davon konnte ich kein Tellur darin ep, obgleich der Herr Assessor Gahn mich auf den ken Rettiggeruch, welcher vor dem Löthrohre daverbreitet wurde, aufmerksem machte. Die Quandavon war jedoch zu gering, als dass die Ursache Geruchs dabei hätte näher untersucht werden men. Ich war dann glücklich genug von derselben tson, welche dem Herrn Assessor Galm dieses Foggegeben hatte, eine hinreichende Menge davon für Analyse zu erhalten \*). Es fand sich nun bei der ersuchung, dass dieses Fossil wirklich ein bedeules Quantum Selenium enthielt.

So weit ich aus den kleineren Stücken, welche erhielt, habe beurtheilen können, hat dieses Fosfolgende äufsere Charaktere.

Die Parbe des Fossile ist bleigem; es hat Melglanz, ist feinkörnig, der Bruch beinalte kryschille h; übrigene konnten keine Zeichen von Krystallie en entdeckt werden, Es wird vom Messer gerfiet

Es that mir leide dass es mir nicht erlaubt ist, den Gober zu nennen und meine Dankbarkeit für diese Freigebigkeit öffentlich auszudrücken.

Bindrügle an schmilzt leicht von dem Löthrohre unter Ausstalaung eines starken Geruchs von Selenium, un hinterläßt ein bleigraues Korn, aus welchem der rie chende Stoff nicht vollig herauszptreiben. Wird die ses Korn mit Borax geschmölzen, so färbt es sich wir Kupfer, und ein graues sprödes Metalkkörn bleibt zu rück, welches Selensilber ist. Eine Auflösung diese Fossils in kochender Salpetersäure schlägt ein weiße Pulver nieder, wenn sie mit kaltem Wasser vermisch wird. Der Niederschläg ist selensaures Silberoxyd und dieses sowohl, als der Geruch, haben die Veranlat sung gegeben, dieses Fössil als Tellurerz anzuschen.

Das Fossil ist mit Halksplath und schwarzen The len vermengt, Welche letztere unter dem Messer hie find 'da 'Metallellanz annehmen, vor dem Lothrobe schwer schwelzen, nach Selenium riechen, mit der Parbe des Kupfers in Borax und hosphorsalz aufge löst werden und dähei kem Körn von Selensilber ge ben. Sie schleinen viel Selenkupfer zu enthalten.

Listop welche im Woraus iso genau wie möglich von der ischwarzen Materie abgeschieden waren, und die Masse wurde in kochender Salpetereäure aufgehot. Die Auflösung wurde mit, kochendem Wasset verplunnt und geseihet, wohen des Derchgehende von einer sie deudhen isen Hochtels Auflösung aufgenommen wurde von Ehr, aufgehoutes Egseil, gaben 59,7 That geschmelzenes salpetersaures silberoxyd, welche 3°,39 Proc. metallischen Silbers entsprechen. Auf dem Filtrum blieben Kur elerde und Steinpulver, welche dem Fossil mechanisch beigemennt Shwesen waren. Nach der Gilbung wogen sie 4 Proc.

Die vom salssauren Bilberenyd abgessihöte Fliss sigheit wurde mit Schwefelwasserstoffgas niedergeschind gen und geseiht. Der Niederschlag wurde im Ranigewasser aufgelöst, wobei gegen das Ende der Operation so viel Salzsaure zugeseist wurde, dass wahrend fortwährender Digestion alle Salpetersäure serstörb warden sollte. Die saure Plüssigkeit wurde anchher: mit Wasser verdünnt und mit schwefeligsaurem Ama moniak versetzt; das Comische wurde bach 'to Studd den undurchsichtig und zinnoberroth! wornach es zum Hochen erhitzt wurde. Es kochte in zwei Stunden. während welcher Zeit man schwefeligsaures Ammoniak dann und wann zusetzte. Dabei wurde Selemom in Pulverform mitischwarzer Farbe niedergeschlagen. Es wurde auf wie gewogenes Filtram genommen, und nach Auswaschung und Erhitzung bis halb zum Schmelsen auf dem Filter, wog es 26 Brdc. . . . . . . .

Die mit schwefeliger Säure niedergeschlagene seure Flüssigkeit, durch Hochen von unvolknamener Säure befreit, ward im Kochen mit basischem kohlensauren Hali gefällt, wobei kohlensaures Kupferoxyd erhalten wurde, welches geglüht 27 Th. Kupferoxyd 11,55 Proc. Kupfer entsprechend, gab. Die alkalische Flüssigkeit 20g etwas ins Grüne; mit Salzsäute, gesättigt und mit eingelegtem blanken Bisen digefirt, wurden der der der Kupfer gefällt, welche mit den tibrigen. 25,06. Proc. Kupfer gefällt, welche mit den tibrigen. 25,06. Proc. Kupfer gefällt,

Die mit Schweselwasserstoffgas behandelte Flüsseigkeit wurde mit kanstischem Ammoniak gefällt. Der Niederschlag wog 1,8 Proc. und es sand sich, dass dieser ein Gemisch von Eisenoxyd mit sehr wenig Thonerde war. Die mit Ammoniak gefällte Flüssigkeit wurde im Hochen mit begischem kahlensausen

Hali gesättigt, und dann im Wasser aufgelöst Dabei blieb eine weiße Erde übrig; welche nach des Glühen 3,4 Proc. wog. Mit Schweisleäure übergosser Brauste sie etwas auf und gab Gyps. Die abgeschiedene Flüssigkeit, um auf Talkerde gegrüft zu werden abgedampst, gelatinirte, gab aber heine deutliches Zwichen von Bittersalz. Ich untersuchte sie nicht aber, weil es deutlich war, dass die Bestandtheile die zur Erdarten der Gunetitution des Fossila fremd waren

Das Fossil hatte also gegeben:

Silber .	. 38,93
Kupfer	23,05
Selenium	1646100
Erdartige fremde St	offe 8.00
	06.88

Aber diese 38,93 Th. Silber nehmen 2,86 Th. Sauce stoff auf, 23,05 Th. Hupfer nehmen im Oxydul 2,91 Th. Saucrstoff und 26 Th. Selenium 10,5 Th. Sauce stoff auf. Man sieht daraus, dass das Hupfer eben 26 viel Saucrstoff, als das Silber, und das Selenium doppekt 25 viel als beide aufnimmt; denn es wird wohl nicht bezweiselt werden können, dass der größte Verlust hauptsächlich dem Selenium gehören maß, welchet sieh, auf welche Art es auch seyn mag, schwerlich vollends ausfällen läset; die Zusammensetzung dieset Fossils kann also mit der Formekten Cut Se 4 Ag Se ausgedrückt werden. Ich muß hiebei von der Uebereinstimmung in der Zusammensetzung mit dem Fossils welches von Hausmann und Stromeyer \*) neulich und

<sup>\*)</sup> Gilbere's Annelineder Physik, a' 1816; 18t; 10, 8, ett. Solgie

ser dem Namen Silbertupfergiane beschrieben worden ist, und dessen Zusammensetzung mit 2 Cu S. + Ag se ausgedrückt wird, erinnern. Diese beiden erhalten elso im chemischen System ihren Platz nehen einander. Da dieses Fossil einen Namen braucht, und solcher nicht ohne Weitläuftigkeit von den Bestandtheit en hergeleitet werden kann, werde ich es Ecksirit (von Euxoseos, opportunus, welches gerade zur rechter Zeit kommt) nennen, um damit in Erinnerung zu bringen, dass dieses Fossil gerade in dem Zeitpunkte, da es für die Geschichte des Seleniums am meisten interessirte, entdeckt wurde.

leh kounte anfange, keine Nachricht von dem Fundorte dieses Possila erhalten, als ich aber dem Herrn Rissinger die erhaltenen. Resultate mittheilte. erkannte dieser, um die schwedische Mineralgeschichte so hoch verdiente Naturforscher sogleich, date es von einer nunmehr ödeliegenden Kupfergrabe bei Skrickerum im Kirchspiel Tryserum und der Provinz Smäland herstamme, und lange als eine Art von Wismuth war angesehen gewesen. Ich suchte dann in der Mineralsammlung des königl. Berg - Collegiums die von dieser Grube eingesandten Stuffen auf, und fand unter diesen ein sehr gutes Exemplar von Eukairit. Er sitzt in einer dichten schwarzen oder dunkelgrünen Talkart oder Serpentin, welcher zunächst dem Eukasrit mit Selenkupfer durchdrungen ist, und nur eine Spur von Silber hält. Er ist in seiner inwendigen Masse hie and da mit derselben dunklen Talkart und mit Kalkspath vermischt, von welchen beiden ich ihn, bei den zur vorerwähnten Analyse angewandten Stücken, mit der möglichsten Sorgfalt zu befreien suchto. In der Nachbarschaft des Eukairite halt der Talk dem Messer geschabt wird, Metallglanz giebt; aber in weiterer Entfernung giebt er einen grünen Strich und Polver; obgleich er vor dem Löthrohr nach Selenium riecht. Salzsäure zieht daraus nichts, weder vom Selenium, noch vom Rupfer aus, zum Beweise, dass die Metalle nicht oxydirt sind. Sie zerlegt jedoch der dunkeln Stein. Königswasser löst Selenkupfer darau mit ziemlicher Leichtigkeit auf, Salpetersäure thut die ses ebenfalls. Skrickerums Kupfergrube führte theil strahlichtes; theils regenbogenfarbiges Kupfererz, Kalkspath, dunkelgrauen Serpentin, hellgrünen Serpentin, belnäbei Meerschaum ähnlich, und Anthracit, welcher vom Kalkspath in dünnen Schichten, von der Dicke 1/8 bis 1/18 einer Länie getheilt war.

Bei der Aufmerksamkeit, welche jetzt auf Fossi lien von Skrickerum geweckt wurde, untersuchte ein igder, was in seiner Sammlung von dieser Stelle vois räthig seyn konnte. Herr Swedenstferne fand dann ein schwarzes Fossil im Kalkspath, welches er ebenfalls die Gute hatte, mir zur Untersuchung mitzutheilen Es bildete beim ersten Anblick lange, breite, schwarsa Blätter, aber als ich es näher untersuchte, fand er sich, daß ein dunkles Fossik in die Spaken des Kalk. spathe eingedrungen war, und wenn der Stein darnach gespaltet wurde, fand ich darin einen dünnen Anflug eines silberglänzenden metallischen Fossils, welches unter dem zusammengesetzten Vergrösserungsglase sikberweifs war, und eine verworrene Vegetation bildes te, obgleich übrigens ohne andere Zeichen von Krystallisation. Diese Vegetation war auf beiden Seiten der Spalten in die Masse des Kalks zur Tiefe von 1/8 siner Linis, singedeungen aunth bildete auf diese Weise

sah man sehr deutlich. Wie es sich im Kalk dendritische verbreitete, obgleich alles dem bloßen Aug als zusammengemischt schien.

hielt das Fossil unaufgelöst. "Es löste fich ohne Rücl stand tunter Entwicklung van Stickgas in Salpetersäure auf. Die Auflösung war blau, trübte sich sehr schwäch durch Salzsäure, und gar nicht von salpetersaurem Baryt oder von Schwefelsäure. Kaustisches Ammoniak, überschüssig zugesetzt, behielt alles aufgelöst. kohlensaurem Alkali wurde kohlensaures Kupferoxyd niedergeschlagen, und ich erhielt aus der rückständigen Flüssigkeit, auf vorher angeführte Weise, Selenium. Das in den Kalkspath eingegossene Fossil war also nicht Eukairit, sondern Selenkupfer. Ich vermuthete aber, das das metallisch Angeflogene Eukairit seyn könnte, machte daher eine hinreichende Portion davon los, und löste sie in Salpetersäure auf; aber auch diese gab nur unbedeutende Spuren von Silber.

Es ist bemerkenswerth, dass bloss Selenkupser, sowohl in den Serpentin als in Kalkspath hineinsiltrirt, vorkommt, woraus zu solgen scheint, dass es mehr als der Eukairit slüssig war, als die Massen ihre gegenwärtige Gestalt annahmen.

Das Selenkupfer hat eine hellere Farbe als der Eukairit und sieht beinah wie angeflogenes, gediege nes Silber aus. Es ist sehr weich, so dass, wenn man es vom Kalkspath loszumachen versucht, es sich platt machen lässt und poliren, wobei die polirte Fläche eine etwas ins Zinnweisse fallende Farbe erhält.

Joors, f. Com. u. Phys. 23, 36, 4. Hoft.

ger der damit durchdrungene Kalkspath nimmt bei dem Feilen oder Scheben metallische Politur an.

Wir haben also schon zwei Fossilien, welche Selenium enthalten, und welche in dem chemischen System der Familie des Hüpfers gehören; nämlich Selenküpfer (Cu Se), welchem ich einen andern Namenzu geben als unnöthig ansehe, und den Eukawit Ag Se<sup>2</sup> + 2 Cu Se.

A service of the service of the first of the first of the service of the service

A little in the second of t

The first of the second of the

to the state of th

The second of th

Ritter Marsistion Landriano ung

m den Woulfeschen Apparat sicher und Bequem zu machen, mülete man daran denken, die Lutirung zu vermeiden. Die Engländer nehmehr daher so starke Glasröhren, dals man sie durch Emirebung hiftdicht in dem Halse der Flaschen befestigen kalla. Aber abgerechnet die Schwierigkeit, Rölfren und Gefalse du Baden, welche vollkommen genau in einander passen, sie lauft man auch Gefals, sie zu verbrechen bei dem Auseinandernehmen der Geralischilft. Diess ist fals onder monden welche der Geralischilft. Diess ist fals dem Auseinandernehmen der Geralischilft.

unvermeidlich, wenn man während der Operation ein Gefäls wechseln muss.

Durch eine lange Erfahrung bekannt mit des Schwierigkeiten genauer pneumatisch chemischer Arbeiten, glaube ich den Chemikern willkommen zu seyn wenn ich ihnen einen Apparat mittheile, welcher ohne Lutirung und Einreibung vollkommen dicht und dabei jeighter zu behandeln ist, als die bisherigen. Er ist einfach, für große und kleine Mengen gleich dienlich eingerichtet, und erlaubt ein leichtes Wechseln der Optasse während ides Gebrauche. Taf. Fig. 2. zeigt ihn abgebildet.

AA ist ein fester Tisch, worin sich drei Oessungen von a bie 3 Abli Quadrat beanden. In jede die ser Oessungen ist eine gleich große Platte von Porcellan- oder Biskuitmasse Fig. 2. sest eingekittet. Jede Platte hat drei Löcher von 4 Linien Durchmesser welche etwa 1/2 Zoll von einander entsernt sind und durch ihre Lage zu einander ein gleichseitiges Dreieck daretellen. Die untere Fläche der Biskuitplatten ist vollkommen oben und geglättet, was durch Schmitgel vermittelst einer Platte von Gusseisen, leicht bewerkstelliget wird. Sie sind in den Oessungen der Tisches in der Bichtung eingekittet, dass die Löcher welche die Grundlinie des Triangels bilden, in einer geraden Linie liegen.

In diesen Löchern der Platten B C D sind durch Ritt (aus Halk und Eiweisa) die Communikationsröhren S T W Y hessetigt, wie die Abhildung zeigt.

Die Schenkel K der Röhren, welche auf den Boden der Flaschen herabreichen sollen, können beliebig verlängert werden durch eine weitere Röhre O, die sich über die Schenkel schieben lifst. Wenn man so ist der kurze Schenkel R hiereichend, wenn man aber mit großen Gefäßen versuchen will, so verlängert man den Schenkel R durch den erwähnten Vorstens O, damit die entwickelte elastische Flüssigkeit bis auf den Boden der Gefäße herabsteigt. Um die Absorption der Flüssigkeiten noch mehr zu befördern, befestige ich außerdem an dem untern Ende jedes Vorstoßes eine kurze Röhre Z Fig. 5. von Porcellan; welche mit vielen kleinen Lüchern durchbohrt ist, wodurch das Gas oder die Dämpse genothigt werden, sich in viele kleine Bläschen zu zertheilen und dem absorbirenden Mittel eine größere Oberstächte darzus bieten.

Das dritte Lech der Platten, welches die Spitze der Triangel bildet, ist dazu bestimmt, die Sicherheitsröhren PPP aufzunehmen.

Alle diese Röhren bleiben bei allem Wechsel der Gefäse unbeweglich in dem Tische besestigt. Um sie gegen Wandelbarkeit völlig zu sichern, habe ich jede Porcellanplatte mit einer starken Lage geschmolzenen Mastix übergossen.

Die Flaschen MM, NN, deren ich mich bediene, sind Fig. 5. abgebildet. Ich habe sie von verschiedes mer Größe, alle aber haben eine Oeffoung von etwa 3 Zoll Durchmesser und einen flachen eben geschliffel nen Rand, den man mit etwas Fett bestrichen an die ebenfalls glatt geschliffenen Porcellanplatten genau und kuftdicht andrücken kann, wie die Glocke an die Teleler der Luftpumpe.

Bei der Luftpumpe ist es das Cewicht der Atomosphäre, das die Clocke fest angedrückt hält; bei meinem Apparate drückt eine Sohraube, welche ein

### 488 Landrians über den Woulf, Apparat.

ledernes Haarkissen trägt, den Rand des Geläses dicht, an die Porcellanpiatte en, mud halt es test. Diese Schraube hat eine gewisse Länge, damit man sowehl bleine als große Gefäse andrücken könne. Sie geht durch einen Queerbalken L. den man abnehmen kannwenn man bei dem Einsetzen großer Gelase auf die übrigen Kissen weniger gehindert seyn will.

An der Röbre S befestigt man die Retorte K. welche getragen wird von einer eisernen Gabel Inworanf man Haar oder Wolle mit Lehm vermengt gerlegt hat. Das Ende der letzten Röhre geht unter eine Glocke, welche mit Wasser oder Quecksilber genaperre ist.

Vermittelst dieser Vorrichtung, deren Ausführung leicht ist, kann man alle Operationen, wozu der Woulffesche Apparat dient, veranstelten: denn sie ist nichts anders als ein solcher Apparat, belreit von den Un hequenlichkeiten und Unvollkommenheiten, welcht esinen Gebrauch erschweren.

Will man die Rohren reinigen, so führt mat durch sie ein dünnes elastisches Fischbeinstabehen welches mit nasser Baumwolle umwickelt ist. Odd man kehrt den Tisch um, und gießt Wasser in die Röhren.

Leicht ist es, während eines Experiments die Flaschen zu wechseln. Man schraubt hlofs des Risser las, wedurch die Flasche an die Porcellanplatte ge drückt wird, nimmt die Flasche weg und setzt ein undere an deren Stelle, welche nun wieder angeschen ben wird. Bei dem Woulfeschen Apparate ist diels ne vielen Schwierigkeiten verbunden.

#### Ueber ein

# meteorologisches Phänomen,

hinsichtlich der Richtung, in welcher sich zuweilen die Orkane fortpflanzen.

(Aus den Annales de Chimie et de Physique Tom. IX. Sept. 1815. S. 66 übers. von I. A. Wagner, Mitgliede der physikal. Gesellschaft von Studierenden in Erlangen \*).

Man findet in dem ersten Bande der Verhandlungen der physikalischen Gesellschaft zu Neu-York eine umständliche Beschreibung von dem schrecklichen

<sup>\*)</sup> Durchgeseben vom Herausgeber. Schon seit einem Jahre versammelte der Herauspeber d. J. einige Studierende auf der Universität Erlangen um sich, welche wöchentlich an einem bestimmten Tage zusammenkamen, namentlich auch um mit der neuesten chemischen und physikalischen Litteratur bekännt zu werden. Einige von ihnen fanden Vergnügen, interessante ausländische Abhandlungen zu übersetzen, und der Leser erhielt schon in den vorhergehenden Heften dieses Journals mehrere auf diese Art entatandene, gut gerathene Uebersetzungen, die von einem sehr unterrichteten Pharmaceuten, Herrn Raab, herrühren, welcher sich gegenwärtig in Regensburg befindet.

1. Der Zweck dieser kleinen physikalischen Gesellschaft

#### Ser ein meteorologisches Phänomen.

turme, der im December ibit die vereinigten Staten von Nordamerika traf. Der Verfasser dieser Schrift, Herr Mutchill, liefert hier im Einzelnen die ihm durch Hapitäne von mehreren Schiffen, die an verschiedepen Punkten auf der Küste zwischen dem Vorgebirg Hatteras und der Bay von Massachusetts geworfen eworden waren; und dutch mehrere nouere Bebbachter mitgetheilten Nachrichten. Nach diesen Berichten haben wir die folgende Tabelle verfertigt, in welcher die Sturde, wo man den Orkan in jeder Stadt zu spüren anfing, mit Hinsicht auf die correspondirende Breite angegeben ist. Man sieht so mit Einem Blick, dass der Sturm am Vorgebirg Hatteras, oder am südlichsten Punkt anfing, und dass er, sieh von da fort bewegend, stufenweise weiterrückte von Säd nach Nord, bis nach Boston, we er nur um acht Stunden später ankam. Wer sollte nun darnach nicht vermuthen, dass der Wind von Sud nach Nord geblasen habe? Allein gerade das Umgekehrte war der Fall.

Ucberall trat der Sturm plötzlich mit fürchterlichen Windstößen von Norden ein; die einige Zeit

Course been Soft and the Barrier

"Beht "indale nicht blose auf gusländische Litteraturg son"dern ist hattielich umfresennion, "Indele werden alle auf
noch stiere det entetendene Veberentungen, "Aneriige nas. w.
n ein entefällig durchgesehen vom Hegenegeber d. h vormitteten und diese soll gum Usberflusse nurdrücklich jedeemit hervorgehoben werden wenigstens durch die finchetahen d. n. M. (d. h. durchgesehen rem Hennusgeber), ob
in, me sich gleich von selbet versteht, sohald sin Mitglied
der oben erwähnten singeheitschen Genitschaft von Medievenden in Meienzus etwas hier mitthellt.

may be a server at the

. 1

## "Ligher ein meteorologisches Phänomen. 491

machher yon einer großen Menge; Schmee begleitet waren. Der Wind hatte also von einem Orte angejangen, gegen welczen er blies.

Man kann in der Tabelle leicht sehen, dass der Orkam von Süd nach Nord mit einer Schnelligkeit von ohn efähr zwanzig Lieues in einer Stunde vorrückte. Zu Norfolk fiel das Thermometer fast um 17° der nootheiligen Scale in der einzigen Nacht vom 23. auf den 24. Dezember. Heerden und mehrere Menschen, die im freien Feld in der Nähe von Boston überrascht wurden, erfroren durch diese hestige und plotzliche Kälte. Niemals vielleicht zählte man so viele Schiffbrüche an der Küste der vereinigten Staaten, besonders an der von Long-Island, gegenüber von New-York.

Name der Orte	Breite	Zeit des Phänomens
Zehn Meilen mördlich vom		
Cap Hatteras	35° ‡	Am 23. Deebr. um 8 Uhr Nachel mittags.
Washington	38° 55′ N.	Am 23. Dec. um 10 Ubr Abenda
Neu - York	40° 40' N.	Am 23. Dec. um Mitternacht.
Lyme		Am 24. Dec. um 2 Uhr Morgens,
Boston	42° 22' N.	Am 24. Dec. um 4 Uhr Morgens.

Hier die Stunden, in welchen der Schnee zu fallen anfing:

Zu Plandome	410	Am 24.	Dec. 1	um 1	Uhr	Morgene
Zu Neu - Lon-		Am 24.	Dec. 1	e mu	Uhr	Morgens.
Zu Boston -	,2° 22' N.	Am 24.	Dec. t	m 4	Uhr	Morgens.

Schon im Februar 1802 hatte; derselbe H. Mit-

#### 492 Ueber ein meteorologisches Phänomen.

nuch Nord bewegte. Man spürte ihn zu:

Charlestown, Breite 34° 3/4 N. am 31. Februar um

Washington, Breite 58° 55' N. um 5 Uhr.

Nea-York, Breite 400 40' N. um 10 Uhr.

Albany, Breite 44° N. bei Tagesanbruch.

Eine Beobachtung derselben Art, auch auf der Kaste der vereinigten Staaten angestellt, ist aufgezeichnet in Franklin's Werk, betitelt: "Letters and Papers on Philosophical subjects, 36. Brief. " Franklin eizählt, dass er eine Mondsfinsternis zu Philadelphia habe beobachten wollen, daran aber durch einen Starm von Nordost verhindert worden sey, der sich um 7 Uhr Abenda zeigte und wie gewöhnlich dichte Wolken, welche den ganzen Himmel bedeckten, mit sich führte. Er war erstaunt, einige Tage nachher zu vernehmen, dafs zu Boston, das ohngefähr 400 engl. Meilen nordöstlich von Philadelphia liegt, der Sturm erst um 11 Uhr Abends, lange Zeit nach der Beobachtung der ersten Phasen der Verfinsterung, angefangen hatte. Indem Franklin die gesammelten Berichte von mehreren Colonien verglich, fand er beständig, dass dieser Sturm von Nordosien um so viel später bemerkt wurde, je nördlicher der Standpunkt war. "Dem gemäls", fügt er bei, "bildete ich mir über die Ursache der "Stürme eine Idee, welche ich durch ein oder zweit bekannte Beispiele erläulern will:

"Man denke sich einen langen mit Wasser ans "gefüllten Kanal, an seinem Ende mit einem Brette: "verschlossen. Das Wasser wird hier in Ruhe seyn, "so lang als die Röhre geschlossen ist; es wird sich "aber bewegen, sebald man das Brett binwegnimmt

### Unbes ein meteorologisches Phänomen. 493

cken, das angrenzende Wasser hernach und so fort stufenweise bis zum andern Ende der Röhre, wo eich die Bewegung am spätesten zeigen wird. In diesem Falle: fliesst das Wasser wirklich gegen die Oeffnung, welche das Brett verschlose; aber die Erinschung des Fluidums in den verschiedenen Theilen des Kanals oorrespondiren, pflanzen sich in entgegengesetzter Richtung fort, d. h. sie steigen vom Brett gegen die Einmündung hinauf.

"Oder man nehme an, die Luft sey in einem "Zimmer in Ruhe; es wird keine Strömung entstehen, . wenn kein Feuer im Kamin ist; aber sobald die , durch das Feuer verdünnte Luft des Kamins sich er-"heben wird, tritt die angrenzende Luft an ihre Stelle , und bewegt sich gegen das Kamin. Diese Bewegung "wird sich hierauf weiter fostpffanzen und zwar in "der der Strömung entgegengesetzten Richtung, bis 22 zu den an die Thüre stossenden Schichten. - Da-, mit sich also in Amerika ein Sturm von Nordost bilde, , darf nur in dem Meerbusen von Mexiko, oder nahe , daran eine starke Luftverdünnung stattfinden. Die "Luft, welche sich emporhob, wird durch die an-"grenzende nördlichere, kältere und dichtere ersetzt; - "dieser folgt eine neue noch nördlichere Luftschicht, "woraus eine Strömung entsteht, welcher die Gebirge "im Innern der vereinigten Staaten eine nordöstliche , Richtung geben werden. "

Es wäre zu untersuchen, ob die Beispiele, die wir angeführt haben, Ausnahmen von der Art und Weise sind, wie sich der Wind gewöhnlich fortpflanzt, oder ob, wie einige glauben, diese Beispiele vielmehr

# Moharman Immedocologiachen Philosophici

gende die gewährdielste Richtung dieses Phrtpflein pung beneichen. Wie den mich sernen wollen wir damit nem nicht vermuthe, damidhänomen, welches iden Gegenstand diesen: Abhandhung: mitmacht, ser blaße eigenthäusich dem Wind vent Mondeten an den läung von Mangantin sphließen mit folgender Bemer-lung von Mangantin sphließen im folgender Bemer-lung von Mangantin sphließen im Mankau fraher als zu Aha, jobgleich lietztere Stadt mit bes westlichen als Moskau liegt, and er kammt eist mach Sehweden wen er zuvor in Finnland gehleten here.

Alest in the state of the Land of the Last in the State of the State o

generalische der gewährt der eine eine eine der bestellte beite der eine der bestellte bei der ein gestellte der ein ges

and the second of the second o

des  ieteorologischen Tagebuches  Professor Heimrick  ii.  Professor Heimrick  ii.  ii.  ii.  ii.  ii.  ii.  ii.	PROMISES MARKET	ri de <b>Mill</b> a Messe a seste lle	Olfatellant.asa. 184		The same	A CONTRACTOR OF THE PARTY OF TH	4
des  reteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  On 13  On 14  On 15  On 16					1	ļ	į į
des  reteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  On 13  On 14  On 15  On 16		•		•	• •		
des  reteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  On 13  On 14  On 15  On 16		i ar	~	en e e e		Service de la compansión	~ 57+(1
des  reteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  Auszug  On 12  On 13  On 14  On 15  On 16	1			٠.	•		
des  leteorologischen Tagebüches  reteorologischen Tagebüches  rom  rom  rom  rom  rom  rom  rom  ro		•	•				
des  leteorologischen Tagebüches  reteorologischen Tagebüches  rom  rom  rom  rom  rom  rom  rom  ro					•	and the second second	· :
des  leteorologischen Tagebüches  reteorologischen Tagebüches  rom  rom  rom  rom  rom  rom  rom  ro			• 1	• :	* * *		
des  leteorologischen Tagebüches  reteorologischen Tagebüches  rom  rom  rom  rom  rom  rom  rom  ro	•	4 - 791-	:		.) "1.	- 1 OX	S
des  leteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  in Begen abnung in der	. ,	.1 1-	. :	٠ , 5			
des  leteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  in Begen abnung in der				•	•	1	
des  leteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  in Begen abnung in der	•			,			4
des  leteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  in Begen abnung in der	-			. •	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	• A *!	•11
des  leteorologischen Tagebuches  Professor Heimrich  in Begen abnung in der	•		Aus	z u	g	<b>-</b> .	••••
reteorologischen Tagebuches  vom  reteorologischen Tagebuches  reteorologi	•	2.00	<b></b>	•	•	• • •	
reteorologischen Tagebuches  vom  reteorologischen Tagebuches  reteorologi			. ' ('_			•5	
reteorologischen Tagebuches  vom  reteorologischen Tagebuches  reteorologi			de .	8			
1. 10 11 2	-				1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1		•
1. 10 11 2			• •	-	• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •		
1. 10 11 2	IPTEN	ralä	ricah	An	Tan	Phital	P.6.
1. 10 11 2			<b>P12011</b>		1 ag	CDUCT	-
16	•	4		•	. 4 75		.1.
16	. :	-11:-					
16	• • •		<b>V</b> 0,	ms,			
16	14.			`			
16	1) D	A		<b>T.T</b>			
17. 10 A. 10 B. 10	1) The state of th	O, I &	<b>5 5 0</b> , <b>r</b>	27	eiz R	T & GA	100
17. 10 A. 10 B. 10		-	يوسدن راسميه				
17. 10 A. 10 B. 10				. :_		( .	ıč.
19. 10 A. 27 2. 10 A. 21 20 2. 10 2. 20 2.	1		. A 2 %	4 - 47			
19. 10 A. 62 11. 27 2. 10 A. 611. 27 11. 10 20 20 20 20 20 20 20 20 20 20 20 20 20					•	1_ 4 .	
20. 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10	la ~	12-	0 000	-			
21. 70 (62 11. 20 11. 11. 11. 10 11. 27 25.	19 F 19 19 19 19 19 19 19 19 19 19 19 19 19	, O. 1	o Sve m	•	A 8		ę) r
21. 70 do 11. 70	1 4 1	- 1 G			au iim	61	20
25. 10 A. 27 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2.						***	
25. 10 A. 27 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2.	1 5 C 6 1 T				116	. O.	
25. 10 A. 27 2. 2. A. 31. 27 2. 2. 25. 27. 27. 27. 27. 27. 27. 27. 27. 27. 27			)		11:00	•	
27. 27. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2. 2.				_	,	·	
25. (F. 27 2) (A. 511. (C. 17 1)		· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·		1.0	. \ 1	· · ·	C.C
25. (A) 27 2, (A) (B) 11, (C) 12, (C) 12, (C) 13, (C) 14, (C) 14, (C) 14, (C) 16, (C)	4	1 7 4		*****	.3 72		1.2
20. 27 1	.1 ": 0	7.0	1. A. G.		5 40	<b>.</b> H.,	
21. 21. 25. 11. 25. 12. 25. 10				•			
21. 21. 25. 11. 25. 12. 25. 10		, , ;,	. <b>1</b> `.	• • •	. [ -c		1 5
2), 9 1/3 A. 27 1, 20 11, 20 10, 31, 51, 51, 51, 51, 51, 51, 51, 51, 51, 5							- · · · · ·
51. 10 A. 27 1. 2 1. 2 1. 2 1. 2 1. 2 1. 2 1. 2	•		<b>A</b>	;			
51. 10 A. 2	11 C 17 C	10 m		16.	· .		
51. 10 A. 2	g, , , , , o	. 11 02	.4 3		, 1 75	Gua A.	
on so A. = den	٠٠٠		. is 1				(
den	•				∫ ، ، ،		-
	· .	· · · · · · · · ·	- •			10 A.	•10
	. •					· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	
id and		•	٠.	•		uen	1.1
	·				Ì	aten L.	
and the second s	:			•	1		•
					· ·		6. 1.
					<u> </u>		

•

,

•

.

Mo-		Ваг	0 m e	t e r.	1
Tag.	Stunde.	Maximum,	Stunde,	Minimum.	Media
1.	8 F.	27/1 0/11, 81		26"11", 65	
2. 3.	10 A. 10 A.	27 0, 93 27 1, 83	4 F. 4 F.	26 11, 87 27 1, 03	27 0 <sub>2</sub> 27 1
4.	20 A.	27 2, 77	4 F.	27 1, 94	27 2
5.	8 F.	27 2, 91	8 A.	27 1, 90	27 2,
6,	8 F. 8 F.	27 3, 11	8. 10. A. 6 A.		27 24
8.	10 A.	27 0, 63	· · 4 F.		27 0
9.	8 F.	26 27, 55		-73	27 0,
1,000					26 40
11.	8 A. 6 F.	27 1, 45		A Committee of the comm	27 0
ำเอิ	5. 8. F.	26 11, 70	9. 10. A.	26 21, 31	26 12
14. 15.	5 F.	26 10, 65 26 113 35			26 10 <sub>4</sub>
16.	10 A.	27 0, 22	5 F.	<u> </u>	26 11
17.	8 A.	27 0, 57	6 F. A.	27 10, 15	27 0
18.	6. 8 F.	26- 214 107			26 11.  26 10.
20.	10 A.	26 10, 89			26 10
21.	10 F.	26 11, 72		26' 11, 10	26 11,
93.	10 A.	62 11, 54	4 A. 5. 5. Fu		26 11
23. 24.	10 A.	27 2, 77	5 F.		27 0
25.	4 F.	27 9, 52	8. 10. A.*		27 I
26.	4 F.	27 1, 02 26 11, 90	4 A. 4. 6. A.	26 12, 77	
27.	10 A. 4 F.	26 11, 50	4 A.		26 10
29.	9 1/4 A.	27 1, 48		26 11, 26	27 0
50. <b>3</b> 1.	3 F.	27 1, 52 27 0, 86			27 0
Im	den	27 2, 91	den	26 9, 47	37 0
ganz.	5ten F.	-	10ten A.	, ,	
Mon.					1

The	Thermometer, grometer,				Wi	n d e.
Ma- zim,	Mie nim,	Me- I		Mo- diam,	Tag.	Nacht.
18, 0 15, 7 16, 3 17, 3 18, 5	10, 5 9, 5 8, 9	15, 4 6 13, 4 7 13, 4 7 13, 4 7	09	761, 8 777:9 802, 4	W. SO. 1 NW. 1. 2 NNW. 1. ONO. 1 OSO. 1	W. SW. 1 W. 1 NNW. 1 NW. 1
19, 0 31, 7 18, 5 20, 5	8, 2 11, 8 9, 5	14, 9 7 16, 1 6 15, 1 7 16, 1 7 16, 9 6	93 56 60	807, 0 795, 7 826, 0	OSO. 2' OSO. 1, 3 NW. NO. 205 SO. 1 SO, SW. 1, 9	SW. N.
13, 6 13, 6	7,0	12, 5 60 14, 7 76 10, 5 73 12, 0 73 12, 8 50	9	822, 1 769, 2 752, 5	N. 2 NO. 2 ONO. 3. 4 NO. 2. 3 W. 1	N. 1 NO. 1. ONO. 2 N. SW. WNW,
3, 6 6, 3 7, 6 5, 5	10, 4 1 8, 2 1 10, 5 1	12, 0 62 12, 7 58 13, 5 59 12, 5 59 11, 7 65	5 6	586, 1 722, 5 674, 2	WNW. 1 WNWJ 1 O. 1 SO. SW. 1 SW. NW. 1	WNW: OBO. SW. NW
2, 3 2, 7 2, 4 2, 5 4, 2	7. 9 6, 3 6, 8	0, 3 64 9, 5 65 9, 5 64 8, 9 65 0, 3 58	0 7 2 7 5 7	739, 4 727, 6 781, 4	WNW. 3. WNW. 2 NW. 1, 2 NW. 3 SW. NW. 1	
4, 5 3, 3 4, 6 8, 5 6, 8	8, 8 1 9, 6 1 12, 5 1 9, 0 1 10, 3	1, 2 65 0, 9 60 2, 1 64 2, 9 62 3, 8 61 4, 0 65	40768	561, 2 702, 8 716, 7 754, 8 765, 3	SW. 1 SW. 1 SW. 1 VNW. 2 SO. SW. 1 NW. 4	WSW. O. SW. W. W. W. NW. SW. NNW.
1,7	4, 3 1	3, 8, 58	3.7	41, 5	10 7C 0	

Till a

1000

Ì	Mo-		Ваг	o me	ter.	
۱	Tag.	Stande,	Maximum.	Stunde.	Migimum.	Mediu
I	1.	8 F. 10 A.	27" 0", 81 27 0, 93	6 A. 4 F.	26"11", 63 26 11, 87	27 0,
۱	5. 4. 5.	10 A. 10 A, 8 F.	97 1, 83 97 9, 77 27 2, 91	4. F. 4 F. 8 A.	27 1, 03 27 1, 94 27 1, 90	27 16
l	6.	8 F.	37 2, 11	8. 10, A. 6 A.	27 0, 93	27 11
Į	7. 8. 9-	8 F. 10 A. 8 F.	27 0, 72 27 0, 63 27 0, 68	6 A.	26 11, 5	27 0, 27 0,
I	10.	8 F.	26 27 2, 45	-	26 9, 47	26 10 27 1,
I	12. 15.	6 F. 5. 8. F.	26 11, 70	2. 10. A.	26 11, 8:	27 0, 26 11,
I	15.	5 F.	36 10, 65 26 113 35			26 10 <sub>1</sub>
I	16.	10 A. 8 A.	27 0, 23 27 0, 57 27 0, 37	6 F. A.	27 .0, 15	27 0,
ı	19. 20.	6. 8 F. 2 F. 10 A.	27 0, 37 26 114 107 26 10, 89	s to A2 1	26 10, 03	36 11 to 25 10 to 26 10 to 2
l	91.	10 F. 10 A.	26 11, 72 62 11, 54		26 11, 10	26 11, 26 11,
ı	23. 24.	10 A. 10 A. 4 F.	27 0, 91 27 2, 77 27 2, 52	5.15. Fu 5 F. 8. 10. A.	26 11, 57	27 2
l	25. 26.	4 F.	27 1, 02	4 A.	26 11, 77	
I	27. 28. 29.	10 A, 4 F. 9 1/4 A.	26 11, 90 26 11, 50 27 1, 48	4 A-	26 10, 40	3 26 11 36 10 36 10 37 0 3
I	50. 31.	3 F.	27 1, 5º 27 0, 86		26 11, 74	97 6 2 97 0
Ì	lm ganz,	den 5ten F.	27 2, 91	den 10ten A.	26 9, 47	27 0
Į	Mon.					

ermometer.	Hygrometer.	Wi	n d e.
Mi. Me- nim. dium,		Tag,	Nacht.
0 13, 3 15, 47 7 10, 5 13, 47 3 9, 5 13, 42	823   656   761, 8	NW. 1. 2	W. SW. 1 W. Y
5 9, 5 13, 42 8, 9 13, 45 7, 5 14, 96	856 707 809, 2	ONO. 1	NW. 1
8,014,94 8,216,10 11,815,19	880 692 807, 0 822 756 793, 7	OSO. 2' OSO. 1. 2 NW. NO. 2. 5	WNW. I
9,5 16, 17 13, 0 16, 96 8,8 12,56	819 658 753, 2	SO, SW. 1, 3	SW. N.
6 7, 0 12, 77 6 7, 0 10, 56 6 120, 0 12, 07	862   752   822,,1   807   739   769, 2 769   736   752, 5	NO. 3 ONO. 3. 4 NO. 2. 3	NO. 1. 4 ONO. 2 N. 8W. h
10, 8 12, 09 10, 4 12, 77 8, 2 13, 53	662 632 643, 7	WNW. 1 WNW. 1 WNW. 1	WNW.
8, 2 13, 53 10, 3 12, 55 9, 7 11, 77	737 550 674, 2	SO. SW. 1 SW. NW. 1	SW. NW;
7, 9 9, 58 3, 6, 3 9, 57	800   650   732, 4 793   642   727, 6	WNW, 2 NW, 1, 2	NW. SW. 2
6, 8 8, 9, 4, 3 10, 39 7, 0 11, 48	808 583 726,9	SW. NW. 1	WSW.
8, 6 10, 90 4 9, 6 12, 17	705 640 661, 2	SW. 1 SW. 1 WNW, 9	y sw.
9, 0 13, 85	817 616 73 8 833 658 765, 5	Số. SW. 1 NW 2	NW. SW
4, 3, 12, 80	583,741, 5	- F	
		· "tin	110

5 %

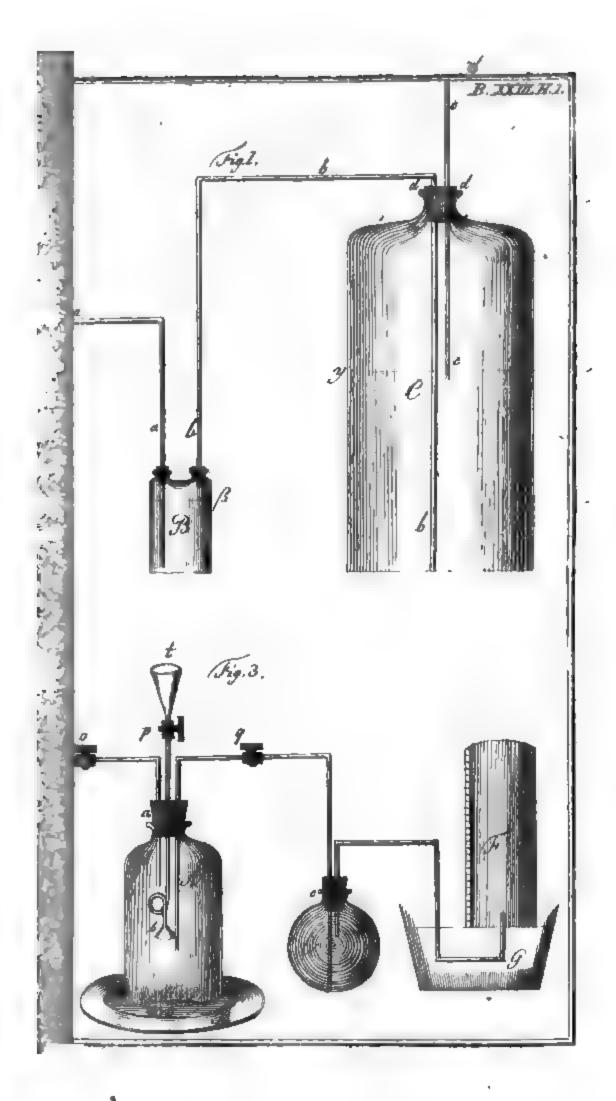
. . .

ę

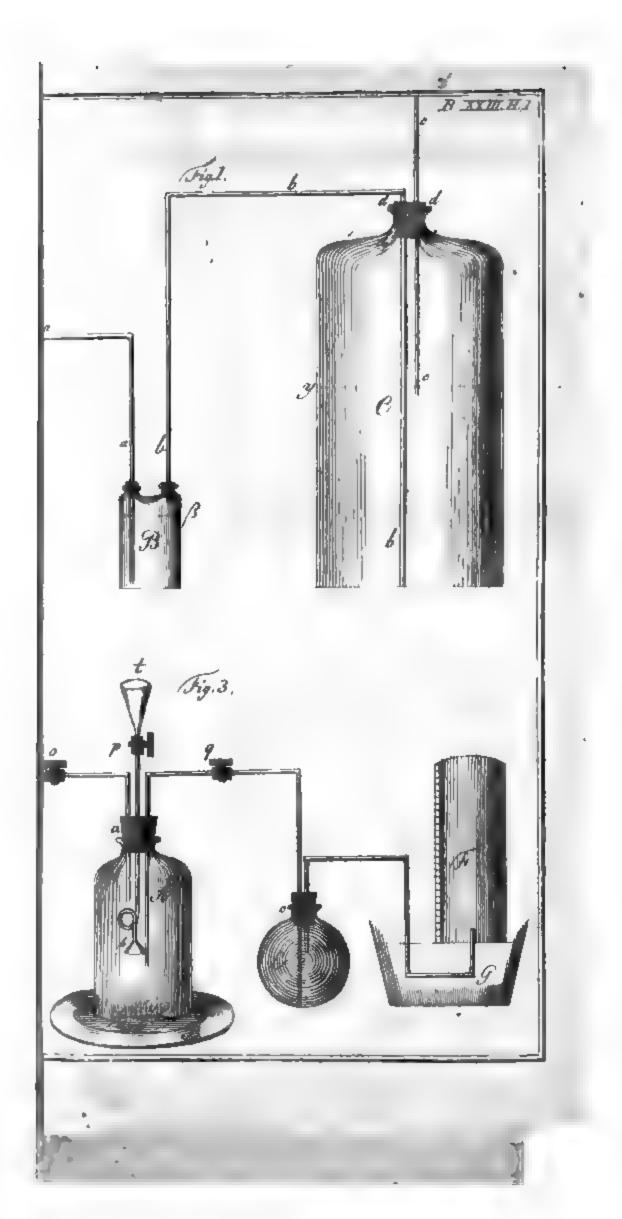
which the white a property of the sale and

TARKET BELLEVAN

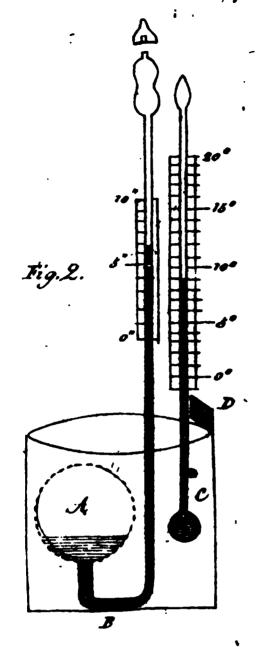
	Monatetag	W	i1 : e 7 u	-12 · 42 ·	All gemeine Uebersic
	tetag.		and the second second	an de	Wittering
		Vormittags.	Nachmittag	Nachts.	Heitera Taga
	1,	Trub, Regou.	Varmuschi	Eath, G witter, Reg. Verra.	Vermisgues Lagran
	2,		Verm. Wind.	Heiter. Trub,	Trube Tage
ı	5.	Trub. Schon.	Schoo.	B hon. Reiter	Tage mit Sturm
ı	5.	Heiter	Schön.	Heiter.	l'age mit flegen
ı	6.	Heiter, Wind.	Hester.	Hotter.	Tage mit Gowitte
ı	7. 8.	Trib, Suigg,	· Vermiichte	Heiter.	l'age mit Reit
ı	9.	Regen.	- Heiter.	Schon, Trab.	1 . 1 . 2
		Gowiel, Regen.	Ently Gewitt.	Regen, Vermischt.	Hestere Nachte Schone Nachte,
ı		Wind.	Prib.	y or minerity ;	Verm. Nachte
ı	II.	Verm Wind,	Schon, /	Heiter,	frube Diachte
п	2.	Heiter, Wind.	Verm, Wind	floor life	Nächte mit Winds
ı	15.	Reif, Wind. Schoo,	Ragen,	Trub, Winds	Nachie mit Regen
ı	4.	Trib. Wind.	Trub. Wind.	Trub. Regen, .	vanlite mit Gowi
ı	5.	Trúb,	Trub, Regen.	Trub. Verm.	ter,
ı	7.	Trub, Regen.	Trub. Regen.	frab.	Herrschende Wie
ı	8. 9.	Nebel, Schon,	Toub, Begen.	Verm, Trub.	de W NW.
ı	0,	Trub.	Trub. Regen.	Trab.	Betrag des Regard
	I,	Trub, Regen,	Sturm, Ragen, Verm, Wind,	Sthon ct	Betrag der Ausdan
	3.	Verm. Pr. Reg.	Vermischt.	Vermecht,	atiu.gr 130.6 L.
l	4., 5.	Reif, Nebel,	Trib.	Trub, Vermischt,	nien,
ļ	ا	Vermischt.	****	0. 1	dahi ser Beobaal tuages 525.
-	6.	Schon, Wind.	Wind.	Trab,	
	7: 8:	Trüb.	Regen, Trub.	Trüb, Regen,	2,16,0
ı				* Wind,	inns a co
	9. i	Trüb. Wind.	Trüb. Wind.	Schon, Heiter	
	1,	Vermischt,	Schon, Wind	Hester	
ľ	7 5				abe sich 38 Ost
£,	00	andar, to out, a	5 DIGITUSTI OZ W	car, 11 MOLGMAR	, 39 N. 25 Nordost

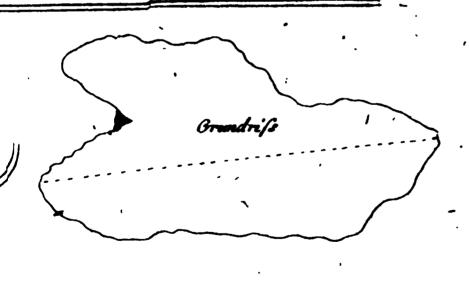


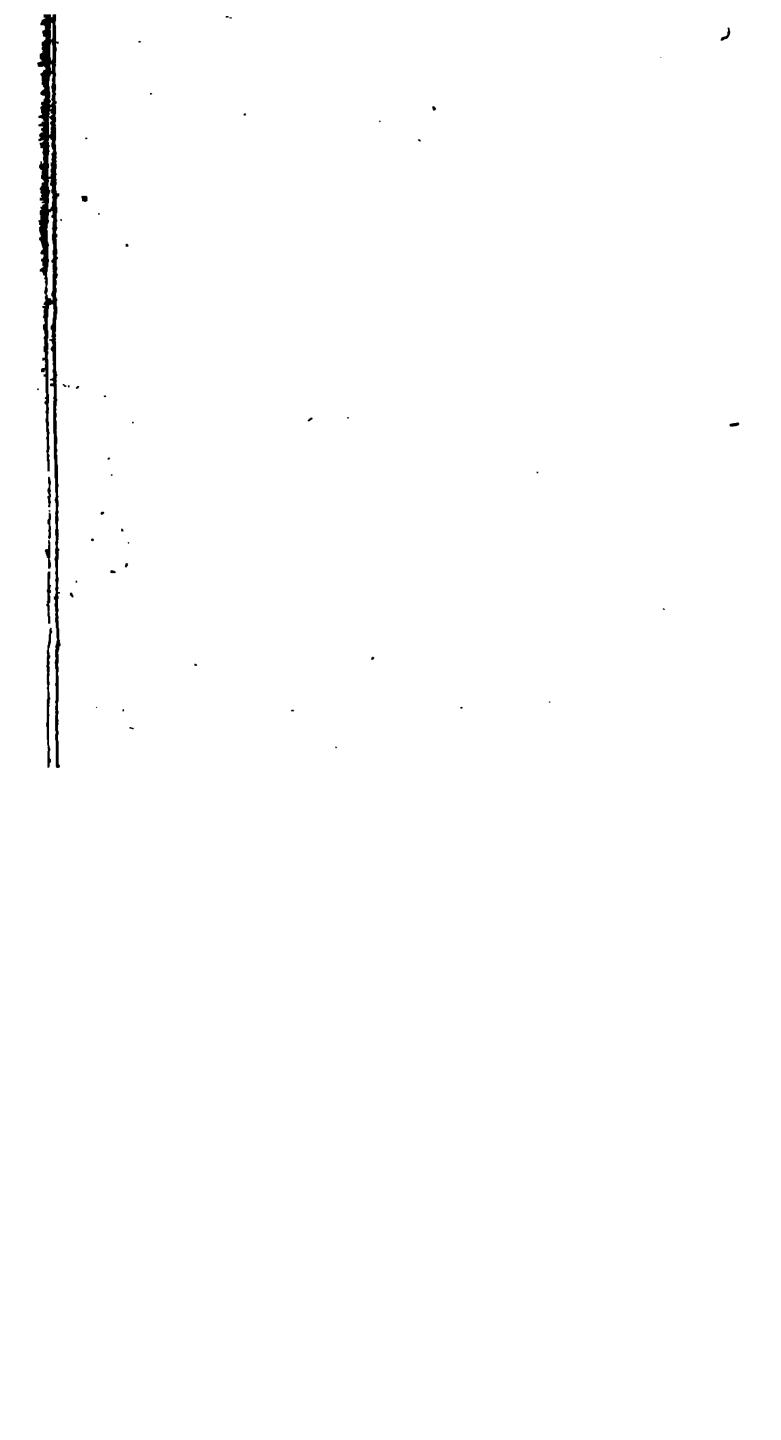
POTAL				Allgemeins   Uebersick
1 8	W-	+7 t e 7 16-	n.g	Dependant
Constatag.			, , ,	Witterung
	Vormittags.	Nachmittags.	. Naclas.	Reiting Tage
1	Trub. Regen.,	Vermis, ht	Butf. G witter.	Verigise to 1 age
			Reg. Vern.	Trube Tage
3, 5,		Verm. Wind.	Heiter, Trüb.	riage oper Winder
4.	Schon.	Schot.	Tenter .	Tage will Sturm
5,	Heiter	Schon, !	Heiter.	l'age mit Regen
6.	CT 4	Hester,	Heiter.	Tage mit Gowither
7. 8.	Trilb. Stüres.	Hei er,	lieiter.	Lago mit Reit
F	Ragen,			Fage mit Nebel
9.	Heiter.	- Heiter,	Schön, Trib.	Hestere Nachte
LO.	Gowief, Regen,	Entf. Gewitt.	Vermischt.	Schone Nachte.
	Wind,	, Prub	, ; ;	Verm. Nachte
125	Verm. Wand,	· Sthon.	Henter. ,	Crube . Diát hte o f
72.	Heiter, Wind,	Verm, Wind	- Heiter	Nachle mit Wind
15.	Reif, Wind.	Trib. Sturm	Trüb. Windy	Machte that Sturm
	Schoo.	Regen.	Trub. Regen;	Nachie mil Regen
54.	Drah, Wind, Trub,	Trub. Wind.	Trub.	Lvacino mit Gowi
6,		Trub. Repen.	Trub. Verm.	63
<b>7</b> -	Teub, Regen.	Tuten, Regen.	Prab.	Herrschende Wit
8.	Nabel, School	Vermischt,	Verni. Trub,	de W. NW.
9.	Trab.	Trub, Regen.	Trab.	Setrag des Regain
盟	Trub, Regen,	Sturm, Ragen.	Contraction	26 Linien.
	Trub Regen.	Verm. Wind.	Silici.	Betrag der Ausdin
3.	Verm, I'r, Rieg, Trub,	Vermstatt.	Vedn. ocht.	ntung 130.6 Li
44. 5.	Reif, Nebol,	Taub.	" Vermischt.	C. W. B
	Vermischt			dahl ser Beobac tungen 323.
ъ <b>6</b> .	Schon, Wind.	Trub, Reged, Wind,	Träb,	and the major
27.	Trấb.	Regen. Trub.	r' Trüb, '	10000
8.	Trub,	Trub. Regen.	Trith, Regen.	
	Trüb. Wind.	Trub. Wind.	Wind.	
39. 50.	Schon.	Schon,	Heiter	1
514	Vermischt.	Schon, Wird	Heiter	. 3
	Der Wind wurd	le 52 mal bemer	kt, hicraus erg	shen sich 38 Ost
23 5	iudost, 10 Sud, 3	8 Sudost, 82 We	eat, 71 Mordwest	, 39 N. 25 Nordost



Lourn f. Ch. XXIII . H. 2 . u. H. 3



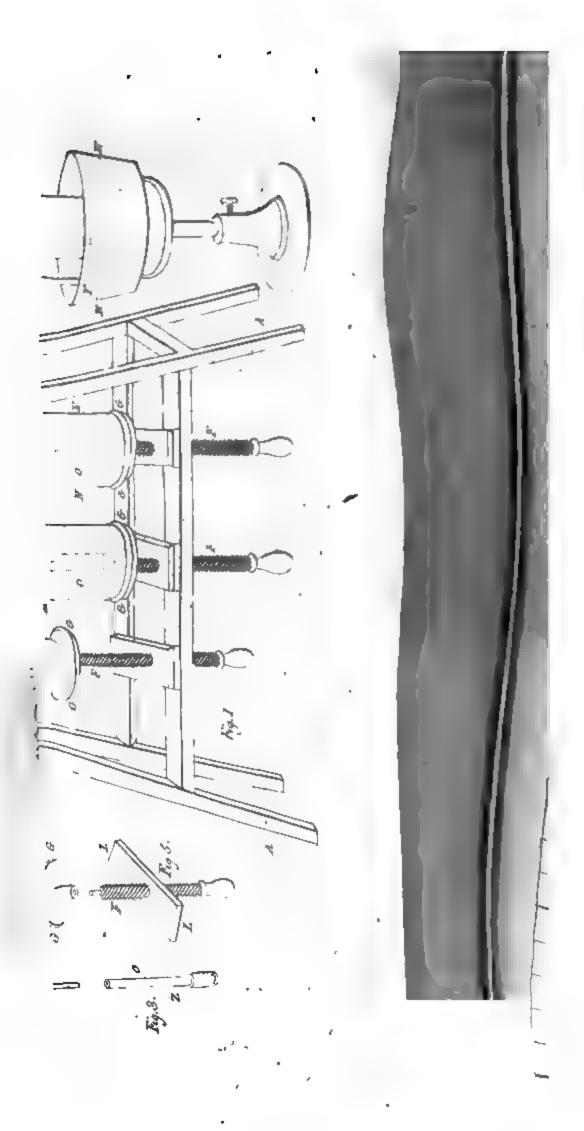




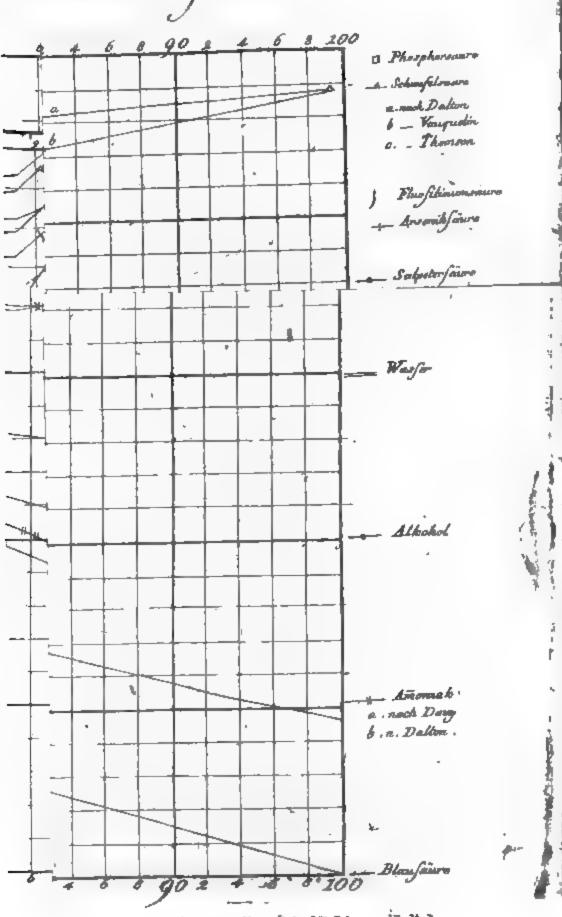
1 Phosphoroaure \_Schwefelouäre. a.nack Dalton b. \_ Vangustin c. \_ Thomson Fluo filicion sciens Wasfer

a . nach Dany

b.n. Dalton .



## Zichiedenem Gehalte:





. • The Control of the • . . • ;

• • 

no france

•

•

-

		•	

				•		
•						
				1		
						•
					•	
·						
	•					
		•	•	•		
				•		

## THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY REFERENCE DEPARTMENT This book is under no circumstances to be taken from the Building form tie



